Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Prudentius Clemens, Aurelius,

Feyergesänge, heilige Kämpfe und Siegeskronen

Wien 1820

A.lat.a. 1716
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10242747-3

a.
6

lius

y-

ge

A. lat. a. 1716

ANSTREICHG. EICHG.

<36635769450015

<36635769450015

Bayer. Staatsbibliothek

A. lat. a
1716

Aurelius Prudentius Clemens

Feyergesänge, heilige Kämpfe

und

Siegeskronen.

Metrisch übersetzt und mit Noten begleitet

von

J. P. Silbert.

Wien, 1820.

Gedruckt und im Verlage bey Joh. Bapt. Wallishausser.

31 B5

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der durchlauchtigsten Frau

Fürstinn

Maria Esterhazy von Galantha

geborenen Fürstinn von Liechtenstein,

Dame du Palais, Sternkreuz-Ordens-Dame ꝛc.

widmet diese Blätter

in tiefster Ehrfurcht

der Uebersetzer.

Vorrede.

Gewaltig erklangen durch eine lange Reihe von Jahrhunderten die Meistertöne des hochgefeyerten Sängers und Feldherrn Aurelius Prudentius Clemens, mit dessen Glanz nicht nur ein neues Morgenroth über das Gebieth der heiligen Dichtkunst aufging, sondern dessen herrliche Feyerklänge noch immer neu und wunderbar aus dem vierten Jahrhunderte des Christenthums zu unseren Zeiten herüber hallen. Kraft und Kühnheit im Ausdruck, üppige Fülle an Ideen und Bildern und eine seltene Lebendigkeit der Darstellung bezeichnen jedes Blatt dieses hochgefeyerten Sängers. Wie hoch seine trefflichen Dichtungen von jeher geachtet wurden, beweiset die Sorgfalt, mit welcher die ersten Bibliotheken die Manuscripte desselben bewahrten, die schnell vergriffenen Auflagen *), die Sorgfalt, mit welcher Gelehrte aus jedem Zeitalter

*) Schon im Jahre 1701 klagte nach drey und zwanzig, theils in Spanien und Holland, theils in Frankreich, Deutschland und Italien, veranstalteten Auflagen, M. D. Müller, und trotz dessen neuer Ausgabe, Carpzov bey Cellarius im Jahr 1703 über die gänzlich vergriffenen Auflagen dieses Dichters. Der Herausgeber der Prachtedition zu Parma recensirt mit gelehrter Umsicht, vom Jahr 1472 bis zum Jahr 1788-

Teoli

sich bemüheten denselben zu commentiren, und endlich die, in der neueren Zeit mit allem Aufwande typographischer Kunst veranstalteten Prachtausgaben, zu Parma und zu Rom.

Auch ist dieß wahrlich kein Wunder; denn nicht nur behauptete Prudentius von jeher, als Erweiterer der lateinischen Sprache und als Dichter der ersten Größe den Rang mit den übrigen lateinischen, classischen Dichtern, sondern er ward auch seines hohen religiösen Werthes wegen, der Fürst der christlichen Dichter genannt, und sowohl ältere als neuere Schriftsteller erschöpfen sich in seinem Lobe *).

---

sechs und zwanzig Auflagen und schließt mit einer Bemerkung, die man vielleicht niemahls füglicher als in unseren Tagen wiederholen dürfte. »Wer sollte es aber wohl je vermuthen, daß nach so vielen und an so verschiedenen Orten so oft wiederhohlten Auflagen, dieß Buch so sehr vergriffen und so selten geworden sey, daß man dasselbe bey keinem Buchhändler irgend verkäuflich vorfindet, und vergebens darnach forschet.« Er selbst veranstaltete dann im nähmlichen Jahre, seine, in jeder Hinsicht vortreffliche Auflage, welche nebst der, im folgenden Jahre zu Rom, erschienenen Edition ebenfalls vergriffen wurde.

*) Hier nur wenige Zeugnisse aus dem Cellarius und der Prachtauflage zu Parma.

S. Sidonius Apollinaris. Lib. II. epist. IX.

Similis scientiae viri, hinc Augustinus, hinc Varro, hinc Horatius, hinc Prudentius lectitabantur.

Ven. Beda de ratione metri, Cap. de jambico hexametro.

Metrum jambicum senarium.... quo nobilissimum Hispaniarum Scholasticus, Aurelius Prudentius Clemens, scripsit proemium Psychomachiae, id est libri quem et virtutum vitiorumque pugna heroico carmine composuit.

Theodulfus Aurelianensis lib. IV. carm. v. 15.

Diverso potens prudenter promere plura
Metro, o Prudenti, noster et ipse parens.

Caspar Barthius lib. VIII. Adversar. cap. XI.

Prudentius ille poeta, quo nemo divinius de christianis rebus unquam scripsit. Derselbe nennt ihn auch: divinum Pindarum. Eben so

»Wir bewundern, sagt eine neue Zeitschrift *), in seinen Dichtungen, außer der Tiefe der Ansicht, der kräftigen Darstellung und allen Schönheiten, die der Begeisterung eigen sind, auch an seinen Erzählungen von heiligen Märtyrern jene Lebendigkeit, die nur die Nähe, in der er mit den erzählten Begebenheiten als Zeitgenoß oder vielleicht als Augenzeige stand, geben kann, und die jeden Leser auf wunderbare Weise ergreift.« Wirklich gibt die wunderbare Einfalt, welche sich in den Gesängen dieses, mit den griechischen und römischen Dichtern innigst vertrauten Hymnographen, mit der höchsten Fülle und Erhabenheit gattet, seinen Dichtungen eine seltene, classische Originalität; und Dichter, die sich in der heiligen Poesie versuchen wollen, finden hier ein Vorbild und Muster, das man in den Producten der neueren Zeit vergeblich sucht.

Verschiedene Schriftsteller haben es versucht eine Biographie dieses großen Dichters zu verfassen; es ist uns jedoch, außer dem

---

nennt ihn der Cardinal Bona: Pindarum dulcissimum ac prudentissimum Christi vatem.

Olaus Borrichius de Poetis p. 72.

Aurelius Prudentius Clemens, Theodosio Magno imperatore clarus, supra genium saeculi sui facundia et pia eruditione adsurrexit . . . . Versus ejus si quantitatum vitia tollas, fere sine salebris, sonori, decori etc.

Nicolaus Heinsius Dedicatione ad celsissimum Principem Ferdinandum Episcopum Paderbornensem.

Aurelium Prudentium Clementem quo nemo veterum majore cum successu poesin christiani argumenti dedit excultam, aut laudabiliore exemplo famae et posteritati commendavit. etc.

*) Oelzweige Nr. 2. 5. Jänner 1819. S. 7.

Wenigen, was er in seinen Schriften selbst von sich spricht, wenig oder gar nichts von ihm bekannt. Diesen zu Folge ward er in Spanien, und zwar nach Einigen, zu Saragossa, oder wie Andere wollen, zu Callaguris geboren. Jene stützen ihre Meinung auf die folgende Stelle des 4ten Hymnus aus dem Buche Peristephanon, auf die achtzehn Märtyrer zu Saragossa:

Bis novem noster populus sub uno
Martyrum servat cineres sepulcro.

Dieß noster hingegen deuten diese auf das Volk, dem Prudentius angehörte, und führen zum Beweis daß Callaguris seine Geburtsstadt sey, verschiedene andere Stellen an; so die Stelle des nähmlichen Hymnus:

Nostra praestabit Calaguris ambos, quos veneramur;

und die Stelle vom 116. Vers des 1ten Hymnus an, wo von den nähmlichen, zu Callaguris geborenen, Heiligen die Rede ist:

Hoc bonum Salvator ipse, quo fruamur praestitit:
Martyrum quum membra nostro consecravit oppido.

Indessen nannte Prudentius, so oft im Buche Peristephanon von Saragossa die Rede ist, diese Stadt jedesmahl die seinige; eben so spricht er auch im 4ten Hymnus, wo des heil. Vincentius erwähnt wird: noster est quamvis procul hinc in urbe passus ignota etc.; daß aber der heil Vincentius zu Saragossa geboren war, ist außer Zweifel. Ueberdieß scheint die Meinung daß Prudentius zu Saragossa geboren wurde, auch dadurch zu gewinnen, daß, als er von einer Reise nach Rom zurückkehrte, er seinem Bischof und Freunde Valerianus den 11ten Hymnus des Buches Peristephanon, jenen vom heil. Hippolytus nähmlich, widmete; dieser Valerius oder Valerianus aber scheint kein anderer zu seyn, als der heilige Valerius, Bischof zu Saragossa, der im Jahre 381

dem Kirchenrath zu Saragossa, gegen die Priscillianisten beywohnte. Uebrigens gehörte Callaguris sowohl als Tarraco unter den Gehorsam der Stadt Saragossa, daher vielleicht der Dichter auch beyde: die unsrigen nannte *).

Seine Geburt fällt, wie er in der Vorrede selbst angibt, unter den Consul Salias, folglich unter die Regierung der beyden Kaiser Constans und Constantius, nähmlich gegen das Jahr 348 nach Christi Geburt. Er blühete also in seinen männlichen Jahren zugleich mit den Dichtern Ausonius und Claudianus und mit den Kirchenvätern Ambrosius, Augustinus und Hieronymus, wie Aldus aus seinen Schriften, besonders aus jener gegen den Symmachus beweiset. Daß er übrigens ein Mann von hoher Frömmigkeit gewesen sey, ergibt sich aus allen seinen Gesängen, wiewohl seine Jugend, wie er selbst reumüthig bekennt, nicht sonder Flecken war. Frühe widmete er sich den Wissenschaften und studirte die Rechtsgelehrsamkeit. Hierauf ward er zum Pfleger mehrerer edler Städte ernannt, diente auch unter den Haustruppen der Cäsaren und wurde zuletzt zur Würde eines Präfects des Prätoriums (Oberster der Leibwache) erhoben. Doch da er allmählig sein Alter herannahen fühlte, entsagte er seinen Würden, zog sich nach Spanien zurück, von wannen er jedoch, wie sich aus den 9. 11. und 12. Hymnen des Buches Peristephanon ergibt, öfters nach Rom reisete, und schrieb endlich im 75ten Jahre seines Alters seine Hymnen in seinem Vater-

*) Für die Meinung, daß Prudentius zu Saragossa geboren sey, stimmen auch die größten Gelehrten, und bey weitem die meisten Herausgeber seiner Werke, als Aldus, der Bischof Aelius Antonius, Victor Gisselin, Sixtus von Sienna rc.

lande. Für seine hohe Rechtschaffenheit spricht nicht nur dieß, daß er, wie der Herausgeber der Prachtauflage zu Parma spricht, gewiß am ersten geübt, was er in seinen Gesängen zu üben ermahnt, sondern daß er von seinen hohen Aemtern und Würden so arm zurückkehrte, daß er bey seinem besten Willen den Armen wenig oder gar nichts Gutes thun konnte, wie sich aus dem Vorgesang zum Buche Peristephanon ergibt, und aus der großen Demuth, mit welcher er in seinen Hymnen jederzeit von sich selbst spricht.

Die sämmtlichen Dichtungen dieses Classikers zerfallen in sieben Hauptabtheilungen. Die erste derselben ist das Buch der Feyergesänge auf verschiedene Zeiten des Tages und auf verschiedene Feste. Wenig Hymnen sowohl des Alterthums als der neueren Zeit dürften sich diesen großen, bilderreichen, lichtvollen und dabey doch so einfach klaren Hymnen an die Seite setzen. Es weht in denselben nicht nur durchaus der höchste Schwung der Dichtkunst und Frömmigkeit, sondern sie tragen auch das unverkennbare Gepräge ihres Jahrhunderts an der Stirne und geben manches Licht über die Sitten und Gebräuche der ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche.

Das zweyte Werk: Psychomachia, oder heilige Kämpfe (Seelenkämpfe), stellt den Kampf des Guten mit dem Bösen im Innern der menschlichen Seele dar. Meister im Gebiethe der Allegorie, schildert der Verfasser in kühnen Zügen die Heere der Tugenden und Laster und zeigt die verborgenen Kräfte des Geistes in den größten Gefahren, und die Hülfe, welche der Herr seinen getreuen Kämpfern aus Sion sendet. Sehr schön sagt der selige Avitus von diesen Gesängen (De laude Virginitatis v. 370):

Has virtutis opes haec sic solatia belli
Describens, mentis varias cum corpore pugnas
Prudenti quondam cecinit Prudentius ore.

Das dritte Werk: Peristephanon (von den Siegeskronen) besingt die hohen Märtyrer der ersten Jahrhunderte des Christenthums, und galt von jeher als ein Quell der spätern Legenden dieser Heiligen. Mit welcher Sorgfalt der fromme Dichter die authentischen Acten dieser starken Kämpfer aufsuchte, ergibt sich aus den Gesängen selbst; wer indessen mehr hierüber lesen will, sehe die Vorrede zur öfter genannten parmesischen Edition. Ruinart *), dieser scharfsichtige und kritische Forscher betrachtet dieses Werk als eine der ältesten, sichersten und ehrwürdigsten Quellen, und nahm in seinen actibus selectis aus demselben die Gesänge von den Heiligen: Hippolytus, Laurentius, Quirinus, Cassianus, von den achtzehn Märtyrern und von der heiligen Eulalia als die ältesten und unbezweifeltesten Urkunden auf. Auch ist dieß Buch in geschichtlicher Hinsicht sehr wichtig, denn es gibt manche Aufschlüße über die Sitten, den Götzendienst und andere Gebräuche der Römer.

*) Hier eine Anmerkung unsres vortrefflichen Grafen Friedr. Leop. zu Stollberg (Geschichte der Religion Jesu Christi. 8ter Theil. Neue Ausgabe. S. 39). »Bey den Gerichtsverhandlungen schrieb ein Gerichtsschreiber alles auf, was sowohl der Richter als die Partheyen und die Zeugen sprachen. Sie schrieben mit sehr scharfsinnig ersonnenen Abkürzungen, eine Kunst, in welcher die Engländer bey ihrem short hard writing es wohl so weit gebracht haben, wie die Römer, bey denen auch, schon zu Cicero's Zeit ganze Reden zugleich gehalten und abgeschrieben wurden. Man begreift daß es so leicht als erlaubt war, sich Abschriften öffentlicher Gerichtsverhandlungen zu verschaffen. Das thaten die Christen jener Zeit. Daher die acta martyrum, welche in den gottesdienstlichen Versammlungen öffentlich vorgelesen wurden. Während der diocletianischen Verfolgung wurden sehr viele derselben von den Heiden verbrannt, und unter denen, welche wir haben, sind viele unecht. Mit großem Urtheil und edler Wahrheitsliebe hat Ruinart, ein Jünger und Gehülfe von Maubillon die zuverläßigsten gesammelt, in einem Werke, dessen Werth auch von den Protestanten anerkannt wird. Es heißt: Acta primorum martyrum sincera et selecta.«

Die übrigen Werke des Prudentius, betitelt: Apotheosis und Hamartigenia, geben, indem sie verschiedene, größtentheils längst erloschene Ketzereyen widerlegen, die erhabensten Begriffe von Gott und Christo, und enthalten, so wie die zwey Bücher gegen den Symmachus, beynahe die ganze Summe der katholischen Theologie. Selbst der strenge Kritiker Erasmus, den wohl schwerlich jemand eines voreilig günstigen Urtheils zeihen wird, behauptet *), Prudentius gehöre unter die wichtigsten Kirchenlehrer. Wirklich behauptete er als solcher immer seinen Rang in der Bibliothek der Kirchenväter, so wie er durch seine weltliche Gelehrsamkeit und seinen tiefen Sinn seinen Rang unter den classischen Dichtern des Alterthums behauptete.

Das letzte Werk endlich ist ein Auszug der Schriften des alten und neuen Testaments, an dessen Echtheit jedoch mehrere Gelehrte zweifeln, da Gennadius, der 50 Jahre nach dem Prudentius gelebt hat, eines größeren Werkes unseres Dichters über diesen Gegenstand erwähnt, dieser Auszug dagegen nur aus 48 Strophen besteht.

So viel Herrliches nun die zuletzt genannten Werke des Prudentius auch darbiethen, beschränkte ich mich dennoch auf die Uebersetzung der drey ersten Werke, welche beynahe zwey Drittheile der sämmtlichen Werke betragen: theils weil sie von allgemeinerem Interesse sind, als jene, großentheils polemische Schriften, theils auch, weil die Schrift gegen den Symmachus, in welcher der Dichter die Absurdität des Götzendienstes darthut, vorzüglich nur in Hinsicht auf das Alterthum wichtig

*) Comment. in Hymn. de Nat. Domini.

ist, und weil, wie bereits erinnert wurde, die meisten Ketzereyen, von welchen in den übrigen Werken die Rede ist, größtentheils erloschen sind, und überdieß der Dichter, sowohl im Buche Peristephanon, besonders im 10. Hymnus, als in der Psychomachie, theilweise und nicht minder lichtvoll von den nähmlichen Gegenständen handelt.

Der gegenwärtigen Uebersetzung liegt, nebst verschiedenen andern Auflagen, vorzüglich die Prachtauflage von Parma zu Grunde, deren ungenannter Herausgeber alle früheren Auflagen kannte, dieselben, und ganz vorzüglich die treffliche, selbst nach den ältesten Handschriften mit kritischer Gelehrsamkeit veranstaltete Herausgabe des berühmten Nicolaus Heinsius noch mit mehr denn zwölf Manuscripten des Vaticans, von welchen einige bis in das Zeitalter des Prudentius reichen, mit gelehrter Umsicht verglich und commentirte. Ich benutzte bey meiner Arbeit außer diesem die Noten des gelehrten und frommen Iso, Mönchs zu St. Gallen, der gegen das Jahr 900 blühete, ferner des Spaniers Aelius Antoninus, eines der berühmtesten Gelehrten und Historiker seiner Zeit, die Anmerkungen des Gelehrten Joh. Siccard, dann die äußerst wichtigen Winke des bereits angeführten Nic. Heinsius, Victor Giffelin, und nicht selten auch des Cellarius. Oft sind, der unumgänglich nothwendigen Deutlichkeit willen, die Noten mit in den Text verflochten; nicht selten mußte ich jedoch in dunkeln Stellen für die Deutung nach meinen individuellen Ansichten selbst entscheiden, da oft gerade bey diesen Stellen jene gelehrten, oft sehr wortreichen, Erklärer verstummten.

Außer dieser Schwierigkeit war noch eine andere, nicht geringere, zu bekämpfen. Nicht mit Unrecht wirft Borrichius,

Aldus, und andere Herausgeber des Aurelius Prudentius, diesem Dichter die Unrichtigkeit seines Versbaues vor. Denn von der Fülle seines Gegenstandes hingerissen, und weniger um den Vers als um den Gedanken bekümmert, dehnt er nicht selten den vierfüßigen Jambus in zehn und eilf und den sechsfüßigen in dreyzehn und sogar in fünfzehn Sylben aus, behält auch bey seiner gedrängten Schreibart selten das angenommene Versmaß bey, und sieht mehr auf die Sylbenzahl als auf den Versbau. Ich übergehe verschiedene andere Schwierigkeiten, die sich aus der Arbeit selbst begaben, und die jeder Kenner bey aufmerksamer Vergleichung bald finden wird.

Die sämmtlichen Hymnen der beyden Bücher Cathemerinon und Peristephanon sind, drey ausgenommen, (wofür der vergleichende Leser dem Uebersetzer vielleicht Dank wissen wird), alle im Versmaße des Originals übersetzt. Die heiligen Kämpfe sind ebenfalls in Hexametern gegeben. Uebrigens wird wohl kein Kenner mit dem Uebersetzer rechten, daß er diese Hymnen nicht in den Reim brachte. Denn nichts davon zu sagen, daß der Reim zur Zeit des Prudentius durchaus unbekannt war, sind bey weitem die meisten Verse in griechischem Versmaße, das den Reim nicht verträgt, und die wenigen in Jamben verfaßten Gedichte, würden auch bey der besten Bearbeitung an Fülle und Erhabenheit verloren haben*); nicht zu gedenken, daß es gegen alle Sitte wäre dem capitolinischen Jupiter einen Modehut aufzusetzen.

Wien, im März 1820.

J. P. Silbert.

---

*) Ein Versuch zwey gereimter Uebersetzungen befindet sich in der 2ten Auflage der heiligen Lyra des Uebersetzers, die bey demselben Verleger erschien.

Cath 7 10 Pe 12 Epil.

Inhalt.

Vorrede zum ganzen Werke . . . . Seite. I.

Feyergesänge.

Seite.
Vorgesang des Prudentius 3
I. Hymnus beym Hahnenruf 6
II. — am Morgen 11
III. — vor dem Essen 16
IV. — nach der Mahlzeit 25
V. — in der Osternacht 30
VI. — vor dem Schlafe 38
VII. — in der Faste 45
VIII. — nach der Faste 54
IX. — jede Stunde zu singen 58
X. — auf die Begräbnißfeyer 67
XI. — auf die Geburt des Herrn 75
XII. — auf die Erscheinung des Herrn 81

Heilige Kämpfe.

Vorgesang 95
Anrufung 97
Kampf des Glaubens mit der Abgötterey 98
Kampf der Keuschheit mit der Unzucht 99
Zusammenkunft des Zorns mit der Geduld 102

Seite.

Kampf der Hoffart mit der Demuth 105
— der Ueppigkeit und der Mäßigkeit 110
— des Geizes mit der Milde 115
— der Eintracht mit der Zwietracht 122
Einzug der Tugenden und Tempelbau 125

Siegeskronen.

Perist.

Vorrede zum Buche Peristephanon 133
I. Hymnus auf die Leiden der heiligen Märtyrer Emeterius und Chelidonius zu Callaguris 135
II. Hymnus auf die Marter des heiligen Laurentius . . 145
III. Hymnus auf die Marter der heiligen Eulalia . . 170
IV. Hymnus auf die Feyer der achtzehn heiligen Märtyrer zu Saragossa 179
V. Hymnus auf die Leiden des heiligen Märtyrers Vincentius . 189
VI. Hymnus auf das Lob der heiligen Märtyrer: Fructuosus, Bischofs zu Tarraco, und der Diaconen Augurius und Eulogius 213
VII. Hymnus auf den heiligen Märtyrer Quirinus, Bischof zu Siscia 222
VIII. Hymnus auf eine Stätte zu Callaguris, wo einst Märtyrer litten und wo jetzt ein Taufstein steht 226
IX. Hymnus auf die Marter des heiligen Cassianus von Foro-Cornelia (Imola) 228
X. Hymnus auf die Marter des heiligen Romanus, und dessen Reden gegen das Heidenthum 233
XI. Hymnus auf die Marter des heiligen Hippolytus. (An den Bischof Valerius) 278
XII. Hymnus auf die Feyer der heiligen Märtyrer und Apostel Petrus und Paulus 287
XIII. Hymnus auf die Marter des heiligen Cyprianus, Bischofs zu Carthago 290
XIV. Hymnus auf die Marter der heiligen Agnes . . . 294

Das Buch

der Feyergesänge.

(Cathemerinon.)

Vorgesang.

Der Dichter, ein Greis von 75 Jahren, weiht die noch übrige Frist seines Lebens frommen Werken. Reumüthig bekennt er die Vergehungen seiner Jugend, erzählt dann, wie er als Rechtsgelehrter Streitigkeiten geschlichtet, später als Richter Städte gelenkt, und wie er endlich zu den höchsten Würden erhoben, Umgang mit den Cäsaren gepflogen habe. — Nach einer kurzen Betrachtung über sein hohes Alter, und die Eitelkeit weltlicher Dinge, deutet er in wenig Worten auf den Inhalt seiner Werke.

Schon eilf Lustern verschwanden uns,
Wohl auch drehten des Jahrs eilige Angeln sich
Seit die Sonne uns lacht, überdieß noch
Zweymal im Kreise um.

Bald, bald naht uns des Lebens Ziel;
Kommt ein Tag noch, so legt Gott ihn dem Alter zu.
Und was wirkten wir wohl Gutes im Lauf
Dieser so langen Frist?

Weinend unter dem sausenden
Birkenreise, verging langsam die Kindheit; doch
Lernt' ich lasterhaft, bald Worte des Trugs
Unter dem Jünglingskleid.

Frecher Muthwille, geiler Sinn,
Und empörender Stolz, diese besudelten,
O der Reue, der Schmach! gleichwie mit Schlamm,
Tückisch des Jünglings Herz.

Dann entflammte die Streitsucht bald
Das erboßte Gemüth. — Standhaft in bösem Zwist,
Strebt' es ängstlich nach Sieg: *) doch es erlag,
Streitigen Fällen oft.

Zweymal lenkten die Zügel wir
Freyer Städte hierauf, in der Gesetze Zucht,
Sprachen Guten das Recht, aber mit Macht
Schreckten die Bösen wir.

Endlich hob uns des Cäsars **) Huld
Zu dem obersten Rang über das Kriegesheer,
Und der Nächste nach ihm ***) hieß er uns steh'n
Jetzund zur Seite ihm.

Doch im blühendsten Lebensglück
Schlich das Alter heran, das mich an jenen Greis;
Consul Salias ****) mahnt, welcher schon längst
Fremd dem Gedächtniß war.

Unter diesem erblühte mein
Erster Tag, dem so viel Winter und rosige
Lenze folgten, wie jetzt alternd der Schnee
Zeigt auf des Greises Haupt.

---

*) Auf dem Forum, wo er als Advocat oder Candidat der Rechte für seine Clienten focht, mochte ihre Sache gerecht oder ungerecht seyn, und wo er nicht selten überwunden ward. Diese Art öffentlich zu streiten war übrigens sehr gewöhnlich.

**) Des Theodosius.

***) Er ward nähmlich Präfekt des Prätoriums, und als solcher der nächste nach dem Cäsar.

****) Aurelius Prudentius Clemens ward im 348ten Jahre der christlichen Zeitrechnung unter dem Kaiser Constans und Constantius, und den Consuln Philippus und Salias geboren.

Ach! was frommen, erstirbt der Leib,
Jene Güter mir dann, oder der Uebel Last,
Wenn All', was ich besaß, wenn, was ich war,
Beute des Todes wird? —

Sagen dürfte da jeder mir:
Du verlorest die Welt, die du vergöttertest;
Das, wornach du gestrebt, eignet nicht Gott,
Dessen Besitz du wirst.

Deine sündenbelastete
Seele lege am Ziel endlich die Thorheit ab,
Preise Gott mit Gesang, wenn ihr Verdienst
Preis Ihm nicht bringen kann;

Hymnen singe bey Tage sie *),
Bringe jegliche Nacht heiliges Lob Ihm dar,
Die katholische Lehr' forsche sie treu,
Kämpfe mit Ketzerey'n;

Was dem Heidenthum heilig ist,
Das zertrete sie; Rom's Götzen zerstöre sie;
Laut der Märtyrer Lob stimme sie an
Und des Apostelchors.

Also sprechend und schreibend, sehnt
Meine Seele sich, ach! frey von des Körpers Haft,
Aufzuschweben ins Land, das noch im Tod
Lallend die Zunge nennt.

*) Wahrscheinlich bezieht sich dieser Vers auf das Buch Cathemerinon, das aus Hymnen besteht. Der Rest sowohl dieser Strophe, als die ganze folgende, deuten auf den Inhalt seiner übrigen Werke.

I.

Hymnus beym Hahnenruf.

Wunderbar vergleicht der Hymnograph den Hahn mit Christo dem Herrn. Wie der weckende Ruf des Hahns uns belehrt, daß die Nacht vorüber, und das Licht des neuen Morgens nahe sey, so weckt auch Christus uns von der Finsterniß und dem Schlummer der Sünde zu neuem Licht und Leben.

Der Hahn, des Tages Herold, grüßt
Mit lautem Ruf das nahe Licht;
So ruft ins Leben Christus uns,
Der mächtig die Gemüther weckt.

Verlaßt das Lager! ruft er aus,
Auf, Kranke, Träge, Schlummernde!
Wer keusch, gerecht und mäßig ist
Erwache, nahe bin ich ihm!

Erglänzt der Morgensonne Licht,
Dann laßt zu spät die Kammer ihr,
Wo nicht ihr einen Theil der Nacht
Dem Dienste Gottes weihetet.

Der laute Ruf, auf welchen jetzt
Die Vögel unterm hohen Dach
Den Fittig regen, eh' das Licht
Erglänzt, ist unsers Richters Bild.

Uns, welche grause Finsterniß
Und träger Flaum umhüllt und deckt,
Entruft der Ruhe mild sein Wort,
Da schon der nahe Morgen graut.

Auf daß er, wenn das Morgenroth
Im Rosenglanz am Himmel strahlt,
Die in der Tugend sich geübt
In lichter Hoffnung kräftige.

Denn dieser Schlaf hienieden ist
Des ew'gen Todes dunkles Bild:
Die Sünde ist die schwarze Nacht,
So uns zu tiefem Schlummer beugt.

Allein vom hohen Himmelsdach
Verkündet Christi lauter Ruf
Wie nah' das frohe Licht uns sey,
Daß nicht der Geist entschlummere;

Auf daß der Schlummer nicht das Herz,
Vergessend seines hehren Lichts*),
Begraben in des Lasters Gruft,
Ertödte an des Lebens Ziel.

*) Christi, des ewigen Lichtquells.

Es fliehn, der alten Sage nach,
Die Geister, so die Nacht ergetzt,
— Ertönt der laute Hahnenruf —
Erschrocken und zerstreut zurück.

Denn schauerlich ist ihrem Heer
Der Gottheit Nähe, Heil und Licht,
So alle Finsterniß zerreißt
Und die Gespenster ferne scheucht.

Wohl wissen sie, daß dieser Ruf
Ein Sinnbild der Verheißung ist,
Durch welche, frey von Schlummershaft,
Wir freudig hoffen Gott zu schaun.

Es zeigte dieses Vogels Kraft
Dem Petrus einst des Heilands Wort:
»Verläugnen wirst du dreymal mich,
Bevor der Hahn den Morgen ruft!«

Wohl sündiget zuerst der Mensch
Bevor des Tages Herold nah't,
Der lichtvoll alle Sterblichen
Erleuchtet und die Sünde tilgt.

Dann weint der Läugner bitterlich,
Bereuet seiner Worte Schuld
Und rein bleibt fürder sein Gemüth,
Das nun den Glauben treu bewahrt.

Auch löset seiner Zunge Band
Zu solchem Wort sich fürder nie;
Gedenkend jenes Hahnenrufs,
Fällt der Gerechte nimmermehr.

Deß halten alle wir dafür,
Daß in der stillen Ruhe Frist,
Wenn froh der Hahn den Morgen grüßt,
Der Heiland aus dem Grab erstand.

Da ward des Todes Haft zerstört,
Des Tartarus Gesetz gelös't,
Da zwang des stärkern Tages Kraft
Die alte Nacht in Furcht zu flieh'n.

So laßt uns denn von Lastern ruh'n,
Es schlummre tief die schwarze Schuld,
Die Sünde, die uns Tod gebar,
Gebüßt und schlafend welke sie.

Dagegen wache stets der Geist,
Und nütze die so kurze Frist,
So lang das Ziel der Nacht sich schließt,
Zu Gottes Lob und seinem Heil.

Laßt feurig uns zu Jesu fleh'n
Mit Thränen, Bitten, Mäßigkeit;
Das feurige Gebet verscheucht
Den Schlaf vom reinen Herzen fern.

Schon beugte, drückte, fesselte
Das Dunkel der Vergessenheit
Uns längst genug so Leib als Sinn,
Nur irren Träumen lebten wir.

Denn eitel, falsch und flüchtig ist
Was, ob der Ehre dieser Welt,
Wie schlafend wir verrichteten,
Hier ist die Wahrheit, wachen wir!

Gold, Wollust, Freude, Wohlergehn,
Lob, Reichthum, Ehrenstellen, Glück,
Was immer Böses uns gebiert
Ist alles — wird es Morgen: — Nichts!

O scheuche, Christus, fern den Traum,
Zerbrich das Band der tiefen Nacht,
Zerbrich der alten Sünde Haft,
Und geuß uns neues Licht ins Herz!

II.

Hymnus am Morgen.

Dieser Gesang ist ein Gegenstück und gleichsam eine Fortsetzung des vorhergehenden. Der Anfang desselben gilt der Dämmerung, sinnreich spricht der Verfasser und mystisch von dem Lichte; dann folgt eine Beschreibung des menschlichen Treibens. Hierauf führt er den Patriarchen Jacob als ein Beyspiel an, wie schwer es dem, von Finsterniß umgebenen, Menschen sey, den Kampf mit Gott zu versuchen, und schließt mit der Erinnerung, daß Gott der beständige Zeuge und Richter unserer Handlungen ist.

Entweiche Nacht und Finsterniß,
Du Schmach und Nebel dieser Welt!
Entfleuch, denn Gottes Licht erscheint,
Schon hellt der Pol sich, Christus kommt!

Sieh! dieser Sonne Strahlenpfeil
Zerreißt den Schleyer tiefer Nacht;
Winkt dieß Gestirn mit holdem Blick:
Dann prangt in Farben neu die Welt.

So hellt sich unsre Dunkelheit;
Das Herz, der Bosheit sich bewußt,
Entfaltet, wenn der Nebel weicht,
Ganz unentschleyert sich vor Gott.

Zu bergen müht es fruchtlos sich
Was Düstres, Falsches es gehegt;
Erscheint der neue Morgen: dann
Ist sein Geheimstes sonnenklar.

In trüber Dämm'rung, vor dem Licht,
Raubt ungestraft und still der Dieb,
Doch strahlt das Licht, dem Truge feind,
Dann gibt es Raub und Räuber kund.

Die Arglist, trüglich und verschmitzt,
Hüllt gerne sich in Dunkel ein,
Auch liebt, die seine Schande deckt,
Der Lüstling die geheime Nacht.

Hebt feurig dann die Sonne sich,
So schaut sie Reue, Scham und Schmach;
Auch kann, so Gottes Licht erscheint,
Der Mensch im Bösen nicht bestehn.

Wer, so der Becher ihn berauscht,
Erglüht vor Scham am Morgen nicht,
Wo selbst die Geilheit nüchtern wird,
Der Thor der Keuschheit Würde fühlt!

Mit Ernst beginnt der frühe Tag,
Kein Mensch sinnt da auf Tand und Spiel,
Und unter ernstem Angesicht
Birgt jeder seine Thorheit dann.

Denn Allen frommt das Morgenroth;
Da sinnet jeder, was ihm nützt:
So Krieger, Schiffer, Advocat,
Als Künstler, Schaffner, Bauersmann.

Den treibt der Ehre Durst nach Hof,
Den rufet der Drommete Klang,
Der Kaufmann und der Bauer lechzt,
Schon früh nach geitzigem Gewinn.

Doch wir, von Wucher und von Zank
Und schnöder Habsucht gleich entfernt,
Noch in der Kriegeskunst geübt,
Wir suchen, Christus! Dich allein.

Nach Dir nur strebt der reine Sinn,
Die Stimme und das fromme Lied,
Und mit gebeugtem Kniee sucht
Dich unsre Thräne, unser Sang.

Dieß ist ein reichliches Gewerb,
Von dieser Kunst nur leben wir,
Und wir beginnen dieses Amt
So wie die Morgensonne glänzt.

O segne unser Streben, Herr!
Erleuchte unsre Lebensbahn,
Was schwarz und sündlich ist an uns,
Das reinige Dein heilig Licht.

Laß stets in jener Reinigkeit
Uns wandeln, welche Du verlieh'st,
Als in des Jordans Fluth*) Du uns
Vom Schlamm der Sünde reinigtest.

---

*) In der Taufe. Der Fluß Jordan stand wegen der Taufe Jesu in besonderer Verehrung, und noch zur Zeit des Eusebius und Hieronymus wurde an besondern Festen die Taufe feyerlich in demselben vollbracht. Auch ließen nicht selten Personen von hohem Range sich Wasser zur Taufe ihrer Kinder aus diesem Flusse herbeyführen.

Und was seit dem die Nacht der Welt
Mit schwarzen Wolken überzog
Erhelle mild Dein Strahlenblick
O Du, der Morgensonne Fürst!

Du Heiligster! auf dessen Wink,
In Schnee sich wandelt schwarzes Pech,
Und in Krystall das Ebenholz,
Entferne aller Sünden Schlamm.

Heiß ward dem Ringer Jacob*) einst
Der Kampf, den mit dem Engel er,
Wie kühn auch, doch nicht gleich an Kraft,
Bis zu dem Morgenlicht bestand.

Doch als der Sonne Glanz erschien,
Da schwankt sein Knie, er fiel besiegt,
Der Hüfte, die gelähmt er fühlt,
Gebrach zur Sünde jetzt die Kraft.

Es lehren diese Bilder uns,
Daß wenn, von Dunkelheit umhüllt,
Der Mensch mit Gott den Kampf versucht,
Er die empörte Kraft verliert.

Doch Heil dem Menschen! findet einst
Nach dunkler Nacht der helle Tag
Das lüsterne, empörte Fleisch
Von stetem Kampfe ganz erlahmt.

---

*) Als der, aus Mesopotamien rückkehrende Jacob an einen Ort gekommen war, den er selbst Phanuel nannte, rang er die ganze Nacht hindurch mit dem Engel Gottes. (1. B. der Schöpf. C. 32).

So weiche denn die Blindheit jetzt,
Die uns, Gesunkene, vom Weg
Des Guten zu des Abgrund's Rand
Mit irrem Schritte leitete.

Den Frieden bringe dieses Licht,
Es läutre uns zu seinem Ruhm,
Nicht Trug entweihe unsern Mund,
Nichts Finst'res unsre Werke mehr.

Und so verfließe ganz der Tag,
Daß weder Lüge unsern Mund,
Noch Hand und Auge Lüsternheit,
Noch irgend Schuld den Leib befleckt.

Es harr't ein Späher in den Höh'n,
Der alle Tage uns erschau't,
Der, was wir auch vollbringen, sieht,
Vom Morgen- bis zum Abendroth.

Ein Zeuge und ein Richter, prüft
Genau Er, was der Mensch ersinnt,
Des Herzens Falten blickt er durch;
Und diesen Richter trügt kein Mensch.

III.

Hymnus vor dem Essen.

Der Dichter ruft vor allen Dingen Christum an, und ermahnt hierauf zur Mäßigkeit im Genusse der Speisen, von welchen er größtentheils die zur Fastenzeit gestatteten beschreibt. In diese Schilderung verflicht er die Schöpfungsgeschichte und das Werk der Erlösung, von welchem er viel Wunderbares erzählt; dann kehrt er zum eigentlichen Gegenstande zurück, und beschließt mit der Hoffnung der Auferstehung.

Träger des Kreuzes, Erschaffer des Lichts,
Milder Allvater, geborenes Wort,
Jesu! dem Schooße der Jungfrau entblüht,
Aber allmächtig im Vater, bevor
Sterne bestanden und Erde und Meer!

Wende, wir flehen, mit freundlichem Blick
Wende Dein mildestes Antlitz zu uns;
Spende den Segen im Strahle der Huld,
Lasse, dem göttlichen Nahmen zum Preis,
Diese Gerichte gedeihlich uns seyn.

Ohne Dich, Süßester! fruchtet es nicht
Daß wir begehren des Gaumens Genuß,
Hast Du, o Jesu! nicht Speise und Trank
Früher mit segnender Milde geweiht,
Heiligt nicht alles der Glaube an Dich.

Unsere Speise, sie dufte nach Gott,
Christus ergieße sich mit in den Kelch;
Worte und Spiele, und Scherze und Ernst,
Alles, was immer wir sind und wir thun,
Lenke von oben dreyeinige Huld.

Kränze aus Rosen *) bedarf ich hier nicht,
Nicht des Geruches von würzigem Duft;
Süße Ambrosia duftet uns mild:
Nectar des Glaubens, der wonnevoll sich
Hoch aus dem Schooße des Vaters ergießt.

Kröne mit bacchischem Epheu dich nicht,
Winde, Camöne! wie fromm du gewöhnt,
Dir um die Schläfe, mit lyrischem Band,
Mystische Kränze aus Blüthen der Schrift,
Kröne mit fröhlichen Hymnen das Haupt.

Sieh! die geadelte Seele, der Gott
Himmlisches Bürgerrecht gnädig verlieh,
Würdiger preiset den Schöpfer sie nicht,
Als wenn in süßen Gesängen sie laut
Kündet die Gaben des Herrn der Natur.

Was wir besitzen, es ist sein Geschenk,
Was wir erfassen, mit herrschender Hand.
Was auch die Pole, die Erde, das Meer
Hegen in Lüften, in Tiefen und Feld,
Das unterwarf er mir, doch mich ihm selbst.

---

*) Mit welchen die Alten bey gastlichen Gelagen ihr Haupt zu krönen pflegten.

Listig bestrickt das Geflügel der Mensch,
Stellet mit Schlingen und Netzen ihm nach,
Wehret mit Ruthen, bestrichen mit Leim,
Allen befiederten Seglern der Luft
Ihm zu entrinnen in schwirrendem Flug.

Siehe! wie lauern im Spiegel der Fluth
Trügliche Netze der schwimmenden Schar!
Gierig verschlinget, vom Köder getäuscht,
Dort den verwundenden Angel der Fisch;
Doch er bezahlet, gefangen, mit Blut.

Aehren voll goldener Früchte gebiert
Reichlich die Furche auf ländlicher Flur;
Ueppig entfaltet die Rebe sich hier,
Biethet uns Trauben aus schattigem Laub,
Dort ist die Beere des Friedens *) ergrünt.

Das ist die Fülle des Segens, der mild
Alle, die Christo sich weihen, versorgt;
Denn es sey ferne der Hunger von uns,
Der an geschlachteten Thieren sich stillt,
Und an Gerichten aus triefendem Blut **).

---

*) Die Olive. Von jeher war der Oelzweig ein Sinnbild des Friedens.

**) Den Grund dieser Abneigung gibt der Dichter nicht an; doch war es in den Zeiten der ersten Christen, unter den Frommen, sehr gewöhnlich, aus sich freywilliger tugendlicher Enthaltsamkeit und Mäßigkeit des Fleischessens zu enthalten, wie man aus den Schriften mancher Kirchenväter ersehen kann. Auch erhielt sich dieser Gebrauch in spätern Zeiten noch in einigen Orden, nahmentlich bey den Karthäusern. Uebrigens war es schon ein Lehrsatz des Pythagoras, des Fleisches von geschlachteten Thieren sich zu enthalten. Auch Virgilius sagt (2. Georg.) Ante impia quam caesis gens est epulata juvencis, aureus hanc vitam in terris Saturnus agebat. Ueberdieß finden wir in

Wildere Heiden ernähre das Wild,
Labe das Mahl von der Vierfüßer Tod;
Reichlichen Wechsel in nährender Kost
Beut uns der Kräuter so reiches Geschlecht,
Beut uns der Hülse verborgener Kern.

Dort bringt der Eimer uns schäumenden Schnee,
Der sich aus doppeltem Euter ergoß;
Sieh, es gerinnet die fluthende Milch
Unter der Melkerin emsiger Hand;
Dicht wird die Molke im reinlichen Napf.

Würziger Nectar voll süßen Geruchs
Lacht mir aus attischer Honige Seim,
Welchen die Biene aus luftigem Thau
Und aus Gedüften des Thymians wob,
Sie, die die Lust der Begattung nicht kennt.

Labend winkt dort uns ein schattiger Wald,
Spendet uns Aepfel so mild und so süß!
Rüttle den Baum, und die strotzende Last
Fällt wie der schwereste Regen herab;
Haufen ersiehst du von röthlichem Gold.

Keine Posaune des Alterthums*) kann,
Keine der Lyren, so lieblich sie klingt,
Künden der Allmacht vergeltendes Lob,
Die in so großer, unendlicher Huld
Uns mit den reichlichsten Gaben beschenkt.

---

der Schrift Spuren, daß vor der Sündfluth der Genuß des Fleisches von Thieren nicht bekannt war, und späterhin untersagte Moses dem Volk Israel das Blut der Thiere zu essen.

*) Als Homer, Virgil &c.

Vater! Dir sey, wenn das Morgenroth glüht,
Dir, wenn die Sonne den Mittag erreicht,
Dir, wenn ihr sinkender Strahl schon erlischt,
Wenn uns die Stunde zur Speise ermahnt*),
Freudiger Hymnenschall dankend gebracht.

All', was im Innern der Athem erwärmt,
Jeglicher Puls, so im Herzen mir pocht,
Was in der Höhle des Schlundes sich regt,
Was die verborgene Zunge erhebt:
Vater, im Himmel! verkünde Dein Lob.

Denn Du gestaltetest, Heiligster! selbst,
Schufest mit bildenden Händen aus Thon,
Sinnend den Menschen zum Bilde von Dir;
Und, zu vollenden das Erdengeschöpf,
Hauchte Dein Odem die Seele ihm ein.

Grünende Haine und liebliche Au'n
Wiesest Du dann ihm zum Aufenthalt an;
Ewiger Frühling umduftet den Ort;
Rauschend entspringen vier Flüsse**) dem Quell,
Welcher die blumigen Wiesen befließt.

Siehe, — so tönte Dein göttliches Wort, —
Dein ist dieß Alles zu Dienst und Genuß;

---

*) Die neunte Stunde des Tages war zur Zeit der Faste die gewöhnliche Stunde der einzigen Mahlzeit; wiewohl viele Christen der damaligen Zeit diesen Gebrauch für immer beobachteten; selbst Prudentius scheint denselben beständig beobachtet zu haben.

**) Die vier Flüsse, welche in dem Paradiese entsprangen, waren: Der Pison, der Gion, der Tiger und der Euphrat.

Einzig vom Baume, der mitten im Hain
Pranget mit bitterer, tödtender Frucht,
Aepfel zu pflücken, verbiethe ich dir.

Aber der tückischen Schlange Betrug
Reizte die Jungfrau, die minder sich fügt',
Daß sie (zu gleichem Verderben) den Mann,
Ihren Gefährten, mit sinnigem Wort
Zwänge zu kosten verbothene Frucht.

Trotzend dem stillen Gebothe, erschau'n
Nach dem Genuß sie sich wechselweis nackt.
Ach! da verschwindet der Trug, sie erglüh'n
Schamroth, und nähen von Blättern sich jetzt
Schürzen, zu bergen die Schande, die Schmach.

Schuld sich bewußt und erzitternd vor Gott
Müssen sie weichen vom Sitze der Lust,
Und das einst freye und ledige Weib,
Folgen muß jetzt sie des Mannes Befehl,
Drückend und traurig ist fürder ihr Bund.

Auch dem Erfinder des höllischen Trugs
Donnert der Fluch: Es zertrete das Weib
Dir das dreyzüngige, giftige Haupt!
Furchtbar ist also die Ferse des Weibs
Forthin der Schlange, dem Weibe der Mann.

Das sind die Führer des Menschengeschlechts.
Also geleitet, versank es in Schuld.
Doch da der Bosheit der Ahnen es folgt,
Gutes mit Bösem verwechselt und mischt,
Büßt mit dem Tod' es die frevelnde Schuld.

Sieh! da erschien aus den heiligen Höhn *)
Plötzlich ein neuer, ein anderer Mensch,
Nicht wie der erste aus irdischem Thon:
Gott in der Hülle des Menschen erschien;
Fern sind die fleischlichen Laster von Ihm **).

Fleisch wird des Vaters lebendiges Wort,
Welches, vom göttlichen Glanze gezeugt,
Nicht nach Gesetzen der eh'lichen Lust,
Nimmer empfangen in menschlicher Schuld,
Sonder Befleckung die Jungfrau gebar.

Das ist des Hasses beständiger Grund,
Das ist die Zwietracht, der ewige Kampf
Zwischen des Drachen und Adams Geschlecht;
Aber die Ferse der Jungfrau zertritt
Mächtig der kriechenden Schlange das Haupt.

Denn sie entkräftet das tödtende Gift
Da sie den göttlichen Mittler gebiert;
Wie auch die grünliche Schlange sich krümmt,
Wie sie sich ringelt und windet im Kreis,
Tod ist das Gift, das entkräftet sie speit.

Wo ist der Ingrimm, so fürder nicht bebt,
Nicht ob der Weisse der Heerde erschrickt?
Unter den muthigen Schafen umher
Schleichet nun trauernd der Wolf, denn umsonst
Dürstet sein wüthiger Rachen nach Blut.

---

*) Eine Umschreibung des Textes Pauli (1. Cor. 15. 47.) Primus homo de terra terrenus, secundus homo de coelo coelestis.

**) Christus war nähmlich frey von der Erbsünde.

Denn es gebiethet mit Wundergewalt
Ueber die grimmigen Leuen das Lamm;
Siehe! die Taube vom Himmel verscheucht,
Ferne durch düsteren Nebel und Wind
Alle die gräulichen Adler der Nacht.

Jene so mächtige Taube bist Du
Christus! dich fliehet der würgende Weih',
Schneeiges Lamm! Du verbiethest dem Wolf
Heulend der Hürde der Deinen zu nah'n,
Fesselst des grimmigen Tigers Gebiß.

Gib, was wir flehen, o reichester Gott!
Deinen Getreuen, daß mäßig erquickt,
Wir uns erheben zufrieden und leicht;
Nimmer beschwere ein üppiges Mahl,
Nimmermehr Trägheit uns Magen und Leib.

Bittres Getränke sey ferne von uns;
Nimmer berühre die frevelnde Hand
Was ihr verbothen, was tödten uns kann;
Gränzen erkenne sogar der Geschmack,
Dann wird der Leber *) Gesundheit besteh'n.

Ohnehin wurden den Drachen der Nacht
Gräuliche, menschliche Opfer genug
Ach! in den früheren Zeiten gebracht.
O es genüge daß Gottes Gebild
Einmal die Schuld mit dem Tode bezahlt!

*) Durch die Leber versteht der Dichter, der Meinung Plato's zufolge, den Sitz der Neigungen.

Zwar wird die feurige, innere Kraft
Die des Allmächtigen Odem erschuf,
Nimmer dem scheußlichen Tode zum Raub;
Sie, die den ewigen Höhen entstammt,
Ward mit Vernunft und mit Leben begabt.

Ja auch die Leiche des Körpers, sie tritt
Schöner erneuert zum Leben hervor.
Unter dem Hügel, im Grabe erblüht,
Selbst aus dem Staube, der längstens verflog,
Neuer ihr einstiges Angesicht auf.

Glaubend vertrau' ich, und täusche mich nicht,
Daß, wie die Seele, der Körper auch lebt.
Siehe: Erstanden ist Christus im Leib,
Und aus der Hölle, aus nächtlichem Grab,
Fuhr Er zum Glanze der Himmel empor.

Aehnliche Hoffnung belebet auch mich,
Wenn die gesalbeten Glieder im Sarg
Ruhen vom Leben auf Gottes Befehl.
Christus der Führer, mir ähnlich als Mensch,
Führt mich, lebendig, ins Sternengefild.

IV.

Hymnus nach der Mahlzeit.

Nach dem Mahle ruft der Dichter die heilige Dreyeinigkeit dankend an, welcher wir in reinem, das heißt, nicht von Unmäßigkeit und Sünden beflecktem Herzen einen Tempel bereiten sollen, da der heilige Geist die eigentliche Speise der Seele ist. Doch sollen wir Gott sowohl für die körperliche als für die geistige Speise danken, wie dieß aus der Geschichte Daniels erhellt, aus welcher er manche, hieher gehörige, moralische Erinnerungen anführt.

Nun, da, wie die Natur des schwachen Körpers
Es erheischet, das Mahl uns nährend labte,
Ströme würdiges Lob zu Gott dem Vater,

Zu dem Vater, der hoch in ew'gem Glanze
Auf der Cherubim Reih'n, auf Seraphinen
Seinen heiligen Thron begründend, waltet.

Er, der ewige Gott der Himmelsheere,
Sonder Ursprung ist Er, wie sonder Ende,
Er ist Schöpfer des All's, und Herr der Erde.

Hoch aus ewigem Reich, ein Quell des Lebens
Strömt er, Glaube und keusche Tugend spendend,
Er, der Sieger des Todes, uns ein Heiland.

Was wir sind und vermögen, lenkt der hohe,
Ewig herrschende Geist der heil'gen Liebe,
Der von Vater und Sohn gesendet wurde.

Strahlend kehret Er ein in keusche Herzen,
Die, wie Tempel, geweiht von Andacht glänzen,
Und vom heiligsten Quell: von Gott sich tränkten.

Keimet aber der Trug, des Lasters Same,
In dem Herzen, das Ihm sich heilig weihte,
Dann entfliehet Er schnell dem wüsten Tempel.

Denn es scheuchet der schuldbewußte Gräuel,
Scheucht die Sünde, in schwarzen Dünsten lodernd,
Den beleidigten guten Geist von dannen.

Aber Christo erbaut den ew'gen Tempel
In dem innersten Schoos' und Gang' des Herzens,
Nimmer Keuschheit allein, noch frommer Vorsatz:

Sondern sorglich verhüthe stets die Seele,
Daß nicht Rausch und Genuß zu vieler Speisen
Lastend drücke das Herz, den Sitz des Glaubens.

Denn von kärglichem Mahl erquickte Herzen
Nehmen inniger auf den Gott der Gnade,
Ihn, den wahren Geschmack, die Kost der Seele.

Doch o gütigster Gott! Du labest zwiefach
So die Glieder des Leibes als die Seele;
Beyde kräftigest Du mit milder Speise.

So erquicktest Du einst im Glanz der Allmacht,
Jenen, unter Gebrüll' von grimmen Leuen
Dir vertrauenden, Mann, ihm Nahrung sendend,

Ihn, der, fluchend dem Gott aus Erz geschmolzen:
Nimmer beugte das Haupt vor todten Götzen,
Und dem Läst'rung es galt Metall' zu dienen:

Weihte Babels Tyrann und Volk dem Tode;
Schnell in grimmiger Gierde sollten Leuen
Mit gewaltigen Rachen ihn verschlingen.

Doch wie sicher ist stets der fromme Glaube!
Sieh! ihn lecken die ungezähmten Leuen,
Sie erzittern vor dem, den Gott ernährte.

Gleich als dienten sie ihm, sinkt ihre Mähne
Sanft herunter, es schweigt die Wuth des Hungers;
Nie beleidiget ihn ihr blut'ger Rachen.

Und als bethend zu Gott, den mild er kannte,
Er die Hände erhob aus tiefer Grube,
Wo gefangen er lag und sonder Speise:

Ward ein Bothe gesandt*) herab zur Erde,
Daß dem Diener des Herrn er Nahrung brächte;
Schleunig flog er hinab, der Luft gebiethend.

Und er schauet von fern gemeine Speisen,
Welche Habakuk, jener fromme Seher,
Ganz in ländlicher Kunst den Schnittern kochte:

Und er faßt mit der Hand ihn bey dem Haare,
Hebet hoch in die Höh' ihn sammt den Körben,
Schwer von Speisen, und führt ihn durch die Lüfte.

---

*) Das heißt: ein Engel, welcher den Seher Habakuk im Augenblicke in die Löwengrube brachte, in welcher Daniel gefangen lag.

Und es schwebt der Entführte, sammt dem Mahle,
Sanft und leise hinab zur Löwengrube,
Und er beut die Gerichte, die er brachte.

Nimm, so spricht er, die Kost, genieße freudig,
Was in dieser Gefahr der hohe Vater
Und sein Engel dir hier zur Labung sendet.

Und als Daniel sich vom Mahl gesättigt,
Hob er fröhlich den Blick zum hohen Himmel;
Amen, rief er gestärkt, und Hallelujah!

Also sagen wir, Gott! Dir, alles Guten
Spender! der Du so mild von Deinen Gaben
Uns gesättiget, Dank und frohe Hymnen.

Uns, die, unter der Macht der Welt gefesselt,
Die tyrannische Knechtschaft hart bedränget,
Schirmst Du, Vater! und scheuchst das Ungeheuer:

Das uns scheußlich umgrinzt, und seine Zähne,
Uns zu schlingen, verschärft mit wilder Gierde.
Deßhalb fleh'n wir, o Gott! zu Deiner Milde!

Hart von Uebeln gebeugt, bedrängt, erdrücket,
Ist Verfolgung und Haß nur unser Antheil,
Und mit Martern verbunden *) ist der Glaube.

Aber nimmer versiegt der Dulder Labung,
Denn, die grimmige Wuth der Löwen fesselnd,
Sendest reichlich Du uns vom Himmel Speise.

*) Diese Stelle bezieht sich wahrscheinlich auf die Geschichte der Märtyrer, wiewohl auch auf das Leiden im Allgemeinen.

Und wer diese genießt mit Gluthverlangen,
Nicht nur flüchtig sie kostet, sondern reichlich
Sein verborgenstes Mark damit ernähret:

Wird vom höchsten Propheten *) mild gesättigt,
Jene Speise empfangen der Gerechten,
Die dem ewigen Herrscher Früchte ärndten.

Nichts ist lieblicher, nichts so sehr erquickend,
Nichts belebet so sehr des Menschen Kräfte,
Denn des göttlichen Sehers Himmelsworte.

Sind von diesen wir satt, dann mag die stolze
Macht mit Tode uns dräun, und bös uns richten,
Mögen hungernde Löwen uns erschrecken:

Stets bekennen wir treu den Herrn, den Vater,
Stets bekennen wir Gott, Dich Jesus Christus!
Und wir tragen Dein Kreuz in steter Treue.

---

*) Diese Strophe ist ein Gegensatz des Vorhergehenden. So wie dem auf Gott vertrauenden Daniel der Prophet Speise brachte, die den Schnittern bestimmt war, so ernährt Christus, der größte der Propheten, die Gerechten, welche er aus den Zähnen der höllischen Löwen rettet, mit dem Brote des Lebens. Von jenen aber, welche, wie später folgt, dem ewigen Herrscher Früchte ärndten, spricht der Apostel: wer wenig säet, wird auch wenig ärndten; und David: jubelnd werden sie kommen und ihre Garben tragen.

V.

Hymnus in der Osternacht *).

Der Sänger beginnt diesen Hymnus damit, daß er Christum, den Quell und Spender alles Lichtes, anruft. Dann kommt er auf den Ursprung des Osterfeuers und erzählt, nach seiner gewöhnlichen Weise, sehr weitläufig die Geschichte des Passah und was den Israeliten Wunderbares in der Wüste begegnete. Diese erhabene, mystische Erzählung schließt mit der Feyer und dem Lobe des Lichtes.

Du! der glänzend das Licht schuf und verbreitete,
Und den Wechsel der Zeit stets nach Gesetzen lenkt,
Sieh! die Sonne, sie sank, schauriges Dunkel graut;
Spende, Christus! dein Licht allen dich Liebenden!

*) Wiewohl dieser Hymnus in den meisten Heften und Ausgaben: Hymnus ad incensum lucernae, überschrieben ist, so scheint es dennoch offenbar, daß derselbe (was auch schon Siccard andeutet, obwohl auch seine Ueberschrift: ad incensum cerei paschalis unrichtig ist, da in jener Zeit die Osterkerze nicht üblich war) sich ausschließlich der Osternacht eigne. Wie auch der gelehrte Herausgeber der Parmesischen Auflage behaupte, dieser Hymnus gehöre zu den Hymnen auf die Tageszeiten, und überdieß der Hymnus vor dem Schlafe unmittelbar darauf folgt, so ist doch unläugbar, daß die Erwähnung des Feuerschlagens, die ganze Beschreibung der Passahfeyer, der Auferstehung Christi und die Beschreibung von der 35. Strophe an, sich bloß auf das Osterfest und zwar letztere auf die Osternacht bezieht. Diese Feyer begann, wie auch aus den kirchlichen Gesängen des Charsamstages erhellt, in den ersten Zeiten der Kirche, am Abende des Charsamstages, wo alles was nur einiger Maßen dem Lichte Nahrung gibt, zur Feyer des Festes verwendet wurde. Hierauf spielt die 4. 5. und 6. Strophe an.

Glüht die himmlische Burg auch in der Sterne Glanz,
Hellet mondliches Gold auch den entfernten Pol,
Dennoch lehrtest Du uns, Samen zu frohem Licht
Auch entringen im Schlag' felsigem Kieselstein:

Daß die Hoffnung des Lichts kenne der Sterbliche,
Die in Christo ihm glänzt, denn der Gewaltige
Ward ein ewiger Fels allen den Seinigen,
Und vom Göttlichen stammt unsere schwache Gluth.

Diese nähret das Fett, nähret des Oeles Thau
Um den brennenden Docht, oder der dürre Span;
Auch des blumigen Seims fadenumgossenes
Wachs, vom Honig befreyt, nähret die Flammengluth.

Lebhaft lodert sie auf, trinket im Lämpchen sie
Oel vom schwimmenden Docht, oder so Harze ihr,
Wenn in Fackeln sie brennt, nährend die Fichte gibt,
Oder wenn sie das Wachs länglicher Kerzen schmilzt.

Warmer Nectar *) enttrieft dann der durchsichtigen
Flammenspitze und rinnt duftenden Thränen gleich;
Durch des Feuers Gewalt weinet ein brennender
Regen tropfend herab von dem erweichten Haupt.

Also glänzen vom Strahl göttlicher Vaterhuld
In beweglichem Licht unsere Wohnungen;
Denn der Helle des Tags eifert die Kerze nach,
Und, den Schleyer versengt, fliehet besiegt die Nacht.

---

*) Eine Anspielung auf den Thau und den Duft der Blumen, aus welchen das Wachs bereitet wird.

Wer ist, der nicht erkennt daß der Allmächtige
Alles strahlenden Lichts glühender Ursprung ist?
Denn in dornigem Busch schauete Moses einst,
Ganz von Lichte umblitzt, flammend den Ewigen.

Selig Er, dem vergönnt ward, in dem heiligen
Dorn, des himmlischen Throns Fürsten so hehr zu schaun!
Lösen mußt' er das Band welches die Schuhe hielt,
Daß den heiligen Ort nicht sie entweiheten. *)

Diesem feurigen Glanz folgete jenes Volk,
Groß durch Abrahams Blut, mächtig durch Ahnenwerth,
Doch an Knechtschaft gewöhnt unter barbarischen
Herrschern, ledig der Schmach, jetzt in ein fernes Land.

Wohin immer ihr Schritt wallte, ihr streitendes
Heer in bleyerner Nacht wogend sich wendete,
Lenkt das wachende Volk, stets an der Spitze ihm,
Dieser blitzende Strahl, heller denn Sonnenglanz.

Aber giftiger Neid schwellte des Königs Brust,
Der am Ufer des Nils herrschte; zum Kriege rief
Schnell und mächtig sein Heer jetzt der Gewaltige;
Durch geharnischte Reih'n dröhnt der Drommete Klang:

Und die Waffen ergreift jeglicher Kriegesknecht
Und das drohende Schwert gürtet er schnell sich um,
Die Posaune ertönt schaurig, doch dieser greift
Nach dem cretischen Pfeil **) jener vertraut dem Spieß.

---

*) Todte Thiere und alles was aus denselben bereitet wird, folglich auch Leder, ward von den Morgenländern als unrein und entheiligend betrachtet.

**) (Calamis spicula cnosiis) die Pfeile von Gnosium, eine Stadt in der Insel Creta, waren sehr berühmt, daher auch Virgil im 5. Buch der Aeneide: gnosia bina levato lucida ferro spicula.

14 Scharen Volkes zu Fuß reihen und ordnen sich;
Auf die Wagen zum Streit, schnell wie der Vögel Flug,
Schwingen andere sich, andere trägt das Roß;
Und mit Drachen im Schild flattert die Fahne stolz.

15 Doch, vom Joche befreyt, ruhte das wandernde,
Von pelusischer Gluth *) lange gesengte, Volk
Jetzt am purpurnen Meer; — müde des langen Zugs
Schlug's am gastlichen Strand friedlich das Lager auf.

16 Sieh! da nahet der Feind, nahet der falsche Fürst,
Und mit grimmiger Wuth schnauben Verderben sie;
Aber Moses befiehlt ruhig, mit festem Schritt
Durch die Fluthen zu zieh'n, allen den Seinigen.

17 Und es theilt sich das Meer schnell für die Wanderer,
Die chrystallene Fluth thürmt sich zu Ufern auf,
Zwischen Felsen aus Glas bahnt sich ein Scheideweg;
Durch das trockene Bett zieh'n sie in Sicherheit.

18 Auch das Mohrengeschlecht **), glühend von bösem Haß,
Das der gottlose Fürst reizte und leitete,
Wagt's, in wüthigem Durst nach der Hebräer Blut,
Durch die Tiefen des Meers eilend hindurch zu zieh'n.

19 Wie das Sausen des Sturms fleucht das gewaltige,
Pharaonische Heer mitten durch Fluthen fort;
Aber plötzlich zerfällt fließend der Wasserdamm,
Ueber Schlünden vereint wälzen die Fluthen sich.

---

*) Pelusium, eine Stadt in Aegypten. In der Umgebung derselben fröhnten die Israeliten.

**) Im Lateinischen: pubes decolor, und später corpora nigrorum satellitum, da die Farbe der Aegypter bereits ins Schwarze spielt.)

Wagen, Rosse, Geschoß schwimmen verworren jetzt;
Große, Führer des Heers, Leichen von schwärzlichen
Satelitten, Die einst in der tyrannischen
Burg als Schergen gedient, alle verschlingt die Fluth.

Welche Zunge vermag, Christus! Dir neues Lob
Treu zu singen, der hehr Pharao's Macht bezwang,
Und mit rächender Hand Plagen ihm sendete,
Daß, Gerechtester! Dir endlich er weichen muß?

Hemmend wehrst Du der See zürnendem Fluthenstrom
Sich zu wälzen und führst sicher Dein treues Volk
Auf der trockenen Bahn, doch da gebiethest Du:
Und die stürmende Fluth schlinget der Bösen Heer.

Dir zum Ruhme entquoll sprudelnd und kosend einst
In der Wüste ein Quell trockenem Felsgestein;
Die zerspaltete Schlucht spendete süßen Trank
Dem, ob sonniger Gluth, lechzenden Israel.

Gallicht bittere Fluth wandelt, am düsteren
See, in attischen Seims Süße des Holzes Kraft;
Alles Bittre versüßt dieses so milde Holz,
Denn am Kreuze entsprießt Hoffnung den Sterblichen.

Auch bedeckte alsbald Speise, wie Schnee so weiß *),
Ganz das Lager; sie fiel dichter denn Hagel fällt,
Und vom labenden Mahl glänzen die Tische nun,
Das aus sternigen Höh'n Christus der Milde gibt.

---

*) Manna.

Ja, in Wolken sogar wehte der Regenwind
Scharen Vögel herbey; und die Befiederten,
Auf der Erde zerstreut, hoben sich nimmermehr:
Nie zur Heimath zurück trug sie ihr Flügelpaar.

Solche Gaben verlieh gnädig den Vätern einst
Die unendliche Huld Gottes des Einzigen,
Dessen Gnade auch uns speiset und mild erhält
Und mit mystischem Brot unsere Herzen labt.

Von den Stürmen der Welt ruft Er die Müden einst,
Lenkt im Frieden Sein Volk fern von Gewitternacht,
Und die Seelen gebeugt, ach! von der Erde Last,
Heißt Er gnädig hinauf wallen ins Vaterland.

Lieblich duftet der Hauch dorten von rosigen
Purpurgärten; denn rings decken den Boden sie;
Und den güldenen Schmelz, Veilchen so zart und hold,
Weichen Krokus befließt murmelnd ein Labequell.

Balsamstauden enttrieft wonniger Blüthenthau,
Süßen, köstlichen Duft hauchet der Zimmetbaum,
Und Gewürze erglühn, wo sich der strömende
Fluß der Quelle entstürzt, der in die Ferne fließt.

Hold auf blumigen Au'n stimmen die seligen
Seelen, heilig entzückt, Jubelgesänge an;
In Accorden vereint tönet der Hymnenschall,
Und ihr glänzender Fuß wandelt auf Lilien.

Ja die Geister der Nacht feyern mit Rast sogar*)
Grauser Qualen, die Nacht, wo von dem Höllenfluß,

*) Victor Giffelin und mit ihm der ungenannte Herausgeber der Par=

Von des Acherons Schlund, Christus der Göttliche
Zu den himmlischen Höh'n mächtig empor sich schwang.

Nicht wie der aus dem Meer steigende Morgenstern,
So der Finsterniß Graus hellet mit Fackelschein;
Neu erglänzet der Tag, heller denn Sonnenglanz,
Von dem Kreuze des Herrn jetzt der betrübten Welt.

Auch die lindeste Pein schweigt in der Hölle nun,
Freudig jauchzet das Volk, das in den Schatten saß,
Aus dem Kerker befreyt, frey von des Feuers Haft;
Denn kein Schwefel, wie sonst, glühet im Höllenpfuhl.

Fromm und freudig beseelt heute die Feyer uns;
In der festlichen Nacht hallet der Wechselsang
Laut vom wachenden Volk, wallt der Gebethe Strom,
Und im Tempel des Herrn bringen wir Opfer dar.

Stets beweglich gezackt lodern der Lichter Reih'n;
Am verzierten Gesims schimmern befestigt sie;
Kraft des schwimmenden Dochts, der sie mit Oehle nährt,
Wirft die Flamme ihr Licht schillernd im Glas zurück.

Selbst das Sternengefild glaubtest du hier zu schau'n,
Wo der doppelte Bär feurige Strahlen haucht;
Morgensterne, zerstreut, wandeln in Purpurgold,
Wo das Feuergespann glänzend den Wagen lenkt.

---

nesischen Edition glauben, Prudentius habe hier bloß aus dichterischer Freyheit gesprochen; doch fügt Letzterer hinzu, daß es auch zu Augustinus Zeiten Katholiken gegeben habe, welche der Meinung waren, daß den Verdammten einige Rast oder Unterbrechung der Qualen würde, und verweis't deßhalb auf den nähmlichen Kirchenvater.

38 Würdig Deiner ist, Gott! was die erwählte Schar
Dir, der thauigen Nacht Schöpfer! zum Opfer bringt:
Nichts ist über das Licht das Du uns spendetest,
Jedes andre Geschenk schauen im Lichte wir.

39 Uns'rer Augen bist Du, unserer Sinne Licht,
In Dir spiegelt der Geist, spiegelt der Körper sich.
O empfange das Licht *), welches, Dir dienend, ich
In des friedlichen Oehls Salbung Dir opfere;

40 Durch den Einzigen Sohn opf're, in welchem stets
Sichtbar, Vater! Dir Preis strahlet und Herrlichkeit;
Er, der Einzige, ist, Christus ist unser Herr,
Der vom Herzen Dir haucht, Vater! des Trostes Geist.

41 Durch den Hohen besteht, göttliche Majestät!
In dreyeiniger Huld, Weisheit und Glanz und Ruhm,
Und in Milde Dein Reich, wo sich die Ewigkeit
Ohne Unterlaß neu reiht an die Ewigkeit.

---

*) Nicht das Licht der Kerze oder der Lampe, sondern das Licht des Glaubens weiht der Sänger hier Gott. Aehnlich ist der Ausdruck in dem Buche Peristephanon, von dem heiligen Romanus: Vers 432 und 435.

VI.

Hymnus vor dem Schlafe.

Zuerst ruft der Hymnograph die heilige Dreyeinigkeit an, welche nach der Last und Hitze des Tages den müden Körper mit mildem Schlafe erquickt. Hierauf spricht er viel über Träume und Erscheinungen im Schlafe, welches er mit Beyspielen aus der heiligen Schrift belegt; endlich schließt er mit dem Gebethe, daß Gott die bösen Geister und alle ängstende Täuschungen entferne.

Steh' mild uns bey, o Vater!
Den Sinne nie erschauten,
Du Christus! Wort des Vaters,
Und du o Geist des Trostes!

Dreyeinig hohe Gottheit,
Ein Licht und Eine Stärke,
Du Gott vom ew'gen Gotte
Und Gott aus beiden sprießend!

Schon schwand die Last des Tages,
Es kehrt die Ruhe wieder,
Die müden Glieder rasten
Erquickt von sanftem Schlummer.

4 Das Herz, bewegt von Stürmen,
Zernagt von tiefem Kummer,
Es trinkt mit vollen Zügen
Den süßen Trank der Lethe.

5 Und dieses Bechers Zauber
Durchströmt den ganzen Körper,
Und das Gefühl der Schmerzen
Verbannt er von den Armen.

6 Gott setzte diese Gränzen
Zum Wohl der schwachen Glieder,
Daß süßer Wonne Heilung
Die Last des Tages lindre.

7 Doch während milde Ruhe
Durch alle Adern webet,
Und still der Thau des Schlummers
Die ruh'nde Brust erquicket:

8 Hebt frey mit schnellen Schwingen
Der Geist sich in die Lüfte,
Und schaut in bunten Bildern
Was ihm der Tag verborgen.

9 Denn nie kann sorgentlastet
Der Geist, ein Himmelsfunke,
Ein Quell aus reinem Aether,
In todter Ruhe schmachten.

10 Von vielerley Gestalten
Schafft selbst er tausend Bilder,
Und schaut mit Lust im Fluge
Die luftigen Gebilde.

Doch zwiefach sind die Schauer,
So Schlummernde ermüden,
Und mancher Strahl von oben
Entfaltet uns die Zukunft.

Doch meist entflieht die Wahrheit,
Und nur ein Bild der Lüge
Betrügt mit dunkeln Räthseln
Die ängstlichen Gemüther.

Der, dessen Herz die Schwäche
Zur Schuld nur selten beugte,
Erschaut, bestrahlt von Schimmer,
Oft wunderbare Dinge.

Doch wer im Pfuhl des Lasters
Sein böses Herz befleckte,
Erbebt, von Angst verspottet,
Vor schrecklichen Gespenstern.

Als wahr erprobte dieses
Der Patriarch in Fesseln *),
Den Traum von zween Ministern
Mit hoher Weisheit deutend.

Denn Einer reicht, entfesselt,
Dem Könige den Becher,
Der Andre in den Lüften
Wird schwarzer Vögel Speise.

---

*) Joseph, welcher, auf die fälschliche Anklage von Puthiphars Weibe, in den Kerker geworfen ward.

Dann mahnt er selbst den König,
Den dunkeln Traum ihm deutend,
Durch wohl gefüllte Speicher
Der späten Noth zu steuern.

Bald führt' er dann gemeinsam
Als Fürst, im ganzen Reiche,
Den Szepter mit dem König
Und ward des Hofes Lenker!

O welche Tiefe zeiget
Den Guten Gott im Schlummer!
Wie ganz geheime Dinge
So klar und nie zu künden.

In ferner Dämmrung schaute*)
Enthüllte Wunderzeichen
Johannes, der Vertraute
Des höchsten Herrn und Meisters.

Er schaut das Lamm des Vaters
Von Purpurblute triefend,
Das jenes Buch der Zukunft
Im höchsten Licht entsiegelt.

Es waffnet dessen Rechte
Ein Schwert, das, scharf geschliffen,
Auf beiden Seiten blitzend,
Mit Doppelstreichen drohet.

---

*) Obgleich der Dichter hier nicht ausdrücklich sagt, daß Johannes die Offenbarung im Traume gehabt habe, so scheint es doch in diesem Zusammenhange nicht anders; indessen ist dieß eine der poetischen Freyheiten, die er sich hier erlaubt hat. (Siccard.)

23 Er ist allein der Richter
Der Seele und des Körpers;
Sein Schwert ist zwiefach schrecklich,
Denn zwiefach kann es tödten.

24 Doch heißt derselbe Rächer
Die Rache mild verstummen,
Und wenig nur der Bösen
Läßt ewig Er verderben.

25 Ihm gab der hohe Vater
Den Richterstuhl auf ewig,
Ihm gab Er einen Nahmen
Dem jeder Nahme weichet.

26 Er ist es der den Wüth'rich,
Den Antichrist besiegte,
Der Hölle Ungeheuer
Mit hohem Glanz vertilgte.

27 Dieß Thier mit weitem Rachen,
Verschlungen hat es Völker,
Die grause Blutcharybde
Vermaledeyt Johannes.

28 Dieß Scheußliche, es maßte
Sich an den heil'gen Nahmen,
Doch in die tiefste Hölle
Stürzt es der wahre Christus.

28 Zu solchem Schlummer lösen
Sich heilige Gemüther,
Es schwebt im höchsten Fluge
Ihr Geist durch alle Himmel.

30 Doch sind deß wir nicht würdig,
Die öftrer Irrthum blendet,
Und die ein stetes Treiben
Nach Bösem nur besudelt.

31 Genug, wenn süße Ruhe
Den müden Körper labet,
Wenn nicht mit schwarzer Ahnung
Uns Schattenbilder drohen.

32 Bedenke, Diener Gottes!
Daß du mit heil'gen Fluthen
Gewaschen und mit Chrysam
Erneut zum Leben wurdest.

33 Bezeichne, ruft dich Schlummer
In deine keusche Kammer,
Dein Herz und deine Stirne
Mit Christi Kreuzes Zeichen.

34 Das Kreuz verscheucht die Laster,
Verscheucht die dunklen Mächte,
In diesem Zeichen sicher,
Kann nie die Seele wanken.

35 Entfernt euch irre Träume,
Ihr dunkler Nächte Schrecken,
Entfleuch, o schwarzer Gaukler!
Nie sollst du uns umgarnen.

36 Du krumm gewundne Schlange!
Du, die durch tausend Ränke,
Auf tausend krummen Wegen
Die stillen Herzen quälest:

Entfleuch! denn hier ist Christus;
Er selbst ist hier; zerglühe!
Dieß Zeichen, das du kennest,
Macht deine Horde beben.

Liegt auch der Körper schmachtend
Durch eine kleine Weile,
Doch werden selbst im Schlummer
Wir, Christus! Deiner denken.

VII.

Hymnus in der Faste.

Nach seiner Gewohnheit ruft der Sänger vor allen Dingen Christum an, und singt das Lob und den hohen Nutzen der Faste, welchen er aus verschiedenen Beyspielen der h. Schrift, besonders aus der Geschichte der Niniviten beweis't. Er beschließt mit der Aufmunterung zur Enthaltsamkeit, wegen des vielfältigen Gewinnes, der daraus entspringt.

O Nazarener, Licht aus Bethlehem,
Des Vaters Wort, der Jungfrau Schooß entblüht,
O Christus! segne die Enthaltsamkeit,
Auf unser Fest sieh, König! mild herab:
Dir bringen wir der Faste Opfer dar!

Nichts ist so rein denn diese Opfergluth,
Des wunden Herzens Falten läutert sie,
Sie zähmt des Bauches Gier, das Eingeweid:
Daß nicht Unmäßigkeit und Völlerey
Ertödte das gefesselte Gemüth.

Sie fesselt schnöde Lust und Schlemmerey,
Und Trägheit, die der Wein, der Schlaf erzeugt;

Die Schmach der Unzucht, schändliches Gespräch,
Und was die kranken Sinne schwächt und lähmt,
Fühlt, unterworfen, ihre strenge Zucht.

Denn labet Trank und Speise dich nach Lust,
Zähmst nicht durch Nüchternheit die Glieder du,
Dann lischt, ob all zu reichlichem Genuß,
Der edlen Seele Funke allgemach,
Es welkt im trägen Herzen das Gemüth.

Deß beuge sich des Körpers Lüsternheit,
Der Glanz der Klugheit läutere den Sinn,
Dann wird des Geistes Schwungkraft neu belebt,
Dann wird er frey, in höherm Andachtsflug,
Aufschwingen sich zum Schöpfer der Natur.

So fastend schwang Elias sich empor,
Der alte Seher, er, der Wüste Gast,
Der ferne von dem Weltgewimmel floh,
Des grausen Lasters Umgang *) heilig mied,
Und still in keuscher Syrte wandelte.

Und sieh! Ihn führt ein feuriges Gespann,
Ein schneller Wagen führt ihn durch die Luft,
Daß nicht die Welt den frommen Gottesmann,
Bewährt durch Fasten und Enthaltsamkeit,
Besudelte mit ihrer Sünden Schlamm.

Auch ward des blitzumflammten Herrscherthron's
Vertrautem Dollmetsch, Moses, nicht vergönnt

---

*) Den Uebermuth der Jezabel (III. Buch der Könige. 19. Cap.)

Des siebenfachen Himmels *) Gott zu schaun,
Bis durch den Sternenbogen vierzig Mahl
Die Sonne wandelnd, stets ihn nüchtern sah.

Nur Thränen waren dieses Bethers Kost,
In Thränen übernachtend, küßt sein Mund,
Zur Erde hingebeugt, den feuchten Staub,
Bis bebend, ob der Stimme Gottes, er
Sein Licht erschaut, das jeden Blick verzehrt.

Nicht minder stark in dieser heil'gen Kunst,
Lief einst Johannes Gottes Sohne vor,
Und grade beugend jeden krummen Pfad,
Die Strasse bessernd, die zur Irre führt,
Bezeichnet seine Spur das wahre Ziel.

So dient' er und bereitete den Weg,
Ein Herold Gottes, Ihm, der nach ihm kam,
Und alles Steile, Rauhe wandelt er
In Ebnes um, auf daß die Wahrheit nichts
Uneben fände, kam vom Himmel Sie.

Gar seltsam, wunderbar war die Geburt
Des Knaben **), so der Mutter schlaffe Brust,
Der Milch entwöhnt, im hohen Alter erst

---

*) Also genannt von den sieben damahls bekannten Planeten.

**) Im höchsten Alter empfing nähmlich Elisabeth diesen Sohn, welchen der Engel ihrem Gemahl am Altare verhieß, und ihn, ob seines Unglaubens, dadurch strafte, daß er bis zur Geburt desselben stumm blieb. Als die heilige Jungfrau die Elisabeth, während ihrer Schwangerschaft besuchte, hüpfte Johannes vor Freude im Mutterleibe. (Luk. 2 Cap.)

Geschwellt, und früher nicht dem Schooß entsank,
Bis er die Jungfrau, gotterfüllt, begrüßt.

Dann zog er fort in weite Wüsteney'n,
In einen rohen Thierpelz karg gehüllt;
Den Körper ganz mit Haaren überdeckt
Floh er die Welt, daß Städter-Sitten nicht
Befleckten sein von Gott erfülltes Herz.

Dort weihte der Enthaltsamkeit sich ernst
Der Mann von strenger Buße, und genoß
Nie Trank noch Speise eh' die Sonne sank;
Heuschrecken nur und wilden Honigseim
Vergönnt auch dann nur spärlich er dem Leib.

Der Erste kündet er das neue Heil,
Der erste Eif'rer, wusch in heil'ger Fluth
Er alte Mackeln, alten Irrthum ab,
Und die getauchten Glieder, rein von Schuld,
Beseelt der Geist, der aus den Höhen schwebt.

Wie rohes Gold, geläutert in der Gluth,
Der Schlacken frey, in neuer Schöne glänzt,
Es schimmert hell sein Glanz im Silberlicht:
So stiegen neugeboren aus der Fluth
Die, welche sie vom Schlamm der Sünde wusch*).

In heil'gen Büchern wird uns kund gethan
Wie königlich die hehre Faste glänzt,
Die einst den Zorn des milden Vaters brach,

---

*) Doch gilt dieß nicht sowohl von der Taufe des Johannes als vielmehr von der Taufe, die Christus einsetzte.

Und wie, versöhnt, Sein Flammenblitz die Stadt,
Der schon Zerstörung drohte, mild verschont*).

Vor alten Zeiten glänzt' ein Volk, dem war
An Uebermuth und Bosheit keines gleich;
Versunken war's in geilen Lastern ganz,
Und deßhalb auch von Hoffart aufgebläht,
Das unterließ der höchsten Gottheit Dienst.

Nach langer Frist erwachte das Gericht,
Des milden Richters höchst gerechter Zorn;
Das Flammenschwert erglänzt in Seiner Hand,
Es rollen Seine Donner schreckenvoll,
Und Blitze speyt der Wolken schwarze Nacht.

Doch sieh! noch gönnt Er ihnen kurze Frist,
Vielleicht daß sie die Laster bändigen,
Die alte Thorheit beugen unters Joch,
Noch inne hält des Milden Schreckensschlag
Und das gefällte Urtheil zögert noch.

Den Seher Jonas ruft der Rächer auf,
Die nahe Strafe zu verkündigen;
Doch dieser kennt des milden Rächers Sinn,
Der lieber schont denn strafet und verdammt,
Und wendet flüchtend sich nach Tharsus hin**).

---

*) Ninive nähmlich.

**) Nach Tharsus in Cilicien. Also die meisten Ausleger.

Bereit ist schon das Schiff, das er besteigt,
Schon wogt's, gelös't, auf himmelblauer See;
Doch sieh! jetzt braus't die Fluth, es heult der Sturm.
Was mag die Ursach' dieser Schrecken seyn? —
Man forscht und auf den Seher fällt das Loos.

Nun seine Schuld das Schicksal offenbart,
Wird schuldig er, allein des Todes Raub,
Hinausgeschleudert in das tiefe Meer;
Und schnell verschlingt ihn eines Hayes Schlund,
Und birgt in weiter Bauches-Höhle ihn.

Schnell fleugt, so daß des Thieres scharfer Zahn
Sie zu zermalmen nicht die Frist gewann,
Noch auch die schroffe Zunge sie verletzt',
Des Thieres Speise ganz und unversehrt,
Durch seinen Rachen und der Zähne Reih'n.

Schon neigte sich der Tag zum drittenmal,
Und noch gefangen harrt des Thieres Fraß;
Er irrt in seinem Eingeweid umher,
Durchwandelt scheu des Bauches Labyrinth,
Und keucht vor Hitze in dem Ungethüm.

Doch sieh! als jetzt die dritte Nacht erscheint,
Da speit der Hay ihn rölpsend an den Strand,
Wo mit der Fluth des Meeres Braus verhallt,
Am Felsen schäumend sich die Brandung bricht,
Und hoch erstaunt sieht er noch lebend sich.

In Angst und Eile leitet nun sein Schritt
Ihn zu den Niniviten, die er schilt;
Die Laster alle wirft er ihnen vor:
»Schon, glaubet mir! erglüht des Rächers Zorn;
Bald wandelt sich in Asche eure Stadt!«

Und einen hohen Berg ersteigt er jetzt,
Den Sturz zu schauen und der Trümmer Graus;
Den Brand und Wolkenrauch der großen Stadt;
Der Schatten eines dichtbelaubten Baums,
Der schnell gewachsen war, gibt Kühlung ihm.

Doch als die Stadt das Schreckenswort vernahm,
Ward alles schmerzdurchdrungen, leichenblaß,
Und in den Mauern wogten scharenweis
Senat und Volk und Bürger aller Art,
Die Jugend seufzt, es heult das Frauenvolk.

Durch öffentliche Faste eilen sie
Den Herrn zu sühnen; keine Speise labt;
Schwarz kleidet die Matrone sich, es deckt
Statt Seide, Schmuck und statt der Perlen Reih'n
Nur graue Asche ihr zerstreutes Haar.

Der Väter Trauer kündet ihr Gewand,
Ins Bußkleid hüllt das Volk sich klagend ein,
Die Jungfrau, ungekämmt, birgt ihr Gesicht
Im schwarzen Schleyer aus der Thiere Haar,
Der Jüngling wälzt im Staub der Erde sich.

Der König selber lös't die Spangen auf
Vom feur'gen Purpurkleid, das er zerreißt,
Entblößt sein Haupt vom Strahlendiadem
Aus Edelsteinen und Smaragd gewebt,
Und Staub und Asche streut er auf sein Haupt.

Der Speise wird, des Trankes nicht gedacht,
Es fliehn die Kindlein nüchtern selbst den Tisch;
Der Säugling weint, die Milch wird ihm versagt,
Von Thränen sind die kleinen Wiegen feucht,
Da karg die Amme ihre Brust verschließt.

Der Hirten rege Sorgfalt schließt sogar
Die Heerden ein, daß nicht das freye Vieh
Sich labe an dem thaubenetzten Gras,
Sich nicht erquicke an dem reinen Born,
Und an den leeren Krippen brüllt es laut.

Dadurch und durch noch manches andre ward
Der kurze Zorn der Gottheit ausgesühnt;
Ihr Urtheil milderte die schnelle Huld:
Denn gern erhört das Fleh'n der Menschen Sie,
Und löſ't die Schuld und ist den Thränen hold.

Wozu jedoch ein Beyspiel alter Zeit,
Da unlängst*) Jesus, wie ermüdet auch,
Mit treuem Herzen selbst der Faste pflog,
Ihn, Den der Seher Mund: Emmanuel,
Das heißt: Gott ist mit uns, verkündet hat.

Er, der das von Natur so schwache Fleisch,
Gefesselt in der Wollust schlaffem Joch,
Befreyte durch der Tugend streng Gesetz,
Des Wesens Retter, das der Schuld gefröhnt,
Der Sieger herrschender Begierlichkeit.

In unwirthbare Wüsten fernt Er sich
Und kostet nicht, bis vierzigmal der Tag
Erloschen war, der Speise Lieblichkeit.
Sein heil'ges Fasten gab dem Fleische Kraft
Zu Wünschen nach des Himmels hohem Ziel.

Der Feind erstaunt, wie je ein schwacher Mensch
In so erhab'ner Strenge kann bestehn:

*) Vor etwa 300 Jahren, da Prudentius im 4ten Jahrhunderte lebte.

Er naht und forscht voll Arglist und Betrug,
Ob nicht im Fleische Gott verborgen sey;
Doch auf sein Haupt kehrt sein Betrug zurück.

Dieß Beyspiel, das, o Lehrer! Du uns gabst,
Der Heiligkeit uns lehrte, ahmen wir,
Dir dienend, nach, in unsrer schwachen Kraft,
Daß, — haben wir der Speise Lust besiegt, —
Den Fittig siegend schwinge unser Geist.

Dieß weckt den Neid des schwarzen Höllenfeinds,
Gefällt dem mächt'gen Herrn der Sternenwelt,
Erwirbt uns Gnade vor dem Sühnaltar,
Er weckt den Glauben, scheucht des Herzens Schlaf,
Und heilt die kranke Brust vom Sündenrost.

Denn so lischt keine Fluth die Feuersbrunst,
So schmilzt der Schnee nicht an der Sonne Gluth,
Wie alle Dornensaat der Schuld erstirbt,
Wenn fromm die hehre Faste sie zermalmt,
Ist anders milder Spende sie vereint.

Denn dieses ist der hohen Tugend auch:
Sie kleidet Nackte, speiset Dürftige,
Beut gerne Hülfe jedem Flehenden,
Und sieht den Menschen an mit gleichem Blick,
So Glanz ihn deckt, und so ihn Armuth beugt.

O selig der, so gern die Rechte reicht,
Nach heil'gem Lobe geizt, doch Geiz nicht kennt,
Deß Linke nie der Rechten Wohlthat weiß;
An ew'gem Reichthum wird ihm Ueberfluß,
Denn hundertfach trägt ihm sein Wucher ein.

VIII.

Hymnus nach der Faste.

Dieser Hymnus war nach der neunten Stunde des Tages zu singen, zu welcher Zeit die Faste durch das Abendmahl gebrochen ward. Der Sänger preis't die Milde des Herrn, der, wiewohl durch ein strenges Gesetz zu höherer Tugend verpflichtend, die Christen dennoch mit leichtem Zügel lenkt, und nach der Faste ihnen reichlichere Speise vergönnt. Auch erklärt er die große Liebe Christi daraus, daß er, neun und neunzig Schafe verlassend den verlorenen Menschen aufsuchte und zu Gott zurück führte, für welche Wohlthat er uns ihm zu danken ermahnt.

Heil Dir, Christus! Deiner Getreuen Lenker!
Der in leichtem Joche mit sanftem Zügel
Du uns führest und im Gesetz der Liebe
Schirmend uns zähmest.

Jedes Beyspiel weichet Dir, höchster Herrscher!
Große Drangsal duldend im schwachen Körper,
Tröstest huldreich Du! mit so zarter Lehre
Deine Getreuen!

Sieh! wie wälzet fliegend die neunte Stunde*)
Tief hinab das sinkende Rad der Sonne!
Noch ist nach drey Theilen des Tags der vierte
Uebrig am Himmel.

Trank und Speise bricht die so kurze Faste;
Unser Fest**) es lös't sich am frohen Tische
Reich besetzt; — schon winket das laute Mahl dem
Harrenden Frohsinn.

Wie erglänzt des ewigen Meisters Milde!
Wie ertönt Sein freundliches Mahnen labend!
Er, der Sanftmuth Lehrer, erquickt nach leichter
Buße die Glieder.

Dieß verlangt***) Sein freundliches Wort noch: Heiter
Sey die Stirn' und reinlich des Fasters Antlitz;
Und das Haupthaar, zierlich gekämmt, verkünde
Festliche Freude.

Wasche, spricht Er, fastest du, ganz den Körper,
Daß das Roth nicht weiche von deinen Wangen,
Dein Gesicht nicht Trauer entfärbe, oder
Blässe die Lippen.

---

*) Sieh die Note Seite 20.

**) Durch diesen Ausdruck deutet, sowohl in diesem als im vorhergehenden Hymnus, der Verfasser die Faste an.

***) Wenn ihr fastet so werdet nicht, gleich den Heuchlern, traurig: denn sie entstellen ihr Gesicht, daß sie den Menschen als Faster erscheinen. (Matth. 6.)

Füglich soll die Röthe der Keuschheit fröhlich
Decken was wir immer dem Vater opfern;
Gott erschaut das Dunkel und spendet Bethern
Deutliche Gaben.

Das vor Krankheit schmachtende Schaf, verloren
Von dem Schafstall seiner gesunden Heerde,
Fern im Wald' sein Vließ an der Dornen Stacheln
Schmählich vergeudend:

Sonder Ruhe sucht es des guten Hirten
Liebe; Er verscheuchet den Wolf, dann bringet,
Rein vom Wust, Er's lastend auf seinen Schultern
Wieder zur Heerde;

Bringt es mild auf sonnige Au'n und Wiesen,
Wo der Kletten dornige Saat nicht sprießet,
Noch auch Pfeile schauriger Disteln drohen,
Grimmig bewaffnet.

Ew'ger Frühling grünet in Palmenhainen,
Sonnig sprießt und blühet der Flor der Kräuter,
Und des Lorbers ewiges Grün beschattet
Sprühende Fluthen.

Welcher Dienst, o mildester Hirt! kann jemahls
Diese Huld Dir würdig und treu vergelten?
Keine Andacht lohnet den unermeß'nen
Preis der Erlösung.

Büßten auch wir über die Maßen fastend,
Uebten selbst wir willig die größte Strenge
An den schwachen Gliedern, und flehten nüchtern
Tage und Nächte:

Doch ist immer minder der größte Eifer,
Nimmer kömmt er gleich den Geschenken Gottes,
Auch erliegt das schwache Gefäß aus Erde
Größerer Strenge.

Also daß die Kräfte, sich lösend, nimmer
Schwinden aus dem schwächlichen Erdgefäße,
Lymphe nicht statt Blutes die Adern schwelle,
Jenes entnervend:

Warden leicht' und mäßige Fastenpflichten
Jedem auferlegt, es bedräut auch Keinen
Angst und Schrecken, sondern es treibe jeden
Eigener Wille.

Was du immer thuest, genügt, beginnet
Anders all dein Thun mit des Himmels Gnade,
Sey es daß dein Gaumen dem Tisch entsage,
Oder sich labe.

Segnend winkt des gütigen Gottes Antlitz.
Wir vertrauen daß der Genuß geweihter
Speisen, gleichsam unserem bessern Heile
Förderlich werde.

Herr! wir flehn: laß uns sie gedeihlich werden;
Laß gesund dadurch die erschöpften Glieder
Blühen; auch sey nährend ihr*) Saft den Seelen
Flehender Christen.

---

*) Denn ist der Körper gesund, leichter erhebt dann das Gemüth sich zur Betrachtung himmlischer Dinge.

IX.

Hymnus jede Stunde zu singen.

Der Hymnograph besingt den zwiefachen Ursprung Christi: den ewigen vom Vater, den zeitlichen von der Mutter. Dann erzählt er verschiedene Wunder Christi, seine Leiden, seinen Besuch in der Hölle und seine Auffahrt in den Himmel, von wannen er einst als Richter der Lebendigen und Todten kommen wird. Endlich ermahnt er jedes Geschlecht und jedes Alter ihm Lob zu singen.

Reiche Knabe mir die Leyer,
Daß zum goldnen Saitenspiel
Süß von Christi Wunderthaten
Töne das getreue Lied.
Ihn nur preise die Camöne,
Ihn, der Lyra Wonneklang.

Hochbegeistert und durchdrungen
Von des heil'gen Geistes Licht,
Sang der priesterliche König,
Mit dem Diadem geschmückt,
Auf des Psalters süßen Saiten
Ihn, das nahe Heil der Welt.

Jene Wunder, klar und kundig,
Singe du, mein frommes Lied!
So die Welt als Zeuginn schaute,
Nie die Erde läugnete,
Welche schleunig Gott enthüllten,
Der die Sterblichen gelehrt.

Er, des Vaters Herz entsprossen *)
Vor der Welten Anbeginn,
Er der Anfang und das Ende,
Er der Urquell und das Ziel
Aller Wesen, so bestanden,
Jetzt besteh'n und künftig sind;

Er geboth und sie bestanden,
Auf sein »Werde!« warden schnell;
Himmel, Erde, Meeresfluthen,
Ward der Wesen Aufenthalt,
Ward, was immer unterm Monde
Und der Sonne Athem schöpft.

Die Gestalt des schwachen Körpers,
Glieder die der Tod beherrscht,
Zog er an, daß Adams Same,
Den ein tödtliches Gesetz
Zu dem Tartarus verdammte,
Nimmermehr zu Grunde gieng.

Sey, Geburt! uns hoch gepriesen,
Wo die Jungfrau keusch und rein,

*) So wie, nach Plato, die Weisheit vom Herzen stammt, so stammt Christus, die ewige Weisheit des Vaters, von seinem Herzen.

Fruchtbar von dem heil'gen Geiste,
Unser ew'ges Heil gebar,
Wo der hohe Welterlöser
Sich als Knäblein offenbart!

Singet laut, ihr hohen Himmel,
Singt, ihr Engel Seiner Macht!
Wo im Innern Kraft sich reget
Da erschalle Gottes Lob;
Jubel singe jede Zunge,
Jede Stimme ein Concert.

Siehe! Dem vor grauen Zeiten
Schon des Sehers Preis erscholl,
Den schon längstens der Propheten
Treue Sage uns versprach:
Der Verheiß'ne ist erschienen!
Spendet All' Ihm Lob und Preis.

In Gefäßen wird das Wasser
Zu Falerner Rebensaft,
Und es kündiget der Diener:
Wein entschöpfe sich dem Krug!
Selbst des Mahles Spender staunet
Ob des Bechers Nectarfluß.

»Kranke Glieder voll des Eiters,
Fäulniß in dem Eingeweid,
Seyd gereinigt, also will Ichs!«
Spricht es; Sein Befehl geschieht;
Und die Gabe tilgt die Wunden,
Rein vom Aussatz wird die Haut.

Augen, die ein ew'ges Dunkel,
Gleich dem finstren Grabe, barg,

Du bestreichest sie mit Staube
Und des Mundes Honigfluß,
Und die milde Heilung öffnet
Schnell dem goldnen Lichte sie.

Du bedräust des Windes Toben,
Der in wilden Stürmen ras't,
Und, des Meeres Wogen wälzend,
Untergang dem Schifflein droht:
Und er fügt sich dem Gebothe,
Spiegel=eben wird die Fluth.

Seines heiligen Gewandes
Saum berührt ein krankes Weib,
Und gesund wird sie zur Stelle,
Röthe kehrt auf ihr Gesicht,
Und der stete Fluß des Blutes
Stillt im Augenblicke sich.

Einen Jüngling schaut Er, dessen
Jugend früh der Tod gepflückt;
Sein beraubt und schmerzlich schluchzend,
Folgt zur Gruft die Mutter ihm.
Lebe! ruft Er, und er lebet,
Und Er schenkt der Mutter ihn.

Jenem Lazarus, der Sonne
Schon zum vierten Mal beraubt,
Schon im dunklen Grabe schlummernd,
Gibt die Seele Er zurück;
Weckt ihn auf, und neuer Athem
Wärmt sein kaltes Eingeweid.

Auf des Meeres Tiefen wandelnd
Tritt Sein Fuß die flache See,

Und die Fluthen stets beweglich
Schmiegen sich zu festem Pfad,
Nimmer müde wird die Welle
Seiner heil'gen Sohlen Druck.

Jener, der, in Fesseln knirschend,
Grabeshöhlen nur bewohnt,
Und des Sinnes nimmer mächtig,
Unablässig schäumt vor Wuth:
Eilig läuft er hin und flehet
Als er Christi Nähe fühlt:

Und die tausendfache Seuche
Schmutz'ger Höllengeister fährt,
Auf Sein Wort, im Augenblicke,
In der grausen Schweine Schar,
Stürzt sich dann in schwarze Wogen,
Gleich dem Vieh der wilden See.

Reichlich mit fünf Gerstenbroten
Und zween Fischen speiset Er
Tausende in öder Wüste,
Und es faßten nach dem Mahl
Kaum der Weidenkörbe zwölfe
Was davon noch übrig blieb.

Unser Brot und unsre Speise
Bist Du, höchste Lieblichkeit!
Der wird ewig nimmer hungern,
Der Dein süßes Mahl genießt,
Das des Bauches Höhle nimmer,
Doch die Seele reich erfüllt.

Der verschloß'nen Ohren Gänge,
Die kein süßer Ton erfreut,

Werden rein auf Christi Stimme,
Fort ist jedes Hinderniß,
Leises Flistern wird vernehmlich,
Und der Worte Schall dringt ein.

Jede Krankheit, jede Schwäche
Schwindet, Höchster! auf Dein Wort,
Frey von Ihren stäten Fesseln
Löst die stumme Zunge sich,
Fröhlich trägt sogar der Kranke
Selbst sein Bettlein durch die Stadt.

Ja daß selbst der Schlund der Hölle
Nicht des Heiles Fremdling sey,
Fährt er mild in ihre Tiefe
Und zerbrochen klafft ihr Thor,
Jeder Hebel weichet, klirrend
Lösen alle Angeln sich.

Und dieß Thor, das schnell zum Fange*),
Jede Rückkehr streng verwehrt,
Gibt mit ausgebognen Riegeln
Jetzt die Todten frey heraus,
Sein Gesetz gehorsam wendend,
Schließt es sich zur Rückkehr auf.

Doch, indeß mit goldnem Lichte
Gott des Abgrunds Dunkel hellt,
Und die grausen Finsternisse
Staunen ob des Tages Glanz:
Trauern hoch am dunklen Aether
Alle Sterne leichenblaß.

---

*) D. h. gierig und festhaltend jene, die zur Hölle stürzen.

Bleich und trübe flieht die Sonne
Mit verhülltem Angesicht,
Sie verläßt die Feuerachse,
Und verbirgt in Trauer sich;
Schaudernd bebt die Himmelreine
Vor des Chaos ew'ger Nacht.

Flöte, Seele! Hochgesänge,
Löse mild der Zunge Band!
Singe den Triumph des Kreuzes,
Sing' der tiefen Leiden Sieg!
Sieh! des Kreuzes Fahne wehet,
Seine Aeste glänzen hehr!

Schau der Wunde neues Wunder!
Staune ob dem Martertod:
Blut entströmt der Herzensquelle
Hier, und klares Wasser dort,
Denn es reinigt uns das Wasser,
Doch das Blut, es reicht den Kranz *).

Und des heil'gen Leibes Opfer
Schaut die alte Schlange an,
Schaut es, und da wird die heiße
Gift'ge Galle ihr geraubt,
Und von tiefem Schmerz verwundet
Sinkt zerknirscht ihr zischend Haupt.

Sprich, was half, heillose Schlange!
Dir, daß zur Empörung du,
Mit gewandter List und Bosheit,
Gottes Bild verleitetest?

---

*) Wahrscheinlich eine Anspielung auf die Geschichte der Märtyrer.

Sieh! es sühnte Gott die Sünde
Im Gewand der Sterblichkeit!

Nur auf kurze Frist dem Tode
Gab des Heiles König sich:
Daß Er längst verstorbne Todte,
— Lös'te früher Er die Schuld
Und das Band der alten Sünden —
Lehrte aus dem Grab' erstehn.

Und dem Führer, ihrem Schöpfer,
Folgte froh der Väter Schar,
Auch der Heil'gen viele folgten
Ihm, als Er zur Heimath zog,
Und entschwebten, neu bekleidet,
Ihrer Gruft am dritten Tag.

O des Anblicks! als die Glieder
Aus der Asche neu erstehn!
Wie aus kaltem Staub sich Adern
Bilden, voll mit warmem Blut!
Wie Gebeine, Mark und Nerven
Glänzend eine Haut umschließt!

Nun der Tod zerstört, und Leben
Neu den Menschen ward durch Ihn,
Fuhr zu Seines Vaters Throne
Hoch der hehre Sieger auf,
Und in Seine Himmel bringt Er
Seiner Leiden hohen Glanz.

Freue Dich, der Todten Richter!
König der Lebendigen!
Der mit Macht zur Rechten glänzet

In des hohen Vaters Burg,
Und einst als gerechter Rächer
Wiederkehrt zum Weltgericht:

Dich besingt in keuschen Liedern,
Singt in frohem Chor vereint:
Greis und Jüngling und der Mütter
Und der keuschen Jungfrau'n Schar,
Dich die Stimme frommer Knaben
Und der kleinen Mägdelein.

Meeresfluthen, Wasserfälle
Und der Ufer Blumenrand,
Hitze, Reif und Schnee und Regen,
Wald und Flur und Nacht und Tag,
Alles soll Dein Lob verkünden
Herr! in alle Ewigkeit!

X.

Hymnus auf die Begräbnißfeyer.

Aus Leib und Seele vereint, besteht der Mensch. Lös't der Tod das Band dieser Einigung, dann kehrt jeder einzelne Theil zu seinem Ursprung. Viel erzählt der Dichter von der Auferstehung, und erinnert, daß man deßhalb um die Todten nicht trauern, wohl aber ihre Asche ehren soll, welches er durch das Beyspiel des Tobias beweis't.

Gott, Du feuriger Quell der Seelen! schufst,
Einend irdischen Stoff mit Himmelslicht,
Einend Leben mit Tod, o Vater! schufst
Du den Menschen im Staub zu Deinem Bild.

Beydes, Herrscher! ist Dein, so Geist als Leib,
Dein, wenn beide vereint in voller Kraft,
Wenn, verschmolzen in Eins, der Mensch besteht:
Denn Dir lebet der Geist, Dir lebt das Fleisch.

Löſ't ſich aber das Band, das beide eint*),
Dann auch löſet das Seyn des Menſchen ſich:
Denn die Erde empfängt den Leib zurück,
Und die Seele, ſie ſchwebt dem Aether zu.

Alles in der Natur, die Du erſchufſt,
Schwindet alternd und matt und wandelt ſich;
Was aus Theilen gefügt iſt, löſ't ſich auf,
Umgewoben wird neu, was ungleich war.

Doch o mildeſter Gott! Du öffneſt uns,
Zu entfernen den Tod von Deinem Volk,
Einen heiligen Weg**), auf welchem ſich
Der erſtorbene Leib dem Grab' entſchwingt:

Daß, ſo lange der Geiſt, dem Staub vermählt,
In verſchloſſener Haft die Feſſeln trägt,
Er der mächtige Theil, der Herrſcher ſey,
Der, ein Funke des Lichts, vom Himmel ſtammt.

Denn ſo irdiſchen Sinn der Wille nährt,
Und in niedriger Luſt ſich ſchwer beſtrickt:
Folgt von irdiſcher Laſt der Geiſt gebeugt
Dem vermoderten Leib zur Tiefe nach.

---

*) Hier weichen die Manuſcripte von einander ab, und einige Hefte ſchalten noch vier, andere acht Verſe, ungefähr desſelben Inhalts, ein. Da dieſe Abweichung in mehreren andern, minder bedeutenden Stellen Statt findet, und ſelbſt die älteſten Hefte ſowohl bey Heinſius als im Vatican ſolche Varianten darbiethen, ſo ſchloß Heinſius und mit ihm der ungenannte Herausgeber der parmeſiſchen Ausgabe mit Gewißheit, daß Prudentius ſelbſt zweyerley Abſchriften ſeiner Werke veranſtaltet habe.

**) Die Lehren des Chriſtenthums.

Flieht er aber, gedenk der Himmelsgluth,
Die Verderbniß der Welt, die schwarze Schuld,
Dann entweht er dem Grab' den Himmelsgast *),
Und ins Sternengefild zieh'n beide ein.

Ob wir auch in der Gruft die Hülle, leer
Und vom Geiste getrennt, in Ruhe schau'n:
Kurz ist dennoch die Frist bis neuerdings
Der erhabene Sinn **) sich ihr vermählt.

Schnell erscheinet die Zeit, wo ihr Gebein
Die verschwisterte Gluth ***) besuchen wird,
Und mit Wonne bezieht die Seele dann
Ihr mit lebendem Blut erneutes Haus.

Und die Leiber, so längst im kühlen Grab
Moder waren und Staub, sie fliegen auf;
Zu den Sternen hinauf geleiten sie
Jetzt die Seelen, die früh sie einst gekannt.

Deßhalb pflegen so sehr der Grüfte wir,
Deß erweisen wir auch durch Leichenprunk,
— Hat die Glieder des Todes Hand gelös't —
Ihnen feyerlich noch die letzte Ehr'.

---

*) Den Leib nähmlich, der eigentlich der Erde angehört, da hingegen die Seele, als ein Hauch Gottes, himmlischen Ursprungs ist.

**) Die Seele.

***) Die Seele, welche mit dem Leibe vereinigt, oder verschwistert, als ein Funke des Lichts, ihn erwärmt.

In ein glänzendes Tuch wie Schnee so weiß,
Wird nach üblichem Brauch der Leib gehüllt,
Und mit Saba's Gewürz und Myrrhe wird,
Vor Verwesung geschützt, er aufbewahrt.

Denn was deutete sonst die Felsengruft*),
Was das prunkende Mahl aus Marmor sonst,
Wären Leichen so ganz des Todes Raub,
Ruhten schlummernd sie nicht, dem Glauben nach?

Darum sorget so klug die Frömmigkeit
Treuer Christen; sie glaubt mit Zuversicht:
Die Entschlummerten, die der kühle Schlaf
Fesselt, wachen einst schnell zum Leben auf.

Wer die Leichen, so noch kein Hügel deckt,
Von Erbarmung gerührt, zur Ruhe bringt,
Uebt ein heiliges Werk der Milde aus,
Das ihm Christus, der Herr, die Allmacht, lohnt.

Denn ein gleiches Gesetz ermahnet uns
Zu betrauern in Einem Aller Loos,
Und in Leichen, uns fremd und doch verwandt,
Unsern eigenen Tod mit Schmerz zu schau'n.

So umgürtet' des heil'gen Tobias
Frommer Vater, ein Held ehrwürdig, sich;
Ob das Mahl ihm auch winkt', er ging und gab
Den Verstorbenen erst des Grabes Recht.

Schon erglänzte der Wein, es dufteten
Die Gerichte, es harrt der Diener Schar,

---

*) Ein Argument aus Cicero. (1. Tuscul. c. 12.)

Doch voll Eifers vergönnt den Todten er
Früher Thränen und Rast in kühler Gruft.

Und ein reichlicher Lohn vom Himmel ward,
Unermeßlicher Preis ward ihm dafür,
Denn die Augen, beraubt des Sonnenlichts,
Schließt, bestrichen mit Galle, Gott ihm auf.

Weise lehrte dadurch der Herr der Welt,
Wie so bitter und scharf die Heilung sey
Dem Gemüth, das des Lichts so sehr bedarf,
Wenn sein leuchtender Strahl es neu belebt.

Ferner lehrt' Er dadurch, daß nie der Mensch
Zu dem himmlischen Licht gelangen wird,
So nicht früher in Nacht und Wunden *) er
Die Bedrängniß der Welt erduldet hat.

Um so seliger ward dadurch der Tod,
Daß die Trübsal und Angst der letzten Frist
Den Gerechten den Weg zum Himmel bahnt;
Denn es führet nur Schmerz ins Sternenreich.

In dem blühendsten Flor der Jahre **) steht
Das ertödtete Fleisch, das streng gebüßt,
Neu und wonnig vereint, zum Leben auf,
Und es nahet der Tod ihm fürder nie.

---

*) Nacht deutet hier, außer der Blindheit des Tobias, auf die verborgene Leitung der Vorsehung. Ueberdieß wurden die Augen des Tobias durch den Koth der Schwalbe verwundet.

**) Wie der Apostel sagt: wir werden, in der Fülle des Alters Christi, vom Tode erstehen. Christus aber gab seinen Geist im 33. Jahre seines irdischen Wandels auf.

Was als Moder wir jetzt, als Fäulniß schau'n,
Was als Grabesgeruch uns jetzt betäubt:
Keine Blume erblüht so lieblich je,
Als es lieblich umhüllt und rosig glänzt.

Denn kein Alter entstellt in Ewigkeit,
Schönheit neidend, den Reiz des Angesichts;
Nimmer zehret hinfort der Zahn der Zeit
Der Erstandenen Mark und Jugendkraft.

Und die Krankheit, so, gleich der Pest an Wuth,
Unsre Glieder von Schmerz gebeugt, bewohnt,
Schwitzt ihr wühlendes Gift in Qual dann aus,
Angefesselt in Ketten wüthet sie.

Und es schauet entzückt aus lichten Höhn
Jetzt das siegende Fleisch, das ewig blüht,
Sonder Ende sie selbst in jener Pein
Heulen, welche sie einst ihm angethan.

Warum winselt so scheu im Klageton
Die noch lebende Schar in irrem Wahn,
Warum höhnt sie das Recht, Natur und Gott,
Da in thörichtem Schmerz sie trauernd heult?

Düstre Klage sey fern, verstumme ganz,
Mütter! hemmet, o hemmt der Thränen Lauf!
Eure Kinder bewein't, o Menschen! nicht;
Denn das Leben erneut der kalte Tod.

Also sproßet ergrünt das Samenkorn,
Das im Schooße der Erd' erstorben lag,
Ueppig wieder empor aus tiefem Grab,
In der früheren Aehre holdem Bild.

O so öffne dich denn, o Erde! sanft,
Hülle mild in den Schooß die Leiche ein;
Diese Glieder vertrau'n dir, Treue! wir,
Die ein edlerer Rest des Menschen sind.

Denn sie waren das Haus der Seele einst,
Die des Ewigen Hauch ins Daseyn rief,
Es bewohnte die Gluth der Weisheit sie,
Die von Christo, dem Herrn der Christen, stammt.

Decke, Erde! den dir vertrauten Leib;
Fordern wird ihn zurück, Der ihn erschuf,
Seiner Werke gedenkt Er immerdar,
Deß vergißt Er auch nicht sein Ebenbild.

Bald erscheinet der Welt der große Tag,
Alle Hoffnung erfüllt dann unser Gott,
Und dein offener Schooß muß die Gestalt
Wieder geben, die jetzt wir ihm vertrau'n.

Nicht wenn faulend und alt der Leib zerfällt;
Wenn das morsche Gebein zu Staube wird,
Und die Asche so sehr vertrocknet ist,
Daß die mindeste Hand sie nicht erfüllt;

Noch wenn sausend der Wind in hoher Luft
Der vermoderten Nerven Staub verweht
Und ihn irrend zerstreut im weiten Raum,
Wird deßwegen der Mensch zu Grunde geh'n.

Doch bis, Gott! Du den Leib, der hier verwes't,
Neu umbildend erweckst zum Aufersteh'n,
Wohin rufet dein Wort, in welches Land,
Den geläuterten Geist zu froher Ruh?

Hoch in Abrahams Schooß wird Ruhe ihm,
Dort wo Lazarus, längst geborgen, ruht;
Den, aus höllischer Gluth, der reiche Mann
— Mild von Blumen umschirmt — von ferne schaut.

Deinem Worte, o Heiland! folgen wir,
Das, besiegend den Tod, zum Schächer Du,
Der am Kreuze mit Dir gelitten, sprachst,
Dir zu folgen, o Herr! auf lichter Bahn.

Deinen Dienern erglänzt der lichte Weg
Zu den himmlischen Au'n, zum Paradies,
Und der wonnige Hain ist aufgethan,
Den der Schlange Betrug uns einst verschloß.

Heil'ger Führer! o laß in Deiner Huld
Laß die Seele, Die hier dir treu gedient,
Dort sich heiligen, hoch im Vaterland,
Aus dem, ach! sie verbannt hienieden war.

Friedlich pflanzen*) indeß um das Gebein,
Das der Hügel bedeckt, wir Veilchen an,
Und besprengen den Stein, die Grabesschrift,
Blüthen streuend, mit süßem Wohlgeruch.

---

*) Ein Gebrauch, der noch heut zu Tage im Orient beobachtet wird.

XI.

Hymnus auf die Geburt des Herrn.

Der Hymnograph besingt sowohl die ewige als die zeitliche Geburt Christi, die Ereignisse, die sich zur Zeit der letzteren begaben und seine Ankunft am jüngsten Tage, da die Kirche zu dieser Zeit sowohl dieser als jener Ankunft gedenket.

Was kehrt vom fernen Wendekreis *)
Die Sonne strahlender zurück?
Kam etwa Christus in die Welt,
Daß heller glänzt des Lichtes Bahn?

Wie flüchtig schwand bis jetzt der Glanz,
Wie schnell des Tages Lieblichkeit!
Allmählich barg Sein Antlitz er,
Und alles war dem Dunkel nah.

Doch Himmel! glänze freudiger;
Auch du, o Erde! freue dich!
Schon schwebt die Sonne neuerdings
Zu immer höhern Graden auf.

*) In den früheren Zeiten der Kirche fiel die Geburt Christi in die Zeit der Sonnenwende, etwa gegen den 7ten Jänner, von welcher Zeit an der Tag merklicher wächst. Der Dichter drückt daher sein Erstaunen aus, daß der Tag, welcher bis jetzt allmählig abnahm und ganz zu erlöschen drohete, nun auf einmal sich verlängere, und hält den neugebornen Christus für die Ursache dieser plötzlichen Aenderung.

O süßes Knäblein! tritt hervor,
Du, das die Keuschheit selbst gebar,
Die Mutter sonder Eh'gemahl,
Komm, Mittler doppelter Natur!

Ob auch Du von des Vaters Hauch,
Sein göttlich Wort, entsprossen bist:
Doch warst Du stets in seinem Schooß
Die Weisheit in der Allmacht Kraft.

Und Diese schuf die Himmel schnell,
Sie schuf das Licht und was da ist,
Die Wesen alle sonder Zahl:
Ins Daseyn rief sie Gott, das Wort.

Als nun der fernen Zeiten und
Der Dinge Lauf begründet war,
Da blieb das Wort, das Alles schuf,
In Seines ew'gen Vaters Schooß.

Bis endlich nach Jahrtausenden,
Als tief die Welt in Schuld versank,
Es in der Fülle Seiner Huld
Die sündenvolle Welt besucht.

Die blinde Schar der Sterblichen
Verehrte nähmlich eitlen Wahn,
Hielt Erz und kalten Marmorstein
Und Holz sogar für ihren Gott.

Und ruchlos folgend diesem Wahn,
Geriethen sie in Satans Netz
Und stürzten in den Feuerpfuhl,
Gefesselt unter seinem Joch.

Doch Christus litt den Untergang
Der Völker sonder Rache nicht,
Daß Seines hohen Vaters Werk
Nicht rettungslos verloren gieng.

Er kleidet Sich in unser Fleisch,
Zerbricht im Kleid der Sterblichkeit
Des Todes Fesseln stark, und bringt
Versöhnt uns Seinem Vater dar.

Das ist der Tag, der Dich gebar,
An dem der hohe Vater Dich
Erzeugt und mit dem Staub verband,
Das Wort vereinend unserm Fleisch.

Fühlst du, o hohe Jungfrau, nicht,
Die keinen Eckel je gekannt*),
Wie sehr die Hoheit der Geburt
Den Glanz der Jungfrauschaft erhöht?

O Wonne, süß und nahmenlos,
Die, Keuscheste! dein Schooß umschließt,
Aus dem ein neuer Zeitenlauf**)
Verklärt von gold'nem Licht, entspringt!

Von dieses Kindes Thränen blüht
Der Welt ein neuer Frühling auf,

---

*) Gleich den übrigen Weibern, deren Schwangerschaft gewöhnlich von Eckel an Speisen und Kränklichkeit begleitet ist, von welchen, der Lehre der Väter zufolge, die heilige Jungfrau frey war.

**) Die Zeit des neuen Bundes, nach den Worten des Sehers Jesajas: Sieh, ich mache alles neu.

Und, neugeboren, speyt sie nun
Das alte Gift der Sünde aus.

Wohl blühte dann in Hain und Flur
Der Blumen holde Fülle auf,
Ja selbst in öden Syrten weht'
Des Nectars und der Narde Duft.

Dich, neugebornes Knäblein! fühlt
Sogar, was roh und leblos ist,
Der harte Fels, er deckt besiegt,
Mit grünen Kräutern sein Gestein.

Vom Felsen triefet Honigseim,
Vom Thau der harten Eichen blüh'n
An ihrem Stamm Gewürze auf,
Und Balsam haucht die Staude aus.

O heil'ge Krippe sey gegrüßt!
Des ew'gen Königs Wiege du!
Die allen Völkern heilig ist,
Und selbst verehrt von Thieren wird *).

Dich bethet an das rohe Vieh!
Das ungelehrte Hirtenvolk,
Das, sonder alles Zartgefühl,
Sein Glück nur sucht in Speis' und Trank.

---

*) Der Evangelist erzählt nähmlich daß Maria das neugeborne Kind in eine Krippe legte. Auch gründet sich die fromme Sage von den Thieren im Stalle auf die Stelle des Jesajas: Es erkannte der Ochse seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn.

Allein indeß in treuem Sinn
Der Heide*) und das stumme Thier
Sich eilend hin zur Krippe drängt,
Indeß da fühlt was sinnlos war:

Verläugnete in bösem Haß
Der alten Väter Abkömmling
Des höchsten Gottes Gegenwart,
Und raset wie von Gift berauscht.

Wie sinkst du schnell in tiefe Schuld!
Erkenne, wohnt ein Funke dir
Von echtem Sinne bey, dieß Kind,
Das deiner Führer Herrscher ist!

Ihn, den die Wiege hier im Stall
In schwacher Kindheit jetzt verbirgt,
Die Frucht der hohen Jungfrau, so
Als König sie den Völkern zeigt:

Den Hohen wirst o Sünder! du,
Ob schwerer Schuld verworfen einst,
Vergeblich weinend, wirst du Ihn
Im Glanze lichter Wolken schau'n:

Wenn furchtbar der Posaunenschall
Zum Brand der Welt das Zeichen gibt,
Wenn sich des Erdballs Achse lös't
Und sie, zertrümmert, tief versinkt.

---

*) Wahrscheinlich versteht der Dichter unter diesem Ausdruck die drey Weisen aus dem Morgenlande.

Dann wird, als höchster Richter, Er
Vergelten jeglichem Verdienst:
Den Guten mit des Himmels Licht,
Den Bösen mit der Hölle Gluth.

Zerschmettern mit des Kreuzes Blitz
Wird, Jude! dann dich Jener, den,
Ob dir und deines Richters Wuth,
Der Tod einst raubt' und wiedergab.

XII.

Hymnus auf die Erscheinung des Herrn.

Viel Wunderbares erzählt der Sänger von dem Sterne, der den Weisen erschien, und durch dessen Führung sie nach Bethlehem gelangten, wo sie Gaben opferten dem neugeborenen Könige, den Herodes verfolgte und weßhalb er den bekannten Kindermord befahl. Dann beweis't er umständlich wie Christus in den Führern Israels vorgebildet ward, und ruft hierauf alle Völker auf, Ihn zu loben.

Ihr alle, die ihr Christum such't,
Blickt aufwärts zu des Himmels Höh'n:
Das Zeichen ew'ger Herrlichkeit
Beut dort sich eurem Blicke dar.

Denn dieser Stern: er übertrifft*)
An Glanz und Licht der Sonne Rad;
Er kündet daß der Herr der Welt
Im Staubgewand zur Erde kam.

*) Offenbar versteht der Dichter unter diesem Stern Christum selbst, den Quell alles Lichtes; wie aus den folgenden Strophen noch deutlicher erhellen wird.

Nicht nächtlich Dunkel hellet er,
Folgt nicht dem Monde wandelbar:
Der Himmel ganz ist sein Besitz,
Er lenket aller Tage Lauf.

Will auch das stolze Nordgestirn,
Das stets im Wirbeltanz sich dreht,
Der Erde nimmer untergehn:
Doch deckt es oft der Wolke Bley.

In Ewigkeit strahlt dieß Gestirn
Nie unter sinket dieser Stern,
Und nimmermehr birgt seinen Glanz
Des Wolken-Schleyers graue Nacht.

Zerglühe, düstres Irrgestirn*)!
Und glüht ein Stern im Trauerdunst**)
Des Sirius, der sinke tief,
Zerstiebe ganz ob Gottes Licht.

Sieh! eine neue Sonne tritt
Im Perser-Land ins Morgenthor;
Jetzt wird den weisen Magiern
Des hohen Königs Zeichen kund.

---

*) Der Dichter scheint hier dem Wahn zu huldigen, daß die Cometen Unglück weissagen. Vielleicht auch wird etwa, wie unter dem wunderbaren Stern auf Christum, also unter dem ominösen Cometen auf den Geist der Finsterniß gedeutet.

**) Der Sirius ist ein Gestirn im Sternbilde des Hundes, und wird vorzüglich der Hundsstern genannt. Sein Hauch ward ehemals für Pest erzeugend gehalten. Daher auch Virgil im 3ten B. der Aeneide: Tunc steriles exurere Sirius agros.

Und ob der neuen Sonne Glanz
Erbleicht des Sternenkreises Licht;
Selbst nicht der güldne Morgenstern
Prangt fürder jetzt im Strahlenschmuck.

Wer ist der Hohe? rufen sie,
Der Herrscher, Der die Sterne lenkt,
Vor Dem der Himmel also bebt,
Und Dem das Licht, der Aether, dient?

Denn Hocherlauchtes schauen wir,
Das nimmermehr ein Ende kennt,
Das unermeßlich war und hehr
Eh' Himmel noch und Chaos war?

Das ist der Völker ew'ger Fürst,
Das ist der König Israels,
Verheißen einst dem Abraham
Und seinem Samen ewiglich.

Daß, wie das goldne Sternenheer
Sein Same zahllos sollte blüh'n
Erkannt' der Fürst der Gläubigen,
Des einz'gen Sohnes Opferer.

Schon keimt die Blume Davids auf*),
So aus der Wurzel Jesse sprießt,
Des Szepters Sprosse grünt und hält
Der Wesen Kette ersten Ring.

---

*) Daß Joseph sowohl als Maria aus dem Hause Davids entsprossen waren, beweis't der Evangelist ausführlich. Und früher sang Jesajas (2. Cap.): Eine Sprosse wird aus der Wurzel Jesse aufblühen.

Und tief ergreift's der Weisen Brust:
Sie folgen, himmelwärts den Blick,
Des Sternes lichter Furche nach,
Der schimmernd ihre Straße bahnt.

Und sieh! urplötzlich senkt der Stern
Jetzt auf des Knaben Scheitel sich,
Und das hochheil'ge Antlitz wird
Im jähen Lichtglanz offenbar.

Und Ihn erschaun die Magier,
Und was das Morgenland vermag
An Gaben: Weihrauch, Myrrhe, Gold,
Anbethend bringen sie es dar.

Kennst Du das hohe Sinnbild hier
Der Kraft und Tugend Deines Reichs?
O Knabe! dreyfach ist der Ruf,
Der Dir vom hohen Vater ward.

Dich gibt als Gott und König kund
Das Gold, der liebliche Geruch
Von Saba's Weihrauch; — doch Dein Grab
Verkündet uns der Myrrhe Staub.

Das ist das Grab, wo Gott, Dich einst
— Erlosch auf Seinen Wink Dein Licht —
Erweckend glorreich zu erstehn,
Zertrümmern wird des Todes Haft.

O du der größten Städte Stadt,
Du Bethlehem! aus dir entspross,
Mit unserm Fleische angethan,
Des Himmels Fürst, der Fürst des Heils.

Dem hohen Vater blüht in dir
Ein eingebor'ner Erbe auf,
Mensch durch den Geist des Donnerers,
Selbst in der Hülle ist Er Gott.

Und Diesen, wie der Seher Chor
Durch Worte und durch Zeichen spricht,
Ruft Gott, der Ihm Sein Erbe gibt,
Zum Reich und auf den Richterstuhl.

Dieß Reich umfaßt die Wesen all',
So Luft und Meer und Erde trägt,
Vom Aufgang bis zum Niedergang,
Die Hölle und des Himmels Höh'n.

Und der Tyrann vernimmt mit Angst:
»Da ist der Fürst der Könige,
Zu herrschen über Israel
Auf Davids königlicher Burg!«

Und wüthend ruft zur Bothschaft er:
Ein Erbe dräut uns Untergang!
Auf! Satelitten! zückt das Schwert,
In allen Wiegen ströme Blut.

Durchbohret aller Knäblein Herz,
Durchwühlet aller Ammen Schooß,
Es röthe an der Mutter Brust
Der Säugling euer Racheschwert.

In Bethlehem und rings umher
Bedräut mich aller Mütter Trug,
Deß wacht, daß Keine, so gebar,
Ein Knäblein diebisch euch entzeucht.

Mit Wuth durchbohrt der Henker Schwert
Des Lebens zarte Neulinge
Entsprossen kaum der Mutter Schooß;
Durch Wunden flieht ihr junger Geist.

So klein und zart ist jedes Glied,
Das kaum des Würgers scharfer Stahl,
So breiter denn der schlanke Hals,
Zu weiten Wunden Raum gewinnt.

Ha! welch ein Anblick gräßlich wild:
Zerschmettert an dem Fels, entspritzt
Dem Nacken hier das Milch-Gehirn,
Und Augen speyt die Wunde aus.

Im tiefen Wasserwirbel dort
Erzittert eingetaucht ein Kind,
Und seine enge Kehle schluckt,
Statt Athems, Wogen ein und Tod.

Heil Blüthe euch der Märtyrer!
Die, in des Lebens Morgenthor,
Schon der Verfolger Christi rafft
Wie Sturm, der Rosenknospen bricht.

O zarte Schar der Erstlinge
Geopfert Christo! freundlich spielt
Ihr, vor dem Blutaltare selbst,
Mit Palmen und dem Siegeskranz.

Was fruchtet solche Gräuelthat,
Was hilft, Herodes! dir die Schuld?
Vergebens suchst bey Leichen du
Den Christ, der unverletzt entkam!

Gleich junges Blut enttrieft dem Dolch,
Der kinderlos die Mütter macht;
Doch Ihn, der reinsten Jungfrau Frucht,
Den Einzigen, verfehlt der Stahl.

Entronnen war auf gleiche Art
Dem Truggebothe Pharao's
Einst Moses, Christi glänzend Bild,
Der seinem Volke Retter ward:

Ein listiges Geboth bestand;
Das wehrte allen Müttern streng,
Entsank ein Knäblein ihrem Schoppß,
Zu stillen dieses zarte Pfand.

Da kämpft der Amme reger Sinn
Fromm gegen des Tyrannen Wuth;
Sie birgt das Knäblein und bewahrt
Es zu der Zukunft hohem Glanz.

Und sieh! des Weltalls Schöpfer nimmt
Ihn auf zum hohen Priester sich;
Auf Felsentafeln gibt Er ihm
Der Welt zu künden Sein Gesetz.

Erkennt ihr Christum hier im Bild,
Im Gleichniß dieses Mannes nicht?
Er war's, der den Aegypter schlug
Und seines Volkes Joch zerbrach.

Auch uns bedrückte immerdar
Des tiefsten Irrthums finstre Macht,
Und unser Führer schlug den Feind,
Aus Todes-Nacht erlös't Er uns.

Das durch die Fluth gesühnte Volk,
So jener durch das Meer geführt,
Wascht reiner er in süßer Fluth*),
Der Säule Licht zieht ihm voran.

Er strecket, wogt des Heeres Kampf**),
Die Arme hoch nach oben aus;
Arg drängt der stolze Amalech:
Dieß deutet auf des Kreuzes Bild.

Doch Jesus ist in höherm Sinn***):
Der nach der Reise langem Weg',
Ein Sieger seinen Stämmlingen,
Sie führt in der Verheißung Land.

---

*) Der gelehrte Iso deutet diesen Vers auf die Fluthen des Jordan, durch welche das Volk Israel auf seiner Reise nach dem gelobten Lande geführt wurde. Offenbar ist jedoch hier von den Thaten des Moses und nicht von jenen des Josue die Rede; weßhalb Cellarius diese Stelle lieber auf das süße Wasser im Horeb (3. B. Moses C. 17) deutet. Höchst wahrscheinlich aber ist diese höhere Reinigung in der süßen Fluth eine Anspielung auf die Taufe. [und 2 Moses 15,25]

**) Im dritten Buch Moses lesen wir: Israel kämpfte zu Raphidim gegen den Amalech. So lange nun Moses die Hände emporhob, siegte Israel, so wie er aber dieselben sinken ließ, gewann Amalech die Oberhand. Dieß Ausstrecken der Hände nach oben bildete die Kreuzigung Christi vor.

***) Jesus heißt: Retter, Erlöser, Heiland. Also ward auch Josue Jesus oder Retter genannt. Wie in den drey vorhergehenden Strophen der Dichter die Personen des Moses und Christi in eine einzige verschmilzt so mahlt er auch hier mit einem einzigen Pinselzuge Josue und Christum. Josue nähmlich führte das Volk in das gelobte Land, und ließ, durch das trockene Bett des Jordans ziehend, zwölf Steine, nach der Anzahl der Stämme Israels setzen, ehe noch die Gewässer

Und der dann in des Stromes Bett,
Eh' noch die Fluth zurückgekehrt,
Der Anzahl der Apostel gleich,
Der Felsen zwölf begründete.

Wohl zeugen deß mit Fug und Recht
Die Weisen, daß den Führer sie
Von Juda schauten, Dessen Bild
Aus Thaten früher Führer glänzt.

Er ist der ersten Führer Fürst,
Die Jacobs Stämme einst gelenkt,
Der Kirche König, die da herrscht,
Der Herr des Tempels jeder Zeit.

Ihn ehrt der Enkel Ephraim's,
Ihn bethet an Manasse's Haus,
Und Ihn bekennet jede Zunft,
Aus Jacobs Samen aufgeblüht.

Ja selbst das fremde Heidenvolk,
Das sinnlos falschen Göttern dient'
Und sich aus der Metalle Fluß
Im Feuerofen Götzen schmolz:

Der Ahnen Götter schwarz beraucht,
Stein und Metall, der Bäume Stamm,
Und alles Schnitzwerk glatt und bunt,
Sieh! es verläßt um Christum sie.

---

zurückkehrten. Christus führt sein erlös'tes Volk in das wahre Land der Verheißung, von welchem Chanaan ein Vorbild war, und ehe er, der ewige Quell, zum Himmel zurückkehrte, begründete er seine Lehre durch die zwölf Apostel.

Jauchzt Völker! Jauchze Israel,
Rom, Griechenland und Thrazien,
Aegypter, Perser, Scythenvolk!
All' eignet Einem König ihr.

Ihn, Aller König, lobe stets
Was selig ist und was da irrt,
Was lebend, schwach ist oder todt:
Denn fürder herrscht der Tod nicht mehr.

Heilige Kämpfe.

(Psychomachie.)

Vorrede.

Der griechische Ausdruck: Psychomachie, heißt Streit oder Kampf der Seele; und der Verfasser schildert in diesen Gedichten Kriege, in welchen die gläubige Seele mit den Lastern kämpfet. In der Vorrede stellt er Abraham zum Muster auf. Wie dieser Vater der Gläubigen den geliebten Sohn seines Herzens dem Herrn opferte, ferner mit einer Schar Knechte auszog, seinen Blutsverwandten, Loth, aus schmählicher Gefangenschaft zu befreyen, und die heidnischen Könige schlug, hierauf von dem Priester Melchisedeck erquickt, von drey Engeln besucht, und endlich mit einem Erben begabt ward: also sollen auch wir, durch den Glauben gestärkt, Gott das Geliebteste des Herzens opfern, und mit allen Kräften der Seele kämpfend, das gefangene Herz aus den Banden der Laster erretten; dann wird Christus der höchste Priester, und die h. Dreyeinigkeit in unserm Herzen einkehren, und die Seele wird an heiligen Werken fruchtbar werden.

Des Glaubens ersten Pfad zeigt uns ein treuer Greis,
Abram, der spät erst Vater heil'gen Samens ward *),
Und dessen Nahmen eine Sylbe noch vermehrt:
Denn Abram hieß der Vater, Abraham ihn Gott **).

---

*) Abraham zeugte den Isaak im hundertsten Jahre seines Alters. Durch den späten heiligen Samen wird übrigens Christus verstanden.

**) Ersteres heißt: ein erhabener Vater; letzteres: ein Vater von Vielen, nähmlich Völkern.

Er lehrt, zum Opfer schlachtend seines Alters Sohn:
Daß, wer die höchste Gottheit opfernd sühnen will,
Das Süßeste, das Hochgeliebte, Einzige,
Den Schatz des Herzens willig opfern soll dem Herrn.
Dann winkt er uns zum Kampf mit bösem Heidenvolk,
Und was er winkt that selbst, zum Beyspiel, er zuerst.
Dieß Beyspiel zeigt daß nie der kriegerische Geist
Ein eh'lich Pfand, ein heilig, Gott gefällig Kind
Erzeuge in der mütterlichen Tugend Schooß
Bis nicht, nach langem Kampf, die Feinde er besiegt,
In deren Tyranney das Herz, gefesselt, fröhnt.

Es führten den besiegten Loth einst Könige
Von grimmer Wildheit fort. — Des Fremdlings Wohnung war
Zu Sodoma und Gommorrha, der Laster Sitz,
Die er zu Ehren hob durch seines Oheims Glanz*).
Und Abram hört des Blutverwandten Mißgeschick,
Es wird ihm kund, wie er gefangen ward im Kampf,
Und wie in Ketten er den Heiden fröhnen muß.
Schnell waffnet er dreyhundert achtzehn Knechte jetzt,
Und in den Rücken fallen glühend sie dem Feind,
Den reiche Schätze, Heerden Vieh, die er geraubt,
Und der Triumph, den fröhlich feyernd er beging,
Verwirren und verhindern an der schnellen Flucht.
Dann zückt er selbst das Schwert und jagt, von Gott beseelt,
Die Könige mit Raub belastet, in die Flucht,
Stößt nieder die Verwundeten; die Fesseln löst
Er auf, befreyt die Beute: Mädchen, Kinder, Gold,
Gewand und Schmuck, Gefäße, Heerden, Roß und Rind.

---

*) Durch den Glanz Abrahams nähmlich, dessen Bruders Sohn Loth war.

Zerbrochen waren jetzt die Fesseln Loths; er hob
Sein Haupt empor, verwundet von der Kette Ring.
Und der erhabne Sieger, der den Feind vertrieb,
Kehrt zu der Heimath mit des Bruders Sohn zurück,
Auf daß nicht er, der treuer Ahnen Blut entstammt,
Unheil'gen Heidenfürsten unterthänig sey.

Und ihm, der nach so scharfer Schlacht von Blute trieft,
Dem Starken, reichet Himmelskost der Priester dar,
Der Priester Gottes, selbst ein König groß an Macht*):
(Deß' hoher Ursprung nimmermehr verkündbar ist,
Denn seinen Vater gab kein Sterblicher noch kund),
Melchisedeck, deß' Stamm und Ahnen unbekannt,
Und Gott, dem Einzigen, nur klar und kundig sind.
Und in des Greises Hütte kehret bald darauf
Die Einheit dreyer Engel**) ein, und staunend fühlt
Die greise Sara, bis ins Alter kinderlos,
Sich fruchtbar nun und Mutter, freut sich hochbeglückt
Des Erbens, und bereut daß zweifelnd sie gelacht.

Die Schilderung ist uns zum Muster aufgestellt.
Sie lehrt uns rechtlich wandeln auf des Lebens Pfad;

---

*) Melchisedeck, ein König von Salem, erquickte den von der Schlacht zurückkehrenden Abraham mit Wein und Brot, (den Stoff zur Verwandlung in mystische Speise). Der Nahme Melchisedeck selbst bedeutet: König der Gerechtigkeit, dann auch: König des Friedens. Verglichen wird er mit dem Sohne Gottes, da seine Abkunft unerzählbar ist, und man weder Anfang noch Ende seines Daseyns kennt. Sieh hierüber das 7te Cap. in der Epistel an die Hebräer.

**) Im 14ten Cap. der Genesis wird erzählt daß dem Abraham drey Engel in Gestalt dreyer Männer erschienen; doch ist daselbst also die Rede von denselben als ob es bloß ein einziger gewesen wäre. Wie daher in der vorstehenden Note unter Melchisedeck Christus, also wird hier unter den drey Engeln die h. Dreyeinigkeit verstanden.

Wir sollen wachen in den Waffen treuer Brust,
Und unsre Sinne, unsern ganzen Leib, der jetzt
Gefesselt und in Schmach der schnöden Unzucht dient,
Der Seele Haus, mit angestrengter Kraft befrey'n.
Es lehrt uns ferner diese mystische Figur
Den großen Reichthum kennen unsrer Dienerschaft*),
Und daß, so mit dreyhundert achtzehn Knechten wir
Gesieget, Christus, Er, der höchste Priester selbst,
Er, welcher unnennbar vom höchsten Vater stammt,
Die sel'gen Sieger speisen wird mit Himmelskost.
Besuchen wird Er unsres Herzens keusche Zell'
Und gastlich wird sie die Dreyeinigkeit empfah'n.
Die Ihm vermählte Seele, lange kinderlos,
Umfangen wird mit Süßigkeit sie Gottes Geist,
Befruchten wird Er dann mit ew'gem Samen sie,
Und ob auch spät begabt, wird die Gebärerinn
Das Vater-Haus mit einem würd'gen Erben freu'n.

---

*) Die verschiedenen Tugenden und Kräfte unserer Seele.

Anrufung.

Christus, der Du stets Dich der Drangsal der Menschen erbarmest,
Und im Glanze des Vaters und eigener Herrlichkeit waltest!
(Beyde sind Eins; wir verehren im Nahmen von beyden die Gottheit,
Doch nicht vereinzelt, denn Gott bist, Christus! Du aus dem Vater.
Nenne, König! das Heer, mit welchem die Seele, bewaffnet,
Aus der innersten Brust die Scharen der Laster vertreibe?
Wenn die Rotten der Sinne, im Innern verschworen, sich sammeln,
Und der wogende Kampf der Uebel die Seele ermüdet:
Welche Hülfe beschirmt in solchen Gefahren die Freyheit?
Welches stärkere Heer bekämpft der Furien Horden
Mit gewaltiger Hand? — Denn mildester Führer! die Deinen,
Arm an Tugend und Kraft, Du gabst nicht Preis sie den Lastern.
Doch Du selber befahlst den heiligen, innern Gewalten
Im belagerten Körper den Kampf, Du waffnest die Seele,
Lehrest in glänzender Kunst sie kühn die Gelüste des Herzens
Ueberwinden und Dir, o mächtiger Führer! sie schlachten.
Siehe schon offen zum Sieg ist das Feld; es sey mir gestattet
Treu zu schildern das Heer der herrlichen Tugendgestalten,
Mit der feindlichen Macht, mit Mißgeburten im Kampfe.

Bayerische Staatsbibliothek München

Kampf des Glaubens mit der Abgötterey.

11 In die Schranken zuerst, zu streiten in schwankendem Zweykampf,
Tritt mit feurigem Blick, im Fischergewande*), der Glaube.
Schultern und Arme sind nackt, es fliegen gelöset die Haare;
Heilig eifernd nach Ruhm, nach neuen Kämpfen nur dürstend,
Denket der Pfeile sogar, der schützenden Waffen er nimmer;
Sondern mit muthiger Brust, die Glieder zum Streite entblößet,
Glüht er, des wüthenden Krieges Gefahren bestehend, zu siegen.
18 Und es nahet und wagt's die Dienerinn heidnischer Götzen
Mit vereinigter Kraft den harrenden Glauben zu schlagen.
Doch sich erhebend mit Macht, und das feindliche Haupt ihr zerschmetternd,
Mit der Binde geschmückt**), zertritt er mit Füssen am Boden
Ihr den schäumenden Mund, vom Blute der Thiere***) gesättigt.
Schon bricht ihr Auge scheu, es stockt in der Kehle der Athem,
Angstvoll löst sich und schwer die Böses brütende Seele,
Und es ermüdet der Tod ob dauerndem Röcheln und Stöhnen.
Freudig jubeln darob die siegenden Märtyrer-Heere,
So einst gegen den Feind der herrschende Glaube entflammte,
Und, zu erworbenem Ruhme, mit blumigen Kränzen sie krönend,
Reichet er Purpurgewande den starken, getreuen Gefährten.

---

*) (Im Lateinischen agresti cultu). Ich verflocht hier eine Note des gelehrten Heinsius in den Text: non enim ad praedicandum philosophos sed piscatores elegit.

**) Mit dem Schleyer nähmlich, mit welchem die heidnischen Priester bey ihren Opfern sich schmückten.

***) Welche die heidnischen Priester den Dämonen opferten.

Kampf der Keuschheit und der Unzucht.

Eilig betritt nun die Flur, im Blitze der herrlichsten Rüstung,
Einer Jungfrau Gestalt, ihr Nahme ist heilige Keuschheit,
Und aus Sodoma naht, mit Fackeln der Heimath, die Unzucht,
Wagt den Kampf mit der Hohen, und schleudert die glühenden Brände,
Flammend aus Schwefel und Pech, ins Antlitz der Huldinn und strebet
Mit dem schwarzen Rauch die keuschen Augen zu blenden.
Aber der Furie Rechte, die feurigen Pfeile der Wölfinn,
Trifft mit mächtigem Wurf die unerschrockene Jungfrau,
Und sie lenket den Wurf der Brände vom heiligen Antlitz.
Und mit gewaltigem Schwert durchbohrt der entwaffneten Dirne
Sie die Gurgel hierauf: und diese, im Staube sich wälzend,
Speyet kothiges Blut und schwarze feurige Dünste,
Und es entweiht mit Gestank ihr Geist, entfliehend, die Lüfte.
Das ist dein Lohn*)! so ruft die herrliche Königinn siegend,
Sterben sollst du hier; auf immerdar sollst du erliegen;
Nimmermehr sollst du hinfort es wagen mit tödtlichen Gluthen
Gottes Getreuen zu nah'n, ihr keusches Herz zu entflammen,

*) (Im Lateinischen: hoc habet). Ein Ausruf der Gladiatoren, wenn sie den Gegner verwundend, besiegt hatten.

Dessen innerstes Mark vom Licht des Erlösers erglühet.
Ziemt es, Tyranninn der Menschen! dir, jenem erloschenen Haupte,
Mit erneuerter Kraft und Wärme belebt zu entstehen,
Nachdem lange dieß Haupt vom Rumpf' Olofernis getrennt war,
Und, mich rächend, Judith mit seinem geilesten Blute
Das assyrische Zelt gewaschen, und spröde das Thronbett
Dieses buhlenden Fürsten verachtend, voll himmlischen Muthes
Seine schändliche Wuth mit der Schärfe des Schwertes gerochen,
Und voll Ruhmes, vom Feind mit Siegestrophäen gezogen?
War es wenig etwa, daß, kämpfend noch unter dem Schatten
Alter Gesetze, die starke Matrone die heutigen Zeiten
Vorgebildet, wo Tugend die irdische Hülle verkläret
Und wo Satans Haupt von schwachen Christen gefällt wird?
Eignet noch fürder auf uns dir ein Recht nach der keuschesten Jungfrau
Unbefleckten Geburt, durch welche der menschliche Körper
Neu, von göttlicher Kraft durchdrungen, zum Leben beseelt wird;
Seit, die Ehe nicht kennend, die Jungfrau Christum geboren,
Mensch von sterblicher Mutter und Gott mit dem ewigen Vater?
Deß' ist geheiligt das Fleisch, das Ihn, den Göttlichen, aufnimmt,
Und mit Gottes Natur in geselligem Bunde sich einet.
Denn das vermenschlichte Wort im Fleisch' ist dessen nicht minder
Was Es früher gewesen im Schooße des ewigen Vaters;
Seine Hoheit, sie trübt im Wandel des Fleisches sich nimmer,
Sondern die ewige Huld veredelt die dürftige Menschheit.
Was Er gewesen, Er bleibt's, und wird, was nicht Er gewesen!
Anders ist es mit uns, wir sind was nimmer wir waren:
Heilig durch Wiedergeburt. — Er gab sich mir, selber sich bleibend. —
Dadurch daß sie uns gab, vermindert die Gottheit sich nimmer,
Aber zu himmlischen Höhen erhebt uns die göttliche Gabe.
Diese Gabe erlegte dich, scheußliche Unzucht! besiegend;
Noch seit Maria gebar, vermagst mein Recht du zu kränken!
Schleunig führst du zum Tode, du Pforte des nächtlichen Abgrunds!
Du befleckest die Körper und stürzest die Seelen zur Hölle!
Birg dein gräßliches Haupt, ertödtete Pest! im Avernus,

Sinke, Geschändete! tief zu den Geistern des Tartarus nieder,
Dich verschließe der Schlund der dichtesten Finsterniß ewig.
Ewig sollen die schwärzesten Fluthen sich über dir wälzen,
Und es drehe dich stets der Wirbel des brausenden Pfuhles.
Größte der Furien! nie versuche fürder die Christen,
Daß den gereinigten Leib sie Christo, dem König, bewahren.

Also sprach sie, und froh, getödtet die Unzucht zu schauen,
Wascht die Keuschheit ihr Schwert in den heiligen Fluthen des Jordans,
Tilgt die von röthlichem Thau des Blutes noch klebenden Flecken,
Die, ob der Wunde, den Glanz dem blendenden Eisen entzogen.
Also sühnet, gelehrt, die Siegerinn jetzt in dem Wasser
Ihr siegreiches Schwert und lischt in der Taufe die Mackeln
Ab vom feindlichen Mord, und nicht sich begnügend das reine
In der Scheide zu bergen, daß Rost es nicht ätzend bedecke,
Weiht sie den blitzenden Stahl*), befreyt von jeglichen Scharten,
Im katholischen Tempel, dem Altar des göttlichen Quelles,
Daß er ewig alldort in heiligem Lichte erglänze.

---

*) Dem Gebrauche der Alten zufolge, welche ihre Waffen in den Tempeln der Götter aufzuhängen pflegten. Also Siccard.

Zusammenkunft des Zornes mit der Geduld.

Sieh! im Waffengeräusch, in der Mitte der kämpfenden Heere,
Harrt die bescheidne Geduld mit Ernst in Blick und Geberden.
Ihre Augen, gesenkt, erschauen mit Ruhe die Wunden,
Schauen die Glieder der Kämpfer, umsaus't von tödtlichen Pfeilen.
Und es erschaut sie der schwellende Zorn mit schäumendem Rachen,
Rollt die blutigen Augen und fordert mit kochender Galle,
Fordert mit Waffen und Worten die friedlich Gesinnte zum Zweykampf.
Und es läßt ihn nicht ruhen, er trifft mit dem Spieße sie, scheltend;
Schüttelt den stattlichen Busch auf dem Helm' und rufet sie höhnend:
Hier, du müssige Gafferinn unseres Kampfes! empfange
In der ruhigen Brust dieß Eisen, laß nicht es dich schmerzen,
Denn es wäre dir Schmach, den Schmerz den Lüften zu klagen.
Also spricht er, und Schmähung begleitet den schwirrenden Wurfspieß
Durch die laueste Luft, er fährt in sicherer Richtung
Zum gewissesten Tod ihr sausend unter den Magen.
Aber er prellt mit Gewalt vom dichten Panzer zurücke:
Denn mit dreyfachem Harnisch, geziert mit dem edelsten Steine*),

*) Dieser dreyfache Harnisch deutet auf die Gottheit, so wie unter dem Steine füglich Christus verstanden werden kann, der in der Schrift öfter also genannt wird.

Hatte die Tugend sich klug die Schultern beschirmt, und es deckten
Rings die gewundenen Rinken des Panzers eiserne Schuppen,
Deß' vermocht' auch nichts die Ruh' der Geduld zu erschüttern;
Widerstand leistet die Starke dem dichtesten Regen der Pfeile,
Noch das eitle Geschoß des wüthenden Ungethüms fürchtend,
Harrte sie, daß der Zorn mit eigener Kraft sich zerstörte.
Denn als des rasenden Kriegers ungebändigte Arme,
Fruchtlos den Hagel der Pfeile vergeudend, vor Müdigkeit sanken:
(Jeder befiederte Pfeil war nähmlich im Fluge gesunken,
Und die geschleuderten Spieße, sie lagen zerbrochen am Boden.)
Griff die ruchlose Hand zum Degengefäße, es zückte
Seine Rechte das Schwert, schon saus't in den Lüften der Schwertstreich,
Ihr das edle Gehirn in der Mitte des Hauptes zu spalten.
Aber vergeblich ertönt der Schall vom gegoss'nen Metalle,
Von dem Helme zurück; denn Widerstand leistet die Rüstung,
Und es stumpft sich das Schwert, es zersplittert am felsigen Erze,
Während jene, die nicht zu weichen verstehet, den Anfall
Und die luftigen Hiebe des Wüth'richs in Sicherheit aushält.

Als der Zorn die Trümmer des Schwertes am Boden erblickte,
Als er, der eisernen Last entledigt, den Griff in der Hand fühlt:
Schäumt er vor Wahnsinn und wirft, der Erinn'rung der Schande
sich schämend,
Dieses Elfenbein fern, wo künstlich in Bildern geschnitzet,
Monumente des Sieg's, doch falsch und lügnerisch prangten.
Und von blinder Wuth, sich selbst zu entleiben, entflammet,
Bückt er zur Erd' sich und rafft vom Staube des Feldes aus vielen
Unnütz vergeudeten Pfeilen, einen zu schwarzem Gebrauch auf,
Stämmt das geglättete Holz zur Erd' mit gewendeter Spitze,
Und das Eisen durchbohrt, in warmer Wunde, die Lunge.
Dieß erschaut die Geduld, und ruft: triumphirendes Laster!
Also besiegten wir dich, mit unsrer gewöhnlichen Tugend,
Sonder Lebensgefahr; denn eigen ist's unserm Gesetze
Solche Kriege, der Furien Horden, die Heere der Bosheit,

Ja die sämmtliche Wuth der Feinde, erduldend, zu tilgen;
Denn ihr eigener Feind ist die Wuth; sie tödtet sich selber,
Und es stirbt der Zorn an eigenen feurigen Pfeilen.
Spricht's und wundenlos wallt sie hierauf durch die feindlichen Heere
Von dem trefflichsten Manne, Hiob, dem nahen, begleitet,
Der im härtesten Kampf die Siegerinn nimmer verlassen.
Noch war sein Antlitz ernst, er seufzte von Plagen ermüdet,
Doch jetzt narbten die Wunden, deß' lächelt er bitter und freundlich.
Diese Narben, die Zeichen von tausend bestandenen Kämpfen,
Und die Belohnung des Siegers glänzten dem Feinde zur Schande.
Ruh'n heißt jetzt ihn die Göttinn von allen den blutigen Kriegen;
Schafft ihm die Güter zurück die früher der Feind ihm geraubet,
Und vermehrte sie noch mit nimmer vergänglichem Reichthum.
Und die Legionen, die wogenden Scharen durchschreitend
Trotzt sie dem Regen der Pfeile, die nimmermehr Wunden ihr schlagen;
Und zu den Tugenden sich als treue Gefährtinn gesellend,
Hilft die starke Geduld den Hohen die Feinde besiegen.
Ohne die Mächtige wagt auch keine den schwankenden Zweykampf;
Denn verwais't ist die Tugend, so nicht die Geduld sie begründet.

Kampf der Hoffart mit der Demuth.

Stolz sich brüstend durchfleugt die Hoffart die wogenden Scharen;
Ihr wild strampfendes Roß, es prunkt, gedeckt von dem Felle
Eines Löwen; sie selbst, daß herrischer also sie prahle,
Zieret die mächtigen Arme mit thierischen Mähnen und schauet
Mit verächtlichem Blick und stolz auf die Heere herunter.
Ihr geringeltes Haar gestaltet das Haupt ihr zum Thurme:
In die Höhe gedreht, in dichten Kränzen geflochten,
Und zum Gipfel gespitzt, so trägt es die prunkenden Scheitel.
Eine Schleife am Busen vereinte den flatternden Mantel,
Von dem weissesten Flachs, der blendend der Schulter entschwebet.
Auch entwallt der Scheitel ein Schleyer von dünnem Gewebe,
Dessen Verbrämung die Luft — durchweht die Gewande sie — auffängt.
Nicht geringer an Stolz und Wildheit strampfet ihr Renner,
Wüthend weigert er sich dem lenkenden Zügel zu folgen,
Knirschet schäumend vor Wuth ins Gebiß und bäumt sich gewaltig,
Daß, nach eigenem Sinn, der freyere Lauf ihm verwehrt ist.

Also gerüstet erscheint die stolze Streiterinn; fliegend
Lenkt sie ihr mächtiges Roß, zum Streite geharnischt und raget
Ueber beyde Heere und dräut mit Geberden und Stimme.
Und mit grimmigem Blick erschaut sie die wenige Mannschaft,
Welche mit dürftigen Waffen die Demuth ins Schlachtfeld geführet.

Ob sie auch Königinn war, so hatte sie dennoch, bedürftig
Fremder Hülf' und eignen Kräften nicht sicher vertrauend,
Sich mit der treuen Gefährtinn, der reichen Hoffnung, verbunden,
Die, mit Schätzen des Reiches, sie hoch von der Erde emporhob. *)
Als die Hoffart, bethört von wüthigem Wahnsinn, die Demuth
Sonder Gepränge, mit ärmlichen Waffen gerüstet, erblickte,
Da erhebt sie die Stimm' und ergießt sich in schmählichen Worten:
»Schämt ihr, Verworf'ne! euch nicht, mit solchen Soldaten zu kämpfen
Gegen Helden, erlaucht durch Ahnen und krieg'rische Tugend,
Gegen ein Volk, dem längst das Recht des Krieges die Fülle
Herrlichen Reichthums gebar, und das üppige Gauen beherrschet?
Sieh o Schmach! da naht sich, nackt, ein Fremdling und wagt es,
Wär' es ihm anders vergönnt, zu vertreiben die ältesten Herrscher.
Sieh doch die Krieger! die uns so gerne der Szepter beraubten,
Unsere heimischen Felder gewaltsam uns raubend, befurchen,
Und vertreiben uns wollen, die starken Stützen des Mavors.
Wisse, lächerlich Volk! daß frühe wir von der Geburt an
Von der Mutter noch warm, schon ganz den Menschen beherrschen!
Ich belebe mit Kraft die Glieder des athmenden Neulings,
Und beherrsche gewaltig das Mark in seinen Gebeinen. —
Ward auf unsere Throne ein Recht euch damals gegeben,
Als das innere Reich, zugleich mit dem Menschen geboren,
Gleich dem äußern an Stärke, kräftig und blühend emporwuchs?
Mich gebar, den Stamm, die Erste zu herrschen, der Tag, wo,
Ueberschreitend die Enge des paradiesischen Gartens,
Frey das neue Geschöpf hinaus in die weiteste Welt zog:
Wo in Gewande aus Pelzen der würdige Adam sich hüllte;
Nackend wär' er noch jetzt, wenn meinem Wink er nicht folgte.
Wer ist also der Feind, der aus fernen Landen so lästig,
Träg', unedel und fremd, unselig und wüthend sich aufmacht,

---

*) Diese Stelle deuten einige Ausleger durch den Gebrauch der Römer, welche die neugebornen Kinder auf die Erde setzten und sie dann emporhoben, ihrer zu pflegen und sie zur Erziehung zu übernehmen.

Welcher, verbannt bis nun, so spät ein Recht sich noch anmaßt? 230
Ha! er glaubte vielleicht den albernen Mährchen der Fama,
Welche dem Elend befiehlt, zuweilen nach künftigen Gütern
Hoffnung zu hegen, damit der Dinge träge Betrachtung
Mit langsamem Trost den weichlichen Müssiggang labe.
Konnte die Hoffnung je die Neulinge tröstend ermuthen,
Welche Bellona im Feld', in starken Waffen, nicht übte?
Nimmer taugen zum Kampf, die, welche die Tugend verweichlicht!
Frommt im Krieg' etwa die kalte Leber der Keuschheit?
Oder nützte vielleicht das Spinnengewebe der Andacht?
Mars! es schämt sich die Kraft sich bewußt, mit solchen zu kämpfen,
Schämt sich an Heeren, wie dieß, das krieg'rische Schwert zu ermüden,
Und es schändet die Rechte, mit Chören von Jungfrau'n zu fechten.
Denn die Gerechtigkeit, ewig darbend, die redliche Armuth,
Und die Mäßigkeit hager, die Faste mit bleichem Gesichte,
Dann die Einfalt und jene, von keinem Schilde bedeckte,
Leicht zu verwundende Sclavinn, im Staube kriechend: die Demuth,
Die ihr Zittern allein als gemein und verächtlich schon kund gibt,
Das sind die Feinde; doch harrt! wie Spreu will unter den Füssen
Ich sie zermalmen, die Schwachen, denn unter der Würde des Schwertes
Ist es, sie zu zerhauen, das Eisen mit frostigem Blute,
Und mit so schwachem Triumph die Kräfte des Heeres zu schänden.«

Also ruft sie, und spornt in Eile den schleunigen Renner, 253
Und die Verwegene fliegt mit verhängtem Zügel, die Feindinn:
Den demüthigen Sinn, mit dem Schilde zu Boden zu werfen,
Und zu zerstampfen alsdann mit den starken Hufen des Rosses.
Aber siehe! sie stürzt im Nu in die tiefeste Grube,
So auf durchschnittenem Feld so schlau als heimlich gegraben:
Der verschmitzte Betrug, der entsetzlichsten Laster Gefährte.
Dieser Künstler geübt im Täuschen und kundig des Krieges,
Hatte mit Fallen und Gruben verdorben das offene Schlachtfeld,
Fremd dem Feinde, damit die arglos stürzenden Scharen
Schnell er empfienge, und solche mit gierigem Rachen verschlänge.

Und dem erlauchten Heere die Tiefe der Schlünde zu bergen,
Hatte künstlich er ganz sie mit grünen Aesten bedecket
Und sie mit Grase bestreuend der Ebene ähnlich gelogen.

Doch die Demuth, sie blieb, ob auch des Truges nicht kundig,
In der Entfernung, noch war dem Hinterhalt je sie genahet,
Noch auch hatte sie je die listigen Fallen betreten.
In die nähmliche Kluft versinket in schnellestem Fluge
Das geharnischte Roß und zeiget die listigen Schlünde.
Unter des stürzenden Haupt verwirrt sich die Hoffart, zermalmet
Von der mächtigen Brust und zerstampft von den brechenden Hufen.
Als die bescheidene Tugend den Leichtsinn zermalmet erschaute
Unter gewaltiger Last des todten, zerschmetterten Thieres,
Eilt sie gemächlichen Schrittes, den Mund nur wenig erhebend,
Und sie mäßiget mild die Wonne im heiteren Antlitz.
Der noch Sinnenden eilt die treue Gefährtinn, die Hoffnung,
Schnell zu Hülfe und flößt, das Racheschwert reichend, ihr Muth ein.
Und die Demuth, sie faßt bey den Haaren die blutende Feindinn,
Beugt mit der Linken das Antlitz der fruchtlos Flehenden rückwärts,
Schlägt ihr vom Rumpfe das Haupt und hängt es am blutenden Haar auf.

Und zum getödteten Laster spricht also die heilige Hoffnung:
»Prahle fürder nicht mehr, denn Gott zertrümmert die Hoffart;
Alles Große zerfällt, was schwellend sich bläht, es zerplatzet.
Lege den Hochmuth ab, und hüthe, wer immer du seyn magst,
Der du stolz dich erhebst, dich vor der lauernden Falle;
Denn es bestehen in Kraft die Worte unseres Christus:
»»Niedrige steigen empor, wer selbst sich erhöht, der versinket.««
Goliath sahen wir einst an Muth und Gliedern erschrecklich,
Fallen sahen wir ihn, getödtet von schwächlichen Händen:
Eines Knäbleins Wurf: er schleudert sausend ein Steinlein,
Und es dringet, ihn tödtend, die Wunde ins tiefe Gehirn ein.
Dräuend naht' er und wild und stolz und gräßlich und grausam,
Brüstet sich ungestüm und erglüht in wüthendem Zorne;

Also zeiget er sich im Schild und erschrecket die Lüfte;
Doch er erfuhr gar bald die Macht des kindlichen Spieles,
Denn die zarteste Hand erlegte den wüthigen Krieger.
Jener Knabe ward von mir, der Tugend gebildet,
Und sein blühender Sinn: nach meinem Reiche nur strebt' er,
Denn in Sicherheit steht zu den Füssen des ewigen Herrschers
Mein erglänzendes Haus; dahin gelangen die Sieger,
Welche mich rufen und kühn die Schande des Lasters besiegen.«

Spricht's und schwingt sich empor mit güldnem Gefieder zum Himmel,
Und die Tugenden schau'n mit Staunen die schwebende Jungfrau,
Und erheben das Herz mit heiligen Wünschen und folg'ten
Ach! so gern ihr nach, so irdischer Krieg sie nicht hielte.
Aber es dauert ihr Kampf mit den Lastern; doch sie bewahren
Heilig siegend sich treu zu einstiger, reicher Belohnung.

Kampf der Ueppigkeit und der Mäßigkeit.

Fern vom Abendland, von den äußersten Grenzen der Erde
Kam die Ueppigkeit her (ihr Ruf war längstens geschändet),
Salben troffen vom Haar der Feindinn, es schweiften die Augen
Schmachtend umher, es stockt die Stimm' in Wollust versunken:
Denn sie lebte nur ihr, die ganz die Seele entnervte,
Und mit reichlicher Lust, die lüsternen Sinne ihr lös'te.
Das, bis zur Frühe gedehnte, Nachtmahl rölps'te die Träge,
Denn bis zum Morgenroth noch am Tische gelagert, vernahm sie
Plötzlich den gellenden Klang der Drommete; da ließ sie betrunken
Den erhitzenden Kelch, und duftend von Wein und von Balsam,
Zieht sie auf welkenden Blumen mit schwankenden Schritten zum Kriege;
Jedoch nicht zu Fuß; in zierlichem Wagen gezogen
Raubt sie das wunde Herz der sie bewundernden Männer.
O der neuesten Art zu kämpfen! Nicht Pfeile geflügelt
Sausen vom Bogen, noch glänzt am gewundenen Riemen die Lanze,
Noch auch blitzet das Schwert in der Rechten der Kämpferinn dräuend,
Sondern die Geile, sie wirft Violen; — mit Blättern von Rosen
Ficht sie, und streuet ins Heer der Feinde Körbe voll Blumen.
Darum flößet ihr Hauch, der schmeichelnd die Tugenden lähmte,
Ihnen zärtliches Gift ins Innre der schwachen Gebeine.
Dieser süßliche Duft bezwingt so Herzen als Waffen,
Bald vergessen der Kraft die eisernen Muskeln, verweichlicht.

Gleich Besiegten entsinkt ihr Muth, sie lassen vor Staunen
Schmählich entfallen den Spieß den schmachtenden Rechten und schauen
Den in wechselndem Licht des Schmuckes schillernden Wagen,
Heften bewundernd den Blick auf das rauschende, güldene Leitseil,
Auf das schwere Gewicht des köstlichen Goldes der Achse,
Und auf die blendenden Strahlen des Silbers, das oben die Krümmung
Der gebogenen Räder, aus edlem Bernstein bedeckte.
Und schon wollte das Heer mit Lust ihr ganz sich ergeben,
Treulos die Fahne verlassend, begann es schon überzugehen,
Ihr, der Ueppigkeit nur, der weichlichen Herrinn, zu dienen,
Und ihr schwelgendes Recht, ihr geiles Gesetz zu befolgen.
Ob so trauriger Schmach erseufzte der Tugenden stärkste,
Seufzte die Mäßigkeit tief, daß, ohne Schwertstreich, des rechten
Flügels nimmer besiegte Gefährten so schmählich erlagen.
Und des Kreuzes Panier, das sie, die Führerinn, früher
Vor dem Heere getragen, sie stämmt es fest in die Erde,
Und den weichenden Flügel mit beissenden Worten ermuthend,
Weckt sie, bald schimpfend, bald flehend den Muth der feigen Gemüther:
Wohin stürzet ihr euch, wem biethet zu Fesseln den Hals ihr?
O der Schande, der Schmach! daß rüstig bewaffnete Männer
Kränze aus röthlichen Blümlein, aus Veilchen und schimmernden Lilien,
Und aus würzigem Grün um die starken Arme sich winden!
Für dieß blumige Band, das die Kraft der Arme euch fesselt,
Gebt die Palmen ihr hin, die siegend im Kampf ihr errungen!
Soll ein güldenes Netz*), mit safranfarbigem Bande,
Euer männliches Haar von Narde triefend umschließen?
Nachdem heiliges Oehl die Stirne hehr euch bezeichnet,
Salbung ewigen Chrysams den Königen gleich euch gesalbet:
Daß in weißem Gewand mit sanften Schritten ihr wandlet,

*) Eine ehemalige Zierde der Wollüstlinge beyderley Geschlechts, daher Virgil (4. Aeneid.): Maeonia mentum mitra, und Juvenal: Ite, quibus grata est picta lupa barbara mitra.

Und den geheiligten Gliedern ein Kleid aus Seide entwalle,
Jenes unsterbliche Kleid, das mit den weisesten Fingern
Der erhabene Glaube gewoben zu mächtiger Schutzwehr
Jeder gereinigten Brust, der Wiedergeburt er verliehen!
Und ihr wandelt noch fort zum nächtlichen Mahl, wo der Humpen
Schäumend das Gift des Falerners in blinkende Becher ergießet?
Strömend rinnet die Fluth des Weines vom Tische herunter
Und es besprenget wie Thau der Saft der Reben das Schnitzwerk.
Ist denn eurem Gedächtniß *) der Durst in der Wüste entfallen,
Wo den Vätern ein Quell aus hartem Gesteine entsprühte,
Als die mystische Ruthe den Gipfel des Felsen gespaltet?
Fiel am Morgen nicht einst ins Lager unserer Väter
Brot der Engel, das jetzt in späterer Zeiten Erfüllung
Wir, ein abendlich Volk, im Leibe Christi genießen?
Und ihr lasset euch noch, da solche Speise euch nährte,
Von der üppigen Dirne zu schändlichem Rausche verleiten?
Männer! die nimmer der Zorn, der wüthige, nimmer die falsche
Abgötterey bezwang: die trunkene Tänzerinn beugt euch!
Haltet! ich flehe; bedenkt euch selber, bedenket auch Christum,
O bedenket den Glanz des Stammes, den Ruhm und den König:
Gott den ewigen Herrn! — Von Juda's edlem Geschlechte
Stammet ihr ab in der Kette herrlich glänzender Ahnen
Bis zur Jungfrau hinab, in welcher der Ewige Mensch ward.
Den erhabenen Geist entflamme die Glorie Davids,
Hochberühmt und geübt in beständigen Sorgen des Krieges,
Ihn entflamme auch Samuel, welcher die Beute des reichen
Feindes verbeut zu berühren, und fürder dem heidnischen König **)
Nicht zu leben gestattet, daß nicht die bleibende Beute

*) Dieser und die folgenden Verse beziehen sich auf das Manna und auf den Quell, welchen Moses dem Fels entschlug. Sieh 2. Buch Moses 16 und 17 Cap.

**) Agag 1. B. d. Kön. 15. Cap.

Den gefälligen Sieger zu neuen Gefechten verleite.
Des gefang'nen Tyrannen zu schonen schien ihm Verbrechen.
Und ihr heget, o Schmach! den Wunsch besieget zu fallen!
Glimmt von Gottesfurcht noch ein Funken in eueren Herzen,
O so bereut den Verrath, in dem ihr der reizenden Lockung
Zu dem Uebel gefolgt: denn Reue sie sühnet den Irrthum.
Jonathan schmerzt es sehr *) durch lieblichen Honig die Faste
Unterbrochen zu haben. Denn sinnend der Wohlfahrt des Reiches
Brach der Jüngling, den Seim genießend, den heiligen Eidschwur.
Aber weil er bereut, entgeht er dem traurigen Schicksal,
Noch auch röthet sein Blut das Beil, wie der Vater gebothen.
Seht die Mäßigkeit, mich! und wollt ihr euch anders mir einen,
Dann eröffne den Weg ich den Tugenden allen, und jene,
Welche die Herzen bethört, die Ueppigkeit, mächtig umgeben
Von Legionen, sie wird mit allen von Christo vernichtet.«

Sprach's und ergriff das Kreuz und trug es entgegen dem Heere
Auf den Wagen des Streites, bespannt mit feurigen Rossen,
Trifft mit dem heiligen Holz die Zügel, da beben die Horden
Ob dem hellesten Glanz, der dem Haupt und den Armen entstrahlet,
Und erzitternd vor Angst, ergreifen die Flucht sie in Eile
Ueber felsige Tiefen. Vergebens ringet der Fuhrmann
Festzuhalten das Seil, er sinket rücklings zu Boden,
Wälzt das blutende Haar im Staub', es zerreisset die Kette,
Und der Wirbel der Räder hemmt die üppige Herrinn,
Welche dem Wagen entstürzt und unter der Achse sich windet.
Und ein Felsenstück, groß wie ein Mühlstein, schleudernd, versetzte
Eine tödtliche Wunde die Mäßigkeit schleunig der Feindinn:
Denn es lenket den Wurf der Fahnenträgerinn, welche

*) Im 14ten Cap. des 1ten B. der Kön. lesen wir, wie Jonathan, der Sohn Saul's, das ihm unbekannte Fastengeboth übertrat, das sein Vater dem Herrn gelobt hatte, ehe er in die Schlacht gegen die Philister gezogen war.

Sonder Waffen, im Feld das heilige Zeichen nur führte,
Und aus Zufall warf, das allgewaltige Schicksal:
Daß er mitten den Mund ihr traf, und die Lippen zerquetschend,
In den Schlund sie warf, die Zunge ihr abriß, die Zähne
Einwärts schlug und mit Blut den gierigen Rachen ihr füllte.
Ungewöhnlicher Fraß verwundet die Kehle, sie speyet
Die verschlungene Kost: das Blut, und zermalmte Gebeine!
»Also trinke dein eigenes Blut nach lüsternem Schwelgen;
Dieses Trauermahl sey dein letztes! — So schmählet die Jungfrau;
Also ende das Ziel der süßen, verflossenen Zeiten
Denn der letzte Trank des bittern Todes vergället
(Schrecklich ist sein Geschmack) die geilen Lüste des Lebens.«

Nach der Führerinn Tod zerstreute in Zittern und Zagen
Schnell sich ihr eitles Heer. — Am ersten warfen die Zimbeln
Fern der Scherz und die Frechheit; dieß waren die Waffen des Heeres,
Das mit Schalmeyengeflöte sich wehrt, in Kämpfen und Schlachten.
Fliehend zeigt Amor den Rücken und läßt die vergifteten Pfeile,
Den, der Schulter entsinkenden, Bogen, den fallenden Köcher,
Bleich vor Entsetzen und Angst, weit hinter den blutenden Tritten.
Und die eitle Pracht, die geschmückt und prahlend sich zeiget,
Wird vom Schleyer entblößt, das zierliche, eitle Gewebe
Wird zerrissen, das Gold vom Hals und der Scheitel gelöset,
Und im Schmucke wühlt die alles zerstörende Zwietracht.
Nicht zu träg ist jetzt die Wollust, mit schwächlichen Füssen,
Ueber Dornen zu fliehn. Die zartesten Pflanzen verhärten
Angst und Furcht zu Stein, und schmerzlich wird ihr die Reise.
Wohin immer ihr Heer mit zitternden Füssen sich wendet,
Fällt als Beute vom Haupt und den üppigen Gliedern Geschmeide:
Spangen und Perlen und Schleyer und Nadeln und Hauptdiademe.
Aber nimmer berührt die Mäßigkeit, noch ihr Gefolge,
Dieses Aergerniß, ernst zertreten mit heiligen Füssen
Sie den Wust, noch neigt sich ihre erhabene Stirne
Noch ihr Auge sich je zur winkenden Freude der Beute.

Kampf des Geizes mit der Milde.

Was die schwelgende Ueppigkeit Theures im Schlachtfeld zurückließ
Hob der schändliche Geiz mit krummen Fingern vom Boden.
Gierig rafft er es auf und birgt es in weitester Schürze.
Schmunzelnd mit offenem Rachen schaut er das Flitterwerk freudig,
Hebt aus dem Sand das zerbrochene Gold, begnügt sich auch nimmer
Daß er die Schürze gefüllt, die strotzenden Taschen noch füllt er
Mit dem schnöden Gewinn, und dehnet die diebischen Säcke;
Birgt mit der Linken sie dann, und den linken Flügel des Kleides
Breitet er über sie aus, indeß die ähernen Nägel
Seiner Rechten am Raube scharren und blutend sich üben.
Und da wimmelt die Sorge, der Hunger, die Angst und der Meineid
Und der schlummerlose Betrug, die Verderbniß, die Blöße,
Und das Heer der Eumeniden, die ihn begleiten.
Und es hüpfen vor Freude nicht minder, wie gierige Wölfe,
In dem weitesten Felde die Scharen der wüthenden Laster,
Welche mit schwarzer Milch das gräßliche Ungethüm säugte.
Sieht im Streite der Bruder den Helm des Bruders, vom Glanze
Edler Steine geschmückt, so scheut er sich nicht, mit dem Schwerte,
Das er jählings entblößt, das Haupt des Verwandten zu spalten,
Daß er den glänzenden Schmuck der blutenden Scheitel entraube.
Sieht der Sohn vom Geschick des Krieges den Vater erschlagen,
Schleunig bückt er sich dann und raubet sein perlenbesetztes
Wehrgehenk und erfreut sich über die blutende Beute.
Raub der Verwandten entflammt im Bürgerkriege die Zwietracht,

Nimmer sogar verschont die unersättliche Habsucht
Eigener Kinder, sie selbst beraubt sie in ruchloser Gierde.
Solche Verbrechen verübt in den Völkern der Erde Beherrscher:
Der begierliche Geiz. Mit tausend verschiedenen Wunden
Mordet er Scharen von Männern; beraubet diesen des Lichtes,
Ihm die Augen durchbohrend, und stößt in finstere Nacht ihn;
Reicht ihm auch nimmer den Stab, die Schritte zu lenken, daß wandelnd
Unter Gefahren, er nicht dem sichern Verderben entrinne.
Jenen bethöret sein Blick; er fängt den Sehenden trüglich,
Zeigt ihm, was nur sein Wunsch erzielt, doch streckt er die Hand aus:
Schnell trifft dann sein Pfeil, aus tückischem Hinterhalt fliegend,
Sein leichtgläubiges Herz; er seufzet vom Eisen getroffen.
Viele stürzet er selbst in die Schlünde der lodernden Flammen,
Wehrt zu entweichen der Gluth, die siedend das blendende Gold schmilzt,
Das des Geizigen Gier, — bald glühet er selber — entflammet.
Ganz ist das Menschengeschlecht sein Raub, er tödtet sie alle;
Auch ist keines von allen den irdischen Lastern so heftig,
Das die Zeiten und Völker so häufig in Kriege verwickelt,
Und die Ringenden dann in die Gluthen des Tartarus stürzet.
Ja er wagt's, die frevelnde Hand, kaum ist es zu glauben,
Selbst an die Priester des Herrn, der Tugenden Führer, zu legen,
Welche mit Ruhm und Sieg vor den ersten Scharen gefochten,
Und mit gewaltigem Athem die Kriegesdrommete geblasen.
Ihr unschuldiges Blut, bald hätte sein Schwert es geröthet,
So nicht bewaffnet und schnell die Vernunft aus Levi's Geschlechte,
Eine getreue Gefährtinn, den Schild zum Schutze erhoben
Und die Erlauchten vorm Schlag des schwärzesten Feindes gesichert.
Sonder Verwirrung und sicher bestehn sie mit starkem Gemüthe
Unter dem Schutz der Vernunft; es treffen die Pfeile des Geizes
Ihrer wenige nur, und diesen verletzt sie die Haut kaum.
Vor Erstaunen stumm, erschaut die gottlose Seuche
Wie ihr giftiger Pfeil von den keuschen Herzen zurückprellt,
Und sie seufzet und glüht und spricht mit wüthigem Rachen:
»Feige werden wir hier besiegt, es wirket nicht fürder

Unsere hohe Gewalt, gelähmt ist die schädliche Wuth nun,
Welche unüberwindlich, gewöhnt ist die Herzen der Menschen
Aller Orten zu tödten, da nie die Natur es vermochte
Zu erschaffen ein Herz, das glänzende Erze verachtet,
Oder unserem Gold den gütlichen Eingang verwehrte.
Jeder menschliche Sinn: das Zarte, das Rauhe, das Harte,
Weise und Thoren zugleich, Gelehrte und alberne Einfalt,
Keusches und Geiles, empfing den Tod von meinem Geschosse.
Denn ich raubt' allein, was die stygischen Schlünde verbergen,
Selbst der Tartarus ist, der reichste, die Völker mir schuldig,
Die er verschließt, und was die Zeiten gebären, ist unser;
Unser, was immer die Welt in Truggeschäften gewinnet!
Weßhalb gattet nicht mehr mein Ruhm sich den mächtigen Kräften,
Warum höhnet des Krieges Geschick die ermüdeten Arme?
Ha! das Bild auf güldenen Münzen ist Christen ein Gräuel,
Gräuel die bildliche Kunst auf silbernen Vasen! Es schwindet
Vor den Augen der Keuschen der Glanz der irdischen Schätze.
Was soll dieser gelehrte Eckel? besiegte nicht glorreich
Ich den größten der Jünger und Tischgenossen der Gottheit,
Der den Allwissenden selbst betrog, als friedlich im Bunde
Er am Tische mit Ihm die Hand in die Schüssel getauchet?
Ja, Ischariot fiel von meinen gierigen Pfeilen,
Als das schändliche Feld *) vom Blute der freundlichen Gottheit
Angekauft ward und sein Hals geschnürt den Acker bezahlte.
Aber auch Jericho fühlt' bey eigenen Leichen schon frühe
Meine gewaltige Hand, als Achan der Sieger gefallen, **)
Der durch Schlachten berühmt und stolz im Sieg, an den Mauern
Noch sich erhob. Er fiel vom blendenden Golde der Feinde;

---

*) Judas warf das vom Verkaufe des Erlösers gelös'te Geld in den Tempel und erhing sich; die Fürsten der Priester aber kauften von diesem Gelde einen Acker, wie einst ein Seher verkündet hatte.

**) Im 7ten Cap. des Buches Josue wird erzählt, wie nach der Eroberung von Jericho, Achan wegen eines Raubes aus der feindlichen Beute, vom Volke gesteiniget ward.

Unersättliche Gier, sie lockt zu verbothenem Raub ihn
Unter die Trümmer, da bringt den schrecklichsten Fluch ihm die Beute.
Ihn errettete nicht die edle Abkunft von Juda,
Nicht sein erlauchtes Geschlecht, dem Christus entstammen einst sollte,
Nicht der Ahnherr, beglückt durch diesen erlauchtesten Enkel.
Wem des Stammes Schuld gefällt, dem gefalle des Stammes
Untergang auch und es sey mit dem Stamm ihm einerley Strafe.
Säumen will ich nicht fürder, entweder die Söldner aus Juda,
Oder die Priester (es war, der Sage nach, Aaron der höchste,)
Ihnen im Kriege nicht gleich an Kräften, durch Trug zu bezwingen.
Einerley ist's ob List, ob Waffen die Palme erringen.«

Spricht's, verhüllt das Gesicht, und legt sein gräßlich Gewand ab,
Hüllt in ein ehrsam Kleid sich ein, und den Tugenden ähnlich
Wird er zum Schein, an Blick, an bescheid'nen Geberden und Stimme.
Also verstellt lobt selbst die Mäßigkeit jetzt ihn als sparsam,
Nur das Seine bewahrend, nicht geitzig den Nächsten beraubend.
So erhielt er das Lob der fleißigen, sparenden Tugend.
Und der Truggestalt eint bald sich die falsche Bellona.
Nicht als schändlicher Geiz, als sparsame Tugend zu täuschen:
Deckt er das Schlangenhaar mit dem zarten Schleyer der Milde,
Daß das weisse Gewand die scheußliche Mißgestalt berge.
Was in diebischem Sinn mit grimmiger Wuth er gestohlen,
Diesen schändlichen Raub, den gierig er barg, ihn bedeckte
Prahlend der zärtlichste Nahme: die sorgende Liebe für Kinder.
Also mit trüglichen Bildern täuschend berückt er die Männer,
Welche leicht, doch bös' ihm glauben, und siehe! sie folgen,
Wähnend, sie folgen der Tugend, dem Ungeheuer der Hölle.
Doch die Eris ergreift die Männer, die ihr sich ergeben,
Und sie fesselt mit eisernen Ketten die Hände der Scharen.
Schrecken ergreift die Führer, Verwirrung die wankenden Rotten,
Und der Tugenden Reih'n, sie zweifeln, das Ungethüm schauend,
Zwiefach in Irrthum gehüllt, ob Freundliches hoffen sie sollten,
Oder ob Feindschaft, versteckt, dem Heere den Untergang dräue.

Schielend noch blickte der doppelte Tod in täuschenden Bildern,
Als, mit Schnelle des Blitzes und knirschend, mitten im Schlachtfeld
Die Erbarmung, die letzte doch treueste Helferinn nahte.
Und sie ergreift allein das Ungeheuer zum Zweykampf,
Daß nicht fürder das Heer Gefahren vom Feinde bedrohen.
Frey war die Schulter der Tugend von jeglicher Bürde, sie kämpfte
Ledig aller Gewande, so reich sie auch früher gewesen:
Denn sie hatte die Last des Goldes, den Reichthum, ihr Erbe,
Sich, freygebig und mild, der leidenden Armuth erbarmend,
In der Dürftigen Schooß mit frommer Verschwendung geschüttet;
Und die Reiche an Glauben, sie schaute die Säckel geleeret,
Doch sie berechnet zugleich die ewigen Summen und Zinsen.

Jach entsetzt sich und starr der Geiz, nicht mächtig der Sinne,
Ob dem blitzenden Glanz der unüberwindlichen Tugend.
Tod ist sein Loos: er fühlt's; versperrt ist jeglicher Trugpfad,
Wo der Würger der Erde, besiegt von irdischen Lüsten
Und mit verächtlichem Gold belastet, der Tugend entkäme.
Kühn faßt jetzt die starke Tugend das zitternde Laster
In die eisernen Muskeln der Arme und preßt es gewaltig,
Drückt die vertrocknete Kehl' ihm unter dem knöchernen Kinne
Mit dem eisernen Handschuh zusammen, da stocket der Athem,
Und sie preßt ihm heraus die schwarze, zitternde Seele;
Nicht entflieht sie dem Leib', von tausend Wunden zerrissen,
Sondern das Leben erstirbt im innern Kerker der Adern.
Jener wehrt sich zwar und stößt mit Knie'n und Füssen,
Aber umsonst, sie zerschlägt das Eingeweid ihm und die Rippen.
Und das entseelete Aas beraubt sie der schändlichen Beute,
Des gestohlenen Goldes, der unzerschmolz'nen Metalle,
Nimmt die von Motten zernagten Säcke, die Münzen von grünem
Rost überzogen, so lange die wuchernde Seuche bewahrte;
Alles zerstreuet die Siegerinn jetzt und vertheilet die Habe,
Die sie erobert und schenkt der darbenden Armuth sie liebreich.
Und mit freudigem Blick erschaut sie die Reihen der Kämpfer,

Welche sie rings umgeben, und rufet mit heiterem Antlitz:
»Leget die Rüstung ab, Gerechte! und ruht von den Waffen:
Todt liegt hier der Grund der Uebel: die Gier zu gewinnen;
Deß ist friedliche Ruhe den heiligen Kämpfern gestattet.
Doch vollkommene Ruhe begehrt nichts außer der Nothdurft:
Einfache Kost, ein Kleid genügt die gebrechlichen Glieder
Nährend und wärmend zu freu'n und mäßig erquickend zu schützen.
Schickest zur Reise du dich, belaste dich nimmer mit Vorrath,
Sey auch nicht frühe besorgt woher du ein anderes Kleid nimmst,
Noch erwecke der folgende Morgen dir Sorge um Speise:
Kehret die Sonne zurück, dann kehret auch Speise dem Magen.
Siehe! keinen der Vögel bekümmert der folgende Morgen,
Denn er hoffet getrost daß Gott ihn auch morgen ernähre.
Schlichte Vögel vertraun, daß nicht es an Speise gebreche,
Und die Sperlinge, feil um wenige Heller, sie glauben
Unbezweifelt, daß Gott sie waltend vor Untergang schütze,
Und du zweifelst o Mensch! du Pflegling Gottes, Sein Bildniß!
Daß dein Schöpfer dich je in Noth und Bedrängniß verlasse!
Fürchtet, o Menschen! euch nicht: wer Leben euch spendete, spendet
Speisen euch auch, doch sucht vor allem die Speise des Lichtes:
Himmlische Lehre, die hehr die Hoffnung vermehret, und jene
Ewig zu leben ernährt, die nicht des Körpers gedenken.
Seiner gedenket stets, der ihn erschaffen, Er sendet
Speise dem Magen und pflegt mit Huld der gebrechlichen Glieder.«

Als sie die Worte gesprochen, entflohen in Eile die Sorgen,
Flohen die Mühe, die Furcht, die Gewalt, das Laster, der Trugsinn,
Welcher den Glauben verkehrt; und als die Feinde entwichen,
Tilgte der liebliche Friede die Spuren des blutigen Krieges.
Jeglicher Schrecken verging, die Gürtel, sie wurden gelöset,
Und das geschürzte Gewand, es wallte hinab zu den Füssen.
Die Bescheidenheit mäßigt die schnellen Schritte des Heeres.
Auch das gebogene Erz der Kriegesdrommete verstummte,
Und es kehrte das Schwert zurück in die friedliche Scheide.

Als nun der Staub sich gelegt im Felde der Schlacht, da erstrahlet
Sonder Wolken der Tag und Purpurlicht schillert am Himmel,
Und es fühlen die keuschen Scharen des Donnerers Antlitz.
Fern war jetzt der Kampf, deß lächelt ihr Angesicht freudig,
Wonne verklärt das Heer, da seinen dienenden Siegern
Christus die himmlische Burg, die Höhen des Vaterlands aufschließt.
Und die glückliche Eintracht winkt, die siegenden Adler
Fort ins Lager zu führen und in die Gezelte zu sperren.
Glänzender war kein Sieg, und herrlicher nimmer ein Kriegsvolk
Als die doppelte Schar, in Ordnung geführt von der Eintracht.
Fußvolk sang hier entzückt zum Saitenspiel heilige Psalmen,
Dort scholl Hymnengesang in den Reihen freudiger Reiter.
Also tönt der Gesang des klugen Heeres, das siegreich
Rückkehrt vom Kampf, wie einst der Lobgesang Israels tönte,
Als es im Rücken die Wuth des verfolgenden Feindes erschauend,
Trockenen Fußes das Bett des Meeres durchwandelt und plötzlich
Das chrystall'ne Gebirg, das nimmer den Fuß ihm benetzte,
Wirbelnd die schwarzen Bewohner des Nils mit Wogen bedeckte,
Als die zerrinnende Fluth den Fischen des Meeres zurückkehrt,
Und den nackenden Sand der Ufer wieder befluthet.
Jubelnd sang die Schar des Herrn zu Saiten und Cymbeln,
Feyerlich sang sie das Werk, die Wunder der ewigen Allmacht
Allen Jahrhunderten zu: wie während des Sturmes sich nasse
Berge enthoben der Fluth des schnell durchschnittenen Meeres,
Und in runder Gestalt verdichtete Wellen bestanden.
Also schollen auch jetzt, als gänzlich das Laster besiegt war,
Lieblich der Tugenden Psalmen und süße mystische Lieder.
Schon war nahe das Herr den engen Thoren des Lagers,
Wo die doppelten Angeln sich wälzend den Eingang gestatten;
Da hebt jach sich ein Sturm; ein Uebel, das niemand gewahrte,
Uebet heimlichen Trug: es will die neidische Zwietracht,
Feindinn des lieblichen Friedens, den Sieg in Untergang wandeln.

Kampf der Eintracht mit der Zwietracht.

Schon betritt, umrungen von Scharen, die Eintracht die Thore
Der gesicherten Burg, als jach das verborgene Laster
Ihre linke Seite mit heimlichem Dolche verwundet.
Ob ihr Unterkleid auch, aus glänzendem Eisen geflochten,
Ihren Leib umgab, und die Spitze des mordenden Stahles
Vom geflochtenen Panzer zurückprellt, ob auch die starken
Fäden und Knoten des Gürtels die Eingeweide beschirmten
Vor Verletzung, so ließ des Gewandes äußerste Fügung,
Wo die Ringe und Spangen des Panzers sich schließend vereinen,
Dennoch Einlaß dem Dolche, die Tugend leicht zu verletzen.
Diese Wunde versetzt' eine Kämpferinn aus dem besiegten
Heere, welche voll Trugs die arglosen Sieger verfolgte.
Nach dem Falle des Heeres der Schuld war nähmlich die Zwietracht,
Heuchelnd der Freundinn Gestalt, in unsere Heere gedrungen.
Ihr zerriss'nes Gewand und die Geissel aus Schlangen geflochten,
Hatt' in verlorener Schlacht sie fern im Felde gelassen.
Grünende Zweige im Haar', gebrochen vom friedlichen Oehlbaum:
Also erschien sie im Heer und stimmt' in die festlichen Lieder.
Doch ein doppeltes Schwert verbergend unter dem Kleide,
Sucht sie voll düsterer List aus allen allein dich, o Eintracht!
Aber dich zu durchbohren ist nimmer der Eris gestattet;
Höchstens bezeichnet die Haut die Spitze des Dolches mit Blute.
Doch die Tugend erschrickt und rufet plötzlich: was ist das?—

Welche feindliche Hand ist hier verborgen und schwinget
Unter dem Jubel das Schwert, und verletzet unsere Wohlfahrt?
Wozu frommt es, die Wuth der Feinde im Kriege vernichtet,
Jedes Laster besiegt und das Heil errungen zu haben
Wenn die Tugend im Frieden fällt? — Da wenden die Scharen
Aengstlich und traurig den Blick und schauen das triefende Blut an,
Welches das eiserne Kleid bemahlt, und zur Stelle verräth jetzt
Schrecken den nahen Feind; die Blässe im schuldigen Antlitz
Gibt die Thäterinn kund, die das schwarze Verbrechen begangen.
Schnell und in lautem Tumult umringt sie mit blitzenden Schwertern
Jetzt das sämmtliche Heer der Tugend und fraget sie glühend:
Sprich: wie heißt dein Stamm? dein Nahme, dein Vaterland, ferner
Deine Lehre, der Gott, dem du dienest? Wer hat dich gesendet? —
Leichenblaß und verwirrt spricht diese: man nennet mich: Zwietracht!
Ketzerey heiß' ich sonst; mein Gott ist von vielen Gestalten:
Bald ist er größer, bald kleiner *), bald einfach, bald zwiefach **) gestaltet,
Nach Belieben aus Luft ***) und gleich Gespenstern erscheinend;
Oft von angeborener Seele ****). Dieß Spiel mit der Gottheit
Lehret Belial mich. Mein Haus ist die Plage der Erde! —
Länger duldet der Glaube, der heiligen Tugenden König,
Diese Lästerung nicht im Mund des gefangenen Scheusals;
Schleunig stopft er den Schlund ihr zu mit eisernem Kolben

---

*) Anspielung auf die Ketzerey des Arrius, welcher lehrte, der Sohn sey geringer denn der Vater.

**) Manes lehrte, es sey nur eine Person in der Gottheit; dagegen schlossen einige andere griechische Irrlehrer den heiligen Geist von den göttlichen Personen aus.

***) Ebenfalls ein Lehrsatz der Manichäer, Christus habe einen Leib aus Luft angenommen.

****) Nähmlich, nach einigen Irrlehrern, der Lehre Plato's zufolge, von der Weltseele belebt.

Und die giftige Zunge durchsticht er mit spitzigem Pfeile.
Und das wüthende Thier zerreissen zahllose Hände;
Stücke reißet jede von ihr, in die Luft sie zu werfen,
Und den gefräßigen Raben, den wüthenden Hunden zu biethen,
Oder wirft in den Pfuhl von faulem, stinkendem Wasser,
Oder zum Fraße sie vor den Ungeheuern des Meeres.
Ganz wird vertheilt den wilden Thieren das Aas der verruchten
Ketzerey, und sie geht mit zermalmten Gebeinen zu Grunde.

Einzug der Tugenden und Tempelbau.

Als zum Wohl des Ganzen die friedliche Ruhe und Ordnung
Hergestellt war, und bereits sich die ruhigen Sinne in sichern
Mauern befanden, geschützt durch feste Schanzen und Bollwerk,
Und, der Rast sich zu freuen, die Sorgen in Musse verkehrten,
Ward in der Mitte des Platzes an einem erhabenen Orte,
Auf einem felsigen Gipfel, der unter der Wölbung des Himmels
Frey die Aussicht und rings beherrscht', eine Bühne errichtet.
Diese bestiegen, verschworen im Bunde heiliger Liebe,
Und in Christo verschwistert der Glaube getreu und die Eintracht.
Bald sieht man das heilige Paar, das innig sich liebte,
Gleich an Rechten und Macht, der hohen Bühne entragen.
Sichtbar jeglichem Aug' auf diesem erhabenen Gipfel,
Rufen den Völkern sie zu, sich rings um den Fels zu versammeln.
Jubelnd strömen hinzu aus allen Lagern die Scharen.
Und das ganze Gemüth, es regt sich voll himmlischer Thatkraft,
Nicht der mindeste Theil des Herzens schmachtet entschlummert,
Unter den Falten schmählicher Trägheit des Körpers verborgen.
Offen ist jedes Gezelt, der feinste Vorhang gelüftet,
Daß an so herrlichem Fest kein Bürger sich träge verberge.
Aufmerksam harren die Sieger der Rede der fürstlichen Eintracht,
Jegliches Ohr erwartet, was nach dem Kriege sie ordne;
Welch ein Gesetz der Glaube den Tugenden annoch hinzufügt.

Und es öffnet den Mund die Eintracht zu folgender Rede:
»Zwar ward reichlicher Ruhm euch, trauliche Kinder des Vaters,
Reichliche Ehre euch, o Pfänder Christi des Herren!
Denn nach beständigem Kampf' erlosch des Heidenthums Wüthen,
Das die Bewohner der heiligen Stadt so lange umgarnte,
Und die Bürger so hart mit Schwert und Flammen bedrängte.
Oeffentlich waltet indeß die Ruh' in Städten und Dörfern
Nur durch Einzelner Freundschaft: denn häusliche Spaltung zerstöret
Völker-Wohlfahrt; es schwankt nach außen was innen entzweyt ist.
Darum verhüthet, o Männer! daß nicht in unseren Sinnen
Streitender Widerspruch herrsche, nicht fremde Lehren, gewoben
Aus verborgenem Haß, entstehen; denn Zwiespalt im Willen
Trübt mit verschiedenen Zweifeln des heiligen Glaubens Geheimniß.
Was wir gedenken und thun vereinige heilige Liebe.
Eins sey unser Leben, da nichts Getrenntes Bestand hat.
So wie zwischen Gott und die Menschen Jesus als Mittler
Trat und die schwache Natur dem ewigen Geiste vereinte,
Daß nicht getrennt von Ihm, sie Eins mit der Gottheit bestände:
Also vereinige auch, was der Geist und der Körper vollbringen,
Stets mit liebendem Bande, der Geist der heiligen Einheit.
Heil'ger Friede ist ein Werk voll Tugend, das höchste
Ziel der Mühen, er ist der Preis der Gefahr und des Kampfes.
Durch den Frieden bestehn die Sterne, bestehet die Erde.
Nichts ist ohne den Frieden der Gottheit gefällig; sogar nicht
Was am Altare du Ihr als Opfer zu bringen bereit bist:
Kocht unversöhnlicher Haß im Herzen dir gegen den Bruder.
Selbst wenn Christo zu Lieb' als Märtyrer du in die Flammen
Freudig dich stürztest und Rache noch nährtest, es frommte dir nimmer
Deine kostbare Seele für Jesum zu geben, denn wisse:
Alles Verdienstes erste Bedingniß ist heiliger Friede.
Nicht voll Stolz ist der Friede, er neidet nimmer den Bruder,
Leidet alles geduldig, geneigt ist er, alles zu glauben,
Klagt— beleidiget— nie, und gerne vergibt er die Unbild.
Ja, er sucht zu vergeben noch ehe die Sonne sich senket,

Aengstlich, daß nicht den Zorn die Scheidende dauernd verlasse.
Wer, daß Gott ihn erhöre, ein frommes Opfer Ihm darbringt,
Opfre vor allem den Frieden, kein Opfer ist Christo so lieblich.
Nur zu dieser Gabe, wenn auf dem Altare sie lieget,
Neigt er Sein Antlitz mit Huld und erfreut sich des köstlichen Duftes.
Ferner lehrte die Gottheit den schneeigen Tauben wie, sinnig
Sie den Drachen erkennten, der oft, mit weissem Gefieder
Ueberdecket, sich mischt in die Scharen des reinen Geflügels.
Oft versteckt ist der Wolf, der unter dem wolligen Pelzkleid
Schlau zum Lamme sich log; und lauernd mit blutigem Rachen,
Würget und mordet mit Wuth er unter der Heerde der Lämmer.
Künstlich verbargen sich einst Photinus und Arrius also,
Wölfe von grimmiger Wuth. — Noch zeigen unsere Kämpfe,
Zeiget das triefende Blut, das frisch der Wunde entrinnet,
War sie auch noch so gering, die Macht der verborgenen Hände.«
Sprach's, und es seufzte die Schar der Tugenden über den Unfall.

Und der erhabene Glaube hob sich und redete also:
»Niemand seufze im Glück! ward auch die Eintracht verwundet,
Kühn vertheidigte sie der Glaube, sie spottet der Wunde,
Da sie gesund und froh den Bruder, den Glauben begleitet.
Ich bewirkte dieß Heil, und nun ich die Eintracht gerettet,
Uebrigt nichts Trauriges mir. — Doch, Stützen des Reiches! ein Werk bleibt
Nach dem Kriege zu thun; ein Werk, das Salomon einstens,
Er, der friedliche Erbe des krieg'rischen Vaters, vollführte,
Dessen Rechte vom Blut erschlagener Könige rauchte.
Als der Frieden erschien, da ward ein Tempel errichtet,
Gold bedeckte das Dach von Christi erhabenem Hause;
Durch den erhabenen Tempel erglänzte Jerusalem göttlich:
Denn die heilige Stadt empfing die friedliche Gottheit
Als auf dem Marmoraltar die Arche, die wandelnde, ruhte.
Auch in unserer Burg soll hehr sich ein Tempel erheben,
Daß der Allmächtige mild im innersten Heiligthum throne.
Denn was frommt's den Phalanx der Schuld mit dem Schwerte zu tilgen,

Findet des Menschen Sohn, den glänzende Tempel erfreuen,
In der gereinigten, doch von keiner Tugend gezierten,
Stadt des Körpers, wenn hehr Er der Burg des Himmels entschwebet,
Eine Wohnung, allwo Er ruhe und liebend verweile!
Siegend bekriegten bis nun das Laster wir alle mit Waffen:
Jetzt verwalte sein Amt der Friede im weissen Gewande.
Auf denn! o Jugend! entgürte zum Bau dich des heiligen Tempels.«

Als der König die Rede vollendet, entstieg er dem Throne,
Und zum heiligen Werk schritt, folgend dem Glauben, die Eintracht,
Steckt zum Fundament des neuen Tempels*) das Ziel ab,
Mißt die Fläche des Raumes sorglich mit güldenem Maßstab,
Daß von allen vier Seiten die zierlichen Fronten sich glichen,
Und die Fügungen nicht, hier enger, dort weiter sich schließend,
Durch ungleiche Winkel das richtige Ebenmaß störten.
Auf der Seite, die gülden des Aufgangs Sonne bestrahlet,
Oeffnen der Pforten sich drey, und drey sich gegen den Mittag,
Eben die mystische Zahl der Pforten zieren den hohen
Tempel gen Niedergang und gegen der Mitternacht Achse.
Nicht aus einzelnen Steinen gefügt sind dorten die Mauern,
Sondern die Wölbung ist fest; e i n Edelstein, zierlich durchbrochen,
Strahlend in vielfachem Licht, umschließt den Bogen des Eingangs,
E i n durchsichtiger Stein von innen den Vorhof der Hallen.
Auf den obersten Pfosten der Thore schimmern im Goldglanz
Des Apostel-Senates zwölf verherrlichte Nahmen.
Der sie beseelte, der Geist, die Tiefen des Herzens erforschend,
Ruft die geläuterten Sinne hieher zu stiller Betrachtung.
Was auch für Kräfte den Körper des Menschen bewegen, es bringet
Jegliches Alter ins Heiligthum ein zu keuschem Gebethe.
Ob die erste Sonne die Scheitel des Knaben bescheinet,
Oder ob sie des Jünglings feurigen Eifer entzündet,

*) Die Beschreibung dieses Tempels ist größtentheils nach der Apokalypse.

Oder in vollem Licht den Mann, den reifen, erleuchtet,
Oder ob kalt der Nord das sinkende Alter zu frommem
Wirken ermahnt, es harrt die zwölffache Pforte geöffnet
Eines jeden, denn so befahl es den Zwölfen der König.
Ja die heilige Zahl der Zwölfe glänzt in Gesteinen,
In verherrlichtem Glanz, an den Mauern; es schimmern die Strahlen
Des verschiedensten Lichtes lebendig wie heilige Seelen.
Hier von einem Sapphyr, von einem Beryll dort umnachbart,
Glänzt ein Chrysolith wie ein Riese, von Golde durchwirket,
Und vielfärbiges Licht füllt spielend die sondernden Räume.
Dort wird das matte Licht des Chalcedons funkelnd gehoben
Durch den geselligen Glanz des purpurnen Meerhyacinthen.
Amethyste bestrahlen einen Sardonich; der Jaspis
Färbt und der milde Topaz den nahen Gefährten aus Sardus.
Wie im Frühling das Grün, so glühen zwischen den Strahlen
Der Juwele: Smaragde, und schillern wie grünliche Wogen.
Heller Chrysopas auch Du! Du spieltest in glühendem Lichte,
Strahltest, ein felsiger Stern, im Gewebe der edlen Gesteine.
Laut erknirschte die Winde, welche die Riesenjuwelen
An gewaltigen Seilen zum hohen Himmel emporhob.
Und das innere Haus, auf sieben Säulen gestützet,
Wird aus Eis-Chrystall, aus gläsernen Felsen errichtet.
Die Capitäler der Säulen deckt, ins Gevierte gehauen,
Eine Krone, die hoch zur Pyramide sich spitzet.
Ganz die Rundung umzieht in schneckenförmiger Wölbung
Dieß unermeßne Juwel, das aus dem Erträgniß der Waffen
Für zweytausend Talente der mächtige Glaube gekauft hat.
Hier im Inneren schlägt die Weisheit glänzend den Thron auf,
Hier ist ihr Hof, von wo in weisestem Rath sie das Reich lenkt,
Wo, der Menschheit zum Schutz, ihr Herz Gesetze ersinnet.
Und die Herrscherinn hält ein Szepter, nicht künstlich geschnitzet,
Sondern aus lebendem Holz, von grünem Stamme geschnitten.
Nährt auch nicht irdischer Saft die Sprosse, doch grünt sie beständig,
Treibet Rosen von Blut gefärbt und blendende Lilien,

Deren duftende Häupter nicht sinken noch schmachtend verwelken.
Dieses Szepters Bild war Aarons blumige Ruthe,
Welche an trockener Rinde Knospen zu Blüthen emportrieb,
Die sich lieblich entfaltend, künftige Früchte verhießen,
Als das vertrocknete Reis zu grünenden Kernen sich schwellte.

Ewiger Dank sey Dir, o Christus, mildester Lehrer!
O empfange den Preis, den fromme Lippen Dir weihen,
Denn das Herz, befleckt von Lastern, lobt nimmer Dich würdig.
Du, Herr! wolltest daß wir die geheimen Gefahren des Körpers,
Daß die Gefahren der ringenden Seele im Kampfe wir kennten!
Wir empfinden wie schwer die schwankenden Sinne im Dunkel
Der verborgenen Brust, in wechselnden Kämpfen sich üben,
Wie der Erfolg des Kampfes wechselt, und bald sich die Kräfte,
Durch die Hoffnung ermuthet, vermehren, und bald sich das Haupt neigt
Unter das schmählichste Joch der Schuld; wie, der Sünde sich schändlich
Ueberlassend, der Mensch das eigene Seelenheil Preis gibt.
Oft, ach! fühlten wir, wenn die Seuche der Laster besiegt war,
Unsere Seele von Gott erglühen! — Doch leider! es wich auch
Oft der himmlische Geist, nach reinen Freuden, dem Körper.
Schreckliche Kriege erglüh'n im innern Mark der Gebeine,
Unter widerstrebenden Waffen zittert des Menschen
Doppel-Natur: der Leib aus Erde bekämpfet die Seele,
Diese hinwieder, ein Funke des Himmels, sie glühet gewaltsam
In dem dunklen Kerker des Körpers und seufzet gefesselt
Ueber die irdische Last, und weigert der sündlichen Schmach sich.
Licht und Finsterniß kämpfen mit widerstrebenden Geistern,
Sich entgegengesetzt sind die Kräfte des doppelten Wesens,
Bis mit sühnender Huld die Gottheit, Christus, erscheinet
Und, der Tugenden Reih'n beschirmend, im Himmel sie einet.
Wo die Sünde geherrscht, dort wird die ewige Weisheit
Eines ewigen Tempels güldenen Vorhof errichten,
Und die Seelen, die hier sich bewährten, mit Freude verklärend,
Stets auf ewigem Thron im Reiche der Herrlichkeit walten.

131

Das Buch
der Siegeskronen.
(Peristephanon.)

Vorrede

zu dem Buche Peristephanon.

Es opfert Gott dem Vater
  Der Fromme, Treue, Unbefleckte, Keusche
Die Gaben des Gewissens
  Aus seines frohen Geistes inn'rer Fülle.
Ein andrer bringt des Geldes
  Als Spende dar: die Dürftigen zu nähren.
Wir weihen schnelle Jamben
  Und leicht wie Räder laufende Trochäen,
Der Heiligkeit bedürfend,
  Noch reich und mächtig zu dem Schutz der Armen.
Doch sieht auch Gott mit Gnade
  Das ungebundne Lied und hört es huldreich.
In eines Reichen Hause *)
  Sind der Gefäße viel' in allen Winkeln;
Es glänzt der goldne Becher,
  Noch fehlt das ähr'ne auspolirte Becken.
Doch gibts auch ird'ne Töpfe
  Wie reiche Schüsseln dort aus schwerem Silber.

*) Das Ganze ist eine Erweiterung des 20ten V. aus dem II. Cap. der II. Epistel an den Timotheus.

Von Elfenbein ist manches,
 Von Eichen- oder Ulmenholz ist andres;
Ein jedes Stück wird nützlich,
 Ist's anders zu des Hausherrn Dienste tauglich.
Dem Hause nähmlich frommet
 So köstliches als hölzernes Geräthe.
Mich, in des Vaters Vorhof
 Veraltetes Gefäß, bestimmet Christus
Zu niedrigem Gebrauche,
 Und läßt mich weilen in dem Seitenwinkel.
Sieh', ein Gefäß aus Erde,
 Geh'n in die Burg wir ein des hohen Heiles,
Doch immer wird es frommen
 So Gott wir auch den kleinsten Dienst erwiesen;
Was sich damit begebe,
 Es nützt daß Christum unser Mund posaunte.

I.

Hymnus auf die Leiden der heiligen Märtyrer Emeterius und Chelidonius zu Callaguris.

Zween der Märtyrer *) erglänzen
Lichtvoll in des Himmels Höh'n;
Gülden schrieb ins Buch des Lebens
Christus ihre Nahmen ein,
Doch in Purpurschrift des Blutes
Glänzen sie auf Erden auch.

Dich Iberien **) vor allen
Zieret selig dieser Schmuck.
Ihre Körper zu bewahren
Wählte Gott als würdig dich,
Und die heiligen Gebeine
Gastlich hegen sollt' dein Schooß.

---

*) Von eben diesen Märtyrern sagt der Dichter in der 8ten Strophe des 4ten Hymnus: *Unser Callaguris erhebt die beyden, die wir verehren.* Der Nahme der Heiligen selbst befindet sich aber weder in jenem noch in diesem Gesange. Doch befindet sich, nach dem Zeugniß des Heinsius, die obenstehende Ueberschrift in den ältesten Handschriften.

**) Spanien.

7 Warme Fluthen schöpfte dieser
Zwiefach schön vom Tod gefärbt; *)
Zu dem Purpursande strömen
Die Bewohner flehend hin,
Und Gebeth und Opfer steigen
Und Gesänge himmelan.

10 Ja es wallt von fernen Landen
Selbst der Fremdling pilgernd hin;
Denn es scholl auf weiter Erde
Mächtig der Posaunenruf:
Diese sind der Erde Schirmer,
Suchet flehend ihre Gruft.

13 Hier erhob vergebens niemand
Rein die Hände zum Gebeth;
Seine Thränen fröhlich trocknend
Kehrt der Pilger stets zurück,
Denn was nur gerecht er flehte
Fühlt sein Innerstes erhört.

16 Also sorglich liebend wenden
Die Patronen unsre Noth;
Nimmer lassen leiser Stimmen
Bethend Flistern sie verwehn,
Schnell vernehmend tragen sie es
Vor des ew'gen Königs Ohr.

19 Und von dort der Erde bringen
Güter sie aus Gottes Quell,
Und der Bether Wunden heilet

*) Durch den Tod der beyden Märtyrer.

Die erflehte Arzeney;
Nichts versagt der milde Christus
Seinen treuen Zeugen je;

Zeugen, welche nie die Fesseln
Noch der bittre Tod besiegt,
Welche Eines Gottes Glauben
Durch ihr Blut besiegelten.
Doch das Blut, daß sie vergossen
Lohnte reich des Himmels Licht.

Schmuck ist solch ein Tod und Zierde
Und der edlen Männer werth:
Glieder voll der schwachen Adern,
So die Krankheit beugt und zehrt,
An des Feindes Schwert zu schenken,
Siegend über Feind und Tod.

O wie lieblich ist's zu fallen
Unter des Verfolgers Schwert!
Denn die edle Wunde öffnet
Dem Gerechten sich als Thor,
Und es jauchzt der Geist gewaschen
In des Herzens rothem Quell.

Doch der Krieger edles Leben,
Welche zu des Himmels Heer
Christus jetzt berief, es kannte
Früher Mühen und Gefahr,
Und die kampfgeübte Tugend
Ficht nun für das Heiligthum.

Sie verlassen Cäsars Fahnen,
Wählen sich das Kreuz-Panier,

Statt der Fahnen, wo die Drachen
Stolz auf Seide flatterten,
Tragen sie das Siegeszeichen,
Das die Drachen überwand.

Mit den Widdern Mauern brechen,
Schleudern den gespitzten Pfeil,
Gräben um das Lager ziehen
Und die Hand mit Feindes Blut
Arg im Kampf besudeln, achtet
Niedrig ihr erhabner Sinn.

Siehe! da geboth der wilde
Fürst des Hofes dieser Welt*),
Daß der hochbeglückte Enkel
Israels, das heil'ge Volk,
Christum läugnend, schwarzen Götzen
Am Altare opferte.

Mit gezücktem Schwerte drohet
Der Verfolgung schwarze Pest
Untergang dem freyen Glauben.
Jener, unerschrocken, harrt
Ihrer Ruthen, Beile, Klauen **),
Stark durch Christi Liebesmacht.

---

*) Der damalige römische Stadthalter in Spanien; wer es war ist unbekannt.

**) Im Lat. bisulcas ungulas. Eiserne Doppelklauen. Ein Marter-Instrument, mit welchem die Peiniger die Seiten der Märtyrer zerrissen und welches also genannt wurde, wegen der Aehnlichkeit mit wilder Thiere Klauen. Gallonius unterscheidet dreyerley dieser Qualeninstrumente, von welchen eines einem Kamme glich. Sieh Ruinard.

In dem schweren Kerker fesselt
Seinen Hals der Kette Ring,
Und der Quäler übt auf jedem
Forum seine grimme Hand.
Als Verbrechen gilt die Wahrheit,
Ihre Stimme wird gelähmt.

Auch die Tugend sinkt, getroffen
Von dem Stahl, zur Erde hin,
Und auf Scheiterhaufen liegend
Trinket sie den Flammenstrom;
Willig brannten die Gerechten,
Wonne war der Schwertes-Tod.

Inniglich erwarmte jener
Beyden Brüder treues Herz,
Die das engste Band der Freundschaft
Durch ihr Leben stets verband;
Beyde sind bereit zu dulden
Was die letzte Stunde bringt:

Sey es daß, nach Ruthenstreichen
Oder heißem Eisenrost *),
Dar das Haupt sie biethen sollten
Oeffentlich dem Henkerbeil,
Sey's daß Pardeln oder Löwen
Ihr Gebein zermalmeten.

„Wir, zum Christenthum geboren,
Sollten uns dem Mammon weih'n **)?

---

*) Ein eisernes Marterbett. Sieh den folgenden Hymnus, Vers 400—404.

**) Dem Dämon, oder weltlichem Reichthum. Also Iso.

Wir, das Bildniß Gottes tragend,
Fröhnen sollten wir der Welt?
Nimmer soll mit Finsternissen
Gatten sich des Himmels Licht!«

»Daß bis nun der Eid gefesselt
Unser Leben *) ist genug.
Alle Schuld ist abgetragen
In des Cäsars Krieges-Dienst.
Zeit ist's endlich Gott zu spenden,
Das, so Gott mit Recht gebührt.«

»Ziehet fürder, Fahnenträger,
Ziehet, o Tribunen, ab,
Nehmt die güldnen Ehrenzeichen,
Unsrer Wunden Lohn zurück,
Denn schon winket uns der Engel
Lichtes-Sold im Himmelreich.«

»Glänzend führt die lichten Scharen
Christus dort als Führer an,
Herrschend auf dem höchsten Throne
Flucht den grausen Göttern Er,
Und auch euch, die lächerliche
Götzen ihr als heilig ehrt.«

Auf die Rede quälen tausend
Wehen schwer die Märtyrer,
Beyder Hände fesselt eilig
Enger Ketten kaltes Erz,
Ueber den zerschlag'nen Häuptern
Schwirrt im Kreis der Eisenstab.

---

*) An den Dienst des Cäsars.

O wie tief ist doch die Stille
Alternder Vergessenheit!
So viel Glanz ward uns beneidet;
Ja sogar der Ruf erstirbt:
Denn die Rollen der Geschichte
Raubt' der Heiden Tücke uns*):

Daß nicht einst der fernen Nachwelt,
Durch den Inhalt, jenes Buch
Art und Zeit und Stufenfolge
Ihrer Marter kündigte,
Noch das Ohr der späten Enkel
Freute durch ein süßes Lied.

Doch es hehlt die alte Stille
Nur, ob in der Kerkergruft
Und in kalten Fesseln schmachtend
Langes Haupthaar sie genährt**),
Und mit welcher Marterkrone
Sie der Peiniger geschmückt.

Jener Ruhm blieb nicht verborgen,
Nie entführet ihn die Zeit:
Daß sie schwebend durch den Aether
Gaben noch der Welt gesandt,
Welche — daß des Himmels Straße
Offen ihnen stand — bezeugt.

---

*) Die Tyrannen ließen nähmlich, jede Spur des Christenthums auszurotten, auch die Bücher der Christen verbrennen.

**) Ob sie nähmlich so lange im Kerker schmachteten, daß ihr Haar zu einer ungewöhnlichen Länge wuchs; da sowohl Heiden als Christen gewöhnlich kurze Haare trugen.

Eine Wolke führt als Bildniß
Seines Glaubens: jenes Ring;
Dieser zeigt des Körpers Schweißtuch,
Wie die treue Sage spricht;
Schnell führt dann des Geistes Wehen
Beydes in des Lichtes Hof.

In des Aethers Höhen schwindet
Bald des Goldes *) Feuerglanz,
Es entzieht der Linnen Schimmer
Sich dem Blick der Schauenden,
Beydes hebt sich zu den Sternen,
Keinem Auge sichtbar mehr.

Staunend harrt und schaut die Menge,
Selbst der grimme Henker sieht's
Und es sinken ihm die Arme
Und er harrt vor Staunen bleich;
Doch vollbringt sein Schwert die Ehre
Und den Ruhm der Märtyrer **).

Glaubst du nun, du einst so rohes
Heidnisches Vasconen-Volk ***):
Welch ein heilig Blut dein Irrthum
Grausam hier geopfert hat?
Glaubst du nun daß Gott die Seelen
Dieser Opfer hoch erhob?

---

*) Des goldnen Ringes, welchen die Wolke gezeigt hatte.

**) Aelius glaubt, daß der Henker die Körper der Heiligen erst nach ihrem Tode enthauptete, da ihre frühere Marter, dem Text zufolge, unbekannt blieb.

***) Die heutigen Gasconier.

Sieh! wie hier die Wuth bezwungen
Grimmiger Dämonen wird*),
Welche, gleich der Gier der Wölfe,
Die gefangnen Lämmer würgt,
Selber die Gemüther mordet
Und den Sinnen bey sich mischt.

Hieher wird der Mensch geleitet,
Den der böse Feind besitzt,
Geifer schäumt auf seinen Lippen
Und er rollt die Augen scheu,
Foltern duldend ob Verbrechen,
Die er selber nicht beging.

Ob kein Quäler auch erscheinet,
Dennoch hört man Klaggeheul**),
Geisseln bläuen ganz den Körper,
Sieht sie gleich das Auge nicht,
Und mit unsichtbaren Ketten
Wird der Körper ausgestreckt.

Also beugt den wüsten Mörder***)
Stark die Kraft der Märtyrer,
Sie bezwingt und quält und senget
Und in Bande schlägt sie ihn;

---

*) Hier ist von Besessenen die Rede, welche am Grabe der Märtyrer wunderbar befreyt wurden.

**) Des Dämons.

***) Den bösen Geist.

Also schwer gepeinigt, weicht er
Aus des Herzens innerm Mark;

Läßt die Beute unversehret,
Flieht mit trocknem Rachen fort*);
Von der Sohle bis zur Scheitel
Gibt er sie gesund zurück,
Laut bekennt er daß er glühe,
Er, der in der Hölle wohnt.

Von wie Vielen ward die bleiche,
Schwere Krankheit hier entfernt!
Hatte starrer Frost die Glieder
Tief erschüttert und entfärbt:
Wich der Schwulst vom Angesichte
Und die Farbe kehrt' zurück.

Dieses Heil, das uns erquicket,
Hat der Heiland selbst verliehn,
Als er unsrer Stadt die Glieder
Weihend gab der Märtyrer,
Welche mild die Bürger heilen,
Die der Iberus**) ernährt.

Weilet hier und singt, o Mütter!
Für empfang'ne Kindlein Dank;
Laut ertöne hier die Stimme
Jedes frohen Ehepaars;
Festlich sey der Tag gefeyert,
Heil'ger Freude nur geweiht!

---

*) In dieser Stelle setzt der Dichter das angefangene Gleichniß von den Wölfen fort, welche verjagt, ihre Beute mit trocknem Rachen verlassen.
**) Der Ebro, einer der größten Flüsse Spaniens.

II.

Hymnus auf die Marter des heiligen Laurentius.

O altes, tempelgründendes *),
Nun Christo hochgeweihtes Rom!
Hehr hast du durch Laurentius
Der Götzen rohen Dienst besiegt!

Du überwandest Könige,
Ja Völker einst besiegtest du;
Jetzt unterwirfst du selbst dem Joch
Die Mißgeburt der Götterbrut.

Nur dieser Glanz! o Friedensstadt,
Gebrach noch deines Ruhms Trophä'n:
Daß du, die Völkern Fesseln gab,
Noch Zevs, den geilen, bändigtest.

Nicht Cossus, Cäsar, nicht Camill
Obsiegte hier mit wilder Kraft:
Der Märtyrer Laurentius
Erfocht den Sieg im blut'gen Kampf.

*) Das einst so viele heidnische Götzentempel errichtete.

Bewaffnet focht der Glaube da;
Verschwendend selbst sein eig'nes Blut,
Zerstört den Tod er durch den Tod
Und gab für sich: sich selber dar.

Prophetisch kündet Xistus*) ihm,
Der Priester, der am Kreuze hing
Und weinend den Laurentius
Am untern Stamm des Holzes sah:

Zerfleuß ob meinem Hintritt nicht
In Thränen, die der Schmerz erpreßt;
Voraus geh' ich o Bruder! dir,
Du folgest in drey Tagen nach.

Des Bischofs Stimme war verhallt.
Die Künderinn der Glorie
Verfehlte nichts: der dritte Tag
Reicht, wie sie sprach, die Palme ihm.

Mit welcher Stimme fey're ich,
Mit welchem Lob des Todes Art?
Wo ist das hochgeschmückte Lied,
Das würdig diese Marter singt?

Aus jener heil'gen Siebenzahl**),
Die nahe den Altar umsteht,
Ist er der Erste, ein Levit
Vom höchsten Rang, der himmlisch glänzt.

---

*) Xistus II. römischer Papst, der unter dem Kaiser Valerianus zu Rom den Märtyrer-Tod erlitt.

**) Der Gewohnheit der ersten und beginnenden Kirche zufolge, in welcher sieben Leviten oder Diaconen zum Dienste des Altars erwählt wurden, unter welchen Stephanus (Apostelgesch. 6. Cap.) der Erste war.

Befohlen war das heil'ge Haus,
Der Kirche Reichthum, seiner Huth,
Er lenkt mit treuen Schlüsseln sie
Und theilt gelobte Gaben aus.

Die wilde Gier nach Gold entflammt
Den Lenker der Cäsaren-Stadt,
Der einem rohen Fürsten dient*)
Und gleich nach Gold und Blute geizt.

Er sinnt wie das verborgne Gold
Er an sich reisse durch Gewalt;
Denn heimliche Talente wähnt
Er aufgehäuft im Heiligthum.

Da ruft er den Laurentius,
Verlangt der Kisten reichen Schatz,
Die Massen glänzenden Metalls,
Das haufenweis verborgen sey.

„Ihr, spricht er, brecht in Klagen aus,
Daß ungerecht wir wüthen, wenn
Der Christen Körper blutig wir
Durch schwere Martern peinigen.

Ich bin, du siehst's, von Heftigkeit
Von Zorn und Rache gleich entfernt,
Ich flehe sanft und ruhig nur,
Was selbst du frey erfüllen sollst.

---

*) Dem Kaiser Valerianus; doch da dieser Fürst hier nicht genannt wird, ist es wahrscheinlich, daß derselbe damahls im Orient den Krieg gegen die Perser führte. (ungef. im J. 258).

Es ist bekannt daß an Orgie'n*)
Nach Brauch und Sitte eures Kult's,
Der Bischof nur auf reinem Gold,
Nach eurer Weise, Opfer bringt.

Auf silbernen Gefäßen raucht,
So wie man spricht, das heil'ge Blut**);
Und feyert ihr ein nächtlich Fest
So brennt auf dichtem Gold***) das Wachs.

Mit größter Sorgfalt tragen auch
Die Brüder euch, der Sage nach,
Wenn ihre Habe sie verkauft,
Viel tausend Silberlinge zu****).

Daß Güter, so die Väter euch
Erworben, schändlich ihr verkauft,
Deß seufzt der Erbe, welcher ob
So heil'gen Aeltern darben muß.

In eurer Kirche Winkel nun
Ist dieß erlös'te Gold versteckt;
Es gilt als höchste Frömmigkeit
Wenn nackend man die Kinder läßt.

---

*) Orgien wurden eigentlich die rasenden Feste des Bacchus genannt, mit welchen der Präfect hier die Feyer der Christen vergleicht, welche sie gewöhnlich vor Tages Anbruch begingen.

**) Entweder sagte der Präfect dieß aus Unkunde oder aus Verleumdung.

***) Auf Leuchtern von massivem Golde; in der Nacht nähmlich, wo die Christen, der Verfolgung wegen, sich oft versammelten.

****) Eine Anspielung auf die Sitte der ersten Christen. Apostelg. IV. 34.

Gib diese Schätze denn heraus,
Die durch der Rede Zauber du
So bös' erpressend, aufgehäuft,
Und in den dunkeln Grüften birgst.

Dieß will das öffentliche Wohl;
Der Fiscus und des Reiches Schatz
Verlangt dieselben: daß zum Sold
Das Gold dem Fürsten nützlich sey.

Es lehrte, hört' ich, Christus euch:
Gebt jeglichem was ihm gebührt.
Sieh Cäsar auch erkennt sein Bild
Das er den Münzen aufgeprägt.

Dem Cäsar was des Cäsars ist!
Nur Billiges verlange ich;
Es prägt, so viel bewußt mir ist,
Dein Gott in keiner Münze Geld.

Noch bracht', als er vom Himmel kam,
Er goldene Philippe mit,
Es gab sein Wort Gebothe euch,
Doch ledig war des Geldes er.

So thut nach eurem Glauben denn,
Den auf dem Erdkreis ihr verkauft,
Gebt willig euer Geld heraus;
Nur reich an Worten sollt ihr seyn.

Nichts Bittres gibt Laurentius,
Nichts Unbescheidnes ihm zurück;
Er neigt, als sey zu seinem Dienst
Er gleich bereit, gehorsam sich.

Ich läugn' es nicht, entgegnet er,
Des Goldes und der Schätze viel
Gehören unsrer Kirche an;
Ihr ist an Reichthum niemand gleich.

Augustus selbst, der auf dem Thron
Des Reiches sitzt und dessen Bild
Und Nahmen jede Münze trägt,
Besitzt so viel Gefäße nicht.

Auch weigre ich die Schätze dir,
Des reichen Gottes Kassen nicht;
Was köstlich ist, das sey dir kund,
Den Reichthum Christi zeig' ich dir.

Nur Eines bitt' ich flehentlich:
Vergönne kurze Frist mir noch,
Daß mein Versprechen und mein Amt
Ich thätiger erfüllen kann;

Bis einzeln ich, der Ordnung nach,
Was Christo eignet, angemerkt;
Denn zählen muß ich alles erst,
Zu unterzeichnen den Betrag.

Vor Freude schwillt des Richters Brust;
Er schlinget harrend schon das Gold
Und schaut es mit so wilder Gier
Als sichert' es sein Schloß bereits.

Drey Tage Frist bedungen sie.
Hoch lobt er den Laurentius
Und läßt den Bürgen seiner selbst
Und reicher Beut' von dannen ziehn.

Und durch drey ganze Tage läuft
Er in der Stadt: der Armen Schar
Und was von milder Spende lebt
Zu einigen an Einem Ort.

Er lenkt den ungewissen Tritt
Von jenen, deren Augenlied
Nur ausgehöhlte Scheiben deckt,
Am dargereichten Stabe fort.

Da hinkte mit gebrochnem Knie,
Mit halbem, abgeschnittnem Fuß
Und mit verkürzten Beinen auch
So mancher, lahmen Schrittes, hin.

Es fleußt das Euter manchem auch
Aus Gliedern, so die Schwindsucht zehrt,
Und Nerven mancher dürren Hand
Sind bis zum Arm zurückgekürzt.

In allen Gassen suchte er
Zusammen jene, die das Haus
Der mütterlichen Kirche nährt,
Und die, als Spender selbst, er kennt.

Er mustert mit den Augen sie,
Schreibt Jedes Nahmen einzeln auf;
Geordnet dann in langen Reih'n
Stellt vor dem Tempel er sie auf.

Schon war der vorbestimmte Tag
Vorüber und der Richter glüht;
Gestachelt von des Geizes Geist
Will das verheiß'ne Gold er schau'n.

Da spricht der Märtyrer: Blick auf!
Und staune ob dem Ueberfluß
Des Reichthums, welchen unser Gott,
In seinen Heiligen, besitzt.

Den großen Vorhof wirst du ganz
Voll gold'ner Vasen glänzen sehn,
Und in dem offnen Säulengang
Sind Tonnen Goldes schön gereiht.

Der geht und folgt ihm sonder Scham,
Und bey des Heiligthumes Thor
Sieht er die Schar der Armen stehn,
Ein Schwarm nicht lieblich anzuschaun.

Der Lärm der Flehenden*) verstummt;
Es schaudert der Präfect ergrimmt,
Und kehrt mit Feuergluth im Blick
Sich dräuend zum Laurentius.

Doch dieser spricht: was knirschest du?
Was dräust du, was mißfällt dir hier?
Sind etwa diese hier gering,
Hältst der Verachtung du sie werth?

Das Gold, nach dem dein Durst erglüht,
Entringt den Erzes-Schlacken man,
Und nur verdammter Sclaven Pein
Gewinnt in Schachten das Metall.

*) Das laute Flehen der Bettler.

In Strömen oder Flüssen wird
In trübem Sande es gewälzt;
Voll Unrath, erdig, muß es erst
Geläutert werden in der Gluth.

Es lös't die Scham sich durch das Gold,
Die Keuschheit wird dadurch verletzt,
Der Friede und die Treue weicht,
Es mordet die Gesetze selbst.

Was preisest du des Goldes Gift
Und hebest seinen Glanz so hoch?
Suchst ächtes Gold du? — Christi Licht
Und die erlös'ten Menschen sind's.

Die hier sind Kinder dieses Lichts,
In schwachen Körpern eingeengt!
Daß, sonder Zügel, nicht ihr Geist
Sich brüste ob des Körpers Wohl *).

Wenn Krankheit unsern Körper lähmt
Dann blüht der Geist weit kräftiger;
Sind, umgekehrt, die Glieder stark:
Dann wird des Geistes Kraft gelähmt.

Weit mindern Leibeskräften dient
Das Blut, das für die Sünde glüht,
Wenn durch die Krankheit seine Kraft
Geschwächt, gleich mattem Gifte wird.

---

*) Da körperliche Krankheit vor vielem Bösen behüthet.

Und würde mir die Wahl vergönnt
So duldete in tiefstem Schmerz
Ich gern des Körpers Untergang,
Um schön im Innern aufzublühn.

Betrachte selbst der Seuchen Art
Und wäge beyder Uebel ab:
Ist Körper-Krankheit schändlicher
Als Geistes- oder Sitten-Pest!

Ist unsrer Armen Körper schwach
So ist ihr Inneres gesund;
Schön sind sie, schuldlos ist ihr Geist
Und Schwächen kennt er nimmermehr.

Doch euere Gesunden zehrt
Im Innern böser Aussatz auf;
Der Irrthum hinkt und geht gebückt
Und blinder Trug sieht ewig nichts.

Ich gebe leicht dir den Beweis,
Daß, wie auch Gold und Glanz sie deckt,
Doch schwächer deine Reichen sind
Als keiner meiner Armen ist.

Auf seidene Gewande stolz
Bläht dieser sich im Wagen auf,
Doch dehnet ihm der Wassersucht
Durchsicht'ges Gift das Eingeweid.

Bis in die Fläche tief gekrümmt
Ist jenem Geizhals seine Hand,
Er scharrt mit krummen Nägeln nur,
Nicht frey ist seiner Nerven Kraft.

Den andern, feiler Dirnen Knecht,
Befleckt der Geilheit Wust, die ihn
In Pfützen voll Gestankes stürzt;
Um eckle Unzucht bettelt er.

Wie wüthet jener nicht vor Durst
Der Fiebergluth, die sein Gemüth
Entflammt, wenn von der Ehre Sucht
Gestachelt seine Adern glühn?

Wer ohne Maß geschwätzig ist,
Wen jegliches Geheimniß juckt,
Den plagt und treibt es hin und her,
Die Krätze sitzt im Herzen ihm.

Wie zählte ich die Beulen auf,
Die, schwellend, gelber Neid gebiert?
Das Euter und das schwarze Gift,
Das aus der Bosheit Wunden trieft?

Du selber, der du Rom regierst,
Dem ew'gen Gott Verachtung zeigst
Und der Dämonen Gräuel ehrst,
Du leidest an der gelben Sucht.

Sieh diese, die du stolz verschmähst,
Die du des Fluches würdig hältst,
Bald legen sie die Glieder ab,
Der Schwären voll, und blüh'n gesund.

Sind des verderbten Fleisches einst
Sie frey und gänzlich aufgelös't,
Dann glänzen in des Vaters Burg
In wonnevollem Leben sie:

Nicht unrein oder schwach wie jetzt
Sie hier erscheinen; — hochverklärt,
Mit Purpurkleidern angethan
Und goldne Kronen auf dem Haupt.

O wäre dann es dir vergönnt
Die Großen dieser Welt zu schau'n,
Und ständen alle sie vor dir,
Wie wünschte ichs! zur Musterung.

Voll tiefer Trauer säh'st du sie,
In schlechte Tücher eingehüllt*),
Das Kinn von faulem Geifer feucht,
Ihr triefend Auge hohl und naß.

Kein Aussatz, keine Fäulniß kommt
Und keine Nacht dem Sünder gleich;
Stets ist der Laster Narbe frisch
Und stinket gleich dem Höllenpfuhl.

Auch wird den Seelen, umgekehrt,
Die körperliche Schönheit nur
Im frühern Leben suchten, dort
Ein gräulich Bildniß eingeprägt.

Dieß sind die goldnen Münzen hier,
Die jüngst ich treulich dir verhieß,
Die nimmermehr im Feu'r verglühn,
Noch auch ein Dieb entwenden wird.

---

*) Sie, die jetzt stolz in Purpurgewändern einherschreiten.

Ich reiche edle Perlen dir,
Daß nimmer arm du Christum glaub'st,
Die Perlen, deren heller Glanz
Den Tempel Gottes reich verziert.

Du siehst geweihte Jungfraun hier,
Bewunderst hochbetagte Frau'n,
Die nie den zweyten Fackelglanz
Nach erster Ehe lodern sah'n.

Dieß ist der Kirche edle Zier,
Mit solchen Steinen schmückt sie sich,
Gefällt so bräutlich Christo wohl,
So krönt sie ihr erhabnes Haupt.

Nimm die Talente in Empfang,
Gar herrlich schmückst du Rom damit,
Bereicherst auch des Fürsten Schatz
Ja selbst wirst reicher du dadurch.

Verspottet werd' ich, ruft vor Wuth
Der Richter jetzt, und wundersam
Durch tausend Bilder ausgehöhnt;
Und noch lebt dieses tolle Haupt!

Glaubst, Bösewicht, daß ungestraft
Du so viel gauklerischen Hohn
Ersonnen einem Spötter gleich,
Der zu dem Fabelliede tanzt*)?

---

*) Es gab Gedichte, welche die Komiker tanzend vortrugen; wie den Silenus, den Virgilius selbst soll getanzt haben. (Aelius).

Erschienen deiner Bildung wir
Geeignet für ein Schimpfgedicht?
So warden dem Gelächter wir
Als Possenspiel beym Feste Preis?

Gilt nichts mehr denn der Faszen *) Ernst,
Nichts der Censoren strenges Amt?
Ward so das öffentliche Beil
Durch weiche Milde abgestumpft?

Du sprichst: der Tod ist mir Gewinn,
Er ist der Wunsch des Märtyrers;
Wohl kennen wir den eitlen Wahn,
Von dem ihr, toll, euch überzeugt.

Doch ob auch dieß dein Wille sey,
Nicht kurzen Tod verleih' ich dir,
Ich gebe schnellem Ende dich
Zu flücht'gem Raube nimmer hin.

Nein! fesseln will dein Leben ich,
Es fristen in stets neuer Pein,
Und unauflösbar, soll der Tod,
In langen Martern furchtbar seyn.

Auf! breitet matte Kohlen aus,
Auf daß des Feuers Hitze nicht
Zu schnell versenge sein Gesicht
Und seines Herzens Innerstes.

---

*) Sieh hierüber die 6te Note zum X. Hymnus.

Nur mäßig sey der laue Dampf
Durch leichten Hauch nur angeweht,
Und fördere die lange Qual
Des halbgebrat'nen Körpers stets.

Sehr füglich trifft, vor allen, den
Mysteriarchen*) diese Pein;
Sein einzig Beyspiel lehre sie
Die Schrecken, die bald ihnen drohn.

Hinauf auf diesen Holzes-Stoß!
Besteige dieses würd'ge Bett,
Und streite dort, so dir's beliebt,
Daß mein Vulkan ein Unding sey.

Er sprach's, und schnell bereiten sich
Die Peiniger, dem Märtyrer
Das Kleid herabzuziehn und ihn
Gestreckt zu binden auf den Rost.

Doch lieblich glänzt das Angesicht
Des Heiligen von Licht umstrahlt;
Vom Berge einst in solchem Glanz
Kehrt jener mit Gesetzen heim:

Ob dem das böse Judenvolk,
Geschändet durch ein goldnes Kalb,
Und abgekehrt, aus Ungeduld,
Von seinem Gott, gar sehr erschrack.

---

*) Den Erzdiacon: denn es war der Diaconen Amt die Gläubigen in den heiligen Mysterien zu unterweisen. Also die Parm. Edition.

Von gleichem Glanz der Glorie,
War Stephanus Gesicht umblitzt.
Als — da der Steine Regen fiel — *)
Er in die offnen Himmel sah.

Es leuchtete dieß helle Licht
Den Brüdern plötzlich, welche jüngst
Die neue Taufe Christi wusch
Und Sinn ertheilte für das Licht.

Doch hüllt der Bösen Augen stets
Die tiefe Blindheit ew'ger Nacht,
Ein schwarzer Schleyer hindert sie
Daß nimmer sie die Klarheit schau'n.

Aegyptens Plage war dieß gleich:
Als zu der tiefsten Finsterniß
Das Heidenvolk verurtheilt war,
Floß helles Licht um Israel.

Auch gibt sogar sich der Geruch,
Entwehend der gebrannten Haut,
Bey beyden sehr verschieden kund:
Hier ist er Nectar, dort Gestank.

Es wirkt derselbe eine Sinn
Verschieden in der Luft und rächt
Sich hier an des Geruchs Organ,
Indeß er lieblich dort ergetzt.

---

*) Apostelgeschichte Cap. 6. und 7.

So freut das ew'ge Feuer: Gott,
— Denn Christus ist die wahre Gluth —
Die Guten mit dem reinsten Licht
Indeß die Bösen Er verbrennt.

Als lange nun des Feuers Wuth
Die ausgebrannte Seite briet,
Rief laut vom Rost Laurentius
Zum Richter dieses kurze Wort:

Nun wende dieses Körpers Theil,
Der lange schon gebraten ist,
Versuche, was dein brennender
Vulcan auf mich gewirket hat.

Und wenden ließ ihn der Präfect.
Drauf jener: Iß! es ist gekocht,
Versuche ob der Braten mehr
Denn rohes Fleisch den Gaumen labt.

So hatte scherzend er gesagt.
Jetzt kehrt den Blick er himmelwärts;
Von Mitleid seufzt er tief gerührt
Und bethet für die Römer-Stadt:

O Christus, einzig wahrer Gott,
Des Vaters Abglanz, Seine Kraft,
Des Himmels Schöpfer und der Welt,
Und Gründer dieser Herrscher-Stadt!

Der an der Dinge Spitze, Du
Den Szepter Roma's aufgestellt:
Daß fügen sich die Erde soll
Dem Schwert und den Gesetzen Roms:

Damit die Völker — wie entfernt
Durch Sitten und Gebräuche sie,
Durch Sprachen, Sinn und Kult sie sind
Durch Ein Gesetz Du leitetest.

Sieh! alles was da sterblich ist
Gehorchte in des Remus Reich,
Wie ungleich seine Weise sey:
Gleich ists an Sprache und an Sinn *).

So ward von oben es gefügt,
Daß Christi Nahme inniger
Die Menschheit auf dem Erdenrund
Verknüpfe, durch ein einzig Band.

Gib, Christus! Deinen Römern, daß
Des Reiches Hauptstadt christlich sey,
Durch welche Du den übrigen
Zum Glauben Einen Sinn verliehst **).

Von allen Seiten einen sich
Die Glieder in der Wahrheit Bund;
Die Erde mildert folgsam sich,
So mildre sich denn auch ihr Haupt.

---

*) Alle bekennen den christlichen Glauben; doch dürfte diese Stelle sich auch auf die römische Sprache und Gesetze beziehen. (Aelius).

**) Da die christliche Religion zugleich mit dem Reiche sich verbreitete. Derselbe.

Die fernsten Länder schaue Rom
In Einem Gnadenbund vereint.
Und Christum kenne Romulus,
Es glaube endlich Numa*) treu.

Noch blendet der Catonen Haus
Der Irrthum, so aus Troja**) kam:
Der heil'gen Vesta stiller Herd
Und der Penaten***) fremde Schar.

Den Sterculus****), Saturn den Greis
Und Janus doppeltes Gesicht*****)
(Ich nenne, schamroth, allen Spott
Der Väter nicht) ehrt der Senat.

O tilge, Christus! diese Schmach,
O sende Deinen Gabriel!
Des Julus******) Blindheit, die da irrt,
Erkenne Dich, den wahren Gott!

---

*) Romulus, Numa, d. h. die Fürsten und Großen Roms. Cellarius.

**) Die Römer hatten nähmlich ihre Götter größtentheils den Trojanern entliehen.

***) Die ebenfalls dorther stammenden Hausgötter.

****) Dieser Sterculus war, nach dem Lactantius, der Erste, welcher die Aecker düngen lehrte.

*****) Von diesem Janus sagt Ovid in fastis:
Jane bifrons anni tacite labentis origo,
Solus de superis qui tua terga vides.

******) Julus, ein Beynahme des Ascanius, Sohn des Aeneas, auf dessen Nachkommenschaft hier gedeutet wird.

Die treu'sten Bürgen haben wir
Von dieser hohen Zuversicht;
Denn zween Apostelfürsten sind
Als Herrscher schon in dieser Stadt.

Der Eine heißt der Völker Mund,
Der Andre auf dem ersten Stuhl,
Schließt mit vertrauten Schlüsseln hehr
Die Thore auf der Ewigkeit.

Entweiche, Ehebrecher Zevs!
Der geil die Schwester schändete;
Vergessen fleuch vom freyen Rom,
Verlasse Christi heil'ges Volk.

Schon rottet Paulus hier dich aus,
Dich scheucht des Petrus Blut hinweg,
Des Nero schwarze That, den du
Bewaffnetest, sie tödtet dich.

Schon schaue einen Kaiser *) ich
Im Geist, der selbst ein Knecht des Herrn,
Den grausenvollen Götzendienst
In Rom nicht länger dulden wird.

Der Tempel Angeln schließet er,
Das Doppelthor aus Elfenbein **);
Vor Schwellen, so die Schuld betrat,
Hängt ähr'ne Riegel seine Hand.

---

*) Constantin, den ersten christlichen Kaiser.

**) Valvas eburneas. Valvae werden eigentlich Doppelfenster, und bey Tempeln auch die Thore genannt. Iso erklärt den Ausdruck mit fenestras und seras.

Rein glänzen und von Blute frey
Wird der entweihte Marmor dann;
Auch fleckenlos steht dann das Erz,
Das jetzt zu Götzenbildern dient.

Zu Ende war nun sein Gebeth,
Gelös't war auch des Körpers Haft;
Es hebt sein Geist sich frey und folgt
Der Stimme letztem Laute nach.

Auf ihren Häuptern trugen jetzt
Den Körper treue Väter *) fort,
In deren Herz sein treuer Muth
Nach Christo Sehnsucht aufgeregt.

Sein Seelenadel hatte tief
Der Männer inn'res Mark gerührt,
Und Gottes heil'ge Liebe zwang
Sie zu der alten Götzen Haß.

Es sank seit jenem Tag erkühlt
Der lasterhaften Götter Dienst,
In Tempeln sah man wenig Volks,
Zur Kirche Christi eilt es hin.

Von keinem Schwert umgürtet focht
Laurentius den schönen Kampf,
Doch kehrt das Schwert des Feindes er
Selbst auf sein giftig Haupt zurück.

---

*) Im römischen Martyrologium lies't man: Laurentius in craticula ferrea assatus, Martyrium complevit, cujus corpus a beato Hippolyto et Justino presbitero sepultum fuit. Martyrol. Rom. IV. Idus Augusti.

Als Gottes unbesiegten Freund
Im langen Kampfe Satan quält,
Fällt selbst durchbohrt, zu Boden er
Und liegt gefesselt ewiglich.

Der Tod des heil'gen Märtyrers
War auch der Tempel wahrer Tod,
Und ungestraft sah Vesta nun
Verlassen ihr Palladium *).

Wer immer aus den Römern einst
Vor Numa's Schalen **) bethete,
Besucht den Altar Christi nun
Und singet Preis dem Märtyrer.

Ja des Senates Edle selbst,
Flaminen ***) einst und Priester Pan's,
Sie küssen der Apostel Grab
Mit Andacht und der Märtyrer.

---

*) Im Tempel der Vesta wurde das größte Heiligthum der Römer bewahrt, das, der Sage zufolge, aus Troja in denselben gebracht worden war. Herodian. 1. B. 14. Cap.

**) Der lateinische Ausdruck simpuvium Numae bedeutet ein Opfergefäß, das Juvenal ausführlich beschreibt. Hier wird auf den ganzen Ritus gedeutet, den Numa eingeführt hatte.

***) Die Flaminen waren Priester von hohem Ansehen. Der Nahme kömmt von dem Worte filamen, Fadenwerk, auch priesterliche Binde, um welche oben ein Faden gewunden war. Der vornehmste dieser Götzenpriester war der flamen Dialis, des Jupiters Priester.

Erlauchte Häuser schauen wir
Und Edle beyderley Geschlechts,
Die Ihrer Ehe theures Pfand,
Die edlen Kinder, opfernd weih'n.

Der hohe Priester, einst bekränzt,
Trägt nun des Kreuzes Zeichen vor,
Und die Vestalinn Claudia *)
Betritt, Laurentius! dein Haus **).

O drey und vier und siebenmal***)
Beglückter Bürger Roms! der dich
Laurentius! und dein Gebein
Im nahen Grab verehren kann;

Und dem vergönnt ist dort zu knien,
Der thränend deine Stätte näßt,
Die Brust gebeugt zur Erde drückt
Und leise flisternd zu dir fleht.

Der Vasco und der Iberus
Und Berge-Ketten trennen uns:
Die Alpen und die Pyrenä'n,
Mit ew'gem Schnee bedeckt, von dir.

---

*) Die Vestalinnen überhaupt. Cellarius fügt noch die Anmerkung bey: respicitur ad nobilem illam Claudiam, quae Matris magnae navigium dicitur cingulo traxisse.

**) Die Kapelle.

***) Anspielung auf den Vers des Virgil: o terque quaterque beati.

Kaum ist es in der Ferne kund
Wie Rom so voll der Heil'gen ist,
Wie reich der Boden dieser Stadt
An hochgeweihten Gräbern blüht.

Wir, solcher Güter, ach! beraubt,
Wir, welchen nicht vergönnt es ward
So heil'gen Blutes Spur zu schau'n,
Wir blicken hoch zum Himmel auf.

So, heiliger Laurentius!
Sucht deine Marter unser Blick,
Denn zwiefach ist dein Hof: hier ruht
Dein Leib, im Himmel ist dein Geist.

Ein auserwählter Bürger bist
Du jener übersel'gen Stadt!
Die Bürgerkrone *) schmückt dein Haupt
In Gottes ew'ger Himmelsburg.

Mich däucht, ich schaue hell vom Glanz
Des reichsten Schmuckes ihn umblitzt,
Den jene himmlische Stadt Rom
Zum ew'gen Consul auserkor.

Wie glänzend deine Macht dort sey
Und die Gewalt, dir anvertraut,
Dieß gibt der Römer Freude kund,
Die, angefleht, du mild erhörst.

---

*) Corona civica. Hier die Krone der Himmelsbürger.

Denn was in Demuth jeder fleht,
Das wird ihm segensreich gewährt;
Sie bitten und verlangen frey
Und keiner kehret unerhört *)

Denn nahe ist dein Vaterherz
Den Pflegbefohl'nen deiner Stadt
Zu jeder Zeit, und väterlich
Ernährst du sie mit geist'ger Milch.

O Zierde Christi! höre auch
Den Dichter, der so einfach singt,
Der seines Herzens Laster treu,
Was er verübte laut bekennt.

Wohl weiß ich's daß ich werth nicht bin
Daß Christus Selber mich erhört,
Doch flehen Märtyrer für mich
Dann wendet er Sein Heil mir zu.

O höre mild den bittenden,
Den schuldigen Prudentius!
Und ihn, der noch dem Körper fröhnt,
Errette von der Erde Joch.

---

*) Wie dieß zu deuten sey, hat der Dichter bereits in dem vorhergehenden Gesang erklärt. Sieh daselbst die 6te und 7te Strophe.

III.

Hymnus auf die Marter der heiligen Eulalia.

Edel erglänzte Eulalia's Stamm,
Edler ihr Sinn und ihr rühmlicher Tod;
Liebend beschirmt ihr Emerita *) sie,
Welches der Jungfrau einst mütterlich pflog,
Und sie verziert es mit ihrem Gebein.

Wo sich die Sonne am Abende neigt
Glänzet bevölkert und mächtig die Stadt,
Welche die herrliche Zierde gebar;
Glänzender ist mit der Märtyrinn Blut
Und der jungfräulichen Gruft sie geschmückt.

Schleunig sich wälzend schon hatte das Jahr
Zwölfmal den Winter zurück ihr geführt:
Sieh da erschreckte sie muthig am Stoß
Brennenden Holzes die Henker, und süß
Galt's ihr zu sterben den Märtyrertod.

*) Augusta Emerita, gewöhnlich Merida, einst eine glänzende Stadt im heutigen Portugall, der Geburtsort der Märtyrinn.

Frühe verrieth sie, es dürste ihr Sinn,
Welcher die Ehe verschmähte, allein
Nach des Allmächtigen himmlischem Thron;
Selbst in dem zartesten Alter verwarf
Kindliche Freuden und Spiele sie ernst.

Güldene Spangen und köstlichen Schmuck,
Rosige Kränze verachtete sie,
Ernst ist ihr Antlitz und sittig ihr Schritt;
Still und bescheiden als zartestes Kind
Ahmet die Sitten der Greise sie nach.

Aber da jetzt sich Verfolgung und Wuth
Ueber die Diener des Herren ergoß,
Da der Verfolger den Christen gebeut
Götzengebilden aus todtem Gestein
Thiere zu opfern und Weihrauch zu streun:

Glühet Eulalia's heiliger Sinn;
Muthig bereitet die Heldinn sich vor
Diesen so schändlichen Krieg zu bestehn.
Siehe, es fordert die weibliche Brust,
Göttlich befeuert, die Männer zum Kampf.

Aber die liebende Mutter entzieht
Sorglich das muthige Mägdlein der Stadt,
Birgt sie geheim auf der ländlichen Flur,
Daß die Begierde zum Märtyrerkranz
Nimmer sie treibe zu blutigem Tod.

Doch es läßt nimmer sie rasten noch ruhn;
Schimpflich erscheint ihr der lange Verzug.
Heimlich eröffnet bey Nacht sie die Thür,
Flüchtet sich, durch den eröffneten Zaun,
Ferne auf nimmer betretenem Pfad.

Fluren von Disteln und Dornen besä't
Schreitet sie blutenden Fußes hindurch.
Engel begleiten die Heldinn allein.
Schweiget auch schaurig die düstere Nacht:
Schimmernd erhellt sie der König des Lichts.

Also begleitet die Säule des Lichts
Einst in der Wüste das heilige Volk:
Mächtig die Finsterniß theilend, erhellt
Feurig ihr Schimmer die nächtliche Bahn,
Und es entwich die chaotische Nacht.

Also auch wandelnd auf nächtlichem Pfad
Strahlte der heiligen Jungfrau der Tag;
Nimmer umhüllt sie der Düsterniß Grau'n.
Als sie, entfliehend Aegyptens Gefild,
Ueber die Sterne die Reise beginnt.

Wachend schon hatte mit eiligem Schritt
Viele der Meilen zurück sie gelegt
Eh' noch Aurora am Himmel erschien.
Frühe nun drängt sie sich edel und kühn
Mitten durch Schergen zum Richterstuhl vor.

Saget mir, ruft sie, was treibt euch für Wuth
Daß ins Verderben die Seelen ihr stürzt?
Daß ihr voll Bosheit die Herzen zu flehn
Vor den Gebilden aus Felsengestein,
Und zu verläugnen den Ewigen zwingt?

Fordert ihr Christen, erbärmliche Schar?
Suchet ihr Christus-Verehrer? Ich bins!
Ich, dem dämonischen Opferdienst feind,
Trete mit Füssen der Götzen Gebild,
Gott nur bekennend mit Herzen und Mund.

Isis, Apollo und Venus sind nichts!
Maximianus *) ist selber auch nichts!
Jene sind nichts, weil die Kunst sie erschuf,
Dieser, weil Werke der Hände er ehrt,
Beyde sind eitel und beyde sind nichts.

Maximianus, wie mächtig er ist,
Schützling ist dennoch der Steine er nur.
Mag er entehrend sein eigenes Haupt
Beugen vor Götzen und ihnen sich weih'n,
Warum zermalmt er der Edleren Brust?

Ha! ein gerechter, ein gütiger Fürst,
Welcher am Blute der Unschuld sich labt,
Nur die Gerechten zu peinigen lechzt,
Wüthend der Heiligen Glieder zerfleischt
Und an der Gläubigen Qualen sich freut!

Auf denn, o Henker, mit Feuer und Schwert!
Trenne die Glieder gewoben aus Staub!
Alles Zerbrechliche löset sich leicht:
Aber es dringet der tobendste Schmerz
Nimmer erschütternd ins innre Gemüth.

Grimmig erwiedert der Prätor hierauf:
Lictor! ergreife die Sprecherinn schnell,
Führe zu peinlichen Martern sie fort;
Fühlen soll bald sie der Götter des Reichs
Und des gebiethenden Kaisers Gewalt.

---

*) Maximianus Herculeus, welcher im Occident herrschte, indeß Diocletian im Orient regierte. Diese wüthende Verfolgung begann um das Jahr 303, und dauerte 10 Jahre, Eusebius VII. c. II.

Dennoch errettete gern ich vom Tod,
Trotziges Mägdlein! dich, rufet dein Mund
Anders, wo möglich, die Bosheit zurück.
Siehe, wie winkt dir die Wonne, der Glanz,
Welche in Fülle die Ehe dir bringt!

Thränen der Deinigen folgen dir nach,
Aengstlich erseufzet und klaget das Haus
Deines erlauchten Geschlechtes um dich,
Weil mit der Blüthe der Jugend geschmückt
Nahe dem bräutlichen Lager du fällst.

Rührt der Vereh'lichung güldener Pomp,
Rühren die silbernen Locken, der Harm
Liebender Aeltern dich nicht, die du beugst?
Siehst du die Diener? sie harren bereit
Dich zu verderben in blutiger Pein.

Sieh! dich enthauptet entweder das Schwert,
Oder du blutest von Löwen zerfleischt;
Oder von lodernden Bränden verzehrt,
Heulen und schluchzen die Deinigen auch,
Wirst du zerfallend in Asche gelös't.

Fällt es dir, dieses zu meiden so schwer?
Wenn mit den Spitzen der Finger du nur,
Zärtliche Jungfrau! ein winziges Korn
Weihrauchs und heiligen Salzes berührst,
Weichet von hinnen die tiefeste Pein.

Diesem entgegnet die Märtyrinn nichts,
Sondern sie speyt ihm ergrimmt ins Gesicht,
Und sie zertrümmert das Götzengebild
Auf dem Altar, und das heilige Mehl
Stößt sie mit Füssen vom Rauchfaß hinab.

Eilig zerfleischen der Henker ein Paar
Jetzund die jugendlich blühende Brust;
Ihre jungfräuliche Seiten durchwühlt
Wüthig die Klaue *), sie dringt auf's Gebein,
Während die Wunden Eulalia zählt.

»Siehe! sie schreiben, o Herr! Dich mir ein;
Wonniglich lese ich, Jesu! die Schrift:
Deine Trophäen **) verkündiget sie!
Deinen geheiligten Nahmen sogar
Preiset der Purpur des strömenden Bluts.«

Also, von Thränen und Seufzern entfernt,
Singt sie getrost und mit freudigem Muth.
Fern ist von ihrem Gemüthe der Schmerz,
Ob auch die Haut ihr der blutige Quell
Wärmet und wascht, und die Glieder bemahlt.

Endlich beginnet die äußerste Qual,
Fürder befurchen ***) sie nimmer die Haut,
Bohren die Rippen ihr fürder nicht durch,
Sondern es wüthet die lodernde Gluth
Feuriger Fackeln im Eingeweid ihr.

Ueber die Schultern den Busen hinab
Wallte verhüllend das duftende Haar;
Schonend zu schirmen den züchtigen Sinn

---

*) Sieh I. Hymnus 5te Note.

**) Die Wunden der Märtyrer werden Christi Siegeszeichen genannt, weil sie von der außerordentlichen, vom Himmel verliehenen, Starkmuth zeugen, durch welche das Heidenthum besiegt ward.

***) Die Henker hatten nähmlich mit der eisernen Doppelklaue, den Furchen gleich, tiefe Wunden durch ihren Körper gezogen. Sieh hierüber die Marter des heil. Romanus X. Hymnus.

Birgt das Erröthen jungfräulicher Scham
Freundlich des Hauptes Bedeckung und Schmuck.

Siehe, da fliegt ihr ins Antlitz die Gluth,
Prasselnd erfaßt, von den Locken genährt,
Jetzt sie das Haupt und zur Scheitel empor
Steiget die Flamme. — Ersehnend den Tod,
Trinket die Jungfrau den feurigen Strom.

Eilig entfliegend der Märtyrinn Mund
Hebt sich ein schneeiges Täubchen empor,
Ueber die Sterne beginnt es den Flug.
Also entschwebte Eulalia's Geist
Schuldlos in milchiger Weisse und schnell.

Ledig der Seele nun sinket ihr Haupt,
Jeder der flammenden Brände erlischt,
Friede bethaut das entseelte Gebein,
Jauchzend im Aether erhebt sich ihr Geist
Eilend hinauf in die himmlische Burg.

Staunend erschauet der Peiniger selbst
Wie von den Lippen der Jungfrau empor
Hoch in die Lüfte die Taube sich schwingt;
Schaut es und zittert und fliehet die That,
Aengstlich entfliehet der Lictor sogar.

Siehe der eisige Winter bedeckt
Plötzlich das Forum mit glänzendem Schnee,
Welcher Eulalia's Glieder zugleich
Unter des Himmels Gewölbe im Frost
Ruhend, bedeckt, wie ein linnenes Tuch.

Keine dich Liebender Thränen bedarfst,
Jungfrau! du, welche dir folgen zur Gruft;

Traurige Feyer ist nimmer dir Noth:
Denn es bestatten auf Gottes Geheiß
Die Elemente, o Heilige! dich.

Aber Emerita birgt nun ihr Grab,
Jene berühmte vettonische Stadt
Wo der gewaltige Ănas*) den Strom
Grünlicher Fluthen im Laufe vorbey
Wälzend, die prächtigen Mauern bespühlt.

Dort in der Erde geheiligtem Schooß
Ruhet, wo blendend der Marmor und licht
Sich mit dem fremden und heimischen Glanz
Gattend, den prächtigen Tempel verziert,
Ihrer Gebeine geheiligter Rest.

Ueber Gesimsen mit Golde geziert
Hebet der schillernde Dom sich empor,
Bunt mit Gestein ist der Boden geschmückt;
Aehnlich den Fluren von Rosen beblümt,
Blühet in wechselnden Blumen der Grund**).

Pflücket der Purpurviolen zum Strauß,
Brechet auch Krokus, geröthet wie Blut,
Nimmer versaget der Winter sie hier;
Diese Gefilde, sie schmelzen das Eis
Daß sie mit Blumen euch füllen den Korb.

---

*) Der heutige Fluß Quadiana.

**) Der Boden des Tempels ist, nach Aelius, auch heut zu Tage noch auf mussivische Art sehr künstlich mit bunten Gesteinen verziert, welche Blumen vorstellen. Das Folgende gilt offenbar dem Lobe der Kunst, welche Prudentius auf dichterische Weise besingt. Doch sagt die Parm. Editi a auch, daß der Dichter einlade, Rosen zu streuen, weil dieselben, wegen der Milde des Klima's auch im Winter dort gedeihen.

Solche Geschenke, von Blättern umkränzt,
Bringet, o Mädchen und Jünglinge! ihr;
Mitten im festlichen Kreise bring' ich
Einen dactylisch geflochtenen Kranz
Schwach und vergänglich, doch festlich ihr dar.

So zu verehren geziemt's ihr Gebein,
So den Altar, der sich drüber erhebt.
Sie an des Ewigen Throne erschaut
Liebreich die Gaben und, hold dem Gesang,
Schirmet die liebenden Völker sie mild.

IV.

Hymnus auf die Feyer der achtzehn heiligen Märtyrer zu Saragossa.

Achtzehn hoher Märtyrer*) Asche hüthet
Unser Volk verehrend in Einem Grabe;
Saragossa heißet die Stadt, der solch ein
Reichthum beschert ward.

Diese Wohnung, voll der erhabnen Engel,
Fürchtet nicht des irdischen Balles Einsturz,
Da so viele Gaben**) in ihrem Schooße
Christo sie darbringt.

Wenn einst Gott, die flammende Rechte schwingend,
Auf dem Throne glühender Wolken schwebend,
Und mit rechter Wage die Völker schlichtend,
Ewiges Recht spricht:

Von der unermessenen Erde eilen
Dann die Städte alle, das Haupt erhoben,
Und in Särgen köstliche Gaben bringend,
Christo entgegen.

---

*) Diese Märtyrer litten gegen das Jahr 304, unter Dacian, während der Verfolgung des Kaiser Maximianus.

**) Gebeine der Märtyrer.

Cyprianus, Lehrer des Heils! es hohlet
Dein Gebein aus Africa dann Carthago,
Den Acisclus und den Zoellus nebst drey
Kronen *): Corduba.

Doch Tarraco, Mutter der Frommen! dreyfach
Ist die Perlenkrone geschmückt, die Christo
Dar du bringen wirst, und die Fructuosus
Glänzend verknüpfte **).

Eingeflochten ist in dem Perlenbande
Dieser Nahme; feurig zu beyden Seiten
Blitzen zwey verbrüderte Edelsteine
Aehnliche Strahlen ***).

Seinen Felix bringet das kleine, aber
An Gebeinen Heiliger reiche, Giron ****),
Unser Callaguris erhebt die Beyden,
Die wir verehren *****).

---

*) Diese drey Heiligen nennt Iso: Faustus, Januarius und Martialis. Cellarius hingegen glaubt, es wären drey heilige Jungfrauen gewesen.

**) Diese drey Märtyrer zu Tarraco in Catalonien besingt der Dichter im sechsten Hymnus.

***) Sowohl Fructuosus als seine beyden Gefährten starben nähmlich den Märtyrertod auf dem Scheiterhaufen. Siehe 6. Hymnus.

****) Gerunda, heut zu Tage Giron, ebenfalls eine Festung in Catalonien.

*****) Diese beyden Märtyrer besingt Prudentius im ersten Hymnus; einige Strophen tiefer unten klagt der Dichter überhaupt, daß so mancher Nahme nicht für das sapphisch-adonische Versmaß geeignet ist, weßhalb er auch gezwungen ist, andere Nahmen mit Stillschweigen zu übergehen.

Barcellona hebt sich im Schutz des hohen
Cucufatus, Paulus beschützt das schöne
Narbo, dich Genesius trägt mit Stolz das
Starke Arelas.

Dem Altare Christi entgegen schwebend
Reicht die Stadt, die Herrscherinn aller Städte
Lusitaniens*), des verehrten Mägdleins**)
Asche zum Opfer.

Freudig bringt Complutum in seinem Schooße
Eine Doppelgabe in Doppelvasen:
Glieder zweyer Märtyrer dar: das Blut des
Justus und Pastor's.

Tingis***) führt, was sein ist: den Cassianus****),
Welchen einst Massylische Herrscher festlich
Ehrten; dessen Asche die Heiden-Völker
Christo gewonnen*****).

Wenig solcher Städte, die Opferpfänder******)
Einst bewahrten, werden mit Einem, Zweyen,
Oder Dreyen, höchstens mit Fünf der Zeugen
Christi erscheinen.

---

*) Augusta Emerita.

**) Eulaliens, welche der vorhergehende Hymnus besingt.

***) Eine Stadt in Mauritanien, den Spaniern einst zinsbar; weßhalb auch Prudentius den heiligen Cassianus unter die spanischen Märtyrer rechnet.

****) Sieh den 8. Hymnus.

*****) d. h. der Märtyrer selbst, dessen Gebeine zu Tingis ruhen.

******) Gebeine Christo geopferter Märtyrer, welche in Städten begraben, denselben gleichsam als ein Pfand der Sühne galten.

Saragossa! welchem der Oehlzweig *) friedlich
Und mit Ruhm die Scheitel bekränzt, das Christum
Liebt in treuem Eifer, du führst Ihm achtzehn
Heil'ge entgegen.

Größre Scharen Märtyrer hast allein du
Für die Ankunft Christi des Herrn bereitet;
Ueberreich an heiligem Sinn allein wirst
Lichtvoll du schimmern.

Kaum die reiche, punische Völker-Mutter **),
Kaum die auf dem Throne erhabne Roma
Wird an solchen Gaben dich, unsre Zierde!
Würdig besiegen.

Fern aus allen Thoren vertrieb das heil'ge
Opferblut: der neidischen Teufel Horden,
Fern verscheucht es von der gesühnten Stadt das
Dunkel der Hölle.

Keiner Schatten Gräuel verweilt im Innern,
Der Dämonen Seuche entfloh vom Volke,
Christus wohnt in sämmtlichen Gassen; aller
Orten ist Christus.

Selbst das Land der Märtyrerkronen schaute
Hier dein Blick, von wannen ihr Chor, in hellen
Schneegewanden adelig strahlend, hoch zum
Himmel sich aufschwingt.

---

*) Ueppig sproßt nähmlich der Oehlzweig in Saragossa. (Aelius.)

**) Carthago.

Deine Palme grünete hier, o Vincenz! *)
Hier allein gebar den Triumph der Klerus **),
Hier ist der Valerier Bischofs-Wohnung
Infelgeschmücket.

Stets wenn grimmig ras'ten die alten Stürme ***)
Und erschüttert wurde der bange Erdkreis,
Traf der Schrecken schaurigster, wüthig zürnend,
Unsere Kirche.

Ohne Preis der Unsrigen wich auch keiner
Je der Stürme; heiliges Blut sah jeder;
Jeder Hagel mehrte der Auserwählten
Märtyrer Anzahl.

Gabst o Vincenz! Märtyrer, welcher ferne
Sterben sollte, unserem Land nicht früher
Du des Blutes rosigen Thau, die nahe
Marter verkündend ****)?

Dieses Pfand verehret die Stadt, als ruhten
Eingeschränkt in ihrem Bezirk die Glieder;
Das Gebein des Märtyrers schaut als Mutter
Dort sie begraben.

---

*) Dieser Heilige war zu Saragossa geboren, und litt zu Sagunt; der folgende Hymnus besingt seine Marter.

**) Zu welchem sowohl Vincentius als auch der Bischof Valerius gehörte. Daß hier Valerius in der vielfachen Zahl gegeben wird, deutet die parmesische Edition vielleicht nicht unfüglich dadurch, daß, bey Lebzeiten des Prudentius, ein Valerius Bischof zu Saragossa war, dem er den 11. Hymnus zueignete.

***) Die Verfolgung gegen die Christen.

****) Diese Stelle spielt auf ein früheres Leiden des Märtyrers an, von welchem wir keine Kunde haben.

Unser ist er, litt er auch fern in einer
Unbekannten Stadt und gewährt' ihr siegreich
Seines Grabes Glanz, wo Sagunt*) sich nah' der
Küste enthebet.

Unser ist er! unsere Kampfes-Schule
Lehrt' in hoher Tugenden Kunst den Knaben,
Mit des Glaubens Oehle gesalbt**), den Satan
Mächtig besiegen.

Unsres Tempels rühmliche achtzehn Palmen
Waren kund dem Jüngling; des Vaterlandes
Heil'ge Lorbern lehrten ihn bald nach gleicher
Glorie ringen.

Hier, Enkrate***), ruhen auch deine Glieder:
Jene Kraft der Tugend womit dem wilden
Geist der Welt, gewaltige Jungfrau! seinen
Schmuck du entrissest.

Keinem noch der Märtyrer ward verliehen,
Hier in unsrer irdischen Welt zu weilen,
Du allein, nach eigenem Tode lebend,
Wandelst hienieden.

---

*) Die heutige Stadt Moviedro im Königreich Valentia.

**) Eine Anspielung auf die ehemaligen Ringer, welche, ehe sie den Kampf begannen, den Körper mit Oehle salbten.

***) Das Martyrologium liest: XVI. Cal. Maj. Ibidem (Caesaraugusta) sanctae Encratidis virginis et martyris. Diese Märtyrinn lebte noch zur Zeit des Prudentius.

Ja du lebst und kündest der Martern Reihe;
Trotz des abgeschnittenen Fleisches Raube
Neu gestärkt, erzählst du die Pein der Furchen *)
Schmerzlicher Wunden.

Wild zerschnitt der Peiniger dir die Seiten,
Blut entquellte deinen zerhackten Gliedern,
Offen stand den Blicken die Brust zerschnitten
Unter dem Herzen.

Minder ist der Preis des bestand'nen Todes **),
Der das Gift der wüthenden Schmerzen tilgend,
Schnelle Ruhe gibt den gelös'ten Gliedern:
Ruhe des Schlummers.

Lange quält' der offenen Wunden Schmerz dich,
Lange wühlten Gluthen dir in den Adern,
Bis durch langsam schwindende Säfte, dürr, dein
Mark sich verdünnte.

Doch ob auch das neidische Schwert des Würgers
Dir den Tod versagte, es krönet dennoch
Dich als wahre Märtyrinn, als vollendet,
Siegreich der Lorber.

---

*) Sieh die 5te Note zum 3ten Hymnus.

**) Die lat. Stelle heißt: jam minus mortis pretium peractae est, welches die Parm. Edition also deutet: In comparatione tui o Virgo, jam minus faciendi sunt qui in tormentis suis properum exitum habuerunt.

Einen Theil der Leber, dir ausgerissen,
Sah'n wir, von den folternden Zangen, liegen,
Ganz besitzt der lebende Tod dich, Theile
Hat der erstorb'ne.

Diese neue Zierde verlieh zum Ruhme
Christus selber unserem Saragossa:
Daß sie einer Märtyrinn Heimath werde,
Welche noch lebet.

Auf! durch achtzehn Märtyrer Hochbeglückte!
Durch Optatus und den Lupercus Reiche*)!
Auf! und singe Preis dem Senat der Hohen,
Welche dir eignen!

Feyre den Successus, den Martialis,
In Gesängen schalle der Tod des Urban,
Julia verkünde das Lied zugleich mit
Quintilianus.

Preisen soll den Publius laut des Chores
Lobgesang; er künde die Siege Fronton's,
Was der sanfte Felix erlitt, der kühne
Cäcilianus.

Auch das Rosenblut, das Evotus! deine,
Primitivus! deine Gefechte färbte;
Lautes Lob verherrliche deine Siege
Held Apodemus!

---

*) Hochbeglückte, reiche Stadt Saragossa.

Noch soll Preis vier herrlichen Nahmen werden,
Wie das Maß des Verses sich auch versage,
Saturniner nennt sie die alte Sage
Früherer Zeiten.

Wenig sieht der goldenen Nahmen*) Liebe
Auf den Zwang der Liedergesetze; nimmer
Wird das Lob der Heiligen tadelnswürdig
Nimmermehr neu seyn.

Rühmlich ist's der Kunst die verehrten Nahmen
Aufzuführen, welche im Himmelsbuche
Christus aufgezeichnet, im Buch zur rechten
Zeit zu entfalten.

Vor dem Vater ehren und vor dem Sohne
Wird dann Gottes Engel die achtzehn Heil'gen,
Welche Eine Stadt als Beherrscher lenken
Kraft der Begräbniß.

Ja gerechnet werden zur alten Zahl auch
Jene Jungfrau, lebend nach Marterproben,
Und des Vincenz Tod, dem in unsrer Stadt einst
Leben und Ruhm quoll.

Außer diesen (nicht zu verschweigen) Cajus,
Du auch Cremenz! welchen des höchsten Lobes
Glanz entsproß aus Kämpfen**), die ihr gestritten
Ohne zu bluten.

---

*) Sieh hierüber den 3ten und 4ten Vers des 1ten Hymnus.

**) Diese beyden heiligen Bekenner litten zwar Verfolgung, starben aber nicht den Märtyrertod.

Gott den Herrn bekennend, erhoben beyde
Sich mit Eifer gegen die Wuth der Mörder*),
Beyde Kämpfer kosteten leicht den Becher
Linderer Marter.

Unter jenem ew'gen Altar begraben**),
Wirkt die Purpurschar der Erlauchten, welche
Ihre Mutter treulich bewahret, flehend
Unsre Verzeihung.

Laßt mit frommen Thränen des Marmors Inschrift
Uns benetzen, wo uns die Hoffnung***) blühet
Einst entlös't zu werden den schweren Banden,
Welche uns fesseln.

Wirf, erlauchte Stadt! zu der Heil'gen Gräber
Jetzt mit mir dich nieder; zur Auferstehung
Folgst du dann den Seelen, die mit dem Körper
Bald sich erheben.

---

*) Gegen die Verfolger des Glaubens.

**) Apokal. VI. 9.

***) Die Hoffnung der Auferstehung zum ewigen Leben.

V.

Hymnus auf die Leiden des heiligen Märtyrers Vincentius *).

Blick segnend, hoher Märtyrer!
Auf deinen Siegestag herab,
Der einst den Preis des Blutes dir,
Den Kranz, o Sieger! dargereicht.

Dich führte jauchzend dieser Tag,
Als du den Quäler und die Qual
Besiegt, aus tiefer Finsterniß,
Zu Christo in die Himmel ein.

Gefährte nun der Engel, strahlst
Mit ihnen du im Lichtgewand,
Das, unbesiegter Zeuge! du
Gewaschen einst im Purpurbach.

---

*) Dieß ist der nähmliche Vincentius, von welchem der Hymnograph im vorigen Gesang erwähnt, daß er zu Saragossa geboren sey und zu Sagunt gelitten habe.

Als der Idole Satellit*)
Durch gräulicher Gesetze Macht,
Durch Fesseln dich und durch das Schwert
Zum Dienst der Heiden-Götter zwang;

Und früher alles süße Gift
Der Schmeicheley verschwendete,
Dann als ein Wolf, der wild das Lamm
Zerreissen will, mit Worten spielt:

Der größte Kaiser dieser Welt**),
Der Roma's Herrscher-Szepter führt,
Befahl daß jeder Sterbliche
Den alten Göttern dienen soll;

Drum wohnet, Nazarener! bey,
Verlaßt den rohen Christus-Dienst;
Mit Weihrauch und mit Opfern sühnt
Die Steine, die der Fürst verehrt:

Da riefest du, Vincentius!
Du, ein Levit aus heil'ger Zunft***),
Du Diener am Altar des Herrn,
Der sieben Säulen glänzendste:

Dir werde dieser Götter Schutz,
Verehren magst du Stein und Holz,

---

*) Der Präfect Datian, von welchem später die Rede seyn wird.

**) Maximianus Herculeus, unter welchem Datian Präfect war. Sieh den 77ten Vers des 3ten Hymnus.

***) Nicht ein Levit aus dem Stamme Levi, sondern ein Diener des Altars. Sieh die 3te Note zum zweyten Hymnus.

Du Todter dieser Todten! magst
Der Götzen hoher Priester seyn.

Wir bethen nur, o Datian!
Den Vater an, den Quell des Lichts
Und Jesum Christum Seinen Sohn,
Den einzigen und wahren Gott.

Entrüstet ruft jetzt dieser aus:
Unglücklicher! was wagest du
Der Götter und der Fürsten Recht*)
Durch harte Lästerung zu schmähn?

Geheiligt ist und öffentlich
Das Recht**), dem, was da lebt, gehorcht!
Rührt deiner Jugend Blüthe dich,
Dich die Gefahr des Todes nicht?

Denn höre, fest beschlossen ist's:
Entweder flehst du am Altar
Mit Rasen und dem Weihrauchfaß***)
Wo nicht: so trinkt der Tod dein Blut!

---

*) Der Cäsaren Diocletian und Maximian, die wie oben erinnert wurde, zu gleicher Zeit regierten.

**) Die Gesetze des Götzendienstes.

***) Mit Rasen und Weihrauch betheten die Heiden an den Altären der Götter. Nichts Seltenes war es Rasen zu opfern. Daher auch Horaz: I. Od. XIX.

Hic vivum mihi caespidem hic
Verbenas, pueri, ponite turraque.

Auch wurden Altäre, wenigstens zum Theil aus Rasen errichtet: daher Silius Italicus:

Et simul exstructis caespes surrexerat aris.

Drauf gibt ihm jener frey zurück:
Auf denn! versuche deine Kraft
Und übe kühn dein Richteramt,
Ich widerstrebe öffentlich.

Vernimm, was unser Mund bekennt:
Der Vater ist und Christus Gott,
Deß Zeugen sind und Knechte wir;
Tilg diesen Glauben wenn du kannst.

Gefängniß, Folterzangen, Qual,
Das Eisen, das im Feuer glüht,
Der Tod, der Uebel letztes selbst,
Ist wahren Christen nur ein Spiel.

Wie leer ist euer eitler Wahn!
Wie viehisch Cäsars Machtgeboth!
Ihr zwingt uns Götter anzuflehn
So roh wie euer eigner Sinn;

Die glatt des Künstlers Hand geschnitzt,
Die flüssig schmolzen in der Form*)
Und welchen, unbeweglich, blind
Und stumm, so Schritt als Stimme fehlt.

Und diesen steigen, reich an Pracht,
Aus weissem Marmor Tempel auf,
Es fällt der Stahl für sie den Hals
Der Stiere, die noch jüngst gebrüllt.

---

*) In welcher sie aus Metall gegossen wurden.

Zwar wohnen Götter dorten auch,
Die Meister in Verbrechen sind,
Und Räuber eures eignen Heils,
Stets irrend, mächtig, schwarz und wüst:

Euch heimlich spornen, trugesvoll,
Daß jedes Unrecht ihr begeht,
Daß an Gerechten Mord ihr übt
Und Gottes frommes Volk bedrängt.

Wohl wissen sie und fühlen tief
Daß Christus lebt und mächtig wirkt
Und daß Sein Reich behende nah't,
Das furchtbar allen Bösen dräut.

Sie, welche Christi Ruf und Macht
Verscheuchte aus der Herzen Grund*):
Die Götter, so Dämonen sind,
Bekennen ihn mit lautem Ruf**)!

Dieß Donnerwort des Märtyrers
Ertrug der Heiden-Richter nicht;
Er ruft: verstopfet ihm den Mund,
Nicht fürder prahle ruchlos er.

Verstummen soll die Stimme schnell:
Ruft augenblicklich Schergen her,

*) Die er aus den Besessenen vertrieb.

**) Matth 8. 29. Marc. 5. 1.

Genährt von der Verbrecher Fleisch *),
Und die geübt im Foltern sind.

Empfinden soll der Lästerer
Des Prätors Macht; nicht ungestraft
Soll unsrer Götter Untergang
Er also spottend prophezeyn.

Zertreten will dein starrer Sinn
Allein der Römer Heiligthum?
Der Einzige verachtest du
Den Cäsar, Rom und den Senat?

In Fesseln dreht die Arme ihm,
Nach oben streckt und unten ihn **),
Bis krachend sich der Knochen Band
Und jedes Glied sich einzeln lös't.

Dann schlagt mit Eisenklauen ihn
Bis abgedeckt die Rippen sind,
Durch tiefer Wunden blut'gen Teich
Soll man die Leber zittern sehn.

Drob lacht der Krieger Gottes nur
Und schilt die Hand der Peiniger,
Daß tiefer nicht der Folterstahl
Durchbohrete sein Eingeweid.

---

*) Welche für Sold die Verbrecher folterten.

**) Auf der Folterbank.

Schon schwand der Starken Stärke ganz,
Die im Entfleischen sich erschöpft,
Die Kraft der starken Arme sank,
Vor schweren Mühen keuchten sie.

Doch um so froher war der Held,
Und frey von aller Wolken Nacht
Glänzt heiterer sein Angesicht,
Das, Christus! Dich zugegen sah.

Wie lächelt dieß Gesicht, o Schmach!
Rief Datianus wüthend aus;
Mehr denn die Quäler lacht und glänzt
Und fordert der Gequälte auf!

Die, durch so vieler Schuldigen
Verdienten Tod, geprüfte Kraft,
Sie fruchtet nichts in diesem Kampf,
Hier wird der Schmerzen Kunst besiegt!

Doch ihr, des Körpers Nährlinge,
Mein nimmer überwundnes Paar!
Laßt eure müden Arme ruh'n,
Es raste die erschöpfte Kraft,

Bis trocken seine Wunden sind,
Und sich sein abgekühltes Blut
Mit Narben um und um bedeckt,
Alsdann zerfleischt ihn abermahl.

Hierauf erwiedert der Levit:
Erschauest deiner Hunde Kraft
Ob ihren Mühen du erschöpft,
So wüthe, größrer Henker, selbst!

Zeig' wie der Eingeweide Gang
Ihr Messer tief zerschneiden soll,
Komm, tauche selbst die Hände ein,
Und trinke Ströme heißen Blut's!

Doch irrst du, Wüthrich! wähnest du
Daß Strafgericht an mir du übst,
Wenn Glieder, die des Todes Hand
Gewiß einst löset, du zerstörst.

Im Innern lebt ein andrer Mensch,
Den keine Hand verletzen kann,
Der ruhig, frey und unversehrt
Der Schmerzen Stachel nimmer kennt.

Was mit so großer, wüth'ger Kraft
Du zu zerstören dich bemühst
Ist ein Gefäß aus schwachem Staub,
Das, wie auch, einst gewiß zerbricht.

Drum strebe deine wilde Gier
Nach jenem, der im Innern thront,
Den beug' und schneide, o Tyrann!
Der deine Wuth zu Boden tritt.

Ihn quäle, suche dessen Spur
Den nichts besiegt, nichts übersteigt,
Der keinem Sturm zum Spiele wird
Und nur dem höchsten Gott gehorcht.

Er spricht's und abermahl zerfleischt
Die Folterzange knirrend ihn,
Indeß der Prätor tückisch noch
Die argen Schlangenworte zischt:

Wenn also hart des Starrsinns Wahn
Durch Schwielen deine Brust verstockt,
Daß du der Götzen Polstersitz *)
Vor Abscheu nicht berühren willst:

So zeige wenigstens mir an
Wo die verborgnen Bücher sind,
Die solche arge Saat gesä't:
Daß sie gerecht im Feuer glüh'n.

Dieß hört der Märtyrer und spricht:
Du selbst wirst in des Feuers Gluth,
Womit den heil'gen Schriften jetzt
Du droheſt, einst gerechter glüh'n;

Denn rächen wird das Flammenschwert
Die Himmels-Bände, wenn sein Blitz
Die Zunge, die so giftig sie
Des Argen zeiht, durchglühen wird.

Noch glimmt des Brandes Spur, der einst
Der Gommorhäer Laster traf,
Auch gibt die Asche Sodoma's
Die stete Leiche offenbar.

Dieß ist dein Vorbild, gift'ger Molch!
Den bald der schwarze Schwefeldampf
Und Harz und Pech im tiefsten Schlund
Des Tartarus bestricken wird.

---

*) Sieh hierüber die 48te Note zum X. Hymnus.

Darob ergrimmt der Wütherich,
Er glüht, erröthet und erbleicht,
Er rollt die irren Augen scheu
Und zittert, tobt, und schäumt vor Wuth.

Nach langem Zaudern endlich fällt
Zur letzten Marter er den Spruch:
Gefoltert werd' er auf dem Rost
Durch Feu'r und heißes Eisenblech.

Zu diesem blut'gen Opfer eilt
Der Märtyrer mit schnellem Schritt,
In hoher Freude kömmt sogar
Den Marterknechten er zuvor.

Und in des Ruhmes Schranken kämpft
Die Hoffnung und die Grausamkeit;
Ein zweifelhaft Gefecht beginnt,
Der Märt'rer hier, der Wüthrich dort.

Des Eisenbettes Rahmen sind
Von Zähnen scharfer Sägen rauh,
Und Kohlen häufig unterstreut
Ernähren stets die lohe Gluth.

Und auf den Scheiterhaufen steigt
Der Heilige mit frohem Muth,
Als ob der Krone er gewiß
Den höchsten Siegesthron bestieg'.

Und Salz, den Kohlen aufgestreut,
Es funkelt glühend in die Höh',
Und knisternd heften einzeln sich
Die Körnlein an den Gliedern fest.

Da wusch den Eisenrost das Fett,
Das heiß dem Körper sich entbriet,
Und rauchend trieb die Macht der Gluth,
Wie Thau, es langsam auf den Leib.

Indeß bleibt unbeweglich er,
Als kenne nimmer er den Schmerz,
Und hebt zum Himmel nur den Blick,
Denn Fesseln trug sein Händepaar.

Von dannen, stärker *), fortgeführt
Engt man ihn in ein düstres Loch,
Daß nicht der freye Blick ins Licht
Belebe den erhabnen Geist.

Es birgt die Höhle eine Kluft,
Noch finst'rer denn die Finsterniß,
Und Steine aus dem tiefen Ort
Verrammen rings dieß enge Grab.

Die ew'ge Nacht verbirgt sich dort,
Die nie des Tages Stern beschien,
Der Höllen birgt, der Sage nach,
Der Kerker hier die schrecklichste.

In diesen tiefen Schlund wirft nun
Der Wütherich den Märtyrer,
Und spannt verrenkt in einen Block
Die Schienen seiner Füße ein.

*) Durch die schwere Marter am Geiste gestärkt.

Noch eine neue Marter gibt
Der qualerfahr'ne Henker zu,
Die kein Tyrann bisher gekannt,
Und keine Sage je erzählt.

Zertrümmerte Gefäße, hart
Und eckig, spitzig, ungestalt,
Läßt seine Wuth dem Rücken dort
Des Liegenden zum Lager streu'n.

Mit solchen Spießen waffneten
Die Schrecken seine Liegerstatt,
Den Dolch entgegen stoßend ihm,
Der schlaflos schmachtend unten weilt.

Ersonnen hatte dieß mit List
Der arg verschmitzte Bösewicht;
Doch hehr zerstreute Christi Macht
Die schwarzen Ränke Belzebub's.

Denn schnell erglänzt von hellem Licht
Des blinden Kerkers Finsterniß,
Es wich des Holzes *) Doppelbiß,
Sein hohler Martermund zerspringt.

Und da erkennt Vincentius:
Der Hoffnung höchstes Ziel sey da,
Der übergroßen Leiden Lohn:
Des Lichtes Spender, Christus Selbst.

---

*) Des hölzernen Marterblockes, welcher seine Füße verschloß.

Auch der Gefäße Trümmer sieht
Mit Frühlings-Blumen er bedeckt,
Und seines Kerkers Grabgeruch
Verwandelt sich in Nectarduft.

Auch Engelscharen sind um ihn,
Die führen liebliches Gespräch,
Der Eine, herrlicher an Glanz,
Spricht also zu dem Heiligen:

Auf! hocherlauchter Märtyrer!
Erhebe dich in Sicherheit,
Auf, eine unsrer hehren Schar
Dich als Gefährte ewiglich.

Die Marter, die dich schwer bedrängt,
Verfloß zu hohem Ruhme dir,
Es schließt des schönsten Todes Hand
Dein Leiden zu auf immerdar.

Der Stärkste aus den Stärksten bist
Unüberwundner Krieger! du;
Vor dir, dem Sieger, zittert selbst
Die wildeste und schwerste Qual.

Der Zeuge Christus, Gott, belohnt
Dein Leiden mit Unsterblichkeit,
Gefährte warst am Kreuz du Ihm,
Deß krönt dich Seine reiche Hand.

Wirf diese schwache Hülle ab,
Gewoben aus der Erde Stoff,
Die schon zerbrochen, auf sich lös't,
Und fleug zum Himmel frey empor.

Er spricht's, und sieh! das inn're Licht
Dringt durch die fest verschloss'ne Thür,
Selbst durch die enge Ritze gibt
Der Strahlen Feuerglanz sich kund.

Als dieß, vor Staunen starr und stumm,
Der Wächter sah der schwarzen Kluft,
Dem zu bewahren in der Nacht
Befohlen war des Todes Haus:

Als überdieß das süße Lied,
Den Psalm des Märtyrers er hört,
Deß' Stimme dieses hohle Grab
Wie eifernd, gleichsam wiederhohlt:

Da bringt mit Zittern er den Blick,
So viel der Angeln Fügungen
Den Augen es gestatten, nah
Und schaut ins Innere der Kluft;

Und sieht von Frühlingsblumen ganz
Die Streu der Trümmer überdeckt,
Sieht wandeln ihn der Bande frey
Und hört den süßen Psalmen zu.

Bald wird des grausen Prätors Ohr
Von dieser Wunder-Mähr' erfüllt;
Da weint besiegt er, seufzt und glüht
Vor Zorn und Schmerz, vor Scham und Schmach.

Er spricht: Befreyt vom Kerker ihn,
Er werde mild indeß erquickt,
Damit durch Labung er gestärkt
Ein neuer Fraß der Folter sey.

Da drängt sich aus dem ganzen Ort
Die Schar der Gläubigen hinzu,
Erweicht das zarte Blumenbett,
Und trocknet seine Wunden auf.

Der küßt die Doppelfurchen fromm,
Gezogen von dem Marterstahl,
Und jener saugt mit Innigkeit
Des wunden Körpers Purpurblut.

Die meisten tauchen in das Blut
Die linnenen Gewande ein:
Daß sie dem späten Enkel noch
Bewahrten diesen heil'gen Schutz.

Da glaubte selbst der Kerkerknecht,
Der seine Fesseln hüthete,
An Christum, wie das Alterthum
Uns meldet, kundig dieser That.

Er hatte, bey verschloss'ner Thür,
Die Kluft der tiefsten Finsterniß
Erhellt von reinem Himmelslicht
In vollem Glanze schimmern sehn.

Nach kurzem Schlummer, welcher mild
Ihm auf dem Blumenbettlein ward,
Erwacht der Durst des Märtyrers,
Er schmachtet sehnlich nach dem Tod.

Wohl ist der Tod der Sehnsucht werth,
Der von des Erdenkörpers Haft
Den freyen Geist erlösend, ihn
Zurück zu Gott, dem Schöpfer, bringt;

Den Geist in rother Fluth getauft,
Den rein der Tod im Blute wusch,
Der sich und was er hier gelebt
Zum Opfer Christo dargebracht.

Als nun der Sieger abermahl
Sein Haupt aufs Blumenkissen senkt,
Da legt er seinen Körper ab
Und fleugt zum hohen Himmel auf.

Denn offen war der hohe Pfad,
Der Weg zum Vater ihm, den einst,
Erschlagen von des Bruders Hand,
Der sel'ge Abel hehr erstieg.

Bald drängen sich in hohem Glanz
Der Heil'gen Scharen rings um ihn,
Johannes winkt, der Täufer ihm,
Der gleiche Kerkers=Bande trug.

Wie quält indeß das eitle Gift
Der Galle Christi Nahmens Feind,
Wie ward sein schwarzes Herz der Wuth,
Der blutig wilden Gier zum Raub!

Des Drachen Wuth erschautest du,
Der, zahnlos, ohne Waffen ras't:
Wie! rief er, der Rebell entkam
Im Jubel mit dem Siegeskranz!

Doch übrigt mir das Letzte noch,
Dem Todten Strafe anzuthun;
Die Speise wilder Thiere soll,
Der Hunde Raub sein Leichnam seyn!

Vertilgen will ich sein Gebein.
Des Volkes Heerde ehre nicht
Im Grabe ihn als Märtyrer
Und hänge keine Inschrift auf.

So knirscht der Heide und, o Schmach!
Den heil'gen Leichnam setzt er nackt
— Denn ihn zu decken wehrt sein Haß —
Im Riedgras wilden Thieren aus.

Allein wie groß der Hunger auch
Der Thiere oder Vögel sey,
Des hohen Siegers Fahne wagt
Nicht eines unrein zu entweih'n.

Ja, trägt des Adlers böser Flug
In seine Nähe rauschend ihn,
Gescheucht entflieht er dann vom Stoß
Des schwarzen Vogels eilig fern.

Denn dieses Amt erfüllte ernst
Der Rabe des Elias hier,
Der einst dem Seher Speise trug
Und hier beständig Wache hielt.

Stets lauert er im nahen Busch
Mit kriegerischem Flügelschall,
Die Augen treffend mit dem Schlag
Der Federn, scheucht den Wolf er fern.

Wer aus den Heiden glaubte je
Daß dieses grimme Thier, bereit
Mit Stieren Kämpfe einzugeh'n,
Vor weichen Federn flüchtete?

Er eilte boshaft murrend fort,
Erschrocken ob so leichtem Flug,
Und floh den Raub, den er erspäht,
Bedräut vom Wächter sonder Wehr.

Wie ward dir, Datian! zu Muth
Als diese Mähre du vernahmst,
Wie viele Dolchesstiche gab,
Dir Seufzenden, der stille Schmerz:

Als von des Körpers Kraft, den du
Ermordet, du besiegt dich sahst,
Dich schwächer sahst als sein Gebein,
Und müder denn der leere Leib?

Doch, widerspenstiger Tyrann!
Setzt denn kein Ausgang je ein Ziel
Der Ohnmacht deines Geistes? — Sprich!
Bricht gar nichts deinen starren Sinn?

Gar nichts! Ich höre nimmer auf.
Wird auch der Thiere Wildheit sanft
Hält Milde auch die Geyer ab,
Daß nimmer sie der Leiche nah'n:

So geb' ich sie den Fluthen Preis,
Denn nimmer schont der Wogen Grimm
Des Menschen, der im Schiffbruch sinkt,
Nie mildert sich des Abgrunds Schaum.

Entweder schwimmt beweglich sie*),
Der unbeständ'gen Wellen Spiel,

*) Die Leiche nähmlich.

Getrieben von der Winde Hauch
Und nährt der Schuppenthiere Heer:

Wo nicht, so wird sie dort entfleischt,
Wo unter schroffen Klippen sich
Der Steine Pfade winden, und
Die Spitze rauher Felsen hebt.

Wer aus euch Männern hier vermag
Das Schiff zu lenken klug und schnell,
Mit Ruder, Segeln, Ankerthau?
Zu spalten die gesalz'ne Fluth?

Der raffe aus des Teiches Ried
Den unversehrten Leichnam auf
Und führe ihn in leichtem Kahn
Von dannen fort ins weite Meer.

Doch hülle erst ein Binsensack*)
Die Leiche ein, dann werde sie,
Beschwert durch einen großen Stein,
Jach in das tiefste Meer versenkt.

Dann segle durch die Fluthen fort,
Indeß das schnelle Ruder thaut,
Bis daß die Fernung deinem Blick
Die feste Erde ganz verbirgt.

Und auszuführen dieß Geheiß
Tritt jetzt ein Kriegesknecht hervor,
(Eumorphäus, so hieß er) kühn
Barbarisch, heftig, zornentflammt.

*) Ein Leichensack, aus Binsen geflochten, in welchen man die Körper der Verbrecher einzufüllen und in das Meer zu senken pflegte.

Der flechtet einen Leichenkorb,
Näht innerlich die Leiche ein,
Fährt weit hierauf ins tiefe Meer
Und wirft ihn unter Stürmen aus.

O hocherhabne Gottes-Kraft!
Die Macht, Die alle Wesen schuf,
Die einst das Meer, das hoch sich schwellt,
Dem Waller Christo ebnete:

Daß auf dem Rücken blauer Fluth
Er trocknen Fußes wandelte,
Noch auch des Wallers Schritte je
Befeuchtete der Wellen Spiel:

Dieselbe Macht die einst verboth
Zu wanken der gesalz'nen Fluth,
Indeß auf trocknem Meeres Grund
Das sich're Volk zur Reise schritt;

Dieselbe Macht gebiethet jetzt
Dem Strom des Meeres, daß er sanft
Dem heil'gen Körper dienend, ihn
Ans schiefe Ufer spühlen soll.

Es schwimmt des schweren Steines Last
So leicht wie glänzend weißer Schaum;
Auf ihrem Rücken trägt die Fluth
Den Korb, der solch ein Pfand bewahrt.

Die Schiffer schauen hoch erstaunt
So Korb als Marmor rückwärts flieh'n;
Sanft trägt die Ebbe und der Wind
Zum fernen Ufer ihn zurück.

Und eifernd selbst durchschneiden sie
Mit ihrem Segler schnell das Meer,
Weit schneller kömmt indeß der Leib
Auf sanftem Schooß der Erde an.

Den früher Angelangten nimmt
Die kühle Erde friedlich auf,
Noch ehe, trotz den größten Müh'n,
Das Fahrzeug in den Hafen stößt.

Wie selig ist des Ufers Rand,
Das treu sein heilig Eingeweid
In kühlem Sande bergend schützt
Und ihm ein sanftes Grab gewährt;

Indeß der Christen Sorgfalt fromm
Und weinend seinen Hügel ziert,
Und ihn, der Erde anvertraut,
Der nahen Zukunft aufbewahrt:

Denn bald, als Christi Feind besiegt
Und den Gerechten Friede ward,
Da gab dem seligen Gebein
Die würd'ge Ruhe ein Altar.

Die Glieder ruh'n im Tempel nun,
Begraben unter dem Altar,
Und ganz erhalten, athmen sie
Des Himmels reinen Aether dort*).

*) Nicht als athmeten sie wirklich, sondern als glichen sie, ganz erhalten, dem beseelten Körper.

So ruht der Leib; allein, ihn selbst
Empfingen Gottes Höh'n, er wohnt
Den Machabäer-Brüdern und
Jesajas, dem Zersägten *) nah.

Doch einfach nur wie ihre Pein
War dieser Helden Siegeskranz,
Als einst dés Todes letzter Streich
Der Uebel Zahl vollendete.

Wagt Aehnliches der Säger **) je?
Warf die zersägten Glieder er,
Wie Dacian den Thieren vor?
Gab er den Fluthen sie zum Raub?

Die Zunge, die dem Märtyrer,
Dem Machabäer, der Tyrann
Entriß, wie seines Scheitels Haut,
Both je er wilden Vögeln sie?

Du zwiefach Hocherlauchter! nur
Errangst allein im Doppelkampf
Die Siegespalme; du gewannst
Zwey Lorberkränze für dein Haupt!

Du! Sieger erst im bittern Tod,
Zermalmst im doppelten Triumph,

*) Es ist eine, sowohl bey den Christen als bey den Juden erhaltene, Tradition, daß der Prophet Jesajas mittelst einer hölzernen Säge zersägt wurde. Tertulian. de patientia. c. XIV. sagt: Secatur Esajas, lapidatur Stephanus.

**) Der den Jesajas zersägen ließ.

Auch nach dem Tode Sieger noch,
Den Mörder durch den Leib allein.

Steh mild uns bey nun und vernimm
Die Stimmen der dich Bittenden,
Vertritt o hoher Redner! uns
Ob unsrer Schuld vor Gottes Thron.

Ob dir und jener Kerkergruft,
Die glänzend deinen Ruhm vermehrt,
Durch jene Bande, Flammen, Stahl,
Durch jenen schweren Kerkers-Block,

Durch der Gefäße Trümmer, die
Den schon erworbnen Ruhm erhöhn,
Ob welchen, zitternd, wir noch jetzt,
Die Enkel, küssen fromm dein Bett *):

Nimm gütig unser Flehen auf,
Daß, ausgesühnet, Christus mild
Zu uns sich neige, und zur Schuld
Nicht rechne jede böse That.

Verehren wir mit Mund und Herz,
Wie sich's geziemt, dein heil'ges Fest,
Und werfen vor dein Grab wir uns
Mit heil'ger Freude feyernd hin:

Dann schwebe mild zu uns herab
Und bringe Christi Gnade uns,
Dann fühle der gebeugte Sinn
Die Hülfe Seiner Gottes-Huld.

---

*) Die Stätte wo die heiligen Gebeine ruhen.

Bis endlich jene Zeit erscheint,
In welcher der erhabne Geist
Sein Fleisch zur Wohnung neu erweckt,
Das gleiche Tugend einst geübt:

Damit, weil als Gefährte hier
Gemeinsam es den Kampf gekämpft,
Es Erbe auch der Glorie
Durch alle Ewigkeiten sey.

VI.

Hymnus auf das Lob der heiligen Märtyrer: Fructuosus, Bischofs zu Tarraco, und der Diaconen Augurius und Eulogius *).

Fructuosus mit zween Leviten ferne
Leuchtend! Selig erhebt die Stadt Tarraco
Ihr erglänzendes Haupt **), in euern Feuern.

Die dreyeinige Gottheit, schaut mit Milde
Das hispanische Volk, denn dreyfach krönet
Durch drey Märtyrer Sie Hiberas Veste ***).

Flammend hob sich Augurius zum Aether;
Auch Eulogius schwang im Feuerglanze
Hoch empor sich zu Christi lichtem Throne.

Als ihr Meister voran und Führer wallte
Zu so herrlichem Glanze Fructuosus,
Der als Bischof in heil'gem Rufe glänzte.

---

*) Dieser Märtyrer erwähnte der Hymnograph bereits im 4ten Hymnus.

**) Eine Anspielung auf die Feuergluth, in welcher diese Märtyrer den Tod erlitten.

***) Tarraco, die Hauptstadt Cataloniens.

Denn es eilte der Priester auf das Forum
Auf des Richters Geheiß, der sein begehrte;
Ihn geleiten dahin die zween Leviten.

Und zum Kerker nun führt' in schweren Fesseln
Fort die Männer: der Henker feist von Blute.
Freudig wandelt zum Ziele Fructuosus.

Daß jedoch die Gefährten Furcht nicht quäle,
Stärkt der eifrige Lehrer beyde, wandelnd,
Und entzündet mit Christi Gluth den Glauben.

»Steht o Männer! mit mir, es ruft zur Marter
Die blutrünstige Schlange Gottes Diener:
Niemand schrecke der Tod; uns winkt die Palme!

Christen schmücket, der Krone gleich, der Kerker,
Zu den himmlischen Hallen führt der Kerker,
Ja die Heiligen eint mit Gott der Kerker.«

Zu Verbrechern hinab, in tiefe Höhlen,
Gehn sie jetzund und spenden dort die Taufe;
Ob der sühnenden Flut erstaunt das Dunkel.

Kerkers Grauen verbirgt sie durch sechs Tage.
Endlich treten sie vor die Richterbühne,
Bebend schauet der Block die treuen Brüder *).

---

*) Eine Metapher, die dem Prudentius nicht ungewöhnlich ist. Sieh die 3te Strophe des III., und die 34 und 36. Strophe des gegenwärtigen Gesanges. Uebrigens deutet der Ausdruck: Brüder, hier nur auf Geistes-Verbrüderung.

Richter Aemilianus *) harrte drohend;
Er gebiethet mit zornig wilder Miene
Der Dämonen Altäre zu verehren.

Du, so spricht er, o Lehrer neuer Fabeln!
Der die Mägdlein bewegt **) die heil'gen Haine
Und des Jupiters Dienste zu verlassen:

Bist du klug, so verfluch die eitlen Lehren ***);
Gallienus gebeut, der höchste Cäsar
Was als Fürst er verehrt auch uns zu ehren.

Und dem Sprecher erwiedert sanft der Priester:
Ihn, den ewigen Gott, der Tage Schöpfer,
Nur verehr' ich, den Herrn des Gallienus;

Ferner Christum, erzeugt vom ew'gen Vater,
Dessen Diener ich bin und Hirt der Heerde!
Jener lächelt und spricht: du bist's gewesen!

Und es steiget die Wuth, er glüht vor Zorne,
Und verdammt sie zum Raub der wilden Flammen.
Jauchzend, wehren dem Volke sie zu weinen.

Da ersieht in der Schar der Bischof Männer,
Die zur Labung den Becher ****) dar ihm reichen.
Er erwiedert: wir fasten, fernt den Becher!

---

*) Dieser Aemilianus war Präfect unter den Kaisern Valerianus und Gallienus.

**) Zum Dienste der heiligen Haine bestimmt.

***) Also nannte der Heide die Lehren des Christenthums.

****) Einem alten Gebrauche zufolge, nach welchem man den, zum Tode Verurtheilten einen Labetrunk reichte, daß sie mit festerem Gemüthe den Tod beständen.

Noch bezeichnet den Tag die neunte Stunde *)
Nicht, auch will ich die Faste nimmer brechen;
Heilig ist das Gelübd' **) mir selbst im Tode.

Also dürstend verschmähte Christus einstens,
Als am Kreuze Er litt, den Labebecher,
Nicht sich labend, vollbringt das Heil Er dürstend.

Sie betreten indeß die tiefe Rundung ***),
Rings verschlossen und feucht vom vielen Blute
Wilder Thiere, die dort die Wuth besuchet,

Wenn das blutige Spiel der Fechter toset,
Und, vom Schwerte getroffen, feig der Kämpfer
Fällt und plötzlich die Lust der Gaffer zittert ****).

Dort mit flammenden Gluthen Qual bereitend,
Baut der Brandknecht, beraucht mit Todesfackeln *****),
Auf des Richters Geheiß den Scheiterhaufen;

---

*) Um diese Stunde erst pflegten die Christen der ersten Zeit, an Fasttagen, Speise zu sich zu nehmen. Sieh das Buch der Feyergesänge VIII. Hymnus, 3. Strophe.

**) Das Fastengeboth.

***) Des Amphitheaters.

****) Der Gaffer, die an dem blutigen Schauspiel auf schauerliche Art sich ergetzten, oder auch wohl, wie Aelius glaubt, darum zitterten, daß nicht einer der Gladiatoren falle, für welchen sie eine besondere Vorliebe hatten.

*****) Also deutet Aelius den lateinischen Ausdruck: facibus supremis, Iso deutet ihn auf einen hohen Scheiterhaufen.

Der, indem er verbrannte Körper löset,
Die von Liebe des Lichts erglühte Seelen
Aus zerbrochener Hülle heimwärts fördert.

Fromm nun eifern, ihm*) dienend, die Gefährten,
Einer eilet der Schuhe Bande lösend,
Von den Füßen sie ihm herabzuziehen.

Doch der Heil'ge verbiethet sich zu bücken.
Weichet, spricht er, von hinnen, daß nicht eure
Dienste unseren Tod zuletzt erschweren.

Selber werde ich wohl die Schuhe lösen,
Daß die Füße, durch Bande nicht gehindert,
Träger'n Schrittes sich in die Flammen stürzen.

Weßhalb klagt ihr mit Thränen auf den Wangen?
Weßhalb fleht ihr, daß eurer ich gedenke?
Christum bitte ich dort für alle Völker!

Also spricht er, und lös't mit eig'nen Händen
Seiner Füße Gewande, wie Moyses,
Als dem brennenden Busch er einst genahet.

Früher durfte der heil'gen Gluth er nimmer
Nahen, oder in Gottes Nähe weilen,
Bis die Sohlen den Boden rein beträten**).

Nun entschuhet er harrte, schwebt mit süßen
Reden obenherab der Geist des Herren,
Seine Worte erschüttern alle Hörer.

---

*) Dem Fructuosus.

**) Moyses nähmlich.

»Glaubt mir, Strafe ist's nicht, was hier ihr schauet,
Was in flüchtigem Punct der Zeit verschwindet
Raubt nicht, sondern verherrlichet das Leben.

Selig sind die erwählten Seelen, welchen
Durch die Gluth es vergönnt ist, Gottes Höhen
Zu erschwingen; sie flieht die ew'ge Flamme.«

Also sprechend ereilen ihre Schritte
Schnell die knisternden Flammen, ja sie drohen
Selbst der zitternden Gluthen Feuerschlünden *).

Endlich fallen die Bande, so die Hände
Auf dem Rücken gebunden hielten, ohne
Zu verletzen die Haut, verbrannt herunter.

Nimmer durfte die Pein die Hände hindern,
Sich in Kreuzesgestalt zu Gott zu heben.
Sie entfesselt die Arme zum Gebethe.

Du erschautest die Drey hier in den Flammen,
Ueber welche der Wüthrich **) einst erstaunte,
Der in Babylons Gluth sie singen hörte.

Jener ***) schonte indeß die milde Flamme,
Denn der Märtyrer Zeit war noch nicht kommen,
Noch durch Christum der Tod geheiligt worden.

---

*) Das heißt: Ihr Antlitz war so heiter, so ernst, daß sie gleichsam den Flammen zu gebiethen schienen.

**) Nabuchodonosor.

***) Jener drey Knaben nähmlich: des Ananias, Azarias, Misael.

Da nun diese der Dampf der Gluthen fliehet,
Fleh'n sie, daß sie das Feuer schnell umschlinge
Und der Angst und Gefahr ein Ende gebe.

Endlich läßt die erflehte Gottheit Ihre
Diener aus den gelös'ten Körpern wandern
Und sich selber sie frey zurücke geben.

Da erblickt in des Richters Haus der Diener
Wie den Märtyrern offen stand der Himmel,
Und er sah die Verklärten sternewandelnd.

Ja, er mahnte die Tochter des Gebiethers,
Zeigt des Vaters Verbrechen und wie jene,
Die er tödtete, hoch zum Himmel wallten.

Nur der Jungfrau vergönnt war dieß im Lichte
Zu erschauen, den Vater hindert Blindheit;
Furchtbar drohte des Hausherrn Schuld dem Hause.

Doch gesammelt wird jetzt der Heil'gen Asche,
Und mit Wein der Gebeine Rest besprenget *);
Jeder drängt sich hinzu sie sich zu eignen.

---

*) Es war ein alter Gebrauch die Gebeine der Todten mit Wein zu besprengen. Daher auch Virgil im 6ten Buch der Aeneide: reliquias vino et bibulas lavere favillas. Die Acten bey Ruinart drücken dieß also aus: Superveniente autem nocte ad Amphitheatrum cum vino festinantes pervenerunt (Christiani) quo semiusta corpora extinguerent, quo facto eorumdem Martyrum cineres collectas, prout quisque potuit sibi vindicavit. Uebrigens war es ein Gebrauch, der noch von den Heldenzeiten abstammte, verbrannte Leichname mit Wein und Balsam zu besprengen. Sieh Homer XXIV. Buch der Odyss. v. 72 und Virgil. ꝛc.

In erhabener Liebe glüh'n die Brüder *)
Ihre Häuser zu freu'n mit solchen Gaben
Oder selbst auf der Brust dieß Pfand zu tragen.

Daß jedoch nicht die Reste, die dem Grabe
Bey der Ankunft des Herrn erstehen werden,
In verschiedener Gruft gesondert würden:

Sah man Engel in glänzend weißen Kleidern,
Winkend: wiederzugeben, daß ein einz'ger
Marmor deck'te der Heiligen Gebeine.

O der dreyfachen Ehre, o des Glanzes!
Der die Scheitel erhebet uns'rer Veste,
Wie Iberiens Städte keine glänzend.

Ueber drey der Patronen jubeln dürfen
Laut wir, welche der Pyrenäen Völker
Alle liebend in heil'ger Milde schirmen.

Reihet beyde Geschlechter euch in Chören,
Held und Jungfrau und Knabe, Greis und Mutter,
Singet euerem Fructuosus Psalmen.

Dem Augurius spende unser Hymnus
Mit Eulogius, wechselnd, gleiche Ehre,
Laßt den Gleichen uns gleiche Lieder singen.

Hier erschalle ihr Lob von goldnen Dächern,
Dorten soll's am Gestade lispelnd flistern,
Auch das feyernde Meer, es rausche Lieder.

---

*) Die Christen.

Einst erscheinet die Zeit, beym Sturz der Erde,
Wo, Tarraco, dich, Fructuosus retten
Wird von Qualen und schützen vor dem Brande.

Auch wird dann er vielleicht, durch Christi Milde,
Meine Peinen erleichtern und der süßen
Aus eilf Sylben besteh'nden Verse denken.

VII.

Hymnus auf den heiligen Märtyrer Quirinus, Bischof zu Siscia.

In den Mauern von Siscia *)
Ruht Quirinus, der Gottesmann,
Der durch hohe Verdienste glänzt;
Den verliehenen Märtyrer
Heget mütterlich treu die Stadt.

Als noch Kaiser Galerius
Der Illyrier Land gelenkt,
Da verklärte der Heilige,
Laut der Sage, durch seinen Tod
Des katholischen Glaubens Glanz.

Ihn ermordete nicht das Schwert,
Nicht die prasselnde Feuergluth,
Noch der grimmigen Thiere Zahn;
Eines reissenden Stromes Kluft
Wusch ihn, schlingend, zum Engel rein.

*) Eine Stadt in Nieder-Pannonien; jetzt Sissek in Croatien.

Eines gilt es dem Märtyrer,
Ob Gewässer der Spiegelfluth
Oder schmerzliches Blut ihn wascht:
Denn ihm sprühet aus jedem Quell
Unvergängliche Glorie.

Hoch vom Gipfel der Brücke ward,
Einen Mühlstein um seinen Hals,
Er, der Bischof des frommen Volks,
Einem reissenden Strom zum Raub,
In die Tiefe hinabgestürzt.

Doch den Stürzenden fängt der Fluß
Sanft mit freundlicher Fläche auf,
Läßt ihn nimmer entsinken sich,
Selbst des Felses gewalt'ge Last
Hält er wunderbar schwimmend auf.

Aengstlich schauen vom nahen Strand
Ihren Hirten die Schafe an,
Denn es drängt sich in dichten Reih'n
Die versammelte Christenschar
Um des krummen Gestades Rand.

Und Quirinus erhebt sein Haupt:
Ach! da sieht er, ob seinem Loos,
Sie von Schrecken und Angst durchbebt!
Und vergessend den eig'nen Tod,
Der ihm zwischen den Fluthen dräut:

Stärkt die frommen Gemüther er,
Fleht mit tröstlichen Worten sie
Nicht zu zagen ob solchem Leid,
Ja im Glauben stets fest zu stehn
Und den Tod nicht als Weh zu scheu'n.

Und den Sprechenden trägt der Strom
Auf dem fluthenden Rücken fort;
Seine Tiefe, sie darf nicht frey
Weichen unter des Märtyrers
Und des lastenden Steines Druck.

Und der heilige Bischof fühlt
Der errungenen Palme sich
Und des Märtyrer-Tods beraubt,
Fühlt, wie noch es verwehrt ihm ist
Aufzufliegen zu Gottes Thron.

O allmächtiger Jesu! ruft
Schmerzlich flehend er, weder neu
Noch auch selten ist Dir der Ruhm:
Daß Du wandelst auf flachem Meer
Und dem reissenden Strom gebeutst.

Also wissen wir auch, daß einst,
Als, erbebend auf hoher See,
Petrus netzte den schwachen Fuß,
Deine Hand die gesalz'ne Fluth
Seinen Sohlen zum Drucke gab.

Auch vom Jordan ist's uns bekannt
Daß, als rauschend auf krummem Bett
Er sein strömend Gewässer wälzt,
Dieses schleunig auf Deinen Wink
Bis zur Quelle sich rücklings wälzt.

Diese Wunder sind Deiner Kraft,
Die, allmächtig, auch mich empor
Auf den Fluthen erhält, daß ich,
Wie am Nacken der Stein auch zieht,
Nicht versinke in's nasse Grab.

Sieh, verherrlicht ist schon Dein Ruhm;
Deines Nahmens Gewalt ist selbst
Den erschrockenen Heiden kund.
Rufe, mildester Gott! nun bald
Meinen harrenden Geist zu Dir.

Deine Allmacht beweis't die Fluth,
Die den schwimmenden Sandstein trägt:
Drum gewähre das Letzte noch,
Was vor Allem mir köstlich ist:
Daß ich sterbe für Dich, o Herr!

Und des Bethenden Hauch verweht,
Lebenswärme und Stimme flieh'n;
Hoch zum Himmel entschwebt sein Geist,
Schwer wird wieder des Steines Last,
Seinen Körper empfängt die Fluth.

VIII.

Hymnus auf eine Stätte zu Callaguris*), wo einst Märtyrer litten und wo jetzt ein Taufstein steht.

Christi erkorene Stätte ist dieß; hier führt er geprüfte
Herzen zum Himmel durch Blut; sühnt in den Fluthen sie hier.
Zween, dem Nahmen des Herrn geopferte Männer erlitten,
Sterbend den schönsten Tod, purpurne Marter allhier.
Auch ergießet im lauteren Quell**) sich die Gnade, so alte
Mackeln, in neuer Fluth waschend, auf ewig vertilgt.
Wer zu erheben sich sehnt zum ewigen Reiche der Himmel:
Eile dürstend hieher; siehe! gebahnt ist der Weg.
Früher erklommen gekrönte Zeugen die ewigen Hallen,
Seelen, welche die Fluth läutert', erklimmen sie jetzt.

---

*) Also Heinsius aus drey Handschriften. Chamillard indessen löscht die Worte Callaguris aus, eignet das Gedicht dem Mamertinischen Gefängnisse zu Rom und versteht unter den zween Männern, von welchen im 3ten Verse die Rede ist, die dort einst gefesselten Apostelfürsten Petrus und Paulus; die Parm. Edition hingegen bestätigt die Aussage des Heinsius, da dieselbe sich auch in den Manuscripten des Vaticans vorfindet.

**) Nach der Parm. Ausgabe, war in diesem Taufstein entweder ein natürlicher oder ein künstlicher Quell.

Wie einst der göttliche Geist, in ätherischem Fluge hernieder
 Schwebend, die Palme gereicht, spendet Versöhnung er nun.
Heiligen Thau entschöpft die Erde dem Borne, dem Blute:
 Jegliche Quelle sprüht ewig dem ewigen Gott.
Er ist der Stätte Beherrscher, Dem hier aus der Wunde der Seite
 Blut entströmt und zugleich dorten ein Brunnquell entstürzt.
Ziehet: wie jeder vermag, durch Christi Wunden von hinnen:
 Dieser erhoben durch's Schwert, jener gesühnt in der Fluth.

IX.

Hymnus auf die Marter des heiligen Cassianus von Foro = Cornelia. (Imola)

Einen stattlichen Markt erbaute Cornelius Sylla;
  Des Gründers Nahmen gab Italien der Stadt.
Dorten, als ich o Rom! dich, Herrinn der Erde! besuchte,
  Ward meine Hoffnung wach auf Christi reiche Huld.
Nieder zur Erde gebeugt, verweilt' ich am Grabe, das dorten
  Des Zeugen Cassianus heil'ger Körper ziert.
Als ich meine Wunden*), die Lasten und Mühen des Lebens
  Und alle herben Schmerzen tief bey mir erwog:
Hob ich zum Himmel den Blick und gegen mir über erblickte
  In dunkeln Farben ich das Bild des Märtyrers.
Tausend Wunden erscheinen auf all' den zerrissenen Gliedern,
  Von lauter kleinen Stichen ist die Haut durchbohrt.
Ihn umringen unzählige Knaben; o kläglicher Anblick!
  Sie stechen seinen Leib mit kleinen Griffeln durch,
Welche sie sonst zur Schrift im Getöse der kindlichen Schule
  Auf Tafeln nur geführt mit Wachs bedeckt.

*) Die Wunden der Seele; die Sünden.

Und es sprach der Kirchner, befragt: was, Fremdling! du schauest,
Ist weder leere Fabel noch ein eitler Traum.
Dieses Gemählde, es stellt die Geschichte in Büchern bewahret,
Den wahren Glauben alter Zeiten stellt es dar.
Kindliche Studien hat er geleitet; von reichlichen Scharen
Umrungen, lehrt' er oft in ihrer Mitte sie.
Alles wußt' er, erfahren, in kurze Zeichen*) zu fassen,
Und ließ sie schleunig zeichnen was er angesagt.
Oefters reizte die strenge und traurig scheinende Lehre
Das unbedachte Kindervolk zu Zorn und Furcht.
Bitter nähmlich ist stets dem lernenden Jüngling der Lehrer,
Noch schmeckt auch irgend eine Zucht der Kindheit süß.
Sieh da bedrängt' ein Sturm, der den Glauben zu tilgen bedrohte,
Das Volk, zur Glorie des Christenthums geweiht.
Und aus der Mitte der Schar gerissen wird jetzund der Lehrer
Der Jugend, weil der Götzen Opfer er verschmäht.
Als sich der Künstler der Peinen erkundiget welches das Fach sey
Des Mannes, der mit solchem Stolze widerstrebt:
Wird ihm zur Antwort: Er lenkt die kindliche Heerde und lehrt sie
Die Worte fesseln durch gemahlte Zeichenschrift.
Führet, ruft er hierauf, ihn gefangen, es werde von nun an
Den Kindern Preis gegeben, der bis jetzt sie schlug.
Laßt sie nach Lust ihn verspotten, zerreißen, die feyernden Hände
Sie roth mit seinem Blute färben ungestraft.
Höchlich erfreun sich die Schüler daß ihnen zum Spielzeug gegeben
Der strenge Lehrer wird, deß' Ernst sie einst bedräut.
Und es umstehet, mit Griffeln bewaffnet, die Schar den Entblößten**)
Deß' Hände auf dem Rücken festgebunden sind.

---

*) Schriftzeichen, Buchstaben, Worte; auch vielleicht Schnellschriftzeichen, welche den Alten sehr bekannt waren. Sieh Martial. 4. B. v. 208. Auson. Epigr. 146, und die 5te Note zur Vorrede.

**) Den, der Kleider beraubten, Lehrer.

Allen heimlichen Groll und Zorn, den jeglicher hegte,
  Ihn ließ er glühend nun mit freyer Galle aus.
Einige werfen ihm frech die zerbrechlichen Tafeln*) ins Antlitz,
  Zersplittert prallt das Holz von seiner Stirn' zurück.
An den blutenden Wangen zerspringen die Tessern aus Buchsholz
  Und das gekürzte Blatt wird feucht und roth vom Wurf**);
Andere schießen wie Pfeile, die spitzigen Theile der Griffel***),
  Mit welchen das befurchte Wachs beschrieben wird,
Deren breites Ende hingegen, die schriftlichen Zeichen
  Vertilgend, neu des Wachses Fläche bahnt.
Hier wird Christi Bekenner durchbohrt, dort wird er durchschnitten****),
  Ins Innre dringt ein Theil, der andre ritzt die Haut.
Seine Glieder zumahl durchstechen der Hände zweyhundert,
  Aus eben so viel Wunden trieft das Blut zugleich.
Peinlicher foltert' das Kind, das die Fläche der Haut nur verletzte,
  Denn jenes, so das warme Eingeweid durchstach.
Grausamer quälte, den Tod ihm verweigernd der leichtere Quäler*****),
  Der mit den Spitzen nur den Schmerz zu ätzen weiß;
Jener, stärker hingegen, wie tiefer ins Eingeweid dringend,
  Je mehr der Heilung gibt er ihm durch nahen Tod.
»Seyd, ich bitte euch, stärker, besieget durch Kräfte die Jahre,
  Und was dem Alter fehlt ersetze Grausamkeit******)!«

---

*) Die Schreibtafeln nähmlich. Dieß waren, wie bald ausführlicher folgen wird, hölzerne, zum Theil aus Buchs verfertigte und mit Wachs belegte Täfelchen, auf welche man mit eisernen Griffeln schrieb.

**) Dadurch nähmlich gekürzt, daß es zersplitterte. Also Heinsius.

***) Bekanntlich bestand der Griffel (Stylus) aus der Spitze und dem Stiel. Letzterer war breit und scharf, und diente dazu die, dem Wachse eingegrabene, Schrift wieder zu tilgen und das Wachsblatt zu neuer Schrift zu ebnen. Daher der Ausdruck: vertere stylum.

****) Mit den Spitzen der Griffel durchbohrt, zerschnitten mit dem breiten Theile.

*****) Die schwächeren Kinder.

******) Worte des Märtyrers.

Doch es erschöpft sich vergebens die Mühe des schwächlichen Strebens,
  Es wächs't die Qual, indeß der Quäler müde wird.
Was erseufzest du so? rief Einer, du sicherer Meister!
  Du gabst, die Hände waffnend, dieses Eisen uns.
Siehe, die Tausende alle der Zeichen, die du uns gegeben,
  Als wir mit Thränen lernten, geben wir zurück.
Zürnen kannst du den Schreibenden nicht; du selber befahlst ja
  Daß nie der Griffel müßig sey in unsrer Hand.
Geiziger Doctor! die Ferien, die du so oft uns versagtest,
  Verlangen, strenger Lehrer! wir nicht mehr von dir.
Zeichen an Zeichen zu stechen und Zeil' an Zeile zu reihen
  Und die gestochenen zu fesseln ist uns Lust.
Beß're die langen Reihen der Verse, die hier du erschauest,
  Wenn etwa lügend unsre Hand etwas verfehlt.
Uebe mit Freyheit die Macht, dein Recht ist's die Fehler zu strafen,
  Wenn Einer aus den Deinen träger dich beschrieb.
Also peinigten spottend die Knaben die Glieder des Lehrers.
  Noch lösete die lange Qual den Müden nicht.
Endlich erbarmte sich Christus vom Himmel des ringenden Mannes;
  Er winkt daß sich die Bande lösen seiner Brust.
Und es verschwindet das bange Sehnen der Seele, die Bande
  Des Lebens und die enge Höhle*) sind zersprengt.
Frey nun entströmet das Blut den Quellen der Adern und folget,
  Des Herzens Kammern fliehend, dem gebahnten Weg;
Aus des durchlöcherten Körpers geöffneten Ritzen entweichet
  Der Fibern Lebenswärme und eilt rauchend fort.
Dieß ist's, o Fremdling! was hier in lebendigen Farben, im Bilde
  Du siehst; dieß ist des Cassianus Glorie.
Drum eröffne dein Herz, wenn gerechte, löbliche Wünsche
  Du hegend, Hoffnung nährst, wenn innre Last dich beugt.
Glaube, der günstige Märtyrer höret was immer du flehest,
  Und jede Bitte wird erhört, die löblich ist.

---

*) Des Körpers.

Und ich gehorche dem Wort, umfasse mit Thränen den Hügel,
Die Lippen wärmen den Altar, die Brust den Stein.
Was mir im Innersten nagt, durchforsche ich sinnend und flist're
Mit leiser Stimme meine Wünsche, meine Furcht,
Ueberdieß auch mein Haus, in ängstlichen Zweifeln verlassen,
Und meine Hoffnung, welche unterm Zufall schwankt.
Und ich reise erhört*) zur Stadt, der Erfolg ist mir günstig:
Ich preise heimgekehrt, den Cassianus froh.

---

*) Allerdings auf die nähmliche Weise, wie sich der Dichter in der 6. und 7. Strophe des 1. Gesanges ausdrückt.

X.

Hymnus auf die Marter des heiligen Romanus, und dessen Reden gegen das Heidenthum*).

Romanus**), Christi starker Zeuge! blick herab,
Und löse günstig der verstummten Zunge Band!
Dem Unberedten spende mild ein süßes Lied,
Gib daß ich deine Wunder künde und dein Lob;
Denn kund ist's dir, daß auch der Stumme reden kann.

Der Töne Hebel riß aus Schlund und Gaumen dir
Der Wütherich, und dennoch konnt' er Stille nicht
Gebiethen deinem Munde, welcher Gott bekennt;
Der Wahrheit Zeuginn, deine Stimme, konnt' er nicht
Vertilgen, bebt' auch abgerissen ihr Organ.

*) In mehreren der ältesten Handschriften ist dieser Hymnus, und zwar nicht ohne Grund, da derselbe ein großes Ganzes für sich ist, von den, im Buche Peristephanon enthaltenen, Märtyrer-Legenden getrennt, und besteht als ein eigenes Buch für sich: nicht nur, weil er an Größe andere Hymnen und selbst Bücher übertrifft, sondern weil er gleichsam in einem großen Epos die Geschichte der heidnischen Abgötterey darstellt.

**) Die Marter dieses Heiligen fällt in die Zeit des Kaisers Galerius, unter dessen Landespfleger, Asclepiades, der heil. Romanus zu Antiochien, nach langen Martern, erwürgt wurde.

Die Rede, die an unsrer schwachen Zunge klebt,
Sie lallt und bricht in Töne nur der Thorheit aus;
Allein, besprengest du das Herz mit Himmelsthau,
Begießest du mit geist'ger Milch die Brust, dann lös't
Die rauhe Stimme sich in süßen Wohlklang auf.

Es gab, wie uns das Evangelium belehrt,
Der Messias den zwölf Aposteln das Geboth:
Ihr sollt — verkündet ihr Mein heilig Wort — nicht erst
Mit Klugheit sinnen wie ihr redet, denn Ich selbst
Verleihe dem, der nicht bereitet ist, das Wort.

Ich selbst bin stumm, doch mächtig in der Worte Kraft,
Spricht Christus, meine Zunge, klar und hochberedt:
Er zeigt uns deutlich, welchen Aufruhr Satans Macht,
Als er im letzten Kampf*) besiegt ward, noch erregt,
Und wie des Drachen Wuth zuletzt noch gift'ger ward.

So beißt, verwundet von des Pfeiles tiefem Schuß,
Die Schlange in das Eisen; — wüthiger vor Schmerz
Weilt zähnefletschend sie darin, sich zu befrey'n;
Doch immer tiefer dringt verweilend ein der Spieß;
Auch fühlt sie die Gefahr der eitlen Biße nicht.

Es lenkt', als Herrscher, einst das Schicksal der Stadt Rom
Galerius**) — so meldet uns das Alterthum —
Ein Wüth'rich grausam, unversöhnlich, roh und wild;

---

*) D. h. durch mich wird Christus Satans Wuth künden, mit welcher dieser sich gegen das Ende jener zehn Verfolgungen noch erhob, als er, seine nahe Niederlage fühlend, ärger denn je wüthete. Also Cellarius. Unter Galerius, unter welchem Romanus litt, war die zehnte und letzte dieser Verfolgungen.

**) Der jedoch damahls noch nicht Augustus war.

Der hatte den Befehl in alle Welt gesandt,
Daß, wer sein Leben liebe, Christum läugnen soll.

Es sprach die alte Schlange durch des Königs Mund*),
Die, aus der Todten Grüften einst sich hebend, rief:
Was lösest Du mein Reich noch vor der Zeit so schnell?
O schone mein, Du Sohn des Allerhöchsten! noch,
Wo nicht: so gib uns zum Besitz der Schweine Herz**)!

Durch dieses Machtgeboth dräut Asclepiades,
Der Landespfleger; seine Söldner heißt er ziehn,
Das fromme Christen-Volk, sogar im Heiligthum,
Zu fah'n und knechtisch es zu fesseln, wenn nicht schnell
Der Nazarener Glaubenslehre es entsagt.

Selbst in den Tempel einzubrechen sinnt er bald,
Der wilde Heide strebt das Allerheiligste
Durch Kraft der Waffen ruchlos zu zerstreu'n;
Zerstören will von Grund aus er den Hochaltar,
Sogar die Thore zu zertrümmern schnaubt er wild.

Und schnell als Herold läuft, so wie er dieß vernimmt,
Romanus vor, der kühne Held an Heiligkeit,
Und kündet, wie in Waffen Glaubens-Feinde nah'n,
Ermuthet jedes Herz, das bange zagt vor Furcht,
Daß alle fest und ungebeugt im Sturme steh'n.

Und sieh! verbündet ist durch Einen Geist die Schar
Der frommen Christen; unerschrocken steht das Heer
Der Mütter, Männer, Kinder, Jungfrau'n; niemand wankt;
Ihr Wahlspruch ist beschlossen, unabänderlich:
Den Glauben zu bewahren, gält' es auch den Tod!

---

*) Eusebius nennt als Kaiser den Diocletian.
**) Matth. C. 8. Mark. 5.

Die Söldner, abgewiesen, künden dem Präfect
Romanus sey der Lenker des empörten Volks,
Sie alle glüh'ten von des Starrsinns kühner Gluth,
Beständig böthen sie die nackten Hälse dar,
Und sehnten muthig nach glorreichem Tode sich.

Da tönt des Richters Wort: Auf, führt Romanus her!
Er, der sie aufgewiegelt hat, ihr Aller Licht,
Er spreche statt des widerspenst'gen Volks allein!
Und sieh! Kein Widerstand. Gern binden läßt er sich,
Ja auf den Rücken windet er die Hände selbst.

Die Liebe zu der Krone kömmt der grausen Kunst
Der Schergen selbst zuvor; die nackten Rippen beut
Den Marterzangen selber er zu schneiden dar;
Eilt dann zum Richterstuhl und reizt — vor Staunen stumm
Sind selbst die Herolde darob — den Peiniger.

Und ihm in's Angesicht beginnt nun der Tyrann:
Ruchloses Ungeheuer, der Verachtung werth,
Aufwiegler dieser Stadt, des Volkes Wirbelwind!
Den Leichtsinn schwankender Gemüther wirrest du,
Daß die Bethörten nicht sich fügen dem Gesetz.

Durch deine Lehre glaubt dieß ungelehrte Volk
An Albernheiten, die für Herrlichkeit es hält,
Und wähnet dann sich hochgeweiht in Ewigkeit.
Doch führten selbst Giganten mit den Göttern Krieg:
Der Berge Flamme schlänge die Besiegten ein.

Des blut'gen Schauspiels Stifter bist, Verworfner! du,
Wo bald in Strömen Blut der Bürger fließen wird:
Denn sterben müssen die Gottlosen; die durch dich
Entweiht, des Treubruchs an den Göttern schuldig sind;
Du bist die Schuld, du trägst des Bösen Fahne vor.

Wohl, Bluthund, Stifter alles Bösen! ist es Recht,
Daß auf dein eigen Haupt nun kehre jene Pein,
Die And're zu ertragen du ermuthet hast;
Daß, Schuld an allem Blute, das bald fließen wird,
Zuerst du leidest, was zu leiden du gelehrt.

Auf dieses Wort gibt frey Romanus ihm zurück:
Ich bin bereit, o Feldherr! nimmer weigr' ich mich
Allein ein Opfer für das treue Volk zu seyn,
Und werth bin ich, so du mich fragst, daß alles ich
Erdulde, was nur eure Grausamkeit gebeut.

Der Eintritt ist in unser heil'ges Haus des Heils
Den Götzen- und Dämonendienern nicht erlaubt,
Daß nicht entweiht der Andacht heil'ge Stätte sey;
Auch hoffe ich im heil'gen Geist daß nimmermehr
Dein Fuß die heil'ge Schwelle frech betreten wird:

Wo etwa nicht du unser wirst, und es verdien'st,
Gott gebe! uns'rer Heerde einverleibt zu seyn! —
Ergrimmt gebeut deß' Asclepiades ihn hoch
Zu hängen und zu strecken auf der Folterbank
Und aus dem Leib zu reißen ihm das Eingeweid.

Doch flistern jetzt dem Wütherich die Schergen zu,
Romanus stamme ab von ad'ligem Geschlecht
Und sey der erste Bürger durch sein Hochverdienst.
Da hieß er schnell die Todesfolter ferne thun,
Daß Volkes-Strafe nicht den Edlen peinige.

Zerbläut mit Streichen seinen Rücken! ruft er aus,
Es schwelle hoch sein Hirn von Bley zerschlagen auf,
Denn jedem ziemet Strafe, der Gebühr gemäß;
Ein Unterschied ist zwischen Adel und dem Volk,
Und nach dem Grad der Schuld'gen richtet sich die Pein.

Zerschlagen von des Bleyes Hagel*) hebet sich,
Als unter Streichen er den Lobgesang gesagt,
Der Märtyrer und spricht: Fern sey von mir, daß mich
Der Ahnen Blut beschütze oder das Gesetz:
Nur der erlauchte Glaube Christi adelt uns.

Betrachtest du woher von ihrem Ursprung an
Die Reihe aller unsrer edlen Ahnen stammt:
So kommen alle wir von Gott des Vaters Hauch;
Und wahrhaft adelig ist jeder, der Ihm dient,
Und wer sich gegen Ihn empört, unadelig.

Und neue Ehre wächst dem edlen Stamme zu,
Und unermeßner Glanz: wie richterliches Amt**):
Wenn Wunden, von des Eisens Feuergluth gebrannt,
Den frommen Zeugen Christi zeichnen, wenn der Tod
Auf die Gewalt der tiefsten Schmerzen glorreich folgt.

O hüthe dich, verkehrt nicht etwa mild zu seyn,
Noch übe, schonend, gegen mich Erbarmung aus,
Zerreiß die Glieder, Wüth'rich! daß ich hocherlaucht
Und im Genuß erworb'nen Ruhmes edel sey,
Ob Spreu auch achtend meiner Aeltern hohen Stamm.

Denn was ist selbst der Gipfel eurer Würden? — Sprich!
Vergehn nicht schnell der Stäbe Bündel, Beil und Stuhl***),
Die Toga und das Kleid von Purpur rings verbrämt,

---

*) Es war nähmlich dieß Marter=Instrument eine Geissel mit bleyernen Kugeln.

**) Dieß galt den Christen, wenn sie Gelegenheit hatten, den Glauben Christi zu vertheidigen.

***) Die Zeichen der höchsten Würde bey den Römern. Die Faszes waren Bündel von langen, dünnen Stäben, aus deren Mitte ein Beil hervorragte. Diese wurden Königen und römischen Bürgermeistern von

Lictoren, Tribunal und hundert Zeichen noch,
Drob euer Stolz sich bläht, doch bald auch wieder sinkt*)?

Beginnet ihr, wie Knechte, euer Consulat,
Dann nährt, o Schande! junge Thiere ihr mit Korn**);
Der, so den Adler trägt aus Elfenbein***), nimmt auch
Den Stolz des Thieres an und prahlet mit dem Bein,
Das ausgeschnitzt, ein Bild des luft'gen Seglers wird.

Was soll verworfener ich achten denn euch selbst,
Wenn zu der Götzen Füßen, unter dem Altar,
Gebeugt ihr lieget vor geschnitztem Eichenholz!
Auch weiß ich daß vorm Wagen alle Großen Roms
An Mutter Ida's Feste ****) nackten Fußes gehn.

Auf einem Karren führt ihr einen schwarzen Stein *****),
Den sitzend eines Weibes Silberform umschließt,

---

zwölf, den Dictatoren aber von vier und zwanzig Lictoren (Gerichtsdienern) als Ehrenzeichen vorangetragen. Der Stuhl (Sella curulis) war ein Sessel, oder nach andern, ein Thron von Elfenbein, auf einem Wagen, aus welchem die Aediles curules sowohl als die Prätoren und Consuln das Recht sprachen.

*) Wenn nähmlich die Zeit des Consulates, oder anderer Würden zu Ende geht.

**) Mittelst welcher sie wahrsagten. Auch pflegten die Römer, ohne günstige Vorbedeutungen an denselben ersehen zu haben, nichts zu beginnen, das einiger Maßen von Bedeutung war.

***) Dieses Bild des Adlers trugen, dem Livius (B. 3) zufolge, diejenigen, welche den feyerlichen Triumph begingen, auf einem Stabe von Elfenbein.

****) An den Festen der Cibele nähmlich, die große Mutter, oder auch die Mutter der Götter genannt, welche vorzüglich auf dem Berg Ida verehrt wurde.

*****) Dieser Stein war eine Art Agat, der das Bildniß der Cibele vorstellen sollte, und in einem silbernen Futteral, ebenfalls von der Form einer weiblichen Gestalt, verschlossen war. Sieh hierüber Winkelmanns Archeologie.

Und wenn voran ihr wandelt und ins Bad ihn führt,
So treten eure Füße unbeschuhet auf,
Bis ihr beym Bächlein Almon angekommen seyd.

Wozu so unverschämte Pracht? Sie zeigt euch doch
Unedel nur, da nackt*) ihr lauft an solchem Fest.
Wer aus den Knechten ist wohl noch verächtlicher,
Der nackt, durch alle Gassen laufend in der Stadt,
Die Mägdlein alle, die er antrifft, spöttisch schlägt?

Es jammert mich, o Rom, du stolzes Haupt der Welt!
Dein Götzendienst wie deine Fürsten, deine Zucht.
Erörtern wir o Felhderr! so es dir gefällt,
Jetzt euere Geheimnisse, denn hören mußt
Du nun, willst du auch nicht, den Gräuel den ihr ehrt.

Mich schreckt es wahrlich nicht daß du vor Wahnsinn schwillst,
Nicht daß du schrecklich, stolz mit stieren Augen schau'st,
Und grimmig mir mit schwerer Todes-Marter dräu'st,
Willst irgend etwas du versuchen gegen mich,
So streite durch Vernunft und nicht durch Wuth mit mir.

Entsagen soll ich Christi und des Vaters Dienst,
Mit dir der Weiber und der Männer Tausende,
So Götter, Göttinnen, als Kinder, Enkel selbst

---

*) Der lateinische Ausdruck lupercus bedeutet eigentlich einen Priester des Gottes Pan, welche an seinem Feste nackend umher gingen. Diesen, aus Arkadien stammenden Kult, führte, nach dem Livius (B. 1. C. 5.), zuerst Evander ein, welcher befahl, daß an solchen Festen die Jünglinge nackt gehen sollten. Uebrigens deutet die folgende Stelle auf den albernen Wahn, daß ein, von dem Bocksfelle der Luperkalier, getroffenes Mädchen, fruchtbar werden würde, daher auch Ovid: Excipe fecundae patienter vulnera dextrae und Juvenal: Nec prodest agili palmas praebere Luperco.

Von beyderley Geschlechte anzubethen und
Was sonst aus dieser buhlerischen Sippschaft stammt *).

Heirathen Mädchen: sind sie oft des Truges Spiel;
Getäuscht von Buhlern **) werden sie zu Fall gebracht;
Blutschande wogt, es glüht der Ehebrecher List;
Der Mann betrügt das Weib, dieß haßt die Buhlerinn;
Und ehebrecherische Götter fängt das Netz.

O nenne den Altar mir doch, wohin ich geh'n,
Den Rasen, wo mein Opferhammel rauchen soll?
Soll ich nach Delphos ziehn? — Dieß wehrt der böse Ruf
Vom jungen Fechter ohne Bart, den euer Gott ***),
Der Fechterspiele Frechheit nützend, einst geschwächt.

Doch bald weint der Befleckte ob des Weichlings Tod,
Den schwer sein Discus traf ****) und den er blühend weiht.
Dann hüthet dieser Gott, gedungen, fremdes Vieh,
Und duldend jenen Dieb, der ihm die Heerde stahl,
Verliert der träge Ochsenhirt auch sein Geschoß.

---

*) Die Halbgötter, Satyren, Nymphen, ꝛc.

**) Z. B. Europa, die durch den Trug des, in einen Stier, verwandelten Jupiters bethört wurde. — Getäuscht von Buhlern z. B. Danae ebenfalls von Jupiter. — Der Ehebrecher List: Mars mit Venus, Jupiter und die Nymphen — Die Buhlerinn: So haßte Juno die Callisto, die Semele. ꝛc. — Fängt das Netz: Vulkan fing also den Mars mit der Venus. Ovid. 3te Metamorph.

***) Vom jungen Fechter: Hyacinthus. — Euer Gott: Apollo.

****) Das Spiel mit dem Discus war eine Art Scheibenspiel, in welchem Hyacinthus durch den Wurf des Apollo, den Boreas lenkte, getroffen, todt zur Erde fiel. — Den er blühend weiht: indem er ihn in eine Blume, die seinen Nahmen führt, verwandelte. — Duldend jenen Dieb: Als Apollo die Heerden des Königs Admetes hüthete, stahl Merkur ihm die Ochsen und späterhin auch Bogen und Pfeile.

Soll etwa in Cibelens Fichtenhain ich gehn?
Dieß wehrt der Jüngling, ob der Unzucht dort entmannt *);
Ihn, den Eunuchen, sichert seiner Wunde Schmach
Vor der Umarmung jener geilen Göttinn nun;
Beweint wird an der Mutter Festen er noch oft **).

Doch sieh! Ich geh' zum Tempel hin des großen Zevs,
Der — ruft nach dem Gesetz ihr ihn als schuldig vor —
Schwer in des julischen Gesetzbuchs Strafe fällt ***),
Und büßen muß was nur des Eh'bruchs Sühne heischt; —
Du selber wirfst gefesselt in den Kerker ihn.

Was urtheilst du der Schöpfer jener goldnen Zeit ****)
Sey zu verehren, da doch kund dir ist, daß er,
Vor Unglück zitternd, floh und heimlich sich verbarg?
Hört Jupiter nun, daß er glücklich lebt, dann straft
Gewiß er die, so hehlen wo er sich verbirgt.

Was glaubst du, sey, wenn unter Göttern Zwiespalt herrscht,
Wohl am Altar zu thun? — Denn Martis Heiligkeit
Ergrimmt beleidigt: opfert man dem Lemnius *****);
Und Juno's Zorn trifft jeden, der den Herkules
In Tempeln oder Bildern fromm als Gott verehrt.

---

*) Atys, der aus Wuth sich selbst entmannte.

**) Sieh oben die 10 Note. An den Festen der Cibele ward nähmlich Atys von den Priestern dieser Göttinn betrauert.

***) In die Strafe nähmlich, welche diese Gesetze über Ehebrecher verhängten. Auch die Scandinia, welche der Dichter im folgenden, lateinischen Verse anführt, verhängte Strafen über Unzüchtige.

****) Saturnus, welchen Jupiter verfolgte, weil jener, gleich seinen andern Kindern, ihn hatte verschlingen wollen.

*****) Ein Nahme des Vulcan, zu Lemnos geboren, der den Mars, wie bereits erinnert ward, gefangen hatte. — Der den Herkules verehrt: welchen Juno stets verfolgte, weil Jupiter ihn mit der Alcmene gezeugt hatte.

Du sagst, den Dichtern stände so zu schildern frey.
Doch weihen ähnlichen Geheimnissen sie sich
Wie du, und bethen ihre Schilderungen an.
Und warum liesest du die Greuel denn so gern?
Was wird im Schauspiel dieß vor deinem Blick beklatscht?

Es sündigt auf der Bühne buhlerisch der Schwan *),
Der Mimentänzer spielt als Donnerer den Stier,
Als hoher Priester sitzest du dabey und schaust,
Und lachest selber mit, und sprichst nicht läugnend ab
Wenn der so hohen Gottheit Ruf geschändet wird.

Was brichst, Geheiligter! du in Gelächter aus
Wenn schlau der Gott den Eh'mann der Alcmene spielt?
Sieh! öffentlich klagt um den blutenden Adon
Die Dirne des Theaters und seufzt buhlerisch.
Rührt dich denn nicht der heil'gen Cypris **) Wonnehaus?

Wie! Glänzt die Wahrheit denn aus Bildern nicht hervor?
Sind nicht dem Erz des Lasters Spuren eingeprägt?
Was spricht des Adlers Sinnbild immer neben Zevs?
Es führt der schnelle Blitzestrager, der ihm dient,
Dem Weichling kupplerisch den schönen Jüngling zu ***).

Das Kleid geschürzt, trägt Ceres sich die Fackel vor.
Warum? — Weil frech ein Gott die Tochter ihr geraubt;

---

*) Anspielung auf die bekannte Fabel, daß der, in einen Schwan verwandelte, Jupiter Leda, die Gemahlinn des Tyntarus, verführt hatte. — Den Stier: den nähmlich, um die Europa zu rauben, in einen Stier verwandelten Jupiter.

**) Venus, die zu Cypern geboren ward.

***) Ganimedes.

Die Mutter sucht sie, ängstlich wachend, in der Nacht*)!
Wir schauen Herkules, wie er die Spuhle dreht.
Warum? — Weil er Omphalen zum Gespötte dient.

Zeig' an, was ruf' in Hain und Flur als Gott ich an?
Den Faun, den Priap, der das Flötenspiel erfand?
Die Nymphe die da schwimmet? was im Wasser wohnt?
Was nach der Frösche Art in tiefen Teichen hockt?
Thront dort der Gottheit Recht im schlechten Meeres-Schilf?

Dieß anzubethen rufst, du guter Richter! mich.
Kannst mit gesunden Sinnen du denn Aehnliches
Für heilig halten? — Und erbebt dein Zwerchfell nicht
Vor lautem Lachen, ob so großer Albernheit,
Die weinberauschter, alter Weiber Traum ersann?

Doch soll, was eitler Wahn als Mystisches erfand,
Uns heilig seyn: so bethe du zuerst es an.
Verehre schnell all' was der Welt als heilig gilt:
Die Götter Latiums und des Aegypterland's,
Und denen Rom so wie Canopus**) Opfer weiht.

Flehst du zur Venus? flehe denn zum Affen auch***).
Warum behagt die heil'ge Schlange Aesculaps,
Das Krokodill dir nicht, der Ibis und der Hund?

---

*) Die Mutter sucht ängstlich wachend: ihre Tochter Proserpina, welche Pluto geraubt hatte.

**) Eine Stadt in Aegypten.

***) Der in Aegypten verehrt wurde. Daher auch Juvenal: Effigies sacri jubet aurea Cercopitheci.

Errichte doch dem Schnittlauch *) kleine Tempelchen!
Und bethe bittre Zwiebeln, scharfen Knoblauch an.

Die Larren sühnet schwarzer Ruß vom Weihrauchduft;
Doch lieben den geheiligten Sallat sie nicht.
Warum hält größer man des Herdes Majestät
Als jene, die im Gartenbeet geboren wird?
Ist, wenn im Topf der Gott, nicht auch im Knoblauch er **)?

Doch schön're Sachen glänzen in des Erzes Form.
Wie fluch' ich allen Werkestätten Griechenlands,
Die Götter schufen für der Völker irren Wahn!
Du Meißel Myrons und du Hammer Polyclets ***)!
Der Götter Himmelsstamm gebührt natürlich euch.

Die Kunst, so mächtig groben Irrthum auszusä'n:
Sie feilt, indeß sie steif den Bart des Jovis dreht,
Auf Libers ****) Scheitel sanft und glatt des Hauptes Schmuck,
Und wallen läßt sein Haar in gold'nen Locken sie.
Und während sie Minervens Brust mit Hydern schreckt:

Füllt sie die zitternden Gemüther schwer mit Angst:
Daß ob dem ähr'nen Blitz des Donn'rers sie ergrau'n,
Erbeben vor dem zischenden Gorgonen-Haupt,

---

*) Schnittlauch, Zwiebeln und Knoblauch waren bekanntlich den Aegyptern ebenfalls heilig. Sehr fein spottet hierüber der Satyriker Juvenal:

Porrum et cepe nefas violare et frangere morsu.
O Sanctas gentes quibus haec nascuntur in hortis
Numina!

**) Der Herd nähmlich, auf dem die Töpfe stehen, ward von den Römern für heilig gehalten.

***) Beyde waren berühmte Bildhauer Griechenlands. Eine der vorzüglichsten Arbeiten des Ersteren, war besonders eine Kuh.

****) Ein Nahme des Bacchus. — Minerva, oder auch Pallas führt bekanntlich in ihrem Schilde, oder auch auf ihrer Brust das Haupt der Gorgone, dessen Haare aus Schlangen bestehen. Hierauf bezieht sich auch der dritte Vers der folgenden Strophe.

Und glauben, daß der Jüngling, der aus Indien
Nach Siegen, heimgekehrt, den Thyrsus trunken schwingt *).

Erschau'n Dianen sie jungfräulich leicht geschürzt,
Dann fürchten sie den Bogen dieser Jägerinn.
Goß des Metalles Fluß des Herkul's Haar gekraust,
Schmolz düster er sein Angesicht, dann glauben sie
Es dräue seine Keule, so man ihn nicht ehrt.

Doch welche Todesangst erfüllt die Herzen erst,
Hat Juno's Zorn der Künstler zierlich ausgedrückt,
Schaut wie mit abgewandten Blicken sie zurück
Und kehrt das Angesicht vom Sühnungsopfer ab?
Denn minder lügt der Stein, dräut seine Stirne ernst.

Mich wundert, daß dem Mentor **) ihr Anbethung nicht,
Dem Phytias ihr Tempel und Altar nicht weiht,
Da doch sie Götter-Schmiede oder Aeltern sind!
Denn hätten träger sie der Oefen Gluth besorgt:
Dann wäre kein gegoß'ner Jupiter zu schau'n.

Schämst, Thor! der auf den Heiden opfert ***), du dich nicht,
Daß so viel Opfermahle du vergeudet hast,

---

*) Bacchus.

**) Ein sehr geschickter Bilderschnitzer. Daher Martial: Rarae sine Mentore mensae. — Mentoris haec manus est an Polyclete tua? — Phytias, einer der größten und berühmtesten Bildhauer des ganzen Alterthums. Von ihm sagt Juvenal: Phidiacum vivebat ebur.

***) Hier greift der Dichter offenbar der Geschichte vor. Denn erst als die christlichen Kaiser die Götterhaine geschlossen und den Götzendienst in den Städten verbothen hatten, opferten diese auf Heiden. Daher vielleicht auch sie selbst, wie im Lateinischen von pagus den Nahmen pagani, also im deutschen von Heide, den Nahmen Heiden erhielten.

Die albern, solchen Göttern stets du dargebracht,
Die aus zerbroch'nen Krügen *), Becken, Pfannen, und
Aus Trinkgefäßen Götter wurden in der Gluth?

Gern will den Irrthum ich dem dummen Volk verzeih'n,
Das ob der bunten Wolle an dem Strunk erschrickt**),
Das oft ein Taugenichts mit schalem Wort bethört,
Dem alles heilig ist, was als erschrecklich ihm
Der alten Weiber Mährchen zeigen und ihr Traum.

Ob euch gelehrten, weisen Männern staun' ich nur,
Die ihr ein Leben nach geprüfter Richtschnur führt,
Daß nicht der Gottheit Rechte noch der Sterblichkeit
Gesetz ihr kennt, noch jene hohe Majestät,
Die hehr das Weltall lenkt, das mächtig Sie erschuf.

Der ew'ge Gott, das höchste, unschätzbare Gut
Wird durch Gedanken und durch Blicke nicht erfaßt;
Er übersteigt unendlich jedes Menschen Sinn,
Noch schauen uns're Augen Ihn den Höchsten je,
Doch waltet Seine Fülle in und außer uns.

Die Zeit ermißt Ihn nicht. — Denn vor dem ersten Tag
War Er, dem Gegenwart und Zukunft Eines ist.

---

*) Nicht selten wurden die Bildsäulen der Götter aus alten, zerbrochenen Gefäßen ꝛc. geschmolzen. Ein ähnliches Beyspiel gibt uns die h. Schrift in dem goldenen Kalbe, das Aaron für das Volk gießen ließ.

**) Es wurden nähmlich die Stämme der Bäume zu gewissen Zeiten abergläubisch mit weißer Wolle umwunden. Cauchius führt hierüber die Worte des Arnobius über die Cibele, gegen die Heiden an: Quid lanarum vellera quibus arboris colligatis ac circumvolvitis stipitem? nonne illarum repetitio lanarum est, quibus jam deficientem contexit, et teporis aliquid rata est se posse membris conciliare frigentibus.

Selbst wahres Licht, ist Er des wahren Lichtes Grund:
Denn Er, das ew'ge Licht, ergoß Sein ew'ges Licht,
Der Glanz aus diesem Licht geboren, ist der Sohn.

Dem Vater wie dem Sohn' ist Eine Macht gemein.
Und der von Einem Licht erzeugte Eine Glanz
Erglänzt in vollem Abglanz in der Klarheit Licht.
Dennoch ist einfach nur die göttliche Natur;
Und Eine Kraft schuf alle Wesen, die da sind:

Den Himmel und die Erde und der Meere Schlund,
Die Kugeln, welche wechselnd leuchten Tag und Nacht,
Die Winde, Stürme, Blitze, Regen, das Gewölk,
Die Pole, Morgensterne, Hitze und den Schnee,
Die Quellen und den Frost, den Fluß und das Metall.

Die Felsen und die Ebnen und der Thäler Grund,
Die Vögel, das Gewild, das Thier, das kriecht und schwimmt,
Das Horn- und Borstenvieh, das Last- und Sattelthier,
Die Blumen, Früchte, Keime, Kräuter, Bäume und
Was immer zum Geruch so wie zur Speise grünt.

Durch Arbeit nicht, noch auch durch Kunst war Gott bemüht;
Auf Sein Geheiß, durch Seine Allmacht ward das All:
Denn Er befahl, und sieh! was nimmer war, bestand.
In Seinem Wort erschuf Er diese ganze Welt:
Denn immer war des Vaters Kraft in Seinem Wort.

Ihr kennt Ihn nun, o so erkennt denn auch die Art
Ihn zu verehren, wisset welches Heiligthum
Und welche Tempel Er zur Weihe Sich verlangt,
Hört die Gebethe, hört die Priester, die Er will,
Und welchen Weihrauch Er zum Opfer Sich erkies't.

Er baute Seinen Tempel in des Menschen Geist,
Ein Haus lebendig, heiter, geistig und voll Sinn,

Das nie gelös't, noch je zerstöret werden kann,
Deß Thurm in milder Schöne bis zum Himmel reicht,
Und das in reichem Farbenschmucke lieblich prangt.

An hochgeweihter Schwelle harrt der Priester dort,
Und eine Jungfrau hüthet stets das erste Thor:
Der Glaube, welcher Königsschmuck im Haare trägt,
Und Christo und dem Vater solche Opfer weiht,
Die rein und einfach sind und angenehm er weiß:

Des Herzens Unschuld und der Stirne holde Scham,
Des Friedens Sanftmuth, einen reinen, keuschen Leib,
Die heil'ge Gottesfurcht, der Weisheit echten Sinn,
Die Mäßigkeit, die in der Faste fromm besteht,
Die rege Hoffnung und der steten Milde Hand.

Von diesen Opfern wallt ein süßer Duft empor,
Weit lieblicher denn Balsam, Zimmet, Weihrauchduft,
Und aller persischen Gewürze Wohlgeruch;
Hoch steiget er hinauf und wallet himmelan,
Und dieses Segensduftes Süße freuet Gott.

Wer immer, dieser Lehre abhold, sie verbeut,
Verbeut das fromme Leben und den heil'gen Sinn,
Er hemmt des Geistes Kraft in höherm Himmelsflug,
Zieht unsrer Seele Feuerkraft zur Erd' herab,
Und hell zu lodern wehret er der Klugheit Licht.

O Heidenblindheit! die nur an der Erde klebt,
O Völkerherzen! ganz in Fleischeslust versenkt,
O dichter Irrthum, Volk der tiefsten Finsterniß!
Das immer schaut was dieser Welt befreundet ist,
Dem todten Körper fröhnt und nie nach oben sieht!

Ist's nicht die höchste Wuth, des Wahnsinns letzter Grad,
Als Götter jene ehren, so die Hochzeit schuf,

Mit ird'schen Augen suchen, was da geistig ist,
Vergöttern durch Altäre Stoffe dieser Welt
Und das Geschöpf zu achten für den Schöpfer selbst;

Den Baumstrunk anzurufen, wenn geschnitzt er ist,
Die Felsen zu besprengen mit der Schweine Blut *),
Mit Fleisch von Rindern am Altar zu flehn, da doch
Du weißt daß Menschen jene waren, die du weih'st,
Zu lecken an dem Aschenkrug der Sterblichen?

Laß ab, o Richter dieser Welt! gebiethe nicht
Daß starke, freye Männer solches Unrecht thun;
Nichts ist erhab'ner denn der Wahrheit heil'ges Licht!
Und denen, die den ew'gen Gott bekennen, kann
Nichts furchtbar seyn, denn selbst den Tod besiegen sie.

Schon lange glüht, indeß der Märtyrer noch sprach,
Vor Zorn und düstrem Truge Asclepiades,
Wild kochte seine Wuth indem er lange schwieg,
Gewaltig regte seine schwarze Galle sich,
Und jetzt bricht mit Gewalt sein stiller Grimm hervor:

Beym Jupiter! was höre ich? — der Lästerer
Steht zwischen Götter-Bildern und Altären hier,
Ja mitten auf dem Forum, sagen muß ich's selbst,
Ich schwieg indeß der Rasende beredtsam spricht
Und was nur heilig ist mit frevlem Mund befleckt.

O Frömmigkeit der Väter, Glaube aller Zeit!
Gegründet von Pompiliern **), von Königen

---

*) Die Felsenaltäre nähmlich, die irgend einem Gott, besonders aber der Ceres geweiht waren, welcher Göttinn Schweine geopfert wurden.

**) Numa Pompilius führte zuerst den Kult der Götter bey den Römern ein, um den rasenden Sinn des Volkes vom Kriege abzulenken.

Zum Heil der Völker! — dieß Jahrhundert lästert dich!
Was für ein Irrthum blendet die Sophisten hier,
Die sich erheben gegen frommen Götterkult!

Der Christen neue Lehre blüht so spät nun auf,
Nachdem seit Roms Begründung tausend Consuln schon
Regierten, nichts zu sagen von des Nestor's Zeit.
Was neu entsteht das war einst nicht! — Willst du den Grund
Der Dinge wissen? — Frage bey der Pyrrha an*).

Wo war denn damahls euer allerhöchster Gott
Als durch der Götter Gunst der starke Romulus,
Des Martis Sohn, die Stadt der sieben Hügel schuf?
Daß das mit Heil erbaute Rom nun glänzt, verdankt
Es Zevs, dem Städte-Gründer und dem Götter-Chor.

Von jeher heilig war dieß, unsrer Ahnen Wort:
In Tempeln opfern sollen für den Fürsten wir,
Damit das kriegerische Schwert mit Ruhm ihn krönt,
Auf daß, wenn er die Feinde siegreich unterjocht,
Die Welt er friedlich lenk' in der Gesetze Zucht.

Drum rüste dich, wer auch du seyst, o Bösewicht!
Die Götter, wie sich's ziemet, für des Fürsten Heil
Mit uns jetzt anzuflehn, wo nicht so büßest du,
Als öffentlicher Feind, die Weigerung mit Blut.
Des Heiligthums Verächter schilt den Fürsten auch.

---

*) Pyrrha war die Gemahlinn des Deukalion. Beyde warfen, wie die Fabel erzählt, nach der großen Fluth, die das Menschengeschlecht vertilgt hatte, Steine hinter sich, aus welchen sich Menschen gestalteten. Es ist dieß aber hier eine Anspielung auf das höchste Alterthum, dessen die Menschen sich erinnerten.

Drauf spricht Romanus: nimmer werd' ich für das Heer
Des größten und des stärksten Fürsten anders flehn
Denn daß für ihn getreu sie fechten, und daß sie
Dem Vater neu geboren selbst in Christi Fluth *),
Vom hohen Himmel Gottes heil'gen Geist empfah'n:

Daß, ferne werfend grauser Götzen Finsterniß,
Sie jenes Licht der ew'gen Hoffnung leuchten sehn,
Das nimmer zu dem Blick der feuchten Augen dringt,
Noch durch die Fenster dieses Erdenkörpers strahlt,
Das innerlich allein den reinen Sinn erhellt.

Des Fleisches Auge schaut nur was des Fleisches ist,
Nur eitle Dinge schaut es, die vergänglich sind,
Der Himmelsfunke nur erschaut des Himmels Gluth,
Des Menschen Seele nur, die feurig ist, erschaut
Der Gottheit Strahlengluth und Ihren höchsten Glanz.

Daß Cäsar, mein und dein Gebiether, dieses Licht
Erkenne, ist mein Wunsch, wenn er mein Herr seyn will,
Denn wenn er Christi Nahmens Widersacher ist,
So wird als solcher er mein Kaiser nimmer seyn,
Nie dien' ich dem, der Laster mir zu thun gebeut.

Ihr Diener! ruft der Richter, hört die Worte an
Und hebt die Hände nicht zu schneller Rache auf?
Ihr spaltet und zerschneidet nicht sein Eingeweid?
Entreißet ihm die tief versteckte Seele nicht,
Von wannen diese Lästrung auf den Fürsten sprüht?

Mit Schwertern schneiden jetzt die grausen Krieger schnell
Des Mannes Seiten durch, der auf der Folter hing,

---

*) Das heißt: in der Taufe.

Und lange Furchen schneiden durch die Glieder sie,
Und diese schneiden wieder quer und schief sie durch,
Schon blendet das Gebein der abgedeckten Brust.

Vor Mühen keuchen sie, es träuft ihr Schweiß herab,
Da ruhig stets der Held, den schwer sie quälen, bleibt;
Und frey beginnt Romanus also in der Qual:
Wenn du, o Feldherr! Wahrheit treu erkennen willst,
So macht mir auch die schwerste Marter keinen Schmerz.

Nur Eines schmerzt: daß Irrthum deine Brust bewohnt,
Daß diese Völker du mit ins Verderben ziehst.
Von allen Orten laufen sie zum Schauspiel her.
Ach! zu beklagen ist dieß rohe Heidenvolk,
Das ob dem Beyspiel unsres blut'gen Looses bebt.

Hört alle, was, auf dieser Bühne hier erhöht,
Ich rufe, und mit lauter Stimme kündige:
Der Christ, der Abglanz von des Vaters Herrlichkeit,
Der Dinge Schöpfer, unser Gott, und Mensch wie wir,
Verheißet jedem ew'ges Heil, der an Ihn glaubt.

Dieß Heil verheißt der Seele Er, die nimmer stirbt,
Die, ewig dauernd, zwey verschied'ne Loose zieht:
Zum Lichtglanz nähmlich, oder in die ew'ge Nacht.
Folgt Christo sie, dann kommt sie zu des Vaters Licht,
Getrennt von Christo, sinkt sie in den Tartarus.

Wohl ist der Waare Eigenschaft zu prüfen, die
Mein Antheil werden soll einst in der Ewigkeit.
Was liegt daran, auf welche Art mein Leib sich löst,
Der, wie es sein Gesetz erheischt, gewiß zerfällt?
Bald kömmt der Tod. Es falle, was sich lösen muß.

Ob Feuer oder Hacken wüthen, gilt mir gleich,
Gleich, ob den kranken Körper Krankheit grausam quält.

Da oft die Wuth der Krankheit schärfer sengt und ätzt;
Denn keiner Kralle Stachel sticht die Seite so,
Als scharf der Dolch des grimmen Seitenstechens ist.

Auch wird die Haut so sehr vom Eisen nicht gebrannt
Als schwarzes Gallenfieber unsre Adern frißt;
Und bratet leckend auch des Feuers Gluth die Haut,
Zieht auch die Hitze sengend Brandes-Blasen auf,
So glaubet, daß ein ätzend Heilungsmittel sengt.

Ihr wähnt mich elend, weil ihr hier mich ausgestreckt,
Verrenkt die Arme und gelös't die Füße seht,
Und weil das Band der Nerven krachend auf sich lös't:
So heulet über Trennung das gefolterte
Gebein, vom Podagra und von der Gicht gequält.

Ihr alle schaudert vor der Henker Händen hier.
Sind denn der Aerzte Hände freundlicher, wenn sie
Die Heilkunst übend, wüthen auf der Folterbank?
Sie schneiden das lebend'ge Fleisch, und frisches Blut
Färbt roth ihr Messer, das die Fäulniß schneidend lös't.

Denkt nur Wundärzte sind's, die diesen Marterstahl
Mir in die Seiten stechen, daß er heilend wirkt:
Denn bitter ist, was unser Heil befördert, nichts.
Die lahmen Glieder scheinen sie zu peinigen,
Doch geben sie der innern Seele Arzeney.

Und wem ist's unbewußt, wie groß die Fäulniß sey
Des Fleisches, das besudelt ist und auf sich lös't?
Voll Unflath ist's, es stinkt und schwillt und schmerzt und fault,
Es bläht vor Zorn sich auf, die Geilheit lös't es auf,
Und innern Neid gibt oft die schwarze Galle kund.

Gewinnt man das verborgne Gold nicht für das Fleisch?
Sucht man gestickte Kleider, Schmuck und Seide nicht

Mit tausend Ränken auf nur zu des Fleisches Lust?
Die Ueppigkeit in Speisen mehrt des Fleisches Fett;
Es sinkt des Fleisches Wollust tief in jede Schuld.

O heile, Henker! von so vielen Uebeln mich,
Zerschneide, trenne ganz das Fleisch, der Sünden Herd;
Daß — sind des Körpers Glieder gänzlich aufgelös't —
Der schwache Geist, von allen Schmerzen dann befreyt,
Nicht fürder trage, was der Würger schneiden kann.

Erschrick, o Schar! nicht, die du mich umstehend schau'st,
Denn ich verliere bloß, was jeder einst verliert,
Ob König oder Knecht, ob arm, ob reich er sey,
Der Senatoren wie des kleinsten Sclaven Fleisch
Verweset, da es für das Grab geboren ward.

Ein leichter Schaden, ein verächtlicher Verlust
Schmerzt tief, wenn unser Herz ob diesem Mangel bebt.
Warum kommt unser Wille nicht der Noth zuvor?
Was kehren wir den Tod in unsern Ruhm nicht um?
Verwandeln wir das Strafgericht in hohen Lohn!

Doch lasset uns die Art nun der Belohnung schau'n,
Den Antheil starker Helden, welcher nie versiegt:
Zum Himmel fleugt, woher er stammt, der Geist zurück,
Genießen wird er Gott' des Vaters ew'ges Licht
Im Reiche Christi, in der königlichen Burg.

Und wenn der Himmel einst gerollt wird wie ein Buch*),
Wenn einst der Sonnenkörper wirbelnd nieder sinkt,
Und jener Ball, der Mondes-Sphären zieht, zerstiebt,
Dann werden die Gerechten nur mit Gott' allein
Und Seinen Engeln walten in der Ewigkeit.

*) Nähmlich wie die damahls gewöhnlichen Bücher oder Pergamentrollen

Verachte, kluger Mensch! was jetzt ersprießlich ist,
Was bald ein Ende nimmt, was du verlassen mußt,
Vergiß des Körpers, der dem Grabe angehört;
Nach Gott nur strebe und der künft'gen Herrlichkeit.
Erkenne wer du seyst, besiege Welt und Zeit!

Kaum hatte diese Rede noch der Märtyrer
Vollbracht, als Asclepiades voll Grimmes rief:
Zerschlaget, Peiniger! des Redners Lästermund,
An seines Kinnes Kiefern leget eure Hand,
Durchbohrt mit scharfen Pfriemen und mit Zangen sie.

Zerbrochen sey die Stätte der Geschwätzigkeit,
Daß — ist durchbohrt der vollen Wangen Blasebalg —
Nicht fürder Worte sprudle seine Plauderey,
Der fortzuschallen kein Gesetz verwehren kann,
Es werde seiner Stimme Werkzeug selbst gequält.

Die Schergen folgen ruchlos des Gebiethers Wort,
Mit Eisenklauen ritzen und durchbohren sie
Die Wangen und beschreiben das Gesicht mit Blut,
Und stückweis' reißen sie die Haut des Bartes los,
Nur eine Wund' ist bis zum Kinn das Angesicht.

Doch unter Strömen Blutes spricht der Märtyrer:
Wie vielen Dank bin ich dir schuldig, o Präfect!
Daß nun so mancher Mund, geöffnet, Christum preis't.
Nur eng und dürftig floß auf einem einz'gen Weg,
Der nimmermehr genügt, der höchsten Gottheit Lob.

Viel offne Räume hat die freye Stimme jetzt:
Denn Töne spricht sie nun durch alle Ritze aus,
Auf jeder Seite nun bekennet, hier und da,
Sie Christi und des Vaters ew'ge Herrlichkeit,
Ein Mund ist jede Wunde, jede preiset Ihn.

Und der Präfect, beschämt ob solcher Festigkeit,
Befiehlt die Qual zu unterbrechen und ruft aus:
Ich schwöre bey der Sonne, die der Tage Lauf
In steten Wechselzirkeln lenket und erhellt,
Durch deren Wiederkehr das Jahr geleitet wird:

Daß nun ein Scheiterhaufen traurig flammen soll,
Der würdig, deines Körpers, ihn verschlingen wird,
Der, also frech verstockt, uraltem Heiligthum
So frevelnd widerstrebt und den der Stachel nicht
Der tiefsten Pein besieget, ja noch stärker macht.

Welch ein Erstarren stählt mit Eisenkraft die Brust?
Hartnäckig ist der Sinn, gefühllos ganz der Leib,
Wirkt also denn die Wuth des neuen Christenthums?
Denn vor nicht langer Zeit noch lebte euer Christ,
Der, wie du selbst bekennst, ans Kreuz geschlagen ward.

Dieß Kreuz ist eben unser aller Heil! so spricht
Romanus, die Erlösung aller Sterblichen!
Wohl weiß, Ruchloser! ich, daß dieß Geheimniß du
Mit blindem Sinn zu fassen unvermögend bist,
Denn nimmermehr begreift die Nacht des Tages Licht.

Doch trag' ich eine helle Fackel durch die Nacht.
Das klare Auge sieht, das trübe schirme sich.
Fort mit dem Licht! so ruft, weß' Aug' unheilbar ist;
Der Blinde wird beleidigt durch der Klarheit Glanz.
So höre Heide! was so schwer du hassest, an!

Der ew'ge Herr erzeugte einen ew'gen Herrn,
Der in Ihm bleibt und nicht an Zeit geringer ist:
Denn Ihn faßt nicht die Zeit, Sein hoher Ursprung ist
Jenseits des Ursprungs aller Zeiten. — Christus ist
Vom Vater: was der Vater ist, das ist der Sohn.

Und dieser Sohn gab Sich den Sterblichen zu schau'n.
Unsterblich, nahm Er einen Leib der Sterblichkeit,
Daß, wenn der ew'ge Gott des Staubes Hülle trug,
Zum Himmel auf sich schwänge unser Staubgewand.
Er blutete als Mensch und Er erstand als Gott.

Es rang der Tod mit Gott, der unsre Glieder trug.
Den Menschen treffend, wich er dem Unsterblichen.
Dieß wähnt, Sophisten dieser Welt! ihr Albernheit:
Doch wählt der höchste Gott die Thorheit dieser Welt,
Daß Gottes Klüglingen die Welt nur Thorheit sey.

Du wiederhohlst das Alterthum des Romulus
Und jener Martis-Wölfinn *) und des Geyerflugs;
Wenn Neues du verwirfst, was gibt es Neueres?
Kaum tausend Jahre füllt der kleine Raum im Buch
Der Zeit, seit dieser Vogeldeuter Rom erbaut.

Ich zählte, wär' es Zeit, sechshundert Reiche dir,
Die längst gegründet waren auf der ganzen Welt,
Eh' Martis Vater, euer großer Jupiter,
Der Fabel nach, zu Gnossus an der Ziege sog **);
Sie schwanden, auch die jetzigen verschwinden einst.

Doch Christi Kreuz, das neu du nennst, es ward, als kaum
Auf neuer Welt der erste Mensch erschaffen ward,
Schon ausgedrückt durch Zeichen, und durch Schriften kund.

---

*) Jener Wölfinn, welche Mars gesandt hatte, den Romulus mit ihrer Milch zu säugen. — Des Geyerflugs und später: dieser Vogeldeuter. Als Romulus die Stadt Rom erbauen wollte und nach einem Orakel forschte, flogen zwölf Geyer vorüber, deren Flug er für ein günstiges Vorzeichen seiner Unternehmung deutete.

**) Eine Stadt in Creta, wo Jupiter von den Nymphen erzogen und von einer Ziege gesäugt ward.

Denn alle Seher kündeten aus Einem Mund,
So wie durch tausend Zeichen seine Ankunft an.

Denn unablässig zeichneten des Kreuzes Form
Propheten, Priester, Richter, Fürsten, Könige,
Durch Tugend, Kriege, Heiligkeit, Verehrung, Styl;
Stets vorgebildet und bedeutet ward das Kreuz,
Kund war das Kreuz den ältesten Jahrhunderten.

Und treu enthüllt ward endlich aller Seher Wort;
In unsrer Zeit bewährte sich das Alterthum,
Und klar und öffentlich ward die Verkündigung:
Daß nicht in Zweifeln schwankte ihrer Wahrheit Glanz
Wenn unsre Augen nicht als Zeugen selbst sie sah'n.

Daher ist unser Glaube daß sogar der Leib,
Dem Grab zum Fraß gegeben, nicht zu Grunde geht:
Weil Christus, Seinen Körper, der am Kreuz erlosch,
Erweckt' und mit sich führte zu des Vaters Thron,
Und allen uns den Weg zur Auferstehung gab.

Dieß Kreuz ist unser; wir besteigen dieses Holz *);
Für uns starb Christus und für uns kehrt unser Gott,
Kehrt' Christus, der als Mensch gestorben ist, zurück.
Er, doppelter Natur, Er stirbt und lähmt den Tod,
Und kehret dann in Sein unsterblich Reich zurück.

Dieß Wenige genüge von dem heiligen
Geheimniß unsres Heiles, von der Hoffnung Ziel.
Ich schweige fürder; denn es ist uns nicht erlaubt
Vor Schweinen Christi Himmelsperlen auszustreu'n,
Daß nicht des Schlammes Vieh das Heilige zertritt.

---

*) Da wir durch die Marter, welche wir standhaft dulden, Christo ähnlich werden.

Doch da zu nichts es frommt, daß durch Vernunft mit dir
Ich über tiefe Weisheit rechte, so laß uns,
Was uns zunächst ist, hören, und befragen wir
Den unverdorbnen Sinn, den Ausspruch der Natur;
Laß richten ihn, den Kunst und Trug noch nicht entweiht.

Ein siebenjährig oder jüng'res Knäblein auch,
Das unpartheilig ist und keinen Menschen haßt,
Deß zarter Sinn kein Laster kennt, das rufe her.
Versuchen wir, was seine junge Kindheit uns
Zu folgen rathet, was die neue Seele glaubt.

Und freudig nimmt das Wort des Märtyrers er an
Und läßt ein kleines Knäblein fangen aus der Schar,
Der Milch noch kaum entwöhnt, und dem Gefangenen
Befiehlt er vorzutreten; spricht dann: Was du willst
Das frage, und des Kindleins Rath befolgen wir.

Romanus glühend, aus des Säuglings Mund den Sinn
Der zarten Unschuld zu vernehmen, spricht: Sag' an,
Mein Söhnlein! was scheint wahrer, was vernünftiger
Nur Christum einzig und den Vater nur in Ihm
Zu ehren, oder tausend Götter anzufleh'n!

Das Kindlein lächelt und besinnt sich nicht und spricht:
Was auch das Wesen sey, von Menschen Gott genannt,
Eins muß es seyn. Was Einem eignet: Einzig ist's.
Da Christus dieses ist, so ist Er wahrer Gott.
An Götter-Mehrheit glauben selbst die Knaben nicht.

Und der Tyrann erstaunt hierob und schwankt beschämt.
Es ziemte nimmer sich, nach dem Gesetz ein Kind,
So jung und zart, zu strafen; doch des Richters Wuth
Verschont auch nicht das Kind, das solch ein Wort geführt.
Wer, rief er aus, hat solche Reden dich gelehrt?

Die Mutter; spricht das Kind, und Gott belehrte sie!
Sie schöpfte weise aus des heil'gen Geistes Born
Die Nahrung, die sie mir noch in der Wiege gab;
Denn als, noch kleiner, ich der Brüste Quellen sog,
Sog mit der Milch ich schon den Glauben Christi ein.

So komme denn die Mutter selbst, ruft der Tyrann.
Es schaue die ruchlose Lehrerinn die Frucht
Und traurige Vollendung ihrer Lehre an.
Es quäle sie des bös' gelehrten Söhnleins Tod,
Und sein beraubt, beweine sie, den sie verdarb.

Denn ferne sey von uns, daß ein verächtlich Weib
Ermüde unsre Diener. Aber tiefer Schmerz
Soll seine Gliedlein quälen vor dem bald'gen Tod;
Und größer wird darob der Mutter-Augen Qual,
Als wenn den blut'gen Leib ihr Zangen folterten.

Er sprach es und befahl das zarte Kind empor
Zu heben und zu bläuen seinen Hintertheil,
Mit Ruthen dann zu geißeln seinen nackten Leib,
Den Rücken zu zerspalten durch der Streiche Last,
Dem Milch noch mehr entströmen sollt' als rothes Blut.

Blieb wohl ein Fels bey diesem Anblick ungerührt?
Wo ist die Brust von Erz, die ihn ertragen kann?
So oft die Birke sausend seinen Körper trifft,
So oft auch röthet sie von dünnem Blute sich,
Das, gleichwie nassen Thau, die Wunde schmerzlich weint.

Auch weinten, wie erzählt uns ward, die Wimpern selbst
Der Schlagenden, ob auch ihr Anblick dräuend war,
Und ob den Thränentropfen, die sich frey herab
Ergossen auf den grimmen Mund, ward selbst der Blick
Der Schreiber und des Volks und aller Großen naß.

Die Mutter nur bricht hier in keine Klagen aus,
Von heit'rer Fröhlichkeit glänzt ihre Stirne nur:
Denn stärker ist die felsenfeste Frömmigkeit
Durch Christi Liebe als der Bösen Brust im Schmerz,
Sie kräftigt fromm der schwachen Kinderliebe Sinn.

Gerufen hatt' der Kleine: Ach mich dürstet sehr!
Die Hitze seines Blutes in der schweren Pein,
Sie zwang den Wunsch nach einem Labetrunk ihm ab.
Da blicket ihn die Mutter plötzlich zürnend an,
Und trauernd spricht mit strenger Stimme sie dieß Wort:

Ich glaube Söhnlein! dich betrübet eitle Furcht,
Und du erliegst, von Schauern ob der Pein durchbebt:
Dich hab' ich, meines Leibes Frucht! nicht Gott geweiht,
Dich nicht geboren zu der ew'gen Herrlichkeit,
Daß je besiegt du werdest von der Todesfurcht.

Zum Trunk verlangst du Wasser, da du doch so nah'
Dem Urquell alles Lebens bist, Der ewig fließt,
Und Der allein die Wesen, die da leben, labt,
Der jenen, die Ihn trinken, in- und äußerlich,
Der Seele und dem Leib die Ewigkeit verleiht.

Bald wirst bey jenem Quell du seyn, so jetzt dich nur
Mit ganzer Seele dieser heiße Durst durchglüht:
Bald Christum anzuschauen; trankst du Ihn einmahl,
Dann wird die Hitze deiner Brust so sehr gestillt,
Daß in dem Himmel nimmermehr dich dürsten wird.

Der Kelch, den jetzt du trinken sollst, o Sohn! ist der,
Den jene Knäblein tranken einst in Bethlehem.
Der Milch vergessend und der Brüste, warden sie
Getränkt zuerst mit bitterm, dann mit süßem Trank;
Das Blut des jungen Alters ward zu Honig ihm.

O starker Knabe! strebe diesem Beyspiel nach!
Erlauchtes Kind! du deiner Mutter Allgewalt!
Gott will daß jedes Alter tugendfähig sey;
Er nimmt sogar das Kind von einem Tag nicht aus;
Und selbst dem zarten Säugling winkt er Siege zu.

Du weißt's, oft sagt' ichs, kindlich hörtest du mir zu,
Und kos'test spielend, winktest lallend Antwort mir:
Der junge Isaak, seines Vaters einz'ger Sohn,
Both, als der Greis ihn opfern wollt' und er das Schwert
Und den Altar ersah, dem Opf'rer selbst den Hals.

Auch hab' ich dir von jenem edlen Kampf erzählt,
Den Einer Mutter sieben Knaben einst gekämpft,
Die aber Männer waren durch die hohe That.
Sie selbst ermahnt im zweifelhaften Ausgang sie,
Daß ob der Krone sie nicht schonten Schmerz und Blut.

Sie sah die Leichen=Rüstung ihrer Söhne selbst,
Doch ward die Mutter nicht erschreckt und freute sich
So oft die Pfanne, knisternd von dem heißen Oehl,
Die halbgebrat'nen, zarten Knaben röstete,
So oft sie prasselnd brannte glüh'ndes Eisenblech.

Gelöset hatte von der Scheitel Haar und Haut
Der Peiniger, daß das herabgezog'ne Fell
Das Angesicht bis auf die Stirne schändete.
Sie sah's und rief: Erduldet! bald ziert euer Haupt
Des königlichen Diademes reichster Schmuck!

Des einen Knaben Zunge hatte der Tyrann
Befohlen abzuschneiden; und die Mutter rief:
Wie große Glorie erwarben wir bereits!
Sieh! Gott geopfert wird des Körpers bester Theil.
Die treue Zunge ist so großen Opfers werth.

Der Dollmetsch des Gemüths, der Sinne Heroldinn,
Des Herzens Dienerinn, die kund die Seele gibt,
Vor allen werde sie zu heil'gem Tod geweiht;
Sie gehe, aller Glieder Retterinn, voraus,
Die andern folgen bald der heil'gen Führerinn.

So glühend spornt' sie ihre Machabäer an,
Besieget siebenmal den unterjochten Feind,
Und ward durch sieben Kinder, sieben Siege klar.
Daß Glorie mir trage Eine Leibesfrucht,
Dieß-, o mein süßes Leben! liegt in deiner Hand.

Durch diesen treuen Leib, der gastlich dich empfing,
Der durch zehn Monate dich trug, beschwör' ich dich,
Hat je dir süßen Nectar meine Brust gereicht,
War weich mein Schooß dir, hold mein mütterliches Spiel,
So harre aus, bekenne dieser Gaben Herrn!

Durch welche Kunst dein Leben in mir aufgeblüht,
Und wie aus Nichts dein Körper ward, ich weiß es nicht;
Der weiß allein es, der dich schuf und dich beseelt.
Ihm gib die Ehre, dessen Gnade dich erschuf,
Gib treu das Leben Ihm, der dir es gab, zurück.

Und ob der Mutter Feuerworten duldete
Das Knäblein froh der Ruthenstreiche tiefen Schmerz
Und lächelte. Da rief der Richter diesen Spruch:
Fort in den Kerker mit dem Kind! Romanus soll
Als Stifter solchen Unheils größre Qual empfah'n!

Die frischen Wundenmähler schnitten abermahl
Die Schergen auf, und wo des Eisens Spitze sonst
Entfleischte Furchen zog, verfolgten sie den Weg,
Und öffneten der alten Wunden blut'ge Spur.
Da schilt als feige sie der starke Siegesheld:

O Knabenkräfte! Weiche Hände habt ihr nur,
Daß eines schwachen Körpers Bau, der schon zerfällt,
So lang' ihr vollends zu zerstören nicht vermöcht.
Kaum hält er noch zusammen, dennoch sinkt er nicht,
Und spottet siegend eurer matten Arme noch.

Der Hunde Zähne reißen schleuniger das Aas,
Der Geyer Bisse wirken weit gewaltiger
Die Speise zu verschlingen, todter Thiere Fleisch.
Vor Henkergierde glühet ihr, doch seyd ihr matt,
Heißhungrig wie der Wolf, doch träge zu dem Fraß.

Darob ergrimmt der Richter hochentbrannt vor Zorn,
Und wüthend hebt er sich zu diesem Urtheilsspruch:
Wenn dich die Zögrung schmerzt, so kann ein Ende bald
Dir werden: Von des Feuers Flammen sey verzehrt,
Verdammter! und zu dünner Asche sey verbrannt!

Jetzt hob er sich. Und als vom Forum nun den Mann
Die Schergen rissen, blickt der ruhig um und spricht:
Von dieser Grausamkeit berufe, Wüthrich! ich
Auf Christum mich; nicht weil mir ob dem Tode bangt;
Nur dir zu zeigen daß dein Urtheil nichtig ist.

Was hält, ruft jener, mich von beyder Tod zurück,
Die Mitgefährten Einer bösen Secte sind?
Es fälle jenes Kindes kaum noch menschlich Haupt
Das Schwert, und den verbrenne rächend schnell die Gluth;
Ein Ende werde beyden auf verschied'ne Art.

Und als zur Todesstätte man gekommen war,
Da trug den Liebling zärtlich an die Brust gedrückt
Die Mutter, wie der heil'ge Abel einst das Lamm,
Das reinste aus der ganzen Heerde, auserwählt,
Das fromm er Gott zum heil'gen Opfer dargebracht.

Der Henker heischt den Knaben, den die Mutter reicht;
Sie zögert weinend nicht, nur einen nassen *) Kuß
Gibt sie ihm noch, und spricht: leb wohl mein süßes Kind!
Sey deiner Mutter eingedenk in Christi Reich;
Bald wirst aus meinem Söhnlein mein Patron du seyn.

Sie sprach's, und als des Henkers Schwert das kleine Haupt
Des Kindleins abschlug, hub die fromm gelehrte Frau
Im Palmensang die Feyerhymne Davids an:
Der Heil'gen Tod ist köstlich vor dem Blick des Herrn!
Dein ist der Knecht, o Gott! das Kindlein Deiner Magd.

Und also bethend breitet sie den Mantel aus
Und hebt die Händ' empor, indeß der Streich geschieht:
Daß auf sie finge seiner Adern rothen Fluß
Und ihres Lieblings Haupt, deß Mund noch zitterte **).
Sie fing es auf und legt' es an des Theuren Brust.

Doch jenseits thürmt der Brandknecht, schwarz beraucht, in Hast
Aus dürren Fichten einen Scheiterhaufen auf
Von ungeheurer Größe, streuet trocknes Reis
Und Heu darein, begießt ihn dann mit heißem Pech,
Daß hoch und wilder flackre die genährte Gluth.

---

*) Udum; also Cellarius; und diese Leseart schien mir den übrigen vorzuziehen, welche unum haben.

**) Im Lateinischen venarum ut undam profluam manantium et palpantis oris exciperet globum. Diese Stelle deutet der gelehrte Aelius, welchen auch Cellarius anführt, ohne sich jedoch in eine Erklärung dieser Stelle einzulassen, mit sanguinis undam conglobatam. Wahrscheinlicher bedeutet, besonders in diesem Zusammenhang, globus hier das Haupt des Kindes.

Schon ward mit umgedrehten Armen hoch empor
Romanus mit der Gabel auf den Stoß gebracht.
Doch dieser spricht: ich weiß, ich werde nicht verbrannt,
Auch wurde diese Marter nicht für mich bestimmt,
Und überdieß harrt auch ein großes Wunder noch.

Auf seine Worte folgt ein ungeheurer Schall
Von einem Wolkenbruch; wie Wellen stürzte schnell
Und löscht die Flammengluth ein schwarzer Regenbach.
Die halb verbrannten Fackeln nähren sie mit Oehl,
Doch siegt der Regen über das schon nasse Holz.

Erschrocken und ob solchem Wunder ganz betäubt,
Versucht der grause Henker was er noch vermag.
Er kehrt die Brände mit der Loderasche um
Und bläs't die Kohlen wärmend an mit Bündeln Stroh
Und Feuersamen sucht er unterm Wasser auf.

Es regte diese Nachricht tief des Richters Stolz
Und seiner Galle unversöhnlich wilden Zorn.
Wie lange wird denn dieser ärgste Zauberer
Noch unsrer spotten durch thessalischen Gesang*)
Und alle Pein in Spott verwandeln? — rief er aus.

Befehle ich vom Rumpf zu schlagen seinen Hals
So öffnet sich vielleicht dem Schwert die Wunde nicht;
Vielleicht auch wächs't — hat seinen Kopf das Schwert getrennt —

*) Die Thessalier waren wegen ihrer Giftmischerey und sogenannten Zauberey sehr berüchtigt. Von ihrem Zaubergesang spricht Claudianus (lib. 1. in Ruffin.) novi, quo Thessala cantu eripiat lunare jubar. Auch Horaz (1. B. Ode 27) quae saga, quis te solvere Thessalis magus venenis ... poterit?

Der Hals auf's Neue zu und wird in Eins vereint,
Und aus den Schultern ragt ein neues Haupt empor.

Drum suchen mit dem Schwert wir einen andern Theil
Des Körpers, der noch übrig ist, erst abzuhau'n,
Daß nicht nur sterbe Einen Tod der Bösewicht,
Ein Tod genügt nicht für den vielfach Schuldigen;
So viel er Glieder hat, so vielmal sterbe er.

Laßt seh'n uns ob der Lerna, alter Sage nach*),
Die Glieder wieder wachsen, ob sich der Verlust
Des Körpers, welcher abgekürzt wird, neu ersetzt.
Und ist es so: schnell ist dann Herkules zur Hand,
Der wohl versteht wie man der Hydra Wunden brennt.

Man rufe einen Künstler der Zerglied'rungskunst,
Der alle Fugen wohl des Eingeweides kennt,
Und weiß wie aller Nerven Band zu trennen sey;
Bringt Einen, der verrenkte Glieder heilen kann,
Und die zerbrochnen künstlich zu verbinden weiß;

Der reiße von der Wurzel ihm die Zunge aus,
Die mehr von Bosheit denn sein ganzer Körper schwillt,
Die bös' und keck sich regend, unsre Götter selbst
Geschmäht und unser altes Recht entheiliget,
Ja frech den höchsten Kaiser selbst gelästert hat.

Da kommt der Arzt Arist, gerufen, und befiehlt
Die Zunge vorzustrecken; und der Märtyrer
Streckt, öffnend seinen Schlund, sie unbedeckt heraus.
Der Arzt befühlt den Gaum und mit den Fingern sucht
Die Mandeln er und späht den Ort zur Wunde aus.

---

*) Die Hydra nähmlich, welche Herkules im Sumpfe Lerna erlegte.

Jetzt zieht die Zunge er weit aus dem Mund hervor,
Und bringt hierauf das Messer in den tiefsten Schlund.
Nie biß der Märtyrer, indeß der allgemach
Die Nerven nach einander abschnitt, noch auch preßt
Die Zähne er zusammen, schlürft auch nicht das Blut.

Auch blieb er unbeweglich als das warme Blut
Dem offnen Mund gleich einem Quell entsprudelte;
Die adelige Zier des roth besprengten Kinns
Erträgt der Schöne, schaut den Glanz der rothen Brust
Und freut des königlichen Purpurkleides sich.

Jetzt glaubte der Präfect, man könne leicht den Mann,
Der ohne Zunge, ohne Wort, nun nichts zur Schmach
Der Götter spräche, zwingen zu dem Opferdienst,
Und läßt zurück ihn führen schwach nun und verstummt,
Ihn, dessen Flammenwort ihn einst so sehr geschreckt.

Und den Altar stellt wieder er zum Richterstuhl,
Setzt Weihrauchkörner neben helle Kohlengluth
Und Stiergedärme und das Fett von Schweinen auf.
Doch als der Heil'ge diese Zubereitung sah,
Da bließ er scheu, als schaut er die Dämonen selbst.

Deß lachte Asclepiades vor Freude auf
Und spricht: bist du nicht etwa wiederum bereit
In Schmähung auszubrechen, wie du sonst gepflegt?
Brich kecklich aus, und halte Reden wie du willst,
Die Stimme frey zu üben ist dir nun vergönnt.

Aus tiefem Herzensgrunde seufzt Romanus lang',
Bricht seufzend dann in Flammenworte aus und spricht:
Dem, welcher Christum preiset, fehlt die Zunge nie;
Auch frage nicht, welch ein Organ die Sprache lenkt,
Wenn selbst der Worte Spender hochgepriesen wird.

Der, welcher wirkt, daß aus der Lunge sich die Kraft
Der Stimme preßt, dann in des Mundes Wölbung sich
Erst windet, jetzt im Gaumen ihre Töne bricht,
Und jetzt gedämpfet durch der Zähne Reihen spricht,
Und zu beweglichem Organ die Zunge schuf:

Wenn der gebeut daß sich des Schlundes Röhren so
Vereinigen, daß, gleichen Hauches flötend, sie
Durch ihre Höhlen Worte bilden, oder auch
Daß bey geschloss'nen oder off'nen Lippen sich
Die Red' ergieße auf den Mund wie Saitenschall:

Glaubst du dann nicht daß die Natur sich ändern kann,
Die eine Form bekam, wie sie bestehen sollt'?
Die Regel kann der Schöpfer ändern wie er will,
Gegebene Gesetze also wenden, daß
Die Rede nie als Dienerinn die Zunge braucht.

Willst du erkennen unsres Gottes Allgewalt?
Er tritt mit seinem Fuß des Meeres klare Fluth *):
Und sieh! die weiche, flüßige Natur wird nun —
Wie sehr von ihrem Urgesetz verschieden! — fest.
Die Schwimmende nur trägt, trägt nun der Füße Spur.

Der Gottheit, die in Christo und dem Vater wir
Verehren, eignet dieses wunderbare Thun:
Daß Stummen Sie die Sprache, Lahmen schnellen Schritt,
Daß freudiges Gehör den Tauben Sie verleiht,
Und Blinde mit dem ungewöhnten Licht beschenkt.

Und wenn der Wahnsinn dieß als fabelhaft erklärt,
Ja wenn mit Sicherheit du selbst, als unwahr einst,
Dagegen schrie'st, so überzeuge jetzund dich.

---

*) Matth. 14. 31.

Sieh! der, deß Zunge du herausgeschnitten, spricht!
So weiche denn bewährten Wundern, die du schaust.

Den starren Wütherich befällt ein kaltes Grau'n,
Es wandeln Furcht und Zorn sein Herz in Finsterniß,
Und ob er träume oder wache weiß er nicht.
In Zweifeln staunt er ob des großen Wunders Art:
Es lähmt die Furcht ihn, doch bewaffnet ihn der Zorn.

Und nicht bezwingen kann er seinen wüth'gen Sinn,
Noch weiß er auch an wem er Rache üben soll.
Zuletzt ruft den schuldlosen Arzt der Rasende
Vor seinen Richterstuhl und zeiht ihn des Vertrags
Den er um Lohn geschlossen, zum Gespötte ihm:

Sey's, daß sein Messer fruchtlos nur gewirkt im Mund,
Sey's, daß er blinde Schnitte nur umsonst gethan,
Sey's auch, daß künstlich, kleine Wunden schneidend, er
Die ganze Zunge nicht von tiefer Wurzel aus,
Noch alle ihre Nerven aus dem Schlunde schnitt:

Vollkommen töne noch der Rede Harmonie,
Da doch im leeren Schlund kein Wort sich bilden kann,
Weil durch der Zunge Lenkung nur die Rede schallt;
Entstände auch in leerer Höhle noch ein Laut:
So wär's ein Echo — eine Rede nimmermehr.

Mit Wahrheit widerlegt die Lüge laut der Arzt:
Ergründe, spricht er, du des Rachens Höhle selbst
Den Finger bring begierig in der Zähne Reih'n,
Befühle rings herum, schau in den off'nen Mund
Und sieh was dort verborgen, seine Worte lenkt.

Durchstach ich auch mit noch so leichtem Stiche nur
Die Zunge, bracht' ich ihr die kleinste Wunde bey,

So lallte er mit lahmer Zunge doch nur schwach:
Denn so der Töne Lenkerinn beschädigt wird,
Dann stirbt nach dem Naturgesetz die Rede auch.

Es gelte den Versuch, wenn also dir's gefällt:
Es schreye, welch ein Thier es seyn mag, zungenlos;
Wenn ihm die Zunge fehlt, wie Schweine grunzt es dann,
Und das, so laut, und jenes, so verworren schreyt,
Wird, leicht beweis' ich's, stumm gemacht, nie laut mehr schrey'n.

Ich schwöre bey des Fürsten Heil! daß einfach ich
Die Schneidekunst, o bester Richter! ohne Trug,
Auf öffentlich Entbiethen treulich ausgeübt.
Der wird es wissen, welch ein Gott ihm Worte gibt;
Woher ein Stummer reden könne, weiß ich nicht.

Mit diesen Worten reinigt sich Arist. Doch rührt
Dieß alles nicht des bösen Christenmörders Brust,
Und immer reger wird sein grimmer Wahnsinn nur.
Er fragt, ob etwa fremdes Blut den Märtyrer
Besprengte, oder ob's aus seiner Wunde floß.

Zur Antwort gibt Romanus: Sieh, ich harre hier.
Mein eignes Blut ist dieses, nicht der Ochsen Blut.
Wohl kennst, elender Heide! den ich spreche, du
Das heil'ge Blut von euern Ochsen sehr genau,
Mit dem, bey ihrem Opfertod, ihr euch besprengt.

In eine unterird'sche Gruft senkt nähmlich sich *)
Der hohe Priester, der das Opferfest begeht;

---

*) Der Dichter scheint hier das Opferfest zu beschreiben, das zu Rom auf dem Marsfelde, in einer vier und zwanzig Schuh tiefen Kluft gefeyert und bey welchem ein schwarzer Stier geschlachtet wurde.

Die Schläfe deckt und die gekämmten Haare krönt
Die goldne Krone und das priesterliche Band,
Es gürtet ihn das seidene Gabiner-Kleid *).

Mit Brettern ist der Höhle Obertheil belegt,
Die sind gefügt auf Art der Bühnen, doch durchritzt;
Denn ihre Fläche wird durchschnitten und durchbohrt,
Viel Löcher meißeln sie an manchen Orten ein,
Daß kleine Spalten klaffen für das Opferblut.

Hieher wird dann ein ungeheurer Stier gebracht,
Deß Schultern rings von Blumen festgebunden sind,
Auch seine Hörner sind von Blumen oft gehemmt,
Und auf des Thieres Stirne glänzt ein güld'nes Blech,
Deß Wiederschein erglänzet auf dem wilden Haar.

Dann spalten heil'ge Opfermesser bald dem Thier,
Bestimmt zum Opfertod, die Brust. Und sieh! da sprüht
In Strömen, aus der weiten Wunde, heißes Blut;
Und auf die Bretter, einer Brücke gleich gefügt,
Ergießt der Fluß der Dünste sich und wallt empor.

Da fällt der Regen durch den tausendfachen Weg
Der vielen Oeffnungen, wie todter Thau hinab;
Den fängt der, in der Kluft verborg'ne, Priester auf,
Der allen Tropfen unterstellt sein schändlich Haupt;
Besudelt wird durchaus sein Kleid so wie sein Leib.

---

*) Die Römer nahmen von den Sabinern, ihren Nachbarn, manche Ceremonien an. Das Gabiner Kleid (procinctus Gabinus), von welchem hier die Rede ist, war eine Toga, die man also anzog, daß man ein Ende derselben wieder in die Höhe hob, und es mit einem Gürtel um den Leib schnallte.

Er beut die Sinne dar: die Wangen hebt er auf;
Stellt unter: Augen, Lippen, reckt die Nas' empor,
Ja selbst die Augen wascht er mit der Flüßigkeit,
Schont auch des Gaumens nicht, benetzt die Zunge gar,
Bis ganz er dieses schwarzen Blutes Fluß verschluckt.

Und zogen die gemeinen Pfaffen dieses Aas,
So es zuerst sein Blut verspritzte, aus der Kluft:
Dann kommt mit scheußlichem Gesicht der Opferer,
Zeigt seine nasse Scheitel, seinen steifen Bart,
Die Binde und die Kleider triefend noch von Blut.

Und den von solchen Seuchen ganz Besudelten,
Ihn, von der frischen Sühne schwarzem Blut befleckt,
Begrüßen Alle, alles bethet schnell ihn an,
Weil den Verborg'nen, in der Höhle voll Gestanks,
Ein todter Ochs und schmutz'ges Blut nun rein gesühnt.

Willst du, so preis' ich deine Hekatomben auch*),
Wo hundert Thiere fallen durch den Opferstahl,
Wo von dem großen Mord das Blut so reichlich strömt,
Daß in dem tiefen, blutgefüllten Teiche kaum
Der Götzenpfaffe schwimmend sich erhalten kann.

Doch was beschuld'ge ich die fette Schlachtbank auch
Der Polstertempel**), was der größten Heerden Mord,
Was ihre rohen, blutbefleckten Metzger auch?

---

*) Eine Hekatombe war bekanntlich ein Opfer von hundert Ochsen. Homer und Juvenal erwähnen desselben oft.

**) Dieser Polstertempel (pulvinar) war ein Tempel, in welchem die Götzen, welchen Opfer geschlachtet wurden, auf Polstern saßen.

Gibt's Feste doch, wo ihr euch selber schneidend quält *),
Wo der gelobte Schmerz die Glieder ab sich haut.

Es sticht der Schwärmer durch die Arme sich den Stahl,
Die Götter-Mutter sühnt er mit entschnitt'nem Arm.
Zu wüthen, sich zu wälzen, gilt als mystisch Recht,
Und gottlos heißt die rechte Hand, die sich verschont;
Das Himmelreich erwirbt der Wunden Grausamkeit.

Ein Anderer versühnt die Götter-Mutter noch
Auf andre Weise, die der keusche Mund kaum nennt.
Er glaubt die grimme Kriegesgöttinn **) sühne nur
Ein blutig Opfer, das den Menschen ganz entmannt,
Und bringt entsetzlich ihr die grause Gabe dar.

Weil ihrer Heiligkeit denn kein Geschlecht gefällt,
So sucht, ob ihrer Gunst, er einen Mittelweg,
Hört auf ein Mann zu seyn und wird doch auch kein Weib.
Die sel'ge Götter-Mutter! Sie bereitet sich
Mit scharfen Bartes-Messern Diener ohne Bart.

Was soll ich sagen, wenn die Opferpfaffen sich
Mit heil'gen Puncten zeichnen? — Nadeln legen sie
In Feueröfen, zeichnen, — glühen diese — sich
Damit die Glieder, und des Körpers Theil, gebrannt
Von Stichen weißer Gluth, verehren sie geweiht.

Flieht aus dem todten Körper dann die Seele fort,
Und wird mit großem Prunk er in die Gruft gesenkt,

---

*) Der Dichter beschreibt hier den Kult der Cibele, oder der Mutter der Gottheiten, welcher von Priestern, die Eunuchen waren und Galli genannt wurden, gefeyert ward. — Der gelobte Schmerz: wozu man sich nähmlich durch Gelübde anheischig gemacht hatte.

**) Nach dem Apulejus war die Cibele auch eine Göttinn des Krieges.

Dann decken goldne Bande jenen Körpertheil,
Ein ungeheures Goldblech überzieht die Haut,
Und was vom Feu'r verbrannt ist, hüllt Metall dann ein.

Zu solchen Peinen ist das Heidenthum verdammt;
So eisern treten Götter ihre Diener selbst;
So spielt der böse Geist mit jenen, die er fing,
Er zwinget sie verfluchte Schmach zu leiden, und
Verdammt Unglückliche zu eingebrannter Qual.

Doch unser Blut fließt nur ob eurer Grausamkeit;
Denn ruchlos ist die Tyranney, in welcher ihr
Die Körper peiniget, die keine Schuld befleckt.
Unblutig lebten wir, wenn ihr's gestattetet;
Doch — werden grausam wir gequält, dann siegen wir.

Ich schweige nun, denn schon naht mir der frohe Tod,
Der Uebel Ende, meiner Leiden Herrlichkeit;
Nicht mehr, Ruchloser! wird es dann erlaubt dir seyn
Zu quälen und zu schneiden meinen Leib wie jetzt;
Besiegt wirst du gewiß und hörst zu martern auf.

Zwar wird, so dräut der Richter, nicht der Quäler mehr,
Noch auch des Fleischers Hand dir fürder Leides thun;
Doch folgt des Würgers Hand, die deine Gurgel schnürt,
Weil deines Rachens plauderhafte Stimme nicht
Verstummt, bis ich nicht breche ihrer Worte Rohr.

Er sprach's, und schleppen ließ er von dem Forum nun
Den heil'gen Mann in tiefen Kerkers Finsterniß,
Und dorten schnürt des grausen Lictors Hand den Hals
Des Märtyrers. So endete sein Leiden er;
Es flog sein Geist, der Bande los, zum Himmel auf.

Und jede dieser Thaten trug, wie man erzählt,
Dem Fürsten der Präfect in eig'nen Büchern vor,

Beschrieb, gelehrt, in Ordnung dieses Trauerspiel;
Froh zeichnet seine Laster alle der Tyrann
Auf festem Pergament in die Analen ein.

Jedoch der Zahn der Zeit zernaget diese bald,
Es frißt der Schimmel sie und Staub, der sie bedeckt,
Sie werden, alternd und zerfallend, ein Ruin;
Allein unsterblich ist des höchsten Christi Buch,
Auch nicht ein einz'ger Punct erlischt im Himmelreich.

Der Engel Gottes schrieb als Zeuge alles auf,
Was auch der Märtyrer großmüthig litt und sprach.
Er zeichnete nicht nur des Redners Worte auf,
Es schilderte die Wunden alle auch sein Styl,
Der Seiten, Wangen, wie des Schlundes und der Brust.

Verzeichnet ist genau des Blutes Menge auch,
Die jenes Eisens Schneide aus der Wunde trieb:
Wie tief, wie weit, wie nah, wie lang, wie kurz sie war,
Wie arg des Schmerzens Wuth, und welche Art des Schnitt's,
Ja ihm entging der Blutestropfen letzter nicht.

In der Registratur des Himmels ist dieß Buch,
Die Thaten untilgbaren Lobes aufbewahrt.
Gelesen wird es vor dem ew'gen Richter einst,
Der mit gerechter Wage alles Bösen Last
Und der Belohnung Ueberfluß erwägen wird.

O würde ich, wenn in der Böcke Schar ich links
Ob meiner Schuld einst stehn muß, doch von fern erkannt!
Und spräch' auf dessen Fleh'n der beste König dann:
Romanus bittet, bringet diesen Bock hieher,
Er sey ein Lamm zur Rechten, thut das Vließ ihm um!

XI.

Hymnus auf die Marter des heiligen Hippolytus.

(An den Bischof Valerius.)

Zahllos sind der Heil'gen Gebeine, die, Valerianus,
  Christi Geweihter! in Rom unsere Augen gesehn.
Fragst um die Nahmen du mich, um der Hügel einzelne Inschrift:
  Dann vermag ich es kaum Rede und Antwort zu stehn.
Der Gerechten Völker so viel', als Götter aus Troja *)
  Rom verehrte, verschlang seine verbrech'rische Wuth.
Jegliches Grab beynah' spricht eines Märtyrers Nahmen
  Dorten in zierlicher Schrift, oder im Epigramm aus.
Aber es schließet auch oft verstummend die Grüfte der Marmor,
  Und der Begrabenen Zahl gibt das Gestein dir nur kund.
Nur wie viele der Männer in Massen verscharrt sind, erschau'st du,
  Ihre Nahmen jedoch liesest du nimmer darauf.
Ich erinnere mich an sechzig Heiliger Reste,
  Welchen ein einziges Grab dorten die Ruhe gewährt.
Aber nur Christo allein bekannt sind die Nahmen der Hohen,
  Die in dem ewigen Band eigener Freundschaft Er eint.

---

*) Sieh die 17. und 18. Note des II. Hymnus.

Als ich nun dieses erschaue und auf den veralteten Mählern
Spuren der früheren Zeit folge, die hier sich verbirgt:
Winkt Hippolytus dem Blick, der, einst Priester, den Irrthum
Novat's*) befolgend, den Grund unseres Glaubens bestritt,
Und der später erhoben zur heiligen Fahne der Marter,
Ob der blutigen Pein, glänzend die Palme erhielt.
Wundre dich nicht, mit dem Schmuck des katholischen Glaubens bereichert
Jetzund zu schauen den Greis, früher durch Irrthum berückt.
Fort schon riß ihn die Wuth der Feinde als Sieger, es jauchzte
Seine Seele entzückt über das Opfer des Leib's.
Ruhig schritt er von dannen, begleitet vom liebenden Volke.
Als man ihn nun befragt: Welche der Lehren ist echt?
Spricht er: flieht die, des Fluches würdige, Spaltung des Novat,
Zu dem katholischen Volk kehrt, o Bethörte! zurück.
Nur ein einziger Glaube, begründet im ältesten Tempel,
Herrsche, den Petri Stuhl lehret, den Paulus bewahrt.
Was ich gelehrt es gereut mich tief, als Märtyrer achte
Hoch ich zu ehren: was einst fern ich vom Göttlichen hielt.
Nun er also hierdurch vom linken Wege die Scharen
Lenkend, den heiligen Pfad, welcher zur Rechten ist, zeigt,
Und sich als Führer der Wahrheit, die List verachtend, bewähret,
Er, der früher sie selbst hatte zum Irrthum gelenkt:
Wird er gestellt vor den wüthenden Richter, der jetzund die Christen
Am tyberinischen Thor peinlich mit Foltern bedrängt.
Denn an dem nähmlichen Tag war fort von Rom er gezogen,
Daß er zermalmte das Volk, welches die Hauptstadt umwohnt.
Vom beständigen Mord der Gerechten die Erde zu tränken
In den Mauern der Stadt gnügte dem Wüthrich nicht.

---

*) Der Heilige hatte als Priester wirklich einige Zeit den Irrthum des Novatus begünstiget, war aber späterhin wieder zum katholischen Glauben zurückgekehrt.

Als den Janiculus *) jetzt, die Rostra, den Markt und die niedern
  Gassen vom blut'gen Erguß feucht und beflossen er sah:
Trug die tyrannische Wuth er bis zu den Ufern der Tyber,
  Bis in die Dörfer, die nah' sind dem beflutheten Port.
Dorten saß er erhöht auf einem erhabenen Throne,
  Und es umgaben in Reih'n Henker und Büttel ihn rings.
Treulos sollten, so glüht' er, die leidigen Feinde der Götzen:
  Christi geheiligtes Volk, sollte den Glauben verschmäh'n.
Und er gebiethet zu nah'n den gefangenen, struppigen **) Scharen;
  Auf die entsetzlichste Art gibt er den Qualen sie Preis.
Hier erklirrte der Zug der Fesseln, dort rauschten die Hiebe
  Lederner Riemen und dort saus'te der Ruthen Gezisch.
Eiserne Hacken, sie klammern sich fest und zerreißen die Rippen,
  Oeffnen das Eingeweid, spalten die Leber entzwey.
Längstens waren die Peiniger müd', es schäumte der Richter,
  Daß die Folter umsonst ras'te, vor grimmiger Wuth.
Denn in der schrecklichsten Qual ward keiner der Christen erfunden,
  Welcher die Seele befleckt, oder dem Glauben entsagt.
Wüthend rief er daher: o Quäler! zerfleischet nicht fürder;
  Richtet die Folter nichts aus, nun so entfesselt den Tod.
Fället jenem das Haupt, hebt diesen am Kreuz in die Lüfte
  Und der befiederten Schar gebe die Augen er Preis.
Diese binde und stürze schnell in die lodernden Gluthen,
  Brennend zehre ein Stoß viele der Schuldigen auf.

---

*) Der Janiculus war ein Berg jenseits der Tyber, eigentlich einer der sieben Hügel der Stadt. Die Rostra waren Erker, die auf Säulen ruheten, auch Außengebäude an Tempeln, an dem Forum (Markt oder Gerichtsplatz) und wurden Rostra genannt, weil sie Schiffschnäbeln ähnlich sahen, oder auch weil die Römer die ähreren Schnäbel der eroberten Schiffe daselbst bewahrten.

**) Im Lat. crinitos, weil die Haare im Kerker ihnen gewachsen waren. Sieh 1. Hymnus 11. Note.

Jene führest du schleunig auf einem durchlöcherten Fahrzeug
Weit in die offene See, mitten durch Wogen hinaus.
Hat sie die strömende Fluth vom lecken Kahne empfangen,
Schlug ihn das grimmige Spiel schwellender Wogen hindurch:
Lösen sollen sich dann so Bretter als Boden im Schiffbruch
Und es tränke sie dort rings die gesalzene Fluth.
Rohe schuppige Thiere sie sollen im gräulichen Bauche
Ihnen gewähren ein Grab, wenn sie die Leichen verschluckt.
Als er dieß sprühete wird mit festen Stricken ein alter
Greis gebunden gebracht vor den erhabenen Sitz.
Laut ertönte das Rufen der Jünglinge die ihn umrangen:
Dieß ist der Völker Haupt, welche sich Christo geweiht.
Wenn zur Stunde das Haupt erlischt, schnell werden dann alle
Herzen des römischen Volks willig den Göttern sich weih'n.
Ungewöhnlichen Tod, ganz neu erfundene Qualen
Fordern sie, spiegeln daran sollten die Anderen sich.
Jener erhebet mit Stolz die richtende Stirne und fragt sie:
Redet! wie wird er genannt? — Hippolyt! tönet ihr Ruf.
Nun so zerreißen denn, dem Nahmen zufolge, ihn Rosse*);
Wilder Pferde Gespann schleife zerreißend ihn todt.
Sprach's, da bäumen sich schnell zwey Thiere des Zaumes nicht kundig,
Nimmer zu fügen gewöhnt unter dem Zügel das Haupt;
Nimmer im Stalle gestreichelt von schmeichelnden Händen des Meisters,
Die auch des Reiters Gewalt nimmer gebändigt vorher:
Sondern die jüngst aus der streifenden Heerd' in der Wildniß gefangen
Ungezügelt und scheu, feuerig schnaubten und wild.
Schon gesellte ein Band das Gespann, das muthig zurückschlägt,
Doch die sich Sträubenden zwingt jetzt zum Vereine das Joch.
Statt der Deichsel scheidet die Rücken des wiehernden Paares
In der Mitte ein Seil, welches die Seiten berührt.

---

*) Hippolytos heißt nähmlich Einer, der von Rossen zerfleischt wird; und der Dichter spielt hier auf jenen unglücklichen heidnischen Hippolyt an, dem dieß widerfuhr. Sieh Ovid. Metam. 15. B. 45. Fabel.

Dieses vom Joche herab wird lange gedehnt und gezogen,
  Ueber die Hufen hinaus gleitet es rücklings vorbey.
In dem, vom Staube der strampfenden Rosse wolkigen, Gleise
  Eines verkehreten Weg's endet das wallende Seil.
Und am Ende desselben verknüpfet des Märtyrers Schienen,
  Heftet die Sohlen ein Strick enge mit Knoten daran.
Als nun das wilde Gespann durch verdoppelte Rüstung und Streiche
  Und durch Bande belehrt war zu des Märtyrers Qual:
Gellten auf einmahl Stimmen, und Hiebe von Peitschen erknallten,
  Und es stachelt das Roß plötzlich der feindliche Sporn.
Also ertönte das letzte Wort des heiligen Greises:
  Diese rauben den Leib, raube du Christus den Geist!
Muthig fliegen die Renner von leidigen Schrecken getrieben,
  Hier durch Lärmen gescheucht, dorten durch Schauer und Wuth.
Wildheit feuert sie an und Gewalt und die knallende Peitsche,
  Nicht die bewegliche Last fühlt ihr beflügelter Lauf.
Stürzend durch Wälder, durch schroffige Felsen, hält nicht sie das Ufer
  Hält sie der Strom nicht zurück, welcher entgegen sich schwellt.
Nieder reißen sie Zäune, zerstampfen was immer sie hindert,
  Ueber Geklüfte und Höh'n schwingt sich ihr luftiger Sprung.
Und die, in winzige Stücke zerrissenen Glieder des Körpers
  Fängt der dornige Strauch harrend im brachen Gefild.
Ein Theil klebt an felsigen Riffen, ein Theil an den Dornen,
  Dieser röthet das Laub, jener befeuchtet die Flur.
Dieser blutigen Schuld prangt hier an der Mauer ein Bruchstück,
  Bunt ist in farbigem Schmelz dieses Verbrechen gemahlt.
Ueber dem Grabmahl gibt in lebendigen Tönen ein Abriß
  Von des zerrissenen Leibs blutenden Gliedern ein Bild.
Bester Bischof! ich sah die bethauten Gipfel der Felsen,
  Purpurne Puncte ersah dort ich auf Hecken geprägt.
Eine gebildete Hand erdichtete grünende Dornen,
  Und das röthliche Blut spielt sie mit Mennig darauf.
Ohne Ordnung zerstreut, sah dort ich zerrissen die Bande
  Seines Körpers und hier irgend ein einzelnes Glied;

Auch die Theuern dabey mit Schritten und Thränen ihm folgend,
  Gab und den Abweg sie an, welcher die Reise gehemmt.
Mit den zerrissenen Eingeweiden erfüllen, in Trauer,
  Unter Thränen Erguß wandelnd, die Frommen den Schooß.
Jener küßt das schneeige Haupt, und die heiligen Locken
  Drücket zum Busen er sanft, wärmet und schirmet sie dort.
Dieser küßt die zerbrochenen Schultern und Hände und Arme
  Und das zersplitterte Knie und das entblößte Gebein.
Auch der saugende Sand wird aufgetrocknet mit Tüchern,
  Daß im beträufelten Staub nimmer verweile der Thau.
Auch das Blut, so warm das Gebüsch besprengte, entraubet
  Gänzlich der pressende Schwamm, der es den Blättern entsaugt:
Nichts erhält auch der dichte Wald vom heiligen Körper,
  Noch betrügt um das Recht voller Bestattung er ihn.
Nun aus allen und jeglichen Theilen der Körper aufs Neue
  Wieder sämmtlich besteht in der gehörigen Zahl:
Auch die gereinigten Wege nichts schuldig mehr waren vom ganzen
  Menschen, da Felsen und Laub trocken nun waren und rein:
Wählen und messen zur Gruft sie die Stätte; — die heilige Asche;
  Nicht in Ostia wird, treu wird in Rom sie bewahrt.
Nahe dem äußersten Thale bey lachenden Gärten, eröffnet,
  Unter Geklüften versenkt, sich die geheiligte Gruft.
In die Verborgene führt, auf krumm gewundenen Stufen,
  Bey gebrochenem Licht, schleunig hinunter ein Weg;
Denn es beleuchtet der Tag von oben den Eingang der Hallen,
  Wo des obersten Thor's Ritze sein Schimmer durchdringt.
Wandelt mit leichterem Schritt man fürder, bis nächtliches Dunkel
  Diese schaurige Kluft schwarz zu verfinstern bedräut:
Siehe, da brechen im Nu, durch kleine Oeffnungen, Strahlen
  Im durchlöcherten Dach*), mitten sich über der Gruft,

---

*) Der obere Theil des Berges, der unmittelbar über der Höhle war, ward nähmlich hie und da durchbohrt, daß das Licht durch diese Oeffnungen hinabfallen konnte.

Bergen auch hier sich und dort noch zweifelerregende Winkel
  Hier in dem schmalesten Hof, unter dem schattigen Gang:
Dennoch dringt häufiges Licht in des ausgeweideten Berges
  Unterirdischen Bauch bis ins durchbohrte Gewölb.
So gibt unter der Erde der Schimmer der Sonne, ob selbst auch
  Hier sie nicht weilet, sich kund, also erfreuet ihr Licht.
Dieß ist das Grab, dem der Leib des Hippolytus vertraut ward,
  Ob dem hier ein Altar thronet, der Gottheit geweiht.
Dieser festliche Tisch, er spendet das ewige Gastmahl,
  Seinen Märtyrer treu hüthet derselbe zugleich.
Seine Gebeine bewahrt er, zur Hoffnung des Richters, im Grabe
  Und was die Tyber umwohnt, speis't er mit heiliger Kost.
Wunderbar glühet an dieser geheiligten Stätte die Andacht,
  Und es erhört der Altar *) gnädig der Bittenden Flehn.
Dorten ward mir, so oft ich, erkrankt an Körper und Seele,
  Nieder zur Erde gebeugt, flehte, die Heilung beschert.
Daß der Zurückkunft ich nun mich erfreue, daß, würdiger Priester!
  Froh ich umfangen dich darf, daß ich beschreiben dieß kann:
Nur dem Hippollytus verdank' ich's, ich weiß es, dem Christus
  Das Vermögen verlieh, Flehenden huldreich zu seyn.
Von gediegenem Silber erglänzet jene Kapelle,
  Welche der Seele Trophä'n hüthet im inneren Schooß.
Tafeln wie Fluthen so glatt und wie hohle Spiegel erglänzend:
  Eine freygebige Hand heftete rings sie herum.
Nicht zufrieden die Gänge mit parischem Marmor zu kleiden,
  Weihte sie manches Talent diesem verschönerten Werk.
Frühe schon strömt ihn zu grüßen die Menge, es bethet die Jugend,
  Scharen kommen und gehn bis zu Sonn'untergang fort.
Liebe zur Religion, die Völker verbrüdernd und einend:
  Schart mit den Fremdlingen hier selbst die Lateiner in Eins.

---

*) Der Dichter spricht, wie gewöhnlich, bildlich, und versteht unter dem Worte Altar, den Herrn des Altars, Christum.

Küsse bedecken den glänzenden Marmor des heiligen Grabmahls,
Balsame träufeln herab, Thränen bethauen den Mund.
Hat sich das Jahr dann erneut, verflossen die Monate alle,
Kehret des Märtyrers Tag, der ihn dem Himmel gebar:
Ha! dann solltest du schau'n, wie sich eifernd die Scharen bemühen!
Welche Gelübde zum Preis Gottes vereinen sich da!
Ihre Quiriten ergießt wie ein Strom die erlauchteste Roma,
Ja die Patrizier selbst, dürstend nach ähnlichem Ruhm.
Durch den Glauben befeuert, mit gleichen Schilden gerüstet,
Mischt der Plebejer Phalanx sich in der Großen Gefecht.
Und nicht minder entfaltet, in langen Reihen geführet,
Sich der Albanier Heer glänzend am Thore der Stadt.
Laut erbraus't das Getöse auf all' den verschiedenen Wegen:
Bürger, Pizenier hier, dort das hetruskische Volk.
Hieher eilet der wilde Bewohner von Samnis; vom hohen
Capua kommen sie her, selbst der Nolaner ist da.
Fröhlich schreitet, begleitet vom Weib und den theuersten Kindern,
Jeder einher, und schnell wallt auf der Reise ihr Schritt.
Kaum erfaßt der weiteste Anger den Jubel der Völker:
Auf der geräumigen Flur weilet, sich drängend, die Schar.
Sonder Zweifel zu eng' ist so vielen Scharen die Höhle,
Dehnte ihr Eingang sich auch, öffnend, noch einmahl so weit.
Doch in der Nähe besteht ein anderer herrlicher Tempel,
Welcher die Menge empfängt; königlich ist er geschmückt.
Himmelan heben sich stolz die glänzenden Mauern, er kündet
Majestätisch sich an; auch ist an Opfern er reich.
Zwiefach ist die Reihe der Säulen, die unterm Gebälke,
Zierlich umglänzet von Gold, stützen des Daches Gesims.
Ferner bedecket ein kleineres Dach Vorsprünge, und zierlich
Breiten der Flügel Reih'n diese hier immerfort aus.
Ueberdieß öffnet die mittlere Gegend des Tempels ein breiter
Weg, der nahe beym First, oben am Gipfel entspringt.
Auf der entgegengesetzten Seite erhebt sich, auf Stufen,
Hoch die Kanzel, worauf Christus verkündiget wird.

Mühsam empfängt die volle Wohnung die wogenden Scharen,
Seufzt in den Thoren gedrängt, da sich die Menge erdrückt.
Mütterlich breitet den Schooß sie aus, die Kinder zu fassen,
Ueberfüllt ist die Brust, welche sie wärmet und nährt.
Täuscht die Erinn'rung mich nicht, so feyert die herrliche Roma
In den Iden August's *), wie sie, nach altem Gebrauch,
Noch ihn nennt, den Tag, den heiliger Bischof! wie wünscht' ichs!
Zählen solltest du selbst unter die Feste des Jahrs.
Glaub' mir's, Er bringet das Heil, den Lohn des verherrlichten Lichtes
Segnend aus himmlischen Höh'n, seinen Verehrern herab.
Unter den festlichen Tagen des Cyprian oder Chelidon,
Oder Eulaliens sey dieser dir feyerlich auch.
So für das gläubige Volk, deß Leben vertraut dir ist, bethend,
Höret dein Flehen geneigt Christus, der Ewige, an.
Ausgeschlossen wird so dir der Wolf vom gefülleten Schafstall,
Kein gefangenes Schaf mindert die Heerde dir dann.
Also führst du dein krankes Schaf, auf der Aue verweilend,
Führest mich, emsiger Hirt! endlich zur Heerde zurück.
Also, wenn mit milchigen Schafen die Hürde du füllest,
Wirst ein Gefährte entzückt, du des Hippolytus seyn.

---

*) Iden. (Idus) Nach dem römischen Kalender der 15te Tag in den Monaten März, May, Julius und October, in den übrigen Monaten aber der 13te Tag, von welchen die sieben vorhergehenden Tage Iden benannt wurden. Auch feyert die katholische Kirche das Fest des heiligen Hippolytus wirklich am 13ten des Augustmonats.

XII.

Hymnus auf die Feyer der heiligen Märtyrer und Apostel Petrus und Paulus.

»Freudiger woget denn sonst die strömende Menge: o sag mir
Guter! was drängt sich das Volk jauchzend im glänzenden Rom?«
»»Siehe! es kehret uns festlich der großen Apostel Triumphtag
Petri und Pauli zurück; heute verklärt ihn ihr Blut:
Denn es erblickte der nähmliche Tag mit der Märtyrerkrone
— Trennte sie Jahresfrist auch — beyde ob herrlichem Tod.
Einstens erschauten die Fluthen der Tyber den heiligen Rasen,
Welchen ihr Wasser bespühlt, zweymahl mit Palmen geschmückt;
Schauten den Zeugen des Kreuzes, den Zeugen des Schwertes, von welchen
Rieselnd, ein Regen von Blut, netzte das thauige Gras.
Nero's gesetzliches Urtheil, es forderte früher den Petrus:
An ein erhöhetes Kreuz ließ er ihn heften zuerst.
Dieser indessen, sich scheuend den Ruhm des erhabenen Meisters,
In dem verherrlichten Tod an sich zu maßen, verlangt:
Daß man hinunter das Haupt, und die Sohlen nach obenhin kehre,
Daß sich das sinkende Hirn nahe dem untersten Stamm.
Also gekreuzigt, die Hände hinab und die Fersen nach oben:
Hing' er, wie nied'rer an Leib, desto erhab'ner an Sinn.
Wissend, aus niedrigem Stande ereile man schneller den Himmel, -
Senkt er hinunter das Haupt als ihm die Seele entschwebt.

Da nun die wirbelnde Erde den Zirkel des Jahres durchflogen,
 Und die Sonne zurück führte den nähmlichen Tag:
Sieh! da ergießet auf Paulus die glühende Wuth sich des Nero,
 Welcher des heidnischen Volks Lehrer zu morden befiehlt.
Früher schon hatte sich Paulus sein nahendes Ende geweissagt:
 Aufgelös't eile ich bald, ewig bey Christo zu seyn!
Bald auch geschieht's; man ergreifet, verdammet und opfert durch's Schwert ihn;
 Weder in Stunde noch Tag hat sich der Seher geirrt.
Beyder Gebeine nun trennt mit geweiheten Ufern die Tyber,
 Zwischen den Gräbern hindurch wälzt sie, geheiligt, die Fluth.
Unter dem goldenen Dache zur Rechten der Aue ruht Petrus,
 Wo der Olivenbaum weht und das Gemurmel ertönt:
Denn es entsprühte der Stirne des Felsen, vom grünenden Oehlhain
 Ringsum begränzet, ein Quell reiner, erquickender Fluth.
Schlüpferig macht sie, dem köstlichen Marmor entstürzend, den Abhang,
 Bis sie in schillerndem Teich' grüner im Wiederschein wogt*).
Tief ist im Innern des Grabmahls ein Ort, wo, in plätscherndem Falle,
 Schäumend wie Schnee sie sich stürzt und sich im Bette dann wälzt.
Oben erblitzen die Wellen im Schmelze der buntesten Farben;
 Moose bespiegeln sich dort, grünlich erglänzet das Gold.
Schatten des Purpurs verdunkelt allmählig das blaue Gewässer
 Und es bewegt sich sogar, schwimmend, die Decke im Quell.
Also erquicket mit kühlendem Trunke die Schafe der Hirt noch**),
 Die nach der heiligen Fluth Christi erglühen er sieht.

---

*) Also schien mir diese Stelle zu übersetzen, und, des Zusammenhanges wegen, die Leseart: donec virenti fluctuet colymbo (Colymbus Teich, Weiher,) dem Worte corymbo (corymbas Olive) mit Heinsius und Iso, welchen auch Cellarius folgt, vorzuziehen.

**) Der, die Schafe Christi hüthende, Hirt Petrus.

Jenseits an Ostia's Wege erhebt sich das Grabmahl des Paulus,
  Wo zu der Linken der Fluß thauig den Rasen umfaßt.
Königlich glänzet die Pracht; es erbaute den Tempel und schmückte
  Seine Umgebung, mit viel Kosten, der gütige Fürst *).
Goldene Platten bedecken die Balken, daß, ähnlich der Sonne
  Wenn sie im Aufgange glänzt, — strahle im Innern das Licht.
Ueberdieß stützt' er durch parische Säulen mit güldenen Knäufen,
  Viere in jeglichen Reih'n, diesen umgoldeten Dom.
Glänzender Schmelz der verschiedensten Farben verzieret die Wölbung,
  Aehnlich des Frühlinges Grün, welcher die Wiesen beblümt.
Sieh! wie der himmlische Vater des Glaubens zwey herrlichste Schätze
  Unserem friedlichen Rom fromm zu verehren verlieh!
Sieh wie des Romulus Volk in den doppelten Gassen sich wälzet **):
  Zu dem verdoppelten Fest glänzet ein einziger Tag!
Laß, um sie beyde zu feyern, mit hurtigen Schritten uns eilen;
  Singen die Hymnen wir hier fröhlich und dorten auch mit.
Wandern wir erst wo die Straße von Hadrians Brücke uns hinführt,
  Links an das Ufer hernach gehn wir am Fluße hinab.
Jenseits der Tyber begehet das Opfer der nüchterne Priester
  Erstlich, dann eilt er auch hier fromm zu vollbringen das Fest.
Dieses genüge in Rom, dir, o Fremdling! gelernet zu haben;
  Feyere, kehrest du heim, also dieß doppelte Fest.««

---

*) Die meisten Schriftsteller verstehen unter diesem Fürsten: Constantin, andere halten Theodosius den ältern und seinen Sohn Honorius für die Begründer jenes Tempels, welche, einem alten Distichon bey Gruterus zufolge, die neue Kirche des heil. Paulus erbauen ließen. Dieß Distichon lautet also:

Theudosius caepit, perfecit Honorius aulam
Doctoris mundi sacratam corpore Pauli.

**) Die Parmesische Ausgabe deutet dieß: per viam Triumphalem et Ostiensem.

XIII.

Hymnus auf die Marter des heiligen Cyprianus, Bischofs zu Carthago.

Eine erglänzende Frucht, die alles beschimmert, trug Carthago:
Cyprian blühete dort, die Zierde der Erde und ihr Lehrer;
Sein ist der Märtyrer; doch durch Liebe und Worte *) ist er unser:
Lybien heget sein Blut, doch schallet die Zunge aller Orten,
Uebrig vom Körper allein, wirkt mächtig sie und erkennt kein Ende.
Immer, so lange der Herr der Welt und den Menschen Dauer schenket,
Spät noch, so lange ein Buch besteht und zu heil'gen Schriften Schreine,
Cyprian! lies't dich und lernt dein himmlisches Wort, wer Christum liebet.
Reichlich beströmte der Geist, der einst die Propheten göttlich weihte,
Hoch aus dem himmlischen Quell, mit lieblichen Reden deine Zunge.
Blendender ist, als der Schnee, dieß Zungengeschlecht! Wie neu und lieblich,
Gleich der Ambrosia, labt das Herz ihr Geschmack und weiht den Gaumen,
Dringt bis zur Seele, erwärmt den Geist und durchrieselt sanft die Glieder!
So wird im innersten Mark Gott innig gefühlt und eingepräget.
Vater des Himmels! gib kund, wie gabst ein so plötzlich Gut der Welt Du?
Dem apostolischen Wort gebrach es an einem reichen Dollmetsch.
Hohe Beredtsamkeit wird erkiesen, die Erde zu belehren,

---

*) Durch seine, uns hinterlassene, Schriften.

Und zu entfalten die Schrift des Paulus, die reichen Bände deutend,
Daß das vererdete Herz der Menschen, verklärt, das Werk der Furcht dann,
Oder das mystische Heil: die Tiefen des Heilands, besser kenne.
Einer der Jünglinge war *) vollendet in allen bösen Künsten;
Keuschheit verführt er mit Trug, auch wollt' er als heilig nichts erkennen;
Ja, er erkundete selbst durch Zaubergesänge, auf den Gräbern,
Wie er das eh'liche Recht erst neulich vermählter Gatten bräche.
Siehe! da hemmte die Wuth so gräulicher Unzucht plötzlich Christus.
Dieser verscheuchte den Grimm, die düstere Finsterniß vom Herzen,
Füllt es mit Liebe zu Sich, flößt Glauben ihm ein und Scham der Thaten.
Und da verwandelt sich schnell des Mundes Gestalt und seine Zierde,
Und die geglättete Haut des Antlitzes legt sich ernst in Falten;
Kürzer geschnitten, entfällt dem Haupte der Schmuck des langen Haares.
Sittlicher redet er nun, sucht Hoffnung, und folgt den heil'gen Lehren;
Christi Gerechtigkeit gilt sein Wandel, sein Forschen unserm Glauben.
Also gelangt er gar bald durch hohes Verdienst zum Bischofsthrone,
Sitzet mit Würde darauf, und glänzt als ein weisheitsvoller Lehrer.
Valerianus regiert' als Kaiser und mit ihm Gallienus.
Beyde beschlossen zugleich: zu tödten, wer immer Gott bekenn'te.
Tausende Sterblicher hieß den Götzen ihr Machtwort Gräuel opfern.
Eifernd hinwieder entflammt die Herzen der Lehrer Cyprianus,
Daß sich vom himmlischen Glanz der Heiligkeit niemand fernen solle,
Daß sich auch niemand, aus Furcht, unedel des Glaubens Preises weigre;
Leicht sey die Marter so nur des künftigen Lohnes man gedächte,
Welche in Ewigkeit Gott verheißen den starken Kämpfern habe;
Daß den unendlichen Tag, die Hoffnung des Lichts der Schmerz erkaufe;
Schleunig entführe der Flug der flüchtigen Zeit auch jedes Uebel;
Lästig sey überdieß nichts, das endige und mit Ruhe lohne;
Herrlich beginne der Tod mit ihm, auf dem rothen Pfad ihr Führer,

*) Cyprianus nähmlich, wenn anders, wie der Herausgeber der Parm. Edition behauptet, hier Prudentius sich nicht geirrt, und diesen heiligen Märtyrer mit einem andern Cyprian von Antiochien vermischt hat.

Gerne auch reiche das Haupt dem Schwert er, sein Blut zum Opfer weihend;
Wer nun mit Christo den Geist vereinigen wolle, sollt' ihm folgen.
Jetzt da er also entflammt die Herzen, und Christo sie bereitet,
Ward er, gebunden, zuerst geführt auf Befehl des wüth'gen Richters.
Klüfte verbergen die Höh'n der purpurnen Stadt Carthago. Diese
Hatten der Sonne entsagt und sogen der Hölle schwarzes Dunkel.
Dort in der schrecklichsten Kluft, in eisernen Fesseln beyde Hände,
Flehte zum ewigen Herrn, dem Vater, der heil'ge Cyprianus:
Schöpfer der Erde, o Gott, allmächtiger Vater Jesu Christi!
Christus, Du liebender Hort der Menschen! der ihr Verderben wehret:
Sieh ich bin jener, den einst, Du Milder! — als voll des Viperngiftes
Tief ich in Laster versenkt, mich gänzlich vergaß, — erbarmend wuschest!
Als Du mich eignetest Dir, ward schnell ich ein anderer Cyprianus,
Ward aus dem Alten ich neu, nicht schuldig und wüthend mehr wie vorhin.
Sühntest die schlammige Brust, Du Mildester! einst in süßer Gnade:
O so besuche denn jetzt das Haus, woraus Du das Dunkel scheuchtest.
Rette aus irdischer Haft, aus Banden der Erde diese Seele,
Gib daß als Opfer, o Herr! mein fließendes Blut Dir wohlgefalle,
Daß sich der schwellende Zorn des Richters nicht durch Erbarmung mild're,
Daß der tyrannische Neid nicht, schonend, die Glorie mir weigre.
Dieß auch gewähre: daß schwach kein Schaf sey der Heerde, die ich lenkte,
Keiner der Deinigen sey verzagt in den Peinen oder falle.
Laß mich die Heerde Dir ganz erhalten, das Pfand Dir ganz erstatten!
Und es bewegte dieß Fleh'n den Herrn; aus den Höhen schwebt hernieder
Auf das carthagische Volk der Geist, der die Herzen stärkend hebet.
Dieser entflammte die Brust und weckte gewaltig die Gemüther,
Lehrte nach herrlichem Schmuck sie dürsten, nach blutigen Gefahren,
Nimmer erschrocken zu flieh'n, zu zittern; die Schmerzen zu besiegen;
Regte die Liebe nach Ruhm, nach Christi Genuß, nach festem Glauben.
Mitten im Felde wird jetzt — erzählt man, — ein tiefes Loch gegraben,
Das bis zum obersten Rand mit dünstendem Kalke angefüllt wird.
Kochend erbraus't das Gestein, und schneeiger Staub erglüht im Feuer,
Alles verbrühend was naht, und tödtliche Flammendünste hauchend.
Neben dem Rande der Gruft bestand ein Altar, auf dem die Christen

Lebern von Schweinen mit Salz, wie wenig es sey, den Götzen opfern,
Oder die Mitte der Gruft aus eigener Wahl erspringen sollten.
Siehe da stürzten sich jach dreyhundert hinab mit schnellen Schritten;
Schlingend verzehrte der Sud des flammenden Staub's sie augenblicklich,
Und es erfüllte der Ball die Höhle vom Boden bis zum Rande.
Weiß ist ihr Körper umglänzt, es führet der Glanz den Geist zum Himmel.
Ewig erwarben sie hier den Nahmen der glänzend weißen Masse.
Ueber den freudigen Tag der Seinigen fröhlich, wird indessen
Vor die tyrannische Wuth des Proconsuls Cyprian geführet.
Als ihm nun dieser befiehlt, sein Leben zu deuten, spricht er: Einzig
Weih' ich mein Leben dem Dienst, dem heil'gen Geheimniß Jesu Christi.
Dieß ist Verbrechens genug! — So jener: — Er selbst bekennt es, daß er
Läugne die Blitze des Zevs; drum Peiniger! auf, entblößt das Eisen,
Blutend bezahle die Schuld der Feind und Verächter unsrer Götzen.
Dieser zerfließet vor Dank zu Gott und beginnt Triumphgesänge.
Africa weinte betrübt, zum Tode den Lehrer gehn zu sehen,
Dessen Gespräch' es verschönt, deß' Lehren es freudig noch sich rühmet.
Weinend errichtet' es ihm ein Grabmahl und weihte seine Asche.
Wein' ob so herrlichem Glanz nicht länger, er thronet hoch im Himmel,
Ohne der Welt zu entflieh'n, denn nimmermehr weicht er von der Erde,
Spricht und erörtert, erklärt, verkündiget, weissagt, lehrt und lenket
Lybiens Völker nicht bloß, er wandelt vom goldnen Sonnenaufgang
Bis wo ins Meer sie sich senkt; die Gallier pfleget und belehrt er,
Stehet Hesperien *) vor, sä't an Hiberiens **) Grenzen Christum.
Er ist ein Lehrer der Welt, ein Märtyrer ist er hoch im Himmel;
Menschen belehret er hier, und gibt als Patron dort milde Gaben.

---

*) Italien.

**) Spanien.

XIV.

Hymnus auf die Marter der heiligen Agnes.

Dort bey den hohen Thürmen, im stolzen Rom,
Thront einer edelmüthigen Jungfrau Grab;
Mild schirmt die hehre Märtyrinn, Agnes, dort
Das Heil der Römer; ja sie beschützt sogar
Den Fremdling, der mit reinem Gemüthe naht
Und fromm an ihrem Grabe in Demuth fleht.
Ein Doppelkranz umstrahlet die Märtyrinn:
Die fleckenlos erhaltene Jungfrauschaft
Und Glanz des Martertodes, den frey sie starb.
Schon früh — erzählt man — hatte als zartes Kind *),
Kaum fähig noch zu knüpfen der Ehe Band,
Von Christi Liebe glühend, sie standhaft sich
Dem Truggeboth entgegengesetzt: das Heil
Verlassend, sich zu weihen dem Götzendienst.
Denn erst ward sie durch mancherley List versucht:
Bald durch des Richters schmeichelndes Lockungswort,
Bald durch des furchtbar wüthenden Henkers Dräu'n;
Doch stand sie unerschütterlich fest im Kampf,

*) Der heil. Ambrosius sagt: I. de virgin: Haec tredecim annorum martyrium fecisse traditur.

Und weit entfernt von ängstlicher Todesfurcht,
Both selbst den Leib der schrecklichsten Pein sie dar.
Da sprach der grause Wüth'rich: Besiegest du,
Die Straf' in Qualen duldend, auch leicht den Schmerz,
Verschmähst du auch das Leben, so liebst du doch
Die Keuschheit der gelobeten Jungfrauschaft.
Drum fort mit ihr zum Tempel der geilen Lust,
Wenn nicht sogleich sie vor dem Altar sich beugt,
Nicht zur Minerva schnell um Vergebung fleht,
Und Jungfrau selbst der Jungfrau Verachtung zeigt.
Es stürze jach der Jünglinge Schwarm herbey,
Als neue Sclavinn fröhne sie ihrer Lust.
Nicht also, spricht jetzt Agnes, vergißt der Christ
Der Seinen, noch verläßt Er auch mich so sehr,
Daß man der Keuschheit güldenen Kranz mir raubt;
Denn Er, der Keuschen Schirmer, gestattet nicht
Die jungfräuliche Tugend mir zu entweih'n.
Drum kannst den Stahl du färben mit meinem Blut,
Doch nimmermehr befleckst du durch Unzucht mich.
Sie sprach es kaum, da wurde sie öffentlich
An einer Straße Ecke zur Schau gestellt.
Doch traurig flieht die Menge von ihr zurück:
Sie wendet ihre Stirne, daß lüstern nicht
Und frech ein Auge sähe den keuschen Ort.
Nur Einer hebt das Antlitz verwegen auf
Und scheut sich nicht, mit lüsterner Gluth im Blick,
Frech auf der Jungfrau heil'ge Gestalt zu schaun.
Und sieh, da blitzt urplötzlich ein Flammenstrahl
Und trifft des Frevlers Auge; ohnmächtig sinkt,
Vom Feuerglanz geblendet, zur Erd' er hin;
Hoch pocht im Staub der Straße sein zitternd Herz.
Den Halbentseelten tragen die Freunde fort,
Beweinen ihn und trauern mit Grabgesang.
Da preiset triumphirend in heil'gem Lied

Die Jungfrau Gott den Vater und Christum hoch:
Daß selbst im Graus der Mackeln, ihr angedräu't,
Die Jungfrauschaft obsiegte und unverletzt
Ja unversehrbar wurde im Haus der Schmach.
Auch wird gemeldet daß sie, deß angefleht,
Zu Christi Huld gebethet, daß neues Licht
Dem Jüngling Er verleihe, der schuldig starb:
Und sieh! dem Neubelebten ward neues Licht!
So stieg auf erster Stufe zum Himmels-Saal
Agnes empor; doch winket die zweyte schon:
Der Flammenzorn des Feindes wird nun zur Wuth,
Nach Blute lechzend stöhnt er: ich bin besiegt.
Auf, Krieger! zieh dein Schwert, und erfülle schnell
Des höchsten Kaisers strafendes Machtgeboth!
Und Agnes nun den Krieger mit wildem Blick,
Das Schwert entblößt, erschauend, ruft freudig aus:
O Wonne! weit willkommner ist solch ein Mann,
Ein wilder, finst'rer, wüthiger Waffenknecht,
Als wenn ein Weichling käme voll Salbendufts,
Ein Jüngling zärtlich schmachtend, und tödtete,
Der holden Keuschheit Blume mir raubend, mich.
O dieser ist ein Buhle, der mir gefällt,
Dem Schrecklichen will selbst ich entgegen gehn,
Erfüllen, was sein glühendster Wunsch verlangt,
Will meine Brüste öffnen dem Todesstahl
Und tief ins Herz mir drücken das scharfe Schwert.
So flieg' als Christi Braut von des Poles Nacht
Ich über alle Räume des Aethers auf.
O ew'ger König! öffne das Himmels-Thor,
Das einst den Staubgebornen verschlossen war;
O Christus ruf' die Seele, die treu Dir folgt,
Das jungfräuliche Opfer, des Vaters Lamm!
Sie sprichts und fleht zu Christo, das Haupt gesenkt,
Daß der gebeugte Nacken die Wunde frey,

Den Todesstreich, bereitet, empfangen kann.
Und ihre höchste Hoffnung erfüllt die Hand,
Die ihr mit Einem Streiche das Haupt abschlägt.
Schnell kömmt der Tod des Schmerzes Gefühl zuvor;
Ihr Geist entschwebt der Hülle und wandelt frey
Durch hohe Lüfte. — Engel umringen auf
Der Bahn des Lichts, begleitend, die Wandelnde.
Sie schaut erstaunt den Erdball tief unter sich,
Blickt auf die Nacht da unten, erhöht, hinab
Und sie belächelt all' was der Sonne Rad
Umkreis't und was die Erde umwälzt und wirrt,
Was in dem dunkeln Wirbel der Wesen lebt
Und was der rege Wechsel der Welt zerstört:
Tyrannen, Reiche, Könige, Macht und Rang,
Der Würden Prunk, drob Thoren mit Stolz sich bläh'n;
Die Schätze Gold' und Silbers, mit wüth'gem Durst
Von allen mit so mancherley Schuld gesucht;
Der hohen, glanzerfüllten Palläste Pracht,
Der eitlen Prunkgewänder kunstvolles Nichts;
Die Wünsche, die Gefahren, die Furcht, den Zorn,
Die Freude, die bald länger, bald kürzer währt;
Des blassen Neides rauchende Fackeln, so
Der Menschen Hoffnung trüben und ihren Ruhm,
Und was der Uebel schwärzestes ist, sie sieht
Den düstern Schlamm und Nebel des Heidenthums.
Dieß alles sieht nun Agnes tief unter sich
Und tritt mit ihren Füßen des Drachen Haupt,
Der grimmig alles Irdische dieser Welt
Vergiftet in die Tiefe der Hölle stürzt.
Doch von der Jungfrau Füßen bezwungen, senkt
Den Kamm des Flammenhauptes er nun herab,
Noch wagt, besiegt, die Stirne er zu erhöh'n.
Indessen schmückt mit doppeltem Kranze Gott
Die Scheitel der jungfräulichen Märtyrinn:

Der Kränze Einer lohnet ihr sechzigfach,
Als Kampfpreis, in des ewigen Lichtes Höh'n,
Und hundertfältig strahlet des Andern Glanz.
Glückſel'ge Jungfrau, Zierde der Christenheit!
Der Himmelsburg erhab'ne Bewohnerinn!
O wende nun auf unsre Verirrungen
Dein Antlitz, das die doppelte Krone schmückt!
Allein gab der Allmächtige dir die Macht,
Zur Keuschheit selbst zu weihen der Wollust Haus.
Keusch werd' ich seyn, durchblitzet der reine Glanz,
Der deinen milden Blicken entstrahlt, mein Herz:
Denn rein wird alles, wohin dein Auge strahlt,
Rein, was du mild berührest im Engelsflug.

Alles Berichtigung.

Seite.			
4	1te Note 1te Zeile,	statt: Candidat	lies Candidat
18	2te Note 3te Zeile,	statt: aus sich freywilliger.	l. sich aus freywilliger
22	3ter Vers	statt der erste	lies der Erste
22	20ter —	— speit	— speyt
23	7ter —	— Weih'.	— Weih.
25	3ter —	— dem Vater.	— dem Vater;
25	11ter —	— Glaube	— Glauben
31	9ter —	— Oeles	— Oehles
31	14ter —	— Oel	— Oehl
47	17ter —	— auf das	— auf daß
50	22ter —	— speit	— speyt
52	14ter —	— Ihn	— Er
53	12ter —	— Er weckt	— Erweckt
71	1te Not. 1. Z.	— Racht	— Nacht
75	7ter Vers	— Sein	— sein
105	8ter —	— prunkenden	— prunkende
111	9ter —	— bie	— die
147	3ter —	— Schüsseln	— Schlüsseln
202	3ter —	— enge	— engen
207	Anmerk. letzte Z.	— einzufüllen	— einzuhüllen
214	18ter —	— Flut	— Fluth
221	2ter —	— Wo Tarraco dich,	— Wo Tarraco, dich
226	Note. 5. Z.	— bestätigt	— bestättigt
240	11ter Vers	— Felhderr	— Feldherr
241	6ter —	— betrügt	— betriegt
250	vorl. Zeile	— aller	— alter
277	3ter —	— Analen	— Annalen
280	13ter —	— Hacken	— Haken
287	8ter —	— bespühlt	— bespült
295	28. Vers	" Ver	" hier

W. Obermeier
Buchbinderei
Rottenburg / L.